Der
Sieg des christlichen Glaubens
über die Welt,

ein

Beytrag und Anhang

zur

Würde und Hoffnung der katholischen Kirche,

von

Johann Baptist Kastner,
katholischem Pfarrer zu Mißbrun, im Regenkreise Baierns.

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung.
1823.

(41)

„Die Siegeskraft aber, welche die Welt überwindet, die ist — unser Glaube.“

1 Joh. 5, 4.

nach der Regensburger Ausgabe vom Jahre 1809.

Vorrede.

Das liebevolle Wesen, welches, so wie es in dem Gebiete der Schöpfung freundlich waltet, auch im Geisterreiche seine segenvolle und wohlthätige Herrschaft ausübet, — hat mein redliches Bemühen nicht ohne günstige und gesegnete Erfolge seyn lassen; sondern es hat meiner Schrift: „Würde und „Hoffnung der katholischen Kirche s. a.“ — eine so ziemlich freundliche Aufnahme in den Herzen meiner verehrten Leser zubereitet. Die günstigen Recensionen und — Urtheile, welche hierüber „die Litteraturzeitung für katho„lische Religionslehrer,“ *) ferner „der Reli„gionsfreund,“ **) endlich „der Katholik“ — ausgesprochen hat, sind ohnehin bekannt. Auch auf Seite der Herren Protestanten ist diese Schrift nicht ohne Theilnahme geblieben; ja, das Hochwürdige Königlich-Protestantische Consistorium zu Baireuth hat sie sogar für geeignet gefunden, ihre nähere Prüfung der subordinirten Geistlichkeit im Ober- und Unter-Mayn-, dann im Regenkreise als zweyte Synodalfrage für das Jahr 1822 vorzulegen; ***) diese hohe Landesstelle hat in der Ausschreibung vom 17. May 1822 dieselbe mit dem Prädicate eines wichtigen Buches bezeichnet, und in dem Abdrucke der zwey Synodalfragen das Bekenntniß abgelegt, „daß der Verfasser, „als Organ seiner Kirche — in Materie und Form die wich„tigsten Streitfragen nicht ohne Ueberredungsgabe zusammen„zustellen und vorzutragen bemüht war.“ †)

---

*) Cfr. VIII. Heft, 1822. **) Cfr. II. Heft, 1822. S. 315.

***) Quaestionum synodalium ecclesiae evangelicae in circulo Moenano superiori et inferiori, nec non Reginano regni Bavarici clero propositarum Dyas.

†) Gegenschriften werde ich, sobald ich Muße habe, zu beantworten suchen.

Dafür preise ich nun mit dankbar-gerührtem Herzen die segnende Hand der guten Gottheit; allein ich möchte auch meine dankbare und respectuöse Gesinnung gegen meine Hochverehrten Herren Leser und Beurtheiler auf eine geeignete Weise an den Tag legen und bethätigen; ich möchte beweisen, wie sehr es mir am Herzen liege, die sowohl öffentlich als privat mir gegebenen Fingerzeige zu berücksichtigen; ich möchte eine neue und unverdächtige Probe liefern, daß mein Eifer für die gute Sache Jesu — für seine Lehre und Anstalt — nicht geheuchelt, sondern redlich und bieder; nicht vorüberfliegend, sondern standhaft und andauernd; endlich nicht einseitig und nur polemisch, sondern allgemein, und bloß für Erhaltung des wahren göttlichen Christenthumes und zur Auferbauung meiner werthen Mitchristen berechnet sey; — ich möchte es endlich im klarsten Lichte darstellen, daß es nicht in meinem Plane liege, einen Theil der Christenwelt zu befehden und zu beunruhigen; sondern daß mein redliches Bestreben eigentlich nur dahin abziele, alle Christen zu brüderlicher Eintracht in Glaube, Hoffnung und Liebe zurückzuführen, sie miteinander zu versöhnen, die wahre Ruhe und den wahren Frieden, den die Welt nicht geben kann, innerlich und äusserlich ihnen zurückzustellen, und sofort meinen möglichen Beytrag zu leisten, daß das alleinwahre und alleinbeseligende apostolische Christenthum, welches hellleuchtend und unvergänglich von einem Jahrhunderte in das andere hinüberglänzet, welches in irdischer und überirdischer Hinsicht so viel Heil und Segen über die Menschheit ausströmet, und welches sich, unter Gottes mächtiger Obhut, sowohl aus den blutigen Verfolgungen der ersten Zeiten, als aus den leidenschaftlichen Aufbrausungen und verwegenen Mißhandlungen der letztern Jahrhunderte glorreich herausgewunden und erhalten hat, — auf dem Wege bescheidener Reflexionen und unverdorbener Gefühle wieder in die stille Herberge menschlicher Herzen eingeführt, und darin, mittelst eines kindlichen Glaubens neuerdings befestiget werden möge.

Zu diesem Behufe habe ich nun für zweckdienlich gefunden, gegenwärtige Schrift unter dem Titel: „Der Sieg „des christlichen Glaubens über die Welt" —

zu verfassen, und selbe nicht als eine strenge, historisch-kritische Untersuchung, sondern vielmehr als blosse rednerische, wiewohl auf Geschichte, Theologie und Philosophie gebaute Schilderung allen frommen und gebildeten Christen zur angenehmen und erbaulichen Lectüre darzulegen. Bey dieser Gelegenheit war es mir gegönnet, einige Ansichten und Gedanken, die in meiner ersten Schrift, nämlich: „Würde und Hoffnung der katholischen Kirche s. a. nur kurz und oberflächlich behandelt waren, etwas mehr herauszuheben, und vorzüglich — einige scheinbare Lücken durch eine genauere Darstellung zu ergänzen; so daß ich kein Bedenken trage, diese gegenwärtige Schrift als einen Beytrag und Anhang zu jener obigen anzusehen und auszugeben. Ich hätte bey dieser Bearbeitung gewiß recht gerne alle und jede Wiederholung vermieden; allein es war schlechterdings unmöglich, und von der Siegeskrone des Christenthumes hätten die kostbarsten und glänzendsten Edelsteine herabgerissen und in den Staub der undankbaren und schmachvollen Vergessenheit dahingeworfen werden müssen, wie es der billige und aufmerksame Leser, besonders im IIten und IIIten Abschnitte selbst einsehen und bekennen wird; er wird aber auch dabey bemerken, wie sehr ich beflissen war, diese unvermeidliche Nothwendigkeit stets durch neue Darstellungen zu verschleyern und weniger fühlbar zu machen.

Die veranlassende Idee hat mir das schöne Wort des Liebesjüngers gegeben: „Die Siegeskraft „aber, welche die Welt überwindet, die ist unser Glaube." 1 Joh. 5, 4. Wiewohl nun eigentlich hier die practische Wirksamkeit des göttlichen Christenthumes gemeint zu seyn scheinet, welche es dort, wo es im glaubigen Gemüthe herrschend geworden ist, im Innern des Menschen beurkundet, und nach Aussen — im Conflicte gegen die Grundsätze, Beyspiele und Anfeindungen der Welt — erprobet: so habe ich doch keinen Anstand genommen, diese Worte des Liebesjüngers in einem mehr ausgedehnten Sinne zu nehmen, und selbe überhaupt auf die wundervolle Erscheinung, Ausbreitung und Erhaltung des Christenthumes, oder weil dieses ganz auf Glauben beruht, — des christli-

chen Glaubens, und auf die, durch denselben bewirkte wohlthätige Erleuchtung und Veredlung des Menschengeschlechtes — auszudeuten, und somit dieses so majestätisch-erhabene, so einzig-wohlthätige und glorwürdige Ereigniß, das dem Gebiete der Erscheinungen und der Weltgeschichte angehört, und welches wir überhaupt das Christenthum, oder den christlichen Glauben nennen, unter dem bildlichen Ausdrucke eines Sieges darzustellen, den es gegen- und über die Welt errungen hätte. Gewiß ein wichtiger und großer Inhalt!

Deßwegen habe ich die Abhandlung desselben zur leichteren Uebersicht in drey Abschnitte eingetheilt, von denen der Iste die Besiegten, der IIte den Sieg, oder die Handlung des Sieges, der IIIte endlich den Sieger, oder die Streit- und Siegeskraft des Christenthumes — uns vor Augen stellt. Ich habe hiebey aus manchen vortrefflichen Büchern geschöpft, wie aus den Citationen selbst zu ersehen ist; um aber die Uebersicht zu erleichtern, und vorzüglich — um den Eindruck zu erhöhen, habe ich die Darstellung selbst, so viel als möglich, zusammengedrängt, und beynebens, nach Bienenart, alles, was mir brauchbar schien, Altes und Neues — gesammelt und zusammengetragen, und selbes in das Gewand eines zwar faßlichen, aber gleichwohl kraftvollen Vortrages eingekleidet, um so eine Lectüre mehr einladend und interessant zu machen.

Eine solche Arbeit und Lectüre ist schon an sich und überhaupt interessant und wichtig; denn, ach! wir leben in betrübten und verhängnißvollen Zeiten; der Sieg des göttlichen Christenthumes über die Welt, anstatt von seiner glorreichen und wohlthätigen Seite gewürdiget und gefeyert zu werden, — wird von vielen, die sich aber gleichwohl des äusserlichen Anstandes und der Gewohnheit wegen meistentheils noch Christen nennen, mißkannt, und mit neidischen und feindlichen Augen, als wenn er eine gefährliche und unrechtmässige Eroberung wäre, angesehen und behandelt. Leider ist die Zahl der treulosen Ueberläufer, der Kalten und solcher, die weder kalt noch warm sind, groß und dabey in ihrem Benehmen — keck und unverschämt; weil der Baum des göttlichen

Christenthumes nicht Seide oder Baumwolle erzeugt, weil er nicht, gleich jenem fabelhaften Baume der Hesperiden, goldene Aepfel an seinen Zweigen trägt, weil er nicht ein anmuthiges Schattendach für eine Academie oder Stoa, weil er endlich keinen wollüstigen Zauberhain für die Epikuräer-Heerde bildet: so sucht man ihn auf eine arglistige Weise so zuzuschneiden und zu untergraben, daß er keinem Baume des Lebens, sondern vielmehr einem traurigen Skelette ähnlich sieht, und daß er schon längst hätte verdorren und niederfallen müssen, wenn ihn nicht eine höhere Hand gesegnet und aufrecht erhalten hätte. Das göttliche Christenthum, das sich mittelst eines religiösen Vereines der Glaubigen zu einer großen Gesellschaft gestaltet hat, die, obschon über Welttheile verbreitet — doch durch das festeste Band der Einigkeit zusammengehalten wird, und das durch die Sichtbarkeit und standhafte Leitung der Hirten und Oberhirten so eine feste und Ehrfurcht gebietende Stellung gegen die Welt behauptet, däucht ihnen, wie ein wohlgeordnetes Kriegesheer, allzu imponirend und unüberwindlich; um daher das göttliche Christenthum aus der Erscheinungswelt allmählig zu verdrängen, suchen sie die Heerde zu zerstreuen, sie von ihren Hirten und von dem sichtbaren Oberhaupte zu isoliren, die goldene Kette der Hierarchie zu zertrümmern, und endlich alles auf einen ungewißen, hilflosen und traurigen Elementarzustand, den man, ich weiß nicht im Ernste oder aus Satyre, das Urchristenthum zu nennen beliebt, zurückzuführen. Daher habe ich mich in der Abhandlung etwas länger bey den wohlthätigen Folgen des Christenthumes, bey der Siegeskraft des christlichen Glaubens, der Kirche, der Hierarchie und des sichtbaren Oberhauptes im IIten und IIIten Abschnitte aufgehalten. Was täuscht man uns durch zweydeutige Worte? Warum sagt man es nicht gleich offen heraus, daß man ein Unchristenthum wolle? Nein, auf so eine Art sucht und findet man das göttliche Urchristenthum nicht; der Landmann wünscht nicht die Aussaat zurück statt der bereits hoffnungsvoll aufblühenden Ernte; der Hausvater sehnet sich nicht von der Stufe seines errungenen Wohlstandes auf seinen erbärmlichen Anfang einer kleinen und mühsamen Haushaltung zurücke. Das Urchri-

stenthum ist nicht ferne von uns, es steht vielmehr sichtbar in unsrer Mitte, nicht mehr im schwachen Elementarzustande, der gleich allem, was in Zeit und Raum erscheint, zur allmähligen Herausbildung berechnet war, und der, wenn er auf der niedern anfänglichen Stufe eines elementarischen Daseyns stets hätte verbleiben wollen, das Christenthum schon längst mit sich in die Grube hätte hinabziehen müssen, sondern es steht vor uns in seiner Vollendung, in seiner öffentlichen Darstellung und Herrlichkeit — in der Einen, allgemeinen, apostolischen Kirche. „Suchet und ihr werdet finden, klopfet an und es „wird euch aufgethan werden" *) — die Himmelspforte der beseligenden Wahrheit. Es wird ihnen zwar nicht gelingen — den undankbaren und verwegenen Titanen — diese Kirche und mit ihr das wahre Christenthum zu zertrümmern; denn die durchstochene Hand des Gekreuzigten wachet über dieses köstliche Kleinod, und der Allmächtige wird lachen über die Ohnmacht frevelnder Erdensöhne, die wider Christus rasen: **) allein demungeachtet ist es unsere Pflicht, dem Eingebornen ein standhaftes und öffentliches Zeugniß zu geben, ***) auf daß alle Gegner — wo nicht bekehret, doch wenigstens heilsam beschämet werden mögen, wenn sie sehen, wie sehr wir ihren Undank und Frevel verabscheuen.

Solch eine Arbeit und Lectüre ist vorzüglich dem Diener und Priester des Herrn und dem Seelensorger interessant und wichtig; er muß es sich mit lebendiger Ueberzeugung bewußt seyn, daß er im Dienste Gottes stehe und daß sein Beruf und seine Amtsinstruction von Oben sey; er muß seinen erhabenen Posten standhaft behaupten; er muß sich, besonders in diesen verhängnißvollen Zeiten — das rührende Beyspiel des guten Hirten, des ewigen Hohenpriesters lebhaft zu Gemüthe führen, auf daß er es nachahme, und im Werke beweise, wie liebevoll und sorgsam er nicht nur seine kleine Pfarrgemeinde, sondern die ganze Christenwelt in seinem Herzen trage; er muß sich stets erinnern, daß, so wie er gegenwärtig eine Hauptperson im geheiligten Kriege vorstellt, er auch einst an der Sieges-Herrlichkeit des göttlichen Christenthumes einen verhältnißmässig-großen An-

*) Luc. 11. **) Ps. 2. ***) Joh. 15, 27.

theil nehmen werde. O der Priester Gottes wird bey verschiedenen Anlässen mit den Leiden und den drückenden Bedürfnissen des Menschen innigst vertraut, und er weiß es aus vielfältiger Erfahrung, was für ein balsamischer Trost, was für ein unentbehrlicher Wanderstab ihm das göttliche Christenthum sey, und wie wenig dagegen die wasserarmen und schlammichten Cisternen des Philosophismus und Mundanismus den Durst des geplagten Erdenwallers in seinen wichtigsten Lebensmomenten — im Leiden und beym Sterben — zu stillen vermögen! Aus seinem ländlichen Pfarrhause, das dicht an dem Kirchhofe stehend — ihn gleichsam zu einer beständigen Schildwache zwischen den Gränzen des Lebens und des Todes macht, — schaut er weit hinaus in die Welt und hinweg über das Gauckelspiel menschlicher Thorheiten und Leidenschaften; er beobachtet den steten Wechsel großer und kleiner Begebenheiten: er bemerkt, wie alle irdischen Stützen brechen, wie die Seifenblasen irdischer Herrlichkeit zerstäuben, wie die Menschen in allen Ländern weinen und sterben, und wie sie, da sie von allem verlassen sind, was ihnen werth und theuer war, an der Religion allein eine treue und unzertrennliche Freundin haben. Auf diese Art wandelt er denn selbst, gestützt auf den Wanderstab des Christenthumes, dem ewigen Vaterlande entgegen; spendet den Segen desselben getreu seinen Mitmenschen aus, und ist beflissen, das himmlische Kleinod unversehrt der Nachwelt zu überliefern.

Solch ein Werk und solch eine L e c t ü r e ist endlich gewiß auch höchst w i c h t i g u n d i n t e r e s s a n t f ü r j e d e n f r o m m e n u n d w a r m e n J ü n g e r J e s u; denn als Mitglied der streitenden Kirche — nimmt er herzlichen Antheil an ihren glücklichen und unglücklichen Schicksalen; er wird beruhiget und aufgemuntert, wenn er im Leidensgedränge die mächtige Hand Gottes bemerkt, die sie schützet und rettet; er wird bestärkt in der kindlichen Ehrfurcht und in der festen Anhänglichkeit gegen sie, wenn er ihre heilige Wirksamkeit zum Besten des Menschengeschlechtes alle Jahrhunderte hindurch aufmerksam betrachtet. Ein heiliger Schauer von Wehmuth und von Wonne muß sein Herz durchströmen, wenn er bedenkt, aus was für kleinen, mühseligen Anfängen das herrliche, christliche Gottesreich hervorgieng, und was für ein großes Stück Arbeit es

gekostet hat, *) das Volk der Christen zu begründen, von welchem ein Mitglied zu seyn ihm die Gnade geworden ist. Der römische Soldat hätte einst eine Fürstenkrone ausgeschlagen für die Ehre, an einem Triumphzuge Antheil nehmen zu dürfen; der bloße Gedanke daran begeisterte ihn, und trieb ihn zu Heldenthaten an. O wie müßte es das Herz des Christen begeistern, mit Starkmuth und Heldensinn erfüllen, wenn er bedächte, auf welchem Kampfplatze er stehe, und was für unsterbliche Siegeskränze er sich gewinnen könne, wenn er seinem Berufe getreu bleibt! Er würde wie ein Fels, und nicht wie ein schwaches Rohr — unter den Verführungen der Welt dastehen; er würde in Kreuz und Leiden, bey einer trüben Gegenwart und — Zukunft unerschütterlich, wie Paulus, die Treue und den Glauben bewahren; er würde die einzig-sicheren Waffen eines christlichen Streiters, welche im demuthsvollen Gebete, im kindlichen Gehorsame gegen das geistliche Hirtenamt, und endlich in einem heiligen und unschuldsvollen Lebenswandel bestehen, fleißig benützen; ruhig würde er im steten Aufblicke zu Jesus, dem unsichtbaren Oberhirten — seine Haushaltung hienieden führen, und bey seinem Abschiede, nach Makkabäerart, den köstlichsten Familienschatz — nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe — seinen Söhnen und Töchtern im Vermächtnisse übergeben. Dadurch würde die Welt beschämt und erbauet werden; die Hölle würde darüber zittern, und der Himmel würde ein Freudenfest anstellen.

Wohl dürfte dem neugierigen Theile der Lesewelt eine Abhandlung über Schlachten und Siege, die z. B. dermal in Spanien, oder Griechenland vorfallen, erwünschter seyn; denn es ist ja bekannt, wie bald die Geschichte bey manchem Leser ihr Interesse zu verlieren anfange, wenn sie nicht mehr mit Blut geschrieben ist. Allein wir, die wir nun schon länger auf der Schaubühne dieses Lebens uns befinden, sind durch die vielen unruhigen Ereignisse der Zeit, durch die betrübten eisernen Spiele der Politik und des Ehrgeizes zu viel mißhandelt, — bereits zu viel durch Siegesfeste und ewige Friedensschlüsse, die kaum ein Jahr lang bestanden haben, nicht so fast erfreuet als vielmehr getäuschet worden, als daß wir ähnlicher Begebenheiten und Erzählungen nicht so ziemlich satt seyn müßten. Daher dürfte

*) Tantae molis erat, romanam condere gentem! Virgil.

dem friedlichen Leser der stille Sieg des Christenthumes, der segnend und erhaltend durch die Welt dahinschreitet, eine mehr willkommene Betrachtung seyn; denn er wird auch hier ein Feld der Ehre finden, auf welchem Lorbern sprossen, wo sich erhabene Charaktere, große Thaten und Kraftentwickelungen darstellen.

Doch man könnte mir allenfalls den Einwurf machen, daß ich in gegenwärtiger Abhandlung ganz einseitig zu Werke gegangen sey, und statt des christlichen Glaubens den empirischen Katholicismus substituirt habe. Aber ich konnte ja wirklich nicht anders, und die redliche Weltgeschichte würde mich zurechtweisen, als welche es klar ausspricht, daß jene große Erscheinung, die unter dem Namen des Christenthumes in die Welt eintrat, sie allmählig besiegte, erleuchtete und erneuerte, eigentlich das katholische Christenthum, oder das Christenthum in katholischer Toga — gewesen ist. Ein Christenthum in einer andern Form wäre auch wirklich zur Ausführung so eines großen Tagewerkes nicht geeignet gewesen. Alles, was daher ausser dem katholischen Christenthume auf Erden noch besteht, und sich ein Christenthum nennt, besteht auf katholischer Basis, lebt auf- und von dem Grund' und Boden, den ihr die katholische Kirche angebaut, erntet die Früchte, welche jene mühsam angepflanzt hat; sonnet sich in jenem himmlischen Lichte, zu dessen Ausbreitung die katholische Kirche das auserwählte Organ gewesen war; tritt auf, wo bereits die große Hitze und Last des Tages getragen und der entscheidende Sieg von der katholischen Kirche errungen worden ist; — und wenn und was es auch Großes wirket, so setzet es doch lediglich nur jene Arbeit fort, die es von der katholischen Kirche beynahe schon bis zur Vollendung hergestellt — gleichsam übernommen, oder vielmehr eigenmächtig an sich gerissen hat, und welche es mit eben so gesegnetem Erfolge zum Besten der Menschheit fortzusetzen nie im Stande seyn wird. Sollte es aber was immer für ein sogenanntes Christenthum wagen, feindlich und rivalisirend gegen die katholische Kirche sich zu erheben; so bewiese es eben dadurch sonnenklar, daß es seine Aufgabe gar nicht kenne, und daß es auf höhere Siegeskronen, als sie die Welt auszutheilen pflegt, gleichsam selbst Verzicht leiste, da es sich nicht scheut, mit

der Welt, dieser Feindin des göttlichen Christenthumes und der Kirche Jesu, statt sie anzugreifen, vielmehr ein geheimes Bündniß zu schließen, um mit vereinten Kräften die katholische Kirche, diese standhafte Streiterin Jesu, diese ehrwürdige Weltbesiegerin, wo nicht zu zerstören, doch wenigstens in ihren Siegen zu verdunkeln. So eine wichtige Wahrheit darf nicht verhüllet oder verschwiegen werden aus schüchterner Menschengefälligkeit; sondern man muß sie vor der undankbaren und leichtsinnigen Welt frey und laut aussprechen, damit sie es wisse, wem sie eigentlich ihre wahre Erlösung, ihre Erleuchtung und Besserung ursprünglich und vom Anbeginn her zu verdanken habe.

Gleich dem Vater Noe, der aus der Arche eine Taube aussendete, um über die Abnahme der Wasserfluth nähere Kundschaft einzuholen, — sende ich nun diese Schrift hinaus in die christliche, und vorzüglich — in die christlich-katholische Lesewelt — mit dem frommen Wunsche, daß ihr der Genius der Religion und der Menschheit allenthalben ein Plätzchen zu einer freundlichen Aufnahme zubereiten, und ihrem Verfasser nicht allenfalls die stechende Distel der Befehdung, sondern vielmehr das erfreuliche Olivenblatt des Friedens und der warmen Theilnahme an der guten Sache Jesu — entgegensenden wolle! „Gold und Silber habe ich nicht;“ Männer, denen Gott mehr Talent und Muße und mehr Erfahrungen, günstige Gelegenheiten und Hilfsmittel beschieden hat, mögen Größeres leisten, als ich — in meiner ländlichen Einsamkeit; „aber „was ich habe, das gebe ich dir“ — mein christlicher Leser nah' und fern, und zwar mit der besten und redlichsten Gesinnung. Alle Worte, die du liesest, sind geschmiedet worden in der Werkstatt meines eigenen Herzens, und wenn solche Waffen am meisten geeignet sind, auch wieder andere Herzen zu treffen, wie der ehrwürdige Hr. Sailer bemerkt: so werden sie ihres Zieles hoffentlich nicht verfehlen. „Nun so stehe auf „und wandle im Namen Jesu und nach seiner Lehre, „und du wirst inne werden, wie süß der Herr ist.“ *) „Sein Geist und seine Gnade sey mit mir und dir, und mit uns Allen! Amen!

*) Act. 3. 1 Petr. 2, 3.

Inhalts-

Inhalts-Anzeige.

I. Die Besiegten.

Seite

§. 1. Die Welt — d. h. der Mensch, als Object des Glaubenssieges, ... 1—2

§. 2. A) betrachtet im Widerstreite gegen den Christusglauben, ... 2—3

§. 3. und zwar a) von Seite seines Denkvermögens, als 3—5

§. 4. einer gewöhnlich trägen, . . . 5—6

§. 5. einer oftmals verbildeten, und . . . 6—7

§. 6. auf Vorurtheilen beharrenden Kraft; . . 8

§. 7. b) von Seite des Begehrungsvermögens; hier steht entgegen . . . . . 8—11

§. 8. Begierlichkeit des Fleisches s. a. . . 11—13

§. 9. Begierlichkeit der Augen, . . . 13—15

§. 10. Hoffart des Lebens, ... 15—16

§. 11. sowohl überhaupt . . . . . 16—17

§. 12. als insbesondere. . . . . . 17—22

§. 13. B) Betrachtet als besiegtworden durch den Glauben, — . . . . 22—23

§. 14. Jesus, Stifter und Erstlingsfrucht des Glaubens, 23—28

§. 15. die Apostel, nach Jesus die ersten Glaubensschüler. 28—31

§. 16. Fortgang des christlichen Glaubenssieges . 31

§. 17. bey Individuen und Familien, . . . 31—34

§. 18. bey Völkern und Nationen. . . . 34—37

Seite
§. 19. Auch das Verlorne zieht der Glaube wieder an sich. 37—40
§. 20. Rückblick auf das Gesagte. . . . 40—42

II. Der Sieg.

§. 21. Der Sieg des Glaubens ist verbunden . . 43
§. 22. A) mit manchem Verluste, der . . . 43
§. 23. aus der Stärke der Feinde erklärbar, . . 43—44
§. 24. mit der Ehre des Christenthumes vereinbar— . 44—45
§. 25. hinsichtlich auf Tendenz, ... 45
§. 26. — — — — Natur und . . . 45—47
§. 27. — — — — Erfolg desselben; aber . . 47
§. 28. denn doch beweinenswürdig in seiner Größe ist. 47—50
§. 29. B) Der Sieg des Glaubens— . . . 50—51
§. 30. a) in seiner Eigenheit— ist . . . 51—52
§. 31. stille bey friedlicher Hitze; . . . 52—53
§. 32. unaufhaltsam bey scheinbarer Langsamkeit, und 53—54
§. 33. entscheidend bey scheinbarer Schwäche. . . 54—58
§. 34. b) — in seinen Folgen, hinsichtlich . . 58—59
§. 35. 1) auf die ewige Bestimmung des Menschen. . 59
§. 36. Unabweisliche Bedürfnisse des Menschengeistes. 59—60
§. 37. Eine Lehrstunde bey Christus. . . . 60—64
§. 38. Reflexion über den Sinn seiner Worte. . 64—67
§. 39. Das erste Grundbedürfniß — Erleuchtung. . 67—68
§. 40. Das Christenthum enthält ein ausgebreitetes, . 68—69
§. 41. ein klares und freundliches, . . . 69—74
§. 42. — unveränderliches und unverfälschtes . . 74—75
§. 43. — verstärktes und concentrirtes Licht. . . 75—76
§. 44. Das zweyte — Gnadenweihe, befriediget . 76—79
§. 45. durch die Kraft der heil. Sacramente, und . 79—88

Seite

§. 46. durch des glaubensvollen Gebetes s. a. . . 88—92

§. 47. Aus Befriedigung obiger Bedürfnisse ergeben sich die Früchte, ... 92

§. 48. die sich — auf Seite des Christenthumes . 92—93

§. 49. im eigenen Bewußtseyn nachweisen, — . . 93—94

§. 50. aus der Größe der Hilfeleistungen schließen, und endlich . . . . . . 94—96

§. 51. sogar in erhabenen Erscheinungen darstellen lassen. 96—97

§. 52. Mißernte — auf Seite des Nichtchristenthumes. 97—102

§. 53. Folgen — 2) hinsichtlich auf irdische Glückseligkeit: 102—103

§. 54. Beförderung der Agricultur, . . . 103—105

§. 55. — — — — — Sittlichkeit, . . . 105—109

§. 56. — — — — — Humanität, . . . 109—112

§. 57. — — — — — Gerechtigkeit und . . 112—115

§. 58. der Aufklärung, sowohl . . . . 115—116

§. 59. der religiösen, als . . . . 116—117

§. 60. der ästhetischen und wissenschaftlichen. . . 117—120

§. 61. c) Der Glaubenssieg — in seiner Dauer — ist . 120—121

§. 62. beharrlich zu aller Zeit s. a. . . . 121—122

§. 63. dehnet seine Eroberungen stets nach Aussen aus, und . . . . . . 122—124

§. 64. setzet selbe beständig nach Innen fort. . . 124—128

§. 65. Rückblick auf das Gesagte. . . . 128

III. Der Sieger.

§. 66. Dieser herrliche Glaubenssieg wird erkämpfet . 129—130

§. 67. A) durch höhere, göttliche Causalität, nämlich . 130—132

§. 68. durch göttliche Weisheit . . . . 132—137

§. 69. — — — Macht, ... 137—141

Seite

§. 70. durch göttliche Liebe und . . . . 141—145

§. 71. — — — Gerechtigkeit. . . . 145—147

§. 72. B) Durch des Christenthumes angeborne Siegeskraft. . . . . 147—164

§. 73. C) Durch das Daseyn und Bemühen der Kirche, 164—165

§. 74. rücksichtlich ihrer Würde, ... 165—167

§. 75. — — — — göttlichen Verheissungen, . 167—168

§. 76. — — — — großen Aufträge, und . . 168—170

§. 77. — — — — Hilfsmittel; endlich . . 170—172

§. 78. — — — — ruhmwürdigen Thaten. . 172—174

§. 79. D) Durch das Bestehen und Bemühen der Hierarchie, betrachtet . . . . . . 174—176

§. 80. in ihrer göttlichen Institution, . . . 176—178

§. 81. in ihrer heiligen Wirksamkeit, . . . 178

§. 82. die Glaubigen leitend, und . . . 178—179

§. 83. weidend 179

§. 84. durch Wort, ... 179—183

§. 85. — Sacrament und . . . . 183—185

§. 86. — Beyspiel. . . . . . . 185—187

§. 87. Betrachtet — in ihrer wichtigen Stellung, . 187

§. 88. gegen die Kirche, ... 187—191

§. 89. — — die Welt und . . . . . 191—193

§. 90. — — den Staat. . . . . . . 193—197

§. 91. E) Durch das sichtbare Oberhaupt der Kirche. 197—204

§. 92. Rückblick auf das Gesagte . . . . 204—205

§. 93. Beschluß. . . . . 205—208

I. Die

I.

Die Besiegten.

§. 1.

Gemäß den Worten des Liebesjüngers bildet die Welt den Gegenstand, welchen vorzüglich der Sieg des Glaubens trifft. Indessen ist unter diesem allgemeinen Ausdrucke nicht die Allheit der erschaffenen Dinge, z. B. die Erde und die himmlischen Sphären zu verstehen, wiewohl man sagen und mit Ehrfurcht eingestehen muß, daß die erschaffenen Dinge erst durch die helle Beleuchtung des Glaubens aus jenem Chaos, worin sie der heidnische Aberglaube einst verwickelt hatte, herausgezogen, des monströsen Kleides einer ihnen nicht eigenen Göttlichkeit, das die menschliche Verblendung um sie geworfen hatte, beraubet, und sofort in ihrer Nichtigkeit und gänzlichen Abhängigkeit von Gott, ihrem Schöpfer und Erhalter, dargestellt worden sind. — Auf so eine Art hätte freylich der christliche Glaube die Welt besiegt; denn er hätte ja zerstreut jene schauerlichen Finsternisse, in welchen bis dahin die Geschöpfe thronten, er hätte zerstöret jene höllischen Lügen-Phantome, die sich der Geschöpfe bedienten, um die Menschen zu äffen und von der Erkenntniß und Anbetung des höchsten Wesens hinwegzulenken; aber eben dadurch hätte der Glaube, da er mit seiner Fackel das Universum beleuchtete und die Geschöpfe auf den rechten Standpunct und in das wahre Verhältniß gegen Gott und gegen die Menschen stellte, auch selbst über die Geschöpfe einen neuen und nicht kleinen Schimmer von Schönheit ausgebreitet.*) — Allein — die Welt concentrirt sich

*) Cfr. „Paraklesis des Erasmus von Rotterdam f. a. Luzern, 1820. S. 308.

eigentlich in dem Menschen; physisch betrachtet — ist er, als König und Repräsentant der Geschöpfe — die Welt im Kleinen, und moralisch betrachtet, fassen seine Finsternisse und Vorurtheile, seine bösen Neigungen und Leidenschaften, die Verkehrtheit seiner Denk- und Handlungsweise dasjenige in sich, was die Schrift gewöhnlich mit dem Ausdrucke: Welt bezeichnet. Hat also der Glaube den Menschen besiegt, so hat er mit ihm auch die Welt überwunden; — die Menschen sind also der eigentliche Gegenstand, und zugleich der nächste Feind, den der Glaube wirklich schon besiegt, und zum Theil noch immer zu besiegen hat. — Die gute Ordnung und die Natur der Sache scheint es zu fordern, daß wir zuerst des Menschen gewöhnliche Opposition gegen den christlichen Glauben in Kürze darstellen, und sodann eben so kurz das wirkliche Besiegt- und Beherrschtwerden desselben durch diesen Glauben getreu nachweisen.

§. 2.

Schwach und arm — dem äusserlichen Anscheine nach, — der aber bey dem Menschen das größte Gewicht hat, — tritt der Glaube die Bahn des Weltüberwinders an; unerschrocken zieht er aus — gegen den Menschen; gleich jenen Rettungsengeln, die bey Lot einkehren,*) meldet er sich vor dem Repräsentanten und Könige der Geschöpfe, er verlangt freyen Eintritt in das Innere seines Gemüthes, um, wenn er den Menschen auf seine Seite gebracht und in dessen Brust seine Herrschaft gegründet hätte, mit Einem Mahle die ganze Welt zu seinen Füssen gelegt zu sehen. Das Christenthum und der christliche Glaube hat freylich so Manches an sich, das ihn bey den Menschen vorzüglich anempfehlen, dessen Verstand und Herz ansprechen und auf seine Seite bringen sollte; allein der Mensch ist, so wie er gewöhnlich handelnd erscheint, ein recht verblendetes und widerspänstiges Geschöpf; er stößt die Hand zurück, die ihn führen

*) Genes. 19.

und das wahre Licht vorhalten will, er verschließt seine Pforte dem Eintritte des freundlichen Pilgers, der als Engel seiner Rettung daher kommt. Es ändert hier in der Hauptsache nichts, ob wir uns den Menschen vereinzelt — als Individuum, oder in Geschlechtern und Völkerstämmen angehäuft, vorstellen. — Auf diese Art hat denn der Glaube, anstatt in sein Eigenthum, das ihm die Gottheit angewiesen, mit Freude aufgenommen zu werden,*) vielmehr einen traurigen Krieg zu führen, er muß mit Schweiß und Blut das erobern, was sich freywillig seinem sanften Herrscherstabe unterwerfen sollte; und obgleich des Glaubens eigenthümliche Siegeskraft durch so manche andere, ihm zu Diensten stehende Streitkraft mächtig unterstützet wird, so daß es, wie wir im Verfolge noch hören werden, an dem erwünschten und günstigen Haupterfolge nicht fehlen kann: so wird doch durch so ein widerwärtiges Benehmen des Menschen der Glaube in seinen Fortschritten aufgehalten und in seinen schönen Wirkungen gelähmt. Die beweinenswürdige Widerspänstigkeit des Menschen, die den Sieg des Glaubens von jeher so sehr erschwerte, zeigt sich von einer doppelten Seite, nämlich von Seite seiner Denk- und seiner Willenskraft.**)

§. 3.

Das menschliche Denkvermögen bildet in der Regel — die erste Instanz, bey welcher sich der Glaube zu melden und seine himmlischen Creditive vorzuweisen hat, um in dem Gemüthe Herberge nehmen zu können. Wer sollte hier eine feindliche Opposition vermuthen? Der Glaube und das menschliche Denkvermögen — was für eine anständige Zusammenkunft und Gesellschaft! Die Dunkelheit und das Licht, der unwissende Schüler und der himmlische Lehrer — wie herrlich passet nicht dieses alles zusammen! Der Mensch bedarf der Religion, er sehnet sich nach Licht und

*) Joh. 1, 2.

**) Ildeph. Schwarz giebt in seinem Handbuche I. B. mehrere Ursachen so einer Widerspänstigkeit an.

Kraft von oben; er sehnet sich nach einer sichern Auskunft über die großen Fragen: Wozu bin ich vorhanden? Und wenn mich ein höchstes Wesen erschaffen hat, was will Gott von mir, daß ich thun soll, und was thut dagegen Gott, und was giebt Er mir für Kräfte und Mittel an die Hand, mich seiner Freundschaft zu versichern und meine große Bestimmung zu erreichen? Diese wichtigen Fragen konnte sich der Mensch durch seine Denkkraft und Vernunft allein nicht auflösen; denn hätte er es gekönnt, so wäre es die ahndungswürdigste Thorheit gewesen, daß er es nicht wirklich gethan. Der Mensch hatte auch göttliche Offenbarungen immerhin vorausgesetzt, und als wünschenswerth und nothwendig anerkannt. Er bedarf also einer Offenbarung, und zwar einer solchen, die ihm aus dem Munde eines menschlichen Organs, das aber von Gott hinlänglich beglaubigt ist, zuströmt. Der Mensch ist ohnehin von Geburt aus zum Glauben geneigt — in himmlischen Dingen,*) und zwar um so mehr, als ein gewißes Fürwahrhalten von ewigen Wahrheiten auf Zeugnisse gegründet — ein Wissen der Ueberlieferung und des Glaubens — bey allen Völkern Statt findet, und der Mensch sogar — in irdischen Dingen des Glaubens nicht entbehren kann.**) Der christliche Glaube — Jesum, den Eingebornen Sohn Gottes auf die Welt gekommen, und durch Ihn das große Bedürfniß und Geheimniß der Welterlösung erfüllt — darstellend, enthüllet nicht nur schon an sich die schönste Manifestation der göttlichen Weisheit, Macht und Liebe, sondern er ist auch mit noch manchen andern Vorzügen geadelt, und insbesondere mit köstlichen Licht- und Gnadenschätzen, wie wir noch im Verfolge hören werden, ausgeschmückt, welche ihn bey der Denk- und bey der Willenskraft des Menschen hinlänglich anempfehlen müssen. — Allein die Denkkraft des Menschen ist oft-

---

*) In so weit ist H. v. Weillers Ausdruck: „Die menschliche Seele ist von Geburt eine Christin“ wahr und schön.

**) Cfr. „Die Vernunftlehre s. a. von Sailer, Nro. 41.

mals eine träge, durch Erziehung verbildete, und auf eingesogenen Meinungen und Vorurtheilen hartnäckig verharrende Potenz; daher die betrübte Zwietracht der Menschenvernunft und ihr widersinniges Benehmen gegen den christlichen Glauben.

§. 4.

Der Mensch ist, leider! ein sehr träges Geschöpf — vorzüglich in der wichtigen Sache seines ewigen Heiles. Nachdenken däucht ihm eine lästige Beschäftigung. Wie sauer wird es dem Missionär, bey rohen Völkerstämmen sich Aufmerksamkeit zu verschaffen, und ihnen die nothwendigen Begriffe des Christenthumes beyzubringen! Wie viele Mühe kostet es dem Dorfpfarrer, sein Auditorium in einer Predigt aufmerksam, oder nur — wachend zu erhalten! Diese Trägheit hindert den Menschen, seinen Verstand zur Erforschnng und Erkenntniß der Wahrheit anzustrengen; ja sie macht ihn unfähig, mit aufmerksamen Blicken in sein Inneres hineinzuschauen, in dem Schooße seines Herzens die permanenten Bedürfnisse seiner Natur zu lesen, die gehörige Anwendung von dem Lichte und von der Kraft des Evangeliums auf seine individuellen Bedürfnisse zu machen, und sich so aus der erfreulichen, innern Selbsterfahrung von der Göttlichkeit des Christenthums zu überzeugen. Auf so eine Art wird der Sieg des theoretischen und des practischen Glaubens theils gehindert, theils unmöglich gemacht. Diese Trägheit hat schon viel Unheil gestiftet, und hört nicht auf, großes Unheil zu stiften — auch in unsern Tagen. Ja, wenn ich die Wiege des immer mehr sich ausbreitenden Deism*) und Indifferentism aufsuche, so meine ich, selbe vorvorzüglich in der Schlafkammer der Trägheit gefunden zu haben. Oder warum steigt man von der niedern Stufe des Deism nicht aufwärts auf der schönen Himmelsleiter des

*) Deism wird hier und durchgehends mit Theism für gleichbedeutend genommen.

Christianism bis zur Vollendung? Ach, man scheuet die ehrwürdige Majestät der Wahrheiten und der Realitäten, welche das Christenthum enthält und darbietet! Die große Vorstellung von der Menschwerdung des Eingebornen, von seiner Gottheit, von seinem großmüthigen Erlösungstode s. a. findet keinen Raum in dem engen Schooße einer kleinen, trägen Seele; dagegen ist jene Dreyheit der Vernunftbegriffe: Gott, Tugend und Unsterblichkeit, — eine Religion, welche man — nach H. Harms Ausdrucke — auf den Nagel eines Fingers hinaufschreiben kann, — für sie eine hinlängliche Aufgabe, und ein mehr einfacher und commoder Gegenstand des Fürwahrhaltens. Auf eine ähnliche Weise verhält es sich mit dem Indifferentism; man stellt den Grundsatz auf, daß der Unterschied der Religion, oder der Religionsbegriffe auf die Gottgefälligkeit und auf die ewige Seligkeit des Menschen von keiner Bedeutung, sondern vielmehr gleichgiltig sey, warum? Weil man sich die Mühe des Nachdenkens, ob man sich in der wahren Religion, und in der von Gott bestimmten Heilsordnung befinde, ersparen will; weil man nicht Muth und Entschlossenheit genug besitzt, seinen einmal geschlossenen Ideenkreis durchzuschauen, denselben, woferne er als nichtig erkannt werden sollte, zu destruiren, und ein neues Gebäude religiöser Begriffe aufzustellen. Und diese Trägheit nimmt zu — in dem Grade, je mehr in irgend einer Zeitperiode, oder je mehr unter irgend einer Volkes-Klasse die Verfeinerung der Sitten, und die Ueppigkeit der Lebensweise die Oberhand gewinnt.

§. 5.

Die Erziehung giebt allen Kräften der Seele eine eigene Richtung; sie mag privat oder öffentlich und national seyn, dieß ändert in der Hauptsache nichts. Eine solide Erziehung stellet die Seele und mit ihr die Denkkraft — in eine wahre und gerade Richtung zu Gott, daß sie glaubend und liebend nach Ihm verlange, daß sie, gleich der jungen

Sonnenblume, sich der Quelle des Lichtes und der Wärme, die von oben kommt, fleißig aufschließe und kindlich-demüthig entgegen wende. Hingegen eine einseitige, auf falschen Grundsätzen beruhende Erziehung — verbildet die Seele, und stellt sie in ein trauriges Mißverhältniß gegen Gott und gegen die Religion.

Wie einseitig war nicht die religiöse Erziehung der Juden und — vorzüglich der Heiden! Wie sehr mußte dadurch die Seele und mit ihr die Denkkraft verkrüppelt, und zur Auffassung der Wahrheit des Christenthumes ungeneigt und untauglich gemacht werden! Aber, leider! auch sogar unsere Tage haben es nicht fehlen lassen — an ähnlichen Beyspielen der Verbildung und der Einseitigkeit in Hinsicht auf die religiöse Erziehung; da man anfieng, in der Kirche und in öffentlichen Religionsvorträgen an das Volk, mit Vernachlässigung des theoretischen Theils der Religion, immer nur den practischen Theil derselben herauszuheben, und beynahe immer nur von Sittlichkeit, manchmal von Agricultur u. s. a. zu sprechen, so mußte dadurch der göttliche Christusglaube den Erwachsenen fremde und in ihrem Gemüthe gleichgiltig werden. Eben so einseitig war der Schulunterricht bestellt; man brachte eine Menge fremdartiger Gegenstände in die Schule hinein, so daß unter denselben das Christenthum fast mit dem letzten Platze sich begnügen mußte, und sehr oberflächlich und geringfügig behandelt wurde. Da mag es wohl bey so mancher Schule zugetroffen haben, was der scherzhafte Verfasser der Reise nach Hammelburg vorbringt, daß nämlich die Kinder das Mädchen von Orleans u. s. a. declamiren konnten, aber von dem göttlichen Heilande der Welt, von dem erhabenen Kinderfreunde Jesus — nicht viel zu erzählen wußten. Auch in den gelehrten Schulen — wird über ähnliche Einseitigkeit geklagt.*)

*) Cfr. „Centum theses. von H. v. Westenrieder, Thes. LXX. und LXXI.

§. 6.

Frühzeitig eingesogene religiöse Meinungen und widrige Vorurtheile stellen sich mit einer sehr feindlichen Miene dem Glauben entgegen, und führen gegen ihn einen gewöhnlich hartnäckigen Krieg. Hier hat die menschliche Denkkraft bereits ihre Parthey ergriffen; ihr Gebiet, wo der Glaube festen Fußtritt hineinsetzen will, ist bereits durch eine andere Macht in Besitz genommen; daher brütet die Seele mit Wohlgefallen über ihren, einmal eingenommenen Begriffen und Vorurtheilen; mit Eifersucht und Hartnäckigkeit *) hält sie ihre religiösen Meinungen, als wie alte Bekannte und liebe Hausfreunde fest. Und diese Eifersucht und Hartnäckigkeit stellt sich mit aller Kraft — vorzüglich dem Anfange neuer Religionsbegriffe entgegen, und wird gewöhnlich um so stärker, mit je mehr Ernst diese neuen Religionsbegriffe vorgetragen werden. Wir werden daher staunen über die auffallende Hartnäckigkeit der Heiden und vorzüglich — der Juden, womit sie dem aufblühenden Christenthume Widerstand leisteten, Herz und Ohr seiner Aufnahme verschlossen, — so wie über die Wuth und Grausamkeit, womit sie die standhaften Anhänger und Bekenner der christlichen Lehre verfolgten. Wir werden aber auch nicht staunen, wenn wir im Verfolge der christlichen Jahrhunderte die aufkommenden Irrlehren beynahe allezeit in der Rüstung der Hartnäckigkeit auftreten sehen. Diese Hartnäckigkeit ist ihr natürliches und ihr eigenthümliches Gewand, das der heiligen Wahrheit den Weg verschließt, und das nur die Hand des Ewigen, und der Arm des Todes und der Zeit — zu zerreissen im Stande ist. —

§. 7.

Der Wille des Menschen ist die zweyte, und zwar gewöhnlich — die höchste und sofort die wichtigste Instanz, vor welcher der christliche Glaube seine Angelegenheit zu betreiben und durchzusetzen hat, um über

*) Cfr. „J. G. Zimmermann vom Nationalstolze. X. Kapitel.

den Menschen und über die Welt zu triumphiren. Es geht zwar der ordinäre und nächste Weg von dem Verstande zu dem Herzen;*) allein es geht auch ein Weg von dem Herzen zu dem Verstand hinüber, und im Grunde leben die Denk- und die Willenskraft unter einem Dache beysammen. Ist sohin der Wille für den Glauben gewonnen, so wird es mit seiner Aufnahme in das menschliche Gemüth wenig Anstand finden; denn „Glauben ist leicht, wenn man will," wie H. Johann von Müller**) sagt. Dagegen ist es äusserst schwer, die Abneigung des Willens zu bezwingen: „bey Leuten, die sich's vorgenommen haben, nicht zu „glauben, hilft alle Ueberzeugung nichts. — Man „müßte Zeugen — und Beweise — vom Himmel herab ha„ben, wenn man die Gegner der Offenbarung — und des „Christenthums — befriedigen wollte."***) Und wirklich man kann sagen, das Christenthum habe Zeugen und Beweise vom Himmel, die seine Göttlichkeit beurkunden, für sich aufzuweisen. Wen sollte nicht rühren die Liebenswürdigkeit und die Majestät der erhabenen Person Jesu? Wer sollte nicht staunen und den Finger Gottes erkennen in jener Menge von Großthaten und Kraftbeweisen einer überirdischen Macht, Weisheit und Liebe, wodurch Er, wie der allgewaltige Leiter der Natur, in ihre Räder eingriff, um sich als den Gottgesandten Lehrer und Wohlthäter der Menschen, und als den mächtigen und liebevollen Wiederhersteller der zerrütteten moralischen Weltordnung zu beglaubigen? Wen sollte nicht mit Ehrfurcht erfüllen das stille, mächtige Wachsthum und das bisherige Fortbestehen des Christenthums, und der, aus demselben über die Erde und über die, auf derselben lebende Menschheit ausgeströmte Segen? — Lauter schöne Analogieen, die so wie im Reiche der Natur, so auch im Reiche des Glaubens die segnende

*) Cfr. Vernunftlehre s. a. von H. Michael Sailer.

**) Cfr. dessen Geschichte der Schweiz. Vorrede.

***) Cfr. „Beda Mayr's Vertheidigung der Religion" s. a. II. Th. II. Abth. S. 646 und 286.

und erhaltende Hand Gottes so unverkennbar offenbaren! Und da Liebe das Hauptelement und das große Triebrad des menschlichen Willens ist, wie sehr ist nicht das Christenthum in seiner theoretischen und practischen Tendenz — geeignet, das menschliche Herz zu ergreifen, da es gleichsam in Gestalt eines Bräutigams, der durch die großmüthigsten und mühsamsten Aufopferungen seine geliebte Braut gerettet, und zur Erwiederung so einer ausserordentlichen Liebesprobe nichts als aufrichtige Gegenliebe verlanget, an der Pforte des menschlichen Herzens anklopft? *) Und demungeachtet hat sich der Wille des Menschen von jeher sehr widerspänstig gegen das göttliche Christenthum benommen. Der erhabene Stifter desselben wurde an das Kreuz geschlagen, seine Jünger und Apostel wurden grausam verfolgt, und noch immer wird von verkehrten Herzen die himmlische Quelle des Lichtes und der Kraft wie eine Giftquelle, die Tod und Krankheit aushauchet, gehaßt und geflohen. Ach, der menschliche Wille ist nicht nur eine blinde, sondern auch eine äusserst träge, zerrüttete, durch Abfall von Gott verdorbene Kraft! An dem gefährlichen Gängelbande der ihm eigenen Freyheit zwischen Vernunftgründen und sinnlichen Trieben unstet hin und her wankend, von unbändigen Neigungen angezogen, von schändlichen Leidenschaften bestürmet — stellt er sich der sanften Herrschaft und dem milden Lichte des Glaubens trotzig und unverschämt entgegen. Auf diese Weise liegt der Mensch, wie die Gattung, so das Individuum — im Argen, **) und so wie er die Welt im Kleinen in physischer Hinsicht an seinem kunstreichen Organismus darstellt, eben so trägt er auch in moralischer Hinsicht die Welt im Kleinen — nämlich die Grundsätze und Gesinnungen der Welt — in dem Schooße seines Herzens mit sich herum. (§. 1.) Daher kann man auf ihn anwenden das Wort des heiligen Johannes: „Alles, was es in der Welt „giebt, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begier-

*) Cfr. „Geschichte der Religion Jesu von Friedr. L. Gr. v. Stolberg I. Band. Vorrede.

**) 1 Joh. 5, 19.

„lichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens, „und das ist nicht von dem Vater, sondern ist „von der Welt.“ *) Sehet da den gewaltigen Mundanism in des Menschen Brust! Sehet da die mächtige Trippelallianz und eine beständige Wiederholung jenes in der Götterlehre der Heiden bekannten Gigantenkrieges, der sich wider seinen Eingebornen erhebt! Hier — in diesem Lager sammelt sich alles, was dem Christenthume friedlich gegenübersteht, und häufet sich in Massen an; das Juden- und Heidenthum steht in seinem Solde, und selbst die Hölle bedienet sich desselben als ihres Mittelorgans, und ordnet von hier aus unsichtbar die fürchterliche Schlachtordnung.

§. 8.

Begierlichkeit des Fleisches — Sinnengenuß, thierische Trägheit, Ueppigkeit und Fleischeslust — Luxus und Luxuria, was für ein gefährlicher Antagonist des theoretischen und practischen Christenthumes! Das Christenthum untersagt die Schwelgerey der Sinne, und gebietet Subordination derselben unter die Vernunft und der Vernunft unter den Willen der Gottheit, die das Böse bestraft und das Gute belohnt; es schärft insbesondere die Keuschheit und die Selbstverläugnung ein. Was für ein abstechender und großer Gegensatz gegen die roh-sinnlichen Anstalten der Juden und gegen die scandalösen Mythologieen der Heiden! Hier war allenthalben grobes und feines Futter für die Sinnlichkeit zum Genuße aufgesteckt, und der Heide mochte noch so ein Wüstling seyn, — er hatte nicht Ursache, vor dem Spiegel seiner Götterlehre zu erröthen; Keuschheit und Selbstverläugnung waren ihm fremde Tugenden. Und wie hart mußte es ihm nicht ankommen, den Opferdienst mit seinen üppigen Tänzen, mit seinen Lustgelagen und verführerischen Schauspielen zu entbehren? Ueberdieß ist des Christenthumes ernste und helle Fa-

*) 1 Joh. 2, 16.

ckel vorzüglich dem Sünder lästig. Sie verfolgt ihn in seine Schlupfwinkel, wirft ihm die böse That vor, zeigt ihm den strengen Richter in der Ferne, und fordert ihn auf zur ernstlichen Buße. Daher haßt und flieht der Sünder das Evangelium, und die Verkünder desselben, so wie die Nachteule den Aufgang der Sonne haßt, und so wie der Dieb nach der dahergetragenen Laterne schlägt. Daher sagt Christus, dieser einzig-große Kenner des menschlichen Herzens: „Dieses aber ist „das Gericht: Daß das Licht in die Welt gekom„men ist, und die Menschen haben die Finsternisse „mehr geliebt, als das Licht; weil ihre Werke „böse waren. Denn wer immer Arges thut, der „hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, „auf daß seine Werke nicht beschuldiget wer„den.“ *) Traurige Geschichten der Widerspänstigkeit und der Verfolgung, wozu die beschuldigte Sünde — und Begierlichkeit des Fleisches die mächtige Triebfeder war, müßten von Johannes dem Täufer an bis auf unsere Tage von obigen Worten Jesu zur aufklärenden Belegung dienen, wenn die Sache nicht an sich schon hinlänglich klar wäre. Das Christenthum sucht durch seine Erleuchtung und Gnadenweihe den geistigen Theil des Menschen über den thierischen zu erheben, sucht die Engelsanlage zu entwickeln und herauszubilden; allein der Mensch in seiner thierischen Hälfte — neigt sich stark abwärts zur Thierheit, und er strebt das Bild des Thieres in sich zu vollenden durch ungebundenen Genuß sinnlicher, besonders — fleischlicher Lust. Und dieses Streben, die Thierheit in sich aufzunehmen und an sich zu vollenden, wird durch die Cultur des Verstandes und durch die Verfeinerung der Sitten nicht aufgehoben, sondern durch Ueberfeinerung sogar mächtig befördert, und es trift zu, was Hr. Graf v. Stolberg sagt: „Die fast unkörperliche „Spinne ist ein gefrässiges und verbuhltes „Thier.“ **) So kann aus dem Menschen zu allen Zeiten

*) Joh. 3, 19—20.

**) Cfr. „Geschichte der Religion Jesu 8. Band.

ein grausamer und wollüstiger Minotaurus werden; und sollte die Vernunftgöttin zum zweyten Mahle auf Erden erscheinen, so würde sie wahrscheinlich wiederum den Leib einer schön geschmückten Buhldirne annehmen,*) um sowohl ihre Reize als auch die Früchte ihrer Herrschaft und ihre feindliche Stellung gegen das heilige Christenthum zu offenbaren. Eine traurige Bemerkung, die dem Freunde der Religion zum Nachdenken und zur Furcht großen Anlaß giebt! Der Sinnensclave will seine Schweinheerde nicht aufopfern, eher heißt er Christum sein Gebiet meiden.**) —

§. 9.

Begierlichkeit der Augen, Liebe der irdischen Güter und Vortheile — Geiz und Habsucht — hat vom Anbeginne bis hieher der Aufnahme und der Ausbreitung des christlichen Glaubens grossen Nachtheil zugefüget. Die Christen können ohne Habe und ohne irdische Güter nicht bestehen. Als Individuum bedarf der Christ, wie jeder Erdensohn, des täglichen Brodes sammt Wohnung und Kleidung; und mit seinen Mitbrüdern in eine religiöse Gesellschaft vereiniget — hat er manche zeitliche und irdische Hilfsmittel nöthig, welche die Bedürfnisse der Gesellschaft und die religiösen Endzwecke in Anspruch nehmen. Man bedarf eines anständigen Tempels, um sich zum Gottesdienste zu versammeln; man bedarf eines hinlänglichen Unterhaltes für Religionslehrer und Priester, welche, da sie sich ausschlüssig für die Zwecke der Gesellschaft hingeben, eben daher auch von ihr auf einen anständigen Unterhalt sich Rechnung machen dürfen;***) man bedarf der Altäre, der Kanzeln, der Taufsteine s. a., um das hochheilige Opfer des N. B. zu entrichten, die Sacramente auszuspenden, das Wort Gottes zu verkünden; man bedarf so mancher Or-

*) Cfr. „Ueber die Gleichgültigkeit in Religionssachen von De la Menais.

) Matth. 8, 34. *) 1 Corinth. 9, 13.

nate, Kleider und Gefäſſe, um die Geheimniſſe des Glaubens zu feyern und das Göttliche in irdiſcher Verherrlichung, dem Bedürfniſſe der Menſchheit und der Würde der Gottheit gemäß, darzuſtellen, auf daß nicht der Gottesdienſt der Chriſten durch ſeine Armuth und Leerheit zurückſcheuche, oder nach dem Tempel der Iſraeliten oder der Griechen und Römer eine Sehnſucht erwecke. Das Chriſtenthum, eine Fülle der göttlichen Liebe gegen uns entfaltend, und hinwiederum darauf berechnet, eine Fülle von Liebe gegen Gott und unſere Mitmenſchen in uns zu entwickeln, — fordert uns auf, dieſe doppelte Liebe im Werke darzuſtellen, und ſomit zur Beförderung der äuſſerlichen Ehre Gottes und zur Unterſtützung der armen und leidenden Menſchheit hinlängliche und große Beyträge zu leiſten. Die Chriſtenwelt hat Vieles gethan und geleiſtet, um dieſen Bedürfniſſen zu ſteuern, das Beſtehen der chriſtlichen Kirche zu ſichern und ihr Verdienſt zu erhöhen. Aber die verdammungswürdige Begierlichkeit der Augen, die Habſucht und der Geiz — hat dagegen dem Chriſtenthume manche Stütze entriſſen und der Kirche manchen Abbruch gethan. Dieſe Habſucht war es, die in den erſten chriſtlichen Zeiten manche Judasſeele zum Auskundſchafter und Verräther der Chriſten machte, die ſo manche obrigkeitliche Perſon wider ſie wüthen hieß, um ihre Güter einziehen und plündern zu können; — die ſowohl die heidniſchen Prieſter, als auch manche Handwerkszünfte z. B. Goldſchmide,*) Bildhauer, Mahler, Bauleute ſ. a. gegen das Chriſtenthum in Harniſch brachte; dieſe Habſucht, dieſe allzugroße Anhänglichkeit an zeitliche Güter, und die Furcht, ſie zu verlieren — war es auch, die manches feige Herz entweder zum öffentlichen Abfalle von dem Chriſtenthume vermochte, oder wenigſtens ſein ſchüchternes Bekenntniß unterdrückte und zurückhielt. Dieſe Habſucht, die Begierde nach irdiſchen Vortheilen und Vergröſſerungen — hat ſelbſt die Hierarchen im Mittelalter bethört, daß ſie

*) Act. 19, 24 et seqs.

strebend nach einer monströsen Erdengröße, die Eifersucht und den Neid der Erdenmacht, so wie des gemeinen Volkes — erweckten, und zu einem großen und traurigen Riße im christlichen Glaubensgebäude die entfernte Veranlassung gaben. Diese Habsucht, verbunden mit Politik, Factionsgeist und Ländergeiz hat in dem 16ten und in dem 19ten Jahrhunderte die Kirchengüter an sich gerissen, *) ihren heiligen Zwecken entfremdet, auf eine elende Weise zerstreut, und unter dem Deckmantel des reinen Eifers für die Religion und für das Wohl der Menschheit oftmal Gräuelscenen aufgeführt, **) die, so wie sie der Ehre der Kirche unverschuldet eine tiefe Wunde schlagen, allezeit ein Schandfleck der Christen bleiben werden. Diese Habsucht, — allzugroße Begierde und Liebe des Irdischen, verbunden mit der Furcht, es zu verlieren, hindert noch immer manches Individuum, das Christenthum öffentlich zu ergreifen, oder dasselbe mit Verwerfung seiner Privatansicht oder seiner Confession, die ihm als irrig einleuchtet, in seiner wahren göttlichen Form aufzufassen. Diese Habsucht, da sie in practischer Hinsicht nach der Lehre des heil. Paulus *) eine Art von Götzendienst ist, stellt bei der gemeinen und vornehmen Menschenclasse dem practischen Siege des Glaubens nicht selten ein unübersteigliches Riesengebirge entgegen.

§. 10.

Indessen dürfte gleichwohl „die Hoffart des Lebens" unter dem fürchterlichen Triumphirate, das von Seite des Willens dem Glauben entgegenstehet, den ersten Platz behaupten. Hoffart des Lebens, Stolz und Hochmuth s. a. sind nicht nur marternde Tyrannen im Schooße des menschlichen Herzens, sondern sie sind auch sehr gefährliche Antagonisten und Usurpatoren im heiligen Gebiete des

*) Cfr. „Ueber das allgemeine Interesse von Europa, von H. v. Bonald.

**) Cfr. „Fr. Schillers sämmtliche Werke. 15. B. I. Th.

***) Coloss. 3, 5.

christlichen Glaubens. Diese Wahrheit läßt sich in so mancher Beziehung anschaulich machen, wir mögen darüber — entweder überhaupt oder insbesondere einige Reflexionen anstellen.

§. 11.

Des Christenthumes Grundtugend ist Gehorsam und Demuth. Diese in dem Christen anzubauen und zu pflegen, ist der christlichen Glaubens- und Sittenlehre vorzügliches Geschäft. Indeß trägt der Mensch in seiner rationellen und geistigen Hälfte betrachtet, den giftigen Keim des Stolzes und des Strebens nach absoluter Unabhängigkeit in sich. Jenes verführende Wort, welches das erste Menschenpaar so fürchterlich täuschte: „Ihr werdet wie „die Götter seyn,"*) klingt noch immer in dem Ohre des Adamskindes, wie eine Sirenenstimme; es will das Bild der Gottheit ohne Gott an sich realisiren; es will sich unabhängig von Gott machen. — Auf einer Seite mit dem Thiere in dem Staube kriechend, (§. 8.) wagt es der Mensch, sich auf wächsernen Flügeln über die Wolken empor zu schwingen, um seinen Thron über, oder wenigstens — neben der Gottheit aufzustellen. Aber wie unfreundlich wird er nicht allenthalben in seiner Täuschung von dem Christenthume gestöret! Das Evangelium des Heiles däucht ihm daher eine Unglücksbotschaft, weil es die Träume seiner Größe verscheuchet. Die Lehre von der Erlösung, von der Erbsünde, von der Gottheit Jesu, von der Dreyeinigkeit göttlicher Personen s. a. stellt ihn nicht nur in seiner erbärmlichen Kleinheit und Blöße dar, sondern sie erscheint ihm auch an sich als allzu imponirend und majestätisch; denn sie bürdet ihm eine Last und eine Verpflichtung der Dankbarkeit auf, die für ihn unausstehlich ist. „Weg also mit dieser Lehre! Ich will kein Unfreyer, kein Sclave seyn, non serviam! Ich will mir eine Lehre aufsuchen, bey welcher ich eine uneingeschränkte und unabhängige Rolle spielen kann. In dem Systeme des Epicuräism,

*) Gen. 3, 5.

curäism, Atheism, Pantheism, Deism — finde ich einen freyen Spielraum, der meinen Wünschen zusagt, — so allenfalls dürfte der menschliche Stolz und Hochmuth sprechen.

§. 12.

Dieser Stolz und Hochmuth — erscheint in verschiedenen Uniformen: bald tritt er auf in dem Mantel der Philosophie als Vernunftstolz; nämlich es thut der Vernunft des Menschen wehe, daß es etwas geben solle, zu dessen Befriedigung ihr Licht und ihre Kraft unhinreichend wäre; es thut ihr wehe, daß es Wahrheiten geben solle, wozu sie keinen Schlüssel und keine Begriffe findet, und Wunden, zu derer Heilung sie kein schickliches Arzneymittel aufzuweisen hat. Was thut sie also, um sich an dem Christenthume zu rächen, und in ihrer angemaßten Herrlichkeit zu behaupten? Sie bestreitet und verwirft alle eigenthümlichen Lehren des göttlichen Christenthumes, zieht sich hinter die Schanze des Rationalism zurücke; und wenn das Christenthum nicht ganz verdrängt werden will, so muß es alle Ordenszeichen höherer Abkunft, alle himmlischen Licht- und Gnadenschätze ablegen, und als blosses Schein-Christenthum auftreten. *) Wie viele Herzen werden dadurch nicht — dem göttlichen Christus abwendig gemacht! — Bald erscheint der menschliche Stolz mit dem Doctorhute der Wissenschaft und Gelehrsamkeit, s. a. und mit dem Ordensstern irdischer Hohheit geschmückt. Das Christenthum schließt von seinen Geheimnissen, und von seinen Glaubens- und Sittenlehren keinen Stand und kein Geschlecht aus; hier wird der Arme mit dem Reichen, der Gemeine mit dem Vornehmen, der Ungelehrte mit dem Gelehrten auf einen so ziemlich gleichen Standpunct gestellt. Der Glaube bewegt sich in dem lebendigen Strome der Tradition und des Unterrichtes, er stärket sich durch Zeugnisse der Schrift, und behauptet durch das Organ des permanenten, von Christus aufgestellten und mit Irrthums-

*) Cfr. „Der Katholik s. a. I. B. I. Jahrg. 2. Heft.

losigkeit, als der Vollendungskrone göttlicher Offenbarung — ausgerüsteten Lehr- und Richteramtes seine Einheit und göttliche Originalität, und seine Erhabenheit über Menschenlaune und Willkühr, welche auf seine Depotenzirung, Zerstreuung und Verschlechterung ausgeht.*) So köstlich dieses Prärogativ des christlichen Glaubens erscheinen und so sehr es die Menschenmengen für sich gewinnen muß, so wenig kann oder will sich mit demselben die Vernunft der Gelehrten und der Vornehmen befreunden. In ihrer Anmassung und in ihrem Hochmuthe thut es ihnen wehe, mit dem gemeinen und ungelehrten Manne in Eine Glaubensschule zu gehen, auf die nämliche Weise die Gottheit in der Kirche anzubeten, dieselben Sacramente mit ihm zu empfangen s. a. Da sie im Weltreiche die ersten Plätze behaupten, so wollen sie auch im Himmelreiche ihr Prärogative geltend machen, sie wollen einen eigenen Welt- und Modechristus haben; sie meinen, sie können als starke und große Geister und als vornehme und gelehrte Männer nur dadurch glänzen, wenn sie sich von der Religion des Volkes — von dem göttlichen Christenthume lossagen, und sich gleichsam auf einen eigenen Standpunct hinaufstellen. So bildete sich der Pharisäism und Sadducäism bei den Juden, — der Stoicism und Epicuräism bei den Heiden; so sahen die Ersten an der Religion des Kreuzes nichts als grobes Aergerniß, die Letzten nichts als verachtungswürdige Thorheit;**) und wenn der Tod überhaupt nach H. Schiller's Ausdruck nicht gar sehr ästhetisch***) ist, was mußte die Lehre von dem Kreuztode Jesu, des Gottmenschen, des Stifters der christlichen Religion — nicht für widrige Eindrücke auf die ästhetischen und wollüstigen Griechen, und auf die stolzen und hochfahrenden Römer machen? Diese Grundlehre des Christenthumes wird die Aesthetiker und die stolzen und sinnlichen Welt-

*) Cfr. „Der Katholik s. a. I. B. I. Jahrg. 4. Heft S. 302 et seqs.

**) 1 Corinth. 1, 23.

***) „Meine Herren! Der Tod ist so ästhetisch doch nicht.“

weisen aller Jahrhunderte beleidigen; daher ihre Tempelscheue, ihre Separation von dem öffentlichen Cultus der Christen; daher ihr geheimer Haß gegen das öffentliche Lehramt und vorzüglich gegen das Priesterthum; daher ihr Bestreben, sich in eigene separate Gesellschaften — in geheime Orden, in Eleusische Mysterien s. a. — als Erleuchtete zu verbinden; daher wird von Seite der gelehrten und vornehmen Welt ein gewißer Illuminatism, Naturalism und Epicuräism dem Christenthume allezeit entgegenstehen, und da, wo Gott seinen Tempel hat, wird sich auch allezeit, nach dem Ausdrucke des H. v. Müller in seinen Briefen, der Teufel eine Capelle darneben zu bauen wissen. Die Aufgeblasenheit und der Stolz, der aus Wissenschaft und Gelehrsamkeit hervorgeht, und der übertriebene Weisheitsdünkel hat für das göttliche Christenthum noch manche andere gefährliche Seite: Erstens strebet das Denkvermögen — als Vermögen der Begriffe — in seiner Eigenthümlichkeit nach Anschauung und nach Begreiflichkeit, wozu das göttliche Christenthum, in seiner Positivität betrachtet, gar nicht geeignet ist; zweytens behauptet bei den Gelehrten meistens das Denkvermögen eine Art nicht nur von Dictatur, sondern von Despotie über das Gefühlvermögen;*) — somit ist dem Christenthume — dieser Religion der sanften, heiligen Liebe ihre vorzügliche Pforte verschlossen; aus dieser Ursache waren die Stoiker, so wie aus andern Ursachen — die Skeptiker und Epikuräer — dem Christenthume nicht hold. Und Gr. v. Stolberg behauptet, daß die Geister dieser Secten obgleich ohne Mantel und Bart — noch unter uns umgehen. Drittens wird die Vernunftpotenz, wenn sie stark angestrengt worden, auf eine gewiße Art demoralisirt, gleich einem Soldaten, den man zu großen Strapatzen und Tagsmärschen forçirt hat; sie wird zu frevelndem Uebermuthe fortgerissen;**) sie weiß keine

*) Cfr. „Theophils Briefe s. a. von M. Sailer.

**) Cfr. „Theophils Briefe s. a.

Disciplin und fromme Subordination gegen die Offenbarung zu beobachten, und wüthet um so grimmiger auf sie los, je mehr sie auf ihre Majestät eifersüchtig ist. Daher die Wuth der heidnischen Philosophen*) gegen das Christenthum; daher noch immer derselbe Ingrimm so mancher Vernunftmänner gegen die Lehre und Anstalt Jesu; daher das unbändige Streben, das Christenthum zu sich in den Staub herabzuziehen, seiner himmlischen Dignität zu entkleiden, zu naturalisiren; daher der übermüthige Frevel gegen die hohe Person Jesu, und die schamlose Behandlung seiner gebenedeyten Mutter; daher die freche und profane Behandlung der heil. Schrift; daher der Haß gegen die Kirche, gegen das öffentliche Lehr- und Richteramt; daher das kühne Bemühen, die Offenbarung wie eine Dienstmagd der souveränen Herrschaft der Vernunft in die Hände zu spielen, und die Totalität der Offenbarung in das enge Gehege der Schrift so einzuschließen, daß Jesus, von der Schrift umzäunet, und wie ein Gefangener in Fesseln gehalten — nichts rede und geredet haben dürfe, als was ihm die Vernunft dictatorisch in den Mund legt.

Manchmal zeigt sich der Stolz mit der Fürstenkrone und mit dem Gallakleide der Politik ausgeschmückt. Es mag wohl seyn, daß hie und da politische Rücksichten dem Christenthume z. B. in der Conversion des Constantin s. a. günstig gewesen, wie Hr. Herder meint; aber im Ganzen — hat das Christenthum durch die Politik große Wunden erlitten, die dessen Siege in theoretischer und in practischer Rücksicht gar sehr zurückgehalten und verdunkelt haben. Oder was hat die römischen Imperatoren zur grausamen Verfolgung der Christen aufgereizt? Die Politik. Die römische Staatsgewalt war so ziemlich gleichgiltig gegen jede religiöse Meinung; man kann dieß mit Hrn. Herder zugeben;**) aber sobald sich das Christenthum aus der

*) Mit Ausnahme der Platoniker, deren Lehrgebäude dem Christenthume mehr hold, als feindlich war.

**) Cfr. Dessen Ideen zur Philosophie der Menschheit.

anfänglichen Verborgenheit hervorzuringen anfieng, daß der Götterdienst darunter zu leiden schien, so ward die Staatsgewalt und mit ihr die politische Habsucht und der politische Stolz rege, um das Christenthum in seinem Wachsthume zu hindern, und wo möglich auszurotten. So hat das Christenthum ein 300jähriges Blutbad erleiden müssen. Was ist es, das noch immer in andern Welttheilen den Eintritt des Christenthumes z. B. in China, in Persien s. a. mit der Todesstrafe bedrohet? Die Politik. Was hat so mancher Irrlehre aufgeholfen, die Kirche verwirrt, den Fanatismus in seiner fürchterlichsten Gestalt dargestellt, ärgerliche Spaltungen und Trennungen in der Christenwelt — wo nicht angefangen, doch wenigstens ihre eiserne Scheidewand befestiget? Die Politik. (§. 9.) Was hat in ältern und in neuern Zeiten die Kirche gedrückt, in ihren Rechten gekränkt, ihrer Güter beraubt? Die Politik, d. h. der Stolz und die Vergrösserungssucht der irdischen Machthaber und ihrer Rathgeber; man nimmt in solchen Fällen freylich gewöhnlich das Beßte und die Ehre des Staates zum Vorwande, ja selbst das Beßte der Religion muß zum Feigenblatte dienen; allein die Politik hat hierin ganz eigene Ansichten und Grundsätze, sie hat wie die Kaufmannschaft nach Hrn. Garve's Ausdrucke*) eine eigene Moral und Religion, — vielmehr — sie hat gar oft factisch bewiesen, daß sie weder eine Moral, noch eine Religion verehre. Daher steht die Politik, fast wie die Vernunft der Offenbarung, gar oft der Kirche stolz, eifersüchtig und argwöhnisch entgegen — zu ihrem eigenen Nachtheile; denn würde sie das Christenthum und die Kirche recht kennen, so würde sie nicht säumen, innigere Verhältnisse einer aufrichtigen Freundschaft mit ihr anzuknüpfen. Endlich betritt auch der Stolz im Priesterornate den Schauplatz; der heidnische und jüdische Priester mußte fürchten, nicht nur seine Renten und Opfergaben, sondern auch sein Ansehen und sein Amt zu

---

*) Cfr. Dessen Anm. zu Cicero's Pflichten.

verlieren, — kein Wunder, wenn er, von dem doppelten Sporne der Habsucht und des Ehrgeizes aufgereizet, sich dem Emporkommen des Christenthumes, wie jener Goldschmied zu Ephesus, entgegenstemmte, und die Obrigkeit zur Verfolgung der Christen aufhetzte; zudem durchglühte seinen Kopf die Idee von der Herrlichkeit der großen Götter und umpanzerte sein Herz mit dem Schilde der Hartnäckigkeit und der Rechthaberey. Stolz und Hartnäckigkeit der Priester hat in der christlichen Kirche die meisten und die traurigsten Irrlehren ausgebrütet; Stolz und Hartnäckigkeit der Religionslehrer scheint noch immer die vorzügliche Ursache zu seyn, daß so manche Scheidewände, die Christen von Christen trennen, nicht einstürzen. Stolz und Hochmuth der Priester leitet die Pfeile der Eifersucht und des Neides auf den Priesterstand und auf die Kirche (§. 9.), um so mehr, als ohnehin die überirdische Würde des Priesterthumes und der Hierarchie alle Augen auf den Priester lenket; mithin ist Demuth — des Priesters Ehrenkrone und ein Schirm, die Pfeile des Neides und der Eifersucht von sich abzuwenden, und des Christenthumes heiliger Wirksamkeit eine segenreichere Laufbahn zu eröffnen. — Sehet da dasjenige, was das Christenthum zu bestreiten und zu besiegen hat! Sehet da die Welt, sammt ihren großen Verbindungen und Anverwandtschaften, dem Glauben feindlich gegenüber stehend!

§. 13.

Allein — das göttliche Christenthum, der Glaube an Jesus — hat glorreich gekämpfet bis hieher; er überwindet die Welt, er hat sie überwunden, und wird sie allezeit überwinden. Das Christenthum hat gegen Finsternisse und Vorurtheile des Verstandes, gegen böse Neigungen und unbändige Leidenschaften des Herzens, gegen den Minotaurus der Sinnlichkeit, gegen den Achilles des Unglaubens*) und gegen den bald grausamen,

*) Cfr. Vernunftlehre — von M. Sailer Nr. 66.

bald arglistigen Arm der Politik das Feld behauptet. Unwidersteblich hat das Licht und die Kraft des Evangeliums alle Nebeldünste allmählig zerstreuet, hat alle Fesseln, die man ihm anlegte oder anlegen wollte, abgestreift, — ist, gleich der untergehenden Sonne, hinter der kurzen Nacht was immer für einer Verfolgung — wieder glorreich zum Vorschein gekommen; hat sich äusserlich durch die, dasselbe begleitenden Creditive einer höhern Abkunft und innerlich — durch seine liebenswürdige Angemessenheit für alle menschlichen Bedürfnisse als die einzigwahre, eminente Himmelsgabe vor dem Tribunale des Verstandes und des Herzens ausgewiesen; hat die Denk- und die Willenskraft des Menschen auf seine Seite gebracht, ist die heilige Quelle des innern und äussern Lebens, lenkende Richtschnur der Gesinnungen und Handlungen geworden; hat in der Menschenwelt nach Innen eine Umwandlung — Revolution, und nach Aussen eine Erneuerung und Verbesserung — Reformation erzeuget, die in der Menschen- und Weltgeschichte einzig ist. Das Licht des Evangeliums gieng von Jesus aus; theilte sich den Aposteln und Jüngern mit; gieng aus dem Munde Jesu und seiner Apostel und Jünger anfangs — auf Individuen und Familien über; ward endlich ein Antheil der Völker und Nationen, hat dermal den cultivirtesten Welttheil im Besitze, und ist im Begriffe, auch in den andern Welttheilen auf der bereits angetretenen Siegesbahn fortzuschreiten. So hat die schöne Parabel vom Sauerteige und vom Senfkörnlein *) schon gegenwärtig ihre Realisirung gefunden. —

§. 14.

Jesus, der Hochgebenedeyte, die personificirte Sonne der Geister — dieses lebendige Gotteswort — war, der Gottheit nach, „allezeit bey „Gott, und Gott war das Wort. — Durch das„selbe sind alle Dinge gemacht worden, und ohne

*) Matth. 13, 31 et seq.

„dasselbe ist nichts gemacht, was da immer ge„macht worden ist.“*) Er sah auf den Wink der Allmacht das Universum entstehen; er sah aus dem leeren und kalten Schooße des Nichtseyns der Geschöpfe mannichfaltige Schönheit in das Leben hervorsteigen; er sah mit Wohlgefallen das Ebenbild Gottes, den Menschen — im Adel seiner ursprünglichen Würde auf paradiesischem Boden wandeln; er sah dieses nicht nur, sondern er war das wirkende und erschaffende Grundprincip, er war die hehre Quelle alles Lebens und aller Belebung gewesen. Aber er sah auch durch die Zaubermacht der Verführung das erste Menschenpaar auf traurige Abwege verleitet, er sah durch begangenen Ungehorsam die schönen Verhältnisse der göttlichen Freundschaft aufgelöset werden;**) er sah jammervolle Mißverhältnisse entstehen, die eine Scheidewand zwischen Gott und dem Menschengeschlechte aufrichten, und beweinenswürdiges Unheil über die Stammeltern und über alle nachfolgenden Geschlechter herein zu führen drohen. Doch er sah es nicht müssig, sondern er wurde zur innigsten Theilnahme gerührt; im majestätischen Rathzimmer der ewigen Weisheit, wo er nicht allenfalls nur dienend und zuhorchend saß, sondern, wo er den Vorsitz und die entscheidende Stimme hatte, ordnete er den Plan der Welterlösung an, und machte sich anheischig, in seiner eigenen Person das mühsame Mittleramt zu übernehmen.***) — Und den Liebevollen gereute sein Entschluß nicht; er senkte sich also in der Fülle der Zeiten hinab zur Erde. Seine Gottheit sammt dem göttlichen Rathschluße verbarg er im jungfräulichen Schooße Mariens; nach neun Monaten wurde der liebenswürdige Jesusknabe geboren, bestimmt der Repräsentant der Gottheit und der Menschheit, der Mittler zwischen Gott und den Menschen zu seyn. Verhüllt und gleichsam gefesselt lag die Gottheit, verhüllt und gleichsam todt lag das Saamkorn des göttlichen Rathschlußes in dem Erdenpilgerkleide und in der Brust des Menschen-

*) Joh. 1. **) Genes. 3. ***) Hebr. 10, 5 et seqs.

sohnes. Aber wie sich die zarte Knospe entfaltete, wie sich die Vernunft in dem Jesusknaben entwickelte, und der Kindheit entflohener Schlummer höhern Begriffen und Einsichten Raum ließ, fieng auch die Gottheit an, jenes Licht des ewigen Rathschlußes, das in ihrem Schooße in höchster Klarheit leuchtete, auch in dem Busen der, mit ihr auf das Innigste vereinigten Menschheit aufgehen zu lassen, — und so läßt sich Jesus, der liebe Eingeborne, — als Menschensohn und in Hinsicht auf die menschliche Natur vorgestellt, so wie er der Stifter des christlichen Glaubens und der Ausführer des göttlichen Rathschlußes ist, zugleich auch als erster Pflegsohn, als Held und Blutzeuge und als die erhabenste Frucht des Glaubens betrachten;*) daher kann der „Löwe aus dem Hause Juda,“**) der große Sieger, dessen durchstochene Hand „Alles an sich zu ziehen“***) im Begriffe ist, selbst in gewißer Rücksicht den Schaaren der Besiegten angereihet werden, weil auch Er in der Schule des Glaubens, den er nachhin lehrte, ehevor unterrichtet und gebildet worden ist. Der Gottheit klare Anschauung und ewige Erkenntniß nimmt als traditionelles und successives Wissen im Gemüthe des Menschensohnes ihre feste Herberge; aber da die Gottheit von der Menschheit in der anbetungswürdigen Person Jesu nicht getrennet werden kann: so spricht Jesus seine heilige Offenbarung als ein Wissen im strengsten Sinne bestimmt, und zwar in mehrern Stellen der heil. Schrift aus, ein Wissen, das er unmittelbar aus dem Schooße der Gottheit genommen, und das in der Selbsterfahrung und Selbstanschauung, die er in eigener Person im Hause seines ewigen Vaters angestellt, seinen unerschütterlichen Grund hätte: „Wahrlich, wahrlich sage ich dir: Wir re„den, was wir wissen, und bezeugen, was wir ge-

*) Cfr. „Ansichten des Glaubens s. a. von Wirth.
) Apoc. 5, 5. *) Joh. 12, 32.

„sehen haben. — Und Niemand ist in den Himmel „aufgestiegen, als der vom Himmel herabgestiegen ist, — der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ *)

Es ist höchst wichtig für den Christen, für das Christenthum und für die Christengemeinde, daß sie nicht nur die Lehre, sondern auch die Person Jesu unverrückt im Auge behalte, und daß sie sich keine andere als große Begriffe von dieser erhabenen Person mache. Die Religion hat immer etwas von der Physiognomie des Religionsstifters an sich. Die Gemüthsart, die Denk- und Handlungsweise Jesu spricht sich nicht nur in seiner Lehre und in seinen Anordnungen aus, sondern sie muß auch den — freien Handlungen der Christen einen eigenen und mächtigen Impuls und eine eigene Richtung geben; die Größe der Person Jesu rückt die Glaubigen der Gottheit näher, und man darf sagen, daß die Christen, so wie das Christenthum um so tiefer herabgesetzt und degradirt werden, je kleiner man die Person Jesu darstellt; ja ich behaupte, das wahre göttliche und positive Christenthum könne nicht bestehen, wenn es nicht von dem festen Fürwahrhalten der Gottheit Jesu getragen wird. — Nehmet den Glauben an dem Gottmenschen hinweg, sogleich habet ihr nicht nur den Character Jesu in Schatten gestellt, sondern ihr habet eben dadurch den Hauptschmuck und den Hauptpfeiler des göttlichen Christenthums hinweggenommen; das stolze Menschengeschlecht, nicht mehr im Zaume gehalten durch das majestätische Ansehen eines Gottmenschen, der als Lehrer, als Tugendbeyspiel und als Erlöser auf Erde erschien, **) um den Bedürfnissen der Menschheit zu steuern, wird bald einen frevelnden Zerstörungsproceß mit sei-

*) Joh. 3, 11—13.

**) Cfr. Albrecht v. Hallers Briefe über die Offenbarung.

ner heiligen Lehre anfangen; es wird sein Tugendbeyspiel und seinen Erlösungstod anekeln; statt der Weisheit, die aus dem Himmel gekommen ist, wird eine frostige und lichtlose Erdenweisheit die allgemeine Huldigung erobern, und das göttliche Christenthum wird von nun an nichts weiter seyn, als ein inhaltsloses Titelblatt,*) oder ein Windfähnlein, das jedem Winde der veränderlichen Zeitmeinungen sich anbequemt.

Die erhabene Person, — Jesus, die Würde des Gottes- und des Menschensohnes, des Glaubensstifters und des Glaubens-Helden in sich vereinigend, — mit welchem Nachdrucke, und mit welcher Zuversicht sprach Er nicht die himmlischen Worte des Heiles aus, und wie wandelte Er nicht selber unverrückt nach der Richtschnur seiner Worte! In seinem Innern traf die himmlische Weisheit keine Hindernisse an, sie fand keinen Mundanism (§. 1—11.) zu besiegen; sie hatte an seinen Sitten nichts wegzuschneiden; statt einer innern Revolution und — äussern Reformation, die bey Jesus keine Anwendung fand, (§. 13.) sehen wir bloß die herrlichste Entfaltung — Evolution göttlicher Gesinnungen und Handlungen, und die höchstmögliche Verklärung der Menschennatur — an der Person Jesu erscheinen. Mit der Fülle himmlischer Erleuchtung und Gnadenweihe überströmt, betritt er, wie ein Riese, seine große und gefährdete Laufbahn. Sein Wort leuchtet wie das Licht, seine That ist das Tagewerk der Liebe, und mit des vergossenen Blutes köstlichen Strömen versiegelt er seine Lehre und den Bund der Erlösung. Religion — ist bey ihm kein leeres Wort. Die Verbindung zwischen Gott und ihm zeigt sich reell, lebendig, beständig und öffentlich; dieser starken und innigen Verbindung weichen ehrfurchtsvoll die Elemente,**) gehorchen demüthig-folgsam die Naturkräfte, und der sonst unerbittliche Tod giebt

---

*) Cfr. „Theoduls Gastmahl 5. Auflage. Frankfurt 1817. S. 84.

**) Paraklesis des Erasmus von Rotterdam f. a. von J. Widmer. Luzern 1820. S. 298 et seqs.

gehorsam seine Beute zurück, sobald es Jesus befiehlt. Was Er will, geschieht, oder geschieht nicht, wenn er es verbietet, bis auf jene ernste Stunde, wo er sich mit der kindlichsten Resignation in den Tod hingab. Aber er stand siegreich aus dem Grabe auf, und fuhr glorreich empor zu den einst verlassenen Wohnungen des Himmels, so wie er es vorhergesagt hatte, um seinen Jüngern zu beweisen, was das Christenthum für einen Stifter, für einen Vorgänger, für einen Helden und Zeugen des Glaubens, und was für eine unvergleichbare Erstlingsfrucht der Vollendung im Gebiete der Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit an seiner Person aufzuzeigen habe.

§. 15.

Aus dem licht- und liebevollen Herzen Jesu strömte des Himmels Rathschluß, in Worte eingekleidet, in die aufmerksamen Seelen seiner Apostel und Jünger über, welche man, so wie sie auf einer Seite nach Jesus — die ersten Gründer des Christenthumes und die ersten Bauleute und Ecksteine am Gebäude des christlichen Glaubens sind, auf der andern Seite ganz füglich die ersten Trophäen nennen kann, welche des Glaubens neu betretene Siegesbahn zu schmücken anfiengen. Allein an den Jüngern und Aposteln fand der Glaube so manches Hinderniß und so manchen Widerstand zu bekämpfen; hier mußte eine wahre Revolution der Ansichten und eine Conversion der Gemüther vorgehen. Ihr zum Nachdenken träger, durch National-Erziehung verbildeter und mit eingesogenen Vorurtheilen angefüllter Verstand, und ihr von irdischen Neigungen nicht ganz freyes Herz gab ihrem göttlichen Meister zu mehrmaligen Klagen und Seufzern Anlaß.*) Einen aus ihnen riß sogar schändliche Habsucht (§. 9.) zum traurigen Abfalle und zur schwärzesten Verrätherey dahin.**) — Indeß, sobald die beweinens-

*) Luc. 24. Matth. 8 ꝛc. **) Joh. 18.

würdige Katastrophe des schmachvollen Todes Jesu, und die, damit für sie verbundene harte Prüfung — überstanden war, ging ihnen ein neues Licht auf, und ausgestattet mit dem Geiste Jesu, der sich am Pfingstfeste der Juden über sie unter dem bedeutsamen Sinnbilde feuriger Flammen ergossen, und sie mit himmlischer Erleuchtung und Kraftweihe getaufet hatte,*) fiengen sie an, unerschrocken im Judenlande und vor den Heidenvölkern, als die ersten Boten des Heiles, als die ersten Zeugen des Evangeliums, als die ersten Missionäre des Himmels aufzutreten. Die schöne Umwandlung und Reformation, die der göttliche Jesusglaube an ihnen selbst hervorgebracht hatte, glänzte aus ihren Gesinnungen und Handlungen hervor, und obgleich ihre Charactere tief unter dem göttlich-großen und himmlisch-reinen Character Jesu stehen, und obgleich nur Einer aus ihnen, nämlich der Liebe- und Unschuldsvolle Johannes,**) in dem aufgerollten Stammbaume der Geister mit Jesus eine Art von Anverwandtschaft zu haben scheint; so waren sie doch alle vom reinsten und größten Eifer für die Beförderung der Ehre Gottes und des unsterblichen Heiles der Menschen erfüllt und durchdrungen. Denken wir uns hinein in ihre Lage, und betrachten wir die Menge ihrer Gefahren, ihrer Reisen, ihrer Arbeiten, — und wir werden im Stande seyn, ihre Größe zu würdigen, und dankbar ihr Andenken zu segnen; denn wir sind auch auf den Grundstein der Apostel „erbauet worden.“***) Religion und Glaube war ihnen — so wie ihrem Meister kein leerer Name, sondern — die Richtschnur und die Seele ihres Lebens; sie lebten in dem innigsten Verbande und in dem vertrautesten Umgange mit Gott, der zur Bestätigung ihrer höhern Sendung einen Theil seiner Allmacht, wie auf Jesus §. praec. fortwährend zu übertragen schien. Geseg-

---

*) Act. 2. **) Joh. 13, 23.

***) Ephes. 2. „Die Apostel sind wahrhaft große Männer — in „ihrem Geiste, in ihrem Character, in ihren Thaten.“ M. Dobmaier.

net war ihre Bemühung; allenthalben sammelten sich neue gläubige Gemeinden, die sie als ihre Gründer verehren. Den gesegneten Anfang, menschliche Seelen für Jesus zu gewinnen, und sie durch das sanfte Netz der himmlischen Wahrheit aus dem trüben Meere der Finsternisse herauszuheben, machte der eifrige Petrus, der Menschenfischer und Felsenmann, — ein bedeutsamer Wink, daß es vorzüglich sein und seiner Nachfolger Beruf sey, die christliche Heerde zu sammeln und zur Einheit zu verbinden. — Johannes und Paulus haben vorzüglich Vieles geleistet, und viele Trübsalen für den Jesus-Namen bestanden. — Alle endlich — bekräftigten und versiegelten ihre Zeugenschaft mit ihrem vergossenen Blute und mit dem grausamen Martertode, von welchem nur Johannes allein gleichsam durch eine Art eines Privilegiums von göttlicher Güte — gemäß der Verheissung Jesu frey blieb, wahrscheinlich, um seine liebenswürdige Unschuld, seine kindlich-zarte Anhänglichkeit an die Person Jesu, und insbesondere auch — seine kindliche Sorgfalt für dessen erhabene Mutter durch langes Leben und ruhiges Alter zu belohnen. *) —

Glücklich die Christenwelt, wenn sie nebst dem Gottmenschen Jesus — auch seine Apostel unverrückt im Auge behält, und wenn sie sich's zur Ehre anrechnet, apostolich zu heißen und — in der That zu seyn! Durch die Rücksichtnahme auf diese Herolde und — selbst auch Pflegsöhne des Glaubens — wird in ihr wieder aufgefrischt der starke, kindliche Glaubenssinn; sie lernet an diesen Stammvätern in der Genealogie des Christenthumes die Würde und die Eigenschaft wahrer Rüstzeuge Gottes kennen, um jeden angeblichen Gottgesandten im Verfolge der Zeiten an diesem Maßstabe zu prüfen. Und der Priester und Hirt der Glaubigen sieht an ihnen erhabene Muster, um sich nach ihnen zu bilden, zum heil. Eifer und zur apo-

*) Joh. 19, 25—27.

stolischen Standhaftigkeit und Hirtentreue aufzumuntern.

§. 16.

Des Evangeliums heilige Saamenkörner sind, durch die Bemühung Jesu und seiner Gesandten ausgestreuet, bald auf so manches fruchtbare Erdreich gefallen, und haben Herzen angetroffen, die dieser Wohlthat des Himmels würdig waren. Wir sehen das Licht des Evangeliums von Individuen und Völkern aufgenommen,*) und sogar, wenn man es aus irgend einer traurigen Verblendung verworfen hatte, wieder mit Sehnsucht aufgesucht und ergriffen werden. So realisirt das Christenthum seine große Bestimmung; so beweiset es seine göttlichen Eroberungs- und Beherrschungsrechte über die menschlichen Seelen!

§. 17.

Unter den Individuen, denen allmählig der Stern des Heiles aufging, vorzüglich von dem gelehrten, reichen und vornehmen Stande — dürften wohl Nikodemus**) und Joseph von Arimathäa,***) sein wackerer Gefährte — die Erstlingsgarben gewesen seyn — zu der nachfolgenden großen Aernte, die nachhin auf dem immer mehr und mehr cultivirten Weizenacker Gottes eingesammelt wurde. Das Haus des Lazarus von Bethanien,†) welches der Hochgebenedeyte zum beglückten Schauplatze seines vertrauten Umganges gewählet hatte, erfuhr gleichfalls an sich die hohe Gnade der göttlichen Auserwählung, und die siegreiche Gewalt des Gaubens an Jesus. Und wie viele Männer und Frauen — mögen noch ausser diesen — anfangs stille und dann öffentliche Anhänger Jesu gewesen seyn, wiewohl die heil. Schrift, diese ehrwürdige Sammlung jener zerstobenen Blätter, die uns nach Jean Pauls Ausdrucke — von dem göttlichen Lebensbuche Jesu

*) Cfr. „M. Dobmaier systema theologiae cath. Tom. III.

) Joh. 3. *) Joh. 19. †) Joh. 11.

zugeflogen sind, — von ihnen eben keine bestimmte Meldung macht! Selbst jene weiblichen Zähren,[1]) die bey der Hinausführung Jesu zur Richtstätte geweint wurden, scheinen mir mehr zu seyn als ein bloß vorüberfliegender Wehmuthsschauer, oder ein bloß leichter Anklang des zartbesaiteten Frauenherzens; wahrscheinlich waren sie zugleich ein schöner Zoll der Dankbarkeit, und eine heilige Wirkung der Anhänglichkeit und des Glaubens an Jesus. Der Hauptmann,[2]) welcher bey der Hinrichtung Jesu die Wache befehligte, war kein gleichgiltiger Zuschauer bey derselben, sondern er wurde tief bewegt, und — sprach ein Bekenntniß aus, das einem christlichen Glaubensbekenntnisse so ziemlich gleich sieht. Familienväter erklärten sich für die Sache des Gottgesandten, und zogen ihre ganze Familie mit sich auf seine Seite hinüber. In diese Klasse scheint mir Jairus,[3]) jener Hauptmann, dessen Knecht Jesus gesund machte,[4]) späterhin — der Hauptmann Cornelius,[5]) und endlich der Areopagit Dionysius[6]) zugehören. Die Bekehrungsgeschichte des Saulus[7]) ist um so merkwürdiger, je mehr er an Ansehen und Gelehrsamkeit hervorragte, und je mehr er in seinem blinden Eifer das Christenthum zu vertilgen beflissen war. Von nun an wurde die kleine, aber heldenmüthige Schaar der Verehrer Jesu stets durch neue Mitglieder vermehrt; Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen von hohem Range und von vornehmer Geburt, — ja selbst Gelehrte und Philosophen von großem Rufe stellten sich freudig und entschlossen unter die Fahne des Kreuzes, obschon dieselbe mit der Welt und Höllenmacht im blutigen Kampfe begriffen war: Clemens, Ignatius, Polycarpus, Justinus, s. a. welche Namen! Wie sehr sind sie nicht geeignet, jenen hämischen Vorwurf der Christusfeinde zu widerlegen, als wenn nämlich nur arme und unansehnliche

---

1) Luc. 23. 2) Matth. 27. 3) Luc. 8. 4) Matth. 8. 5) Act. 10. 6) Act. 17. 7) Act. 8. 9.

liche Leute die anfänglichen Verehrer Jesu gewesen wären! Wie sehr sind sie nicht geeignet, factisch zu beweisen, daß der Glaube an die Person und an die Lehre Jesu so wenig die Denkkraft zerstöre, und den bescheidenen Vernunftgebrauch aufhebe, als der Glaube an die Wunder Jesu und an seine Krankenheilungen die Function unsrer Arzneykunde unterbricht! — Endlich wendete sich das Blatt; die Jahrhunderte der harten Prüfung wurden abgekürzt; aus der Blut- und Thränentaufe grausamer Verfolgungen stieg endlich die Religion Jesu siegreich hervor, um die öffentliche Huldigung der besiegten Welt in der Person ihrer Beherrscher und Repräsentanten — der Kaiser und Könige — anzunehmen. Von nun an verwebt sich die Geschichte des Christenthumes in die Geschlechtsregister der Familien, in die Stammbäume der Regenten, und fängt an, ein besonderer und merkwürdiger Zweig in der Weltgeschichte zu werden, der von einem Jahrhunderte in das andere hinüberreichet. Von nun an scheint der dürre Stamm des Kreuzes in einen grünen Baum verwandelt zu seyn, unter dessen heiligem Schattendache Individuen und Völker Schutz, Trost und Ruhe suchen. Von nun an wird das Kreuz, dieses einst so verachtete und mit dem öffentlichen Fluch und Abscheu beladene Zeichen — nicht nur seiner ehemaligen Verächtlichkeit entrissen, sondern es wird in Ansehen und Herrlichkeit eingehüllt, und fängt an, als Zeichen der Ehre und der Auszeichnung an der Brust der Helden, und den Fahnen der Krieger, an den Pallästen der Großen, und an den Kronen der Kaiser und Könige zu glänzen. Von nun an wird es hart und unmöglich, alle einzelnen Personen und Geschlechter aufzuzählen, die dem Christenthume huldigten, die unter der großen Zahl der Christen durch Macht, Ansehen und Gelehrsamkeit hervorragten, so wie es z. B. hart und unmöglich ist, von einem großen und majestätischen Walde, der schon viele Jahrhunderte hindurch cultivirt worden ist, alle einzelnen, schlanken und großen Bäume, die sein

fruchtbarer Schooß getragen, in einem genauen Verzeichnisse darzustellen. Wie eine Welle die andere verdrängt, und sogleich wieder von der nachfolgenden eingeholt wird, so schwimmen die Geschlechter stets auf dem reissenden Strome der Zeit hinab, und neue treiben hinter ihnen ihren Kahn daher. Unzählig sind die Volkesmengen, die dem Christenthume huldigten, huldigen und noch huldigen werden; unüberzählbar sind die Reihenfolgen, die den Triumph des Kreuzes schmücken.

§. 18.

Völker und Nationen, die nach und nach dem Christenthume einverleibt wurden, vermehren die Zahl der Besiegten und die Größe seiner Siege in und über die Welt. Wie klein war bey dem Tode Jesu seine glaubige Heerde! Aber die große Aussaat war gemacht; durch sein, und seiner Apostel Bemühen war das himmlische Saamkorn ausgestreuet (§. 14—15.); begossen durch das fruchtbare Blut des göttlichen Eingebornen, und angehauchet durch den Geist der ewigen Liebe — mußte es keimen, wachsen und Früchte bringen, Früchte, die dem großen Aufwande der göttlichen Weisheit und Liebe entsprechend waren. Allerdings hatte es einen sehr langen, traurigen und gefährlichen Winter auszustehen; die Verfolgungsstürme und der Haß der Welt drückten lange und schwer auf dasselbe nieder, und schienen sein Emporkommen unmöglich zu machen. Indessen setzte die saftvolle Wurzel im Verborgenen unaufhaltsam das kräftige Wachsthum fort, bis endlich die sanftere Jahrszeit — der Frühling und Sommer, das Monat der Blüthe und der Aernte für das Christenthum anbrach. Das große Reich der Römer wurde frühzeitig von der sanften Fackel des Evangeliums erleuchtet, und das Licht desselben breitete sich allmählig über Asien, Europa und Africa aus. Daher ist Tertullian's vielsagendes Wort, das er in seiner Schutzrede zu Anfang des dritten Jahrhunderts ausspricht, weder eine Kühnheit, noch eine Großsprecherey zu nennen, so sehr es unser Staunen erwecket:

„Wir Christen sind erst seit gestern da, und füllen doch das „ganze Reich an. —— Wir überlassen euch (Heiden) nichts, „als eure Tempel. Wenn sich diese Menge irgend in eine „Ecke der Welt zurückzöge, würde der Verlust so vieler Bür„ger das Reich zernichten, und euch für eure Grausamkeit „bestrafen. Ihr würdet über die Einsamkeit und Leere er„schrecken, die unter euch entstehen würde. Ihr würdet „mehr Feinde, als Unterthanen zu beherrschen haben.“ *) Endlich nahm es Constantin öffentlich in seinen Schutz, und zog es, indem er sich für den Glauben an Jesus erklärte, zu sich auf den kaiserlichen Thron empor. Von diesem merkwürdigen Zeitpuncte an gewann die Ausbreitung des Evangeliums sowohl innerhalb als ausserhalb der Grenzen des gewaltigen Römerreiches einen mehr sichern und sichtbaren Fortgang: wir sehen es von cultivirten Völkern zu den Barbaren, von südlichen Nationen zu den nördlichen fortschreiten; wir sehen es von Nomaden und Ackerbauern, von Hirten und Schiffern, von Insulanern und von Bewohnern des Continentes aufgenommen werden; wir sehen es bey stolzen, trotzigen Kriegern, so wie bey friedlichen Natursöhnen Eingang finden; wir sehen diese himmlische Pflanze in jeder Zone und in jedem Clima der bekannten Welt gedeihen. Die neue Welt bietet, sobald sie entdeckt ist, in ihren großen Reichen und in ihren weitschichtigen Ländereyen dem Evangelium einen neuen, hoffnungsvollen Weinberg, und in ihren vielen und verschiedenen Völkerschaften eine neue, ergiebige Aernte von Jüngern und Jüngerinnen des Gekreuzigten dar. Ja, es scheint die göttliche Vorsehung sich der Entdeckung von America gleichsam als eines Mittels bedienen zu wollen, theils um überhaupt der Ausbreitung des christlichen Glaubens einen ausgedehntern Wirkungskreis anzuweisen, theils um insbesondere jenen Riß, den das Glaubensgebäude durch die bekannte Religionsstörung in Eu-

*) Cfr. „Beda Mayr's Vertheidigung d. christl. Religion II. Thl. II. Abth. §. 187.

ropa erlitten hat, in einem entfernten Welttheile durch neue Anpflanzungen und Bekehrungen wieder gut zu machen und auszugleichen. Freylich giebt es noch viele unchristliche Provinzen und Völkerstämme; allein die göttliche Vorsehung, die im sichern, langsamen Gange alles Gute anordnet, wird in der Fülle der Zeiten, noch ehe das Ende der Welt hereinbricht, solchen Provinzen und Völkern den Stern des Heiles aufgehen lassen; das Universum wird sich im Lichte des Evangeliums sonnen; und der Gekreuzigte wird alles besiegt, erleuchtet und an sich gezogen haben. —

Solche Reihen von Ueberwundenen, solche Schaaren von Besiegten hat das Christenthum aufzuweisen! Und — hatte es den Menschen, den Besitzer und Beherrscher der Welt und ihrer Güter — besiegt und auf seine Seite gebracht, so war auch die Aussenwelt gewonnen; frey und ungestört durfte es sich sehen lassen; frey und ungestört durfte die Christengemeinde sich zur Anhörung des christlichen Unterrichtes, und zur Feyer der heil. Geheimnisse versammeln; die christliche Lehre, anfänglich nur in verborgenen Zusammenkünften angehört, wurde nun gleichsam von den Dächern herabgeprediget.*) Milde Freygebigkeit der Reichen und Großen schaffte hinlängliche Mittel zum Unterhalte der Priester, zur Erbauung der Kirchen, zur Bestreitung des Gottesdienstes und zur nöthigen Verpflegung der Armen herbey; und so kehrte das Erdengut, diese Gottesgabe — wieder durch einen schönen Wechselgang auf Gott — seinen Geber in der Beförderung seiner Ehre und des menschlichen Heiles — zurücke. Majestätisch stiegen, gleichsam als Bollwerke und feste Burgen des Christenthumes, die Tempel des Herrn empor mit ihren hohen Thürmen, worauf der Glocken feyerlicher Schall ertönte;**) der Gottesdienst gewann eine mehr festgeregelte und mehr feyer-

*) Luc. 12, 3.

**) Cfr. „Schönheiten des Christenthumes s. a. von Chateaubriand, Solothurn, 1820. S. 3—7.

liche Gestalt; der Lehrbegriff enthielt eine genauere Bestimmung, — aber immer mit heiliger Rücksichtnahme auf das Wort Jesu; das Hirtenamt und das Priesterthum trat auf in seinen verschiedenen Rangstufen, um die Gemeinden zu weiden und zu leiten; der Name des Erdenbürgers verlor sich unter dem heiligen Namen des Christen; die Erde war christlich geworden, und sie freute sich der Ehre, dieses Prädicat zu tragen; die Welt war nicht nur — innerhalb und ausserhalb des Menschen — besiegt (§. 1—2.); sondern sichtbar und majestätisch stand gegen sie die Kirche, diese große über das Erdenrund verbreitete Gesellschaft der Christen, in dem Felde, um diesen Sieg stets fortzusetzen und zu erneuern, — ein erhabenes Gottesreich, vereiniget im Glauben und in der Liebe, unter Einem sichtbaren Oberhaupte zur höchsten Einheit verbunden, welches dem Welt- und Höllenreiche allezeit gefährlich, allezeit furchtbar seyn wird! —

§. 19.

Unter der kleinen Schaar der Apostel war ein Verräther (§. 15.) gewesen; darf es uns denn befremden, wenn unter der großen Schaar der Christen Verräther und Widersacher sich erhoben, oder wenn nach den unerforschlichen Rathschlüssen Gottes die Leuchte des Evangeliums aus manchen bereits christlichen Ländern wieder verdunkelt, oder gänzlich hinweggenommen wurde? Aber anbeten müssen wir die Hand göttlicher Erbarmung, und verehren die heilige Kraft der Wahrheit, die auch das Abgefallene und Ausgetretene wieder an sich zu ziehen, und dem Christenthume wieder zurückzustellen trachtet. Die fürchterliche Verblendung des abtrünnigen Julianus, und sein unsinniges Bestreben, die Götter der Griechen und Römer auf die Altäre des verdrängten Christen-Gottes wieder zurückzustellen,*) hatte bald ein Ende. Auch der Terrorism des Arianismus, wobey die Politik christlicher Regenten das erstemal auftrat, um der Religion Jesu blu-

*) Cfr. „Gesch. d. R. J. von Gr. v. Stolberg.

tige Wunden zu schlagen (§. 12.), trat endlich von dem Schauplatze ab, und viele Irrgeführte kehrten nach und nach wieder in den Schooß der Wahrheit zurück, die sie im Taumel verlassen hatten. Und so ging es auch zu — mit dem tumultuarischen Benehmen der Bilderstürmer, und mit allen nachfolgenden Irrlehrern, welche den großen und mühsamen Sieg des göttlichen Christenthumes zu verdunkeln und einzuschränken, und dessen gemachte Eroberungen sich selbst auf eine ungerechte Weise zuzueignen strebten. In solchen traurigen Fällen behält sich das göttliche Christenthum seine Rechte vor, und wenn der Zirkel der Verirrung zu Ende ist, so zieht es jene Provinzen und Völker wieder an sich, auf welche es, vermöge der ersten und mühsamen Besiegung, ein vorzügliches Recht hat. Und hierin zeigt sich der große Abstand zwischen Wahrheit und Irrthum: die Wahrheit wird meistens angefeindet — im Anfange, und zwar mit desto größerer Stärke, je mehr sie sich den Finsternissen, Leidenschaften und bösen Neigungen ernsthaft entgegenstellt;*) allmählig zertheilen sich die Nebelwolken, die Stürme der Leidenschaften verbrausen, und die Wahrheit, die man anfangs als Feindin und Freudenstörerin geflohen hatte, wird als liebevolle Freundin und als himmlische Wohlthäterin der Menschen erkannt. Der Irrthum hingegen wird gewöhnlich — im Anfange gepriesen und mit beyden Armen ergriffen. Durch die Schminke der Neuheit, wodurch er die Blicke täuschet, und durch das Köder, wodurch er die Leidenschaften und Neigungen körnet, reißt er ganze Schaaren verblendeter Herzen an sich; aber durch die Länge der Zeit verschwindet die Schminke, und des Truges leicht erkennbare Gestalt steht in ihrer ganzen Blöße und und Häßlichkeit da. — Ein dicker Schleyer liegt über dem Arm der Vorsehung und über dem Gange der Weltbegebenheiten; indeß scheint es gleichwohl, nach dem bisherigen Gange der Dinge, kaum in dem Plane der Gottheit zu

---

*) Cfr. „Rede auf den heil. Stephan von J. Widmer. —

liegen, daß durch Waffengewalt der Orient dem Christenthume wieder zurückgestellt werde; doch die scheinbare Schwachheit seiner Beherrscher, die scheinbare Unmöglichkeit, daß die Barbarei und die Rohheit von der Fackel des so nahen Lichtes nicht endlich zerstreuet werde, zugleich die allmächtige Nemesis, die noch manche, dem Anscheine nach ganz wohl verdiente Repressalien gegen Stambuls Herrscher im Hinterhalte haben dürfte, und die dasjenige, was durch Waffengewalt sich erhoben, gewöhnlich durch Waffengewalt wieder zertrümmert werden läßt,*) wird zur rechten Zeit dem verdrängten Christenthume seine ehmalige Eroberung wieder zurückgeben. Auch der neue Julianismus — Philosophismus und Despotismus, der von Frankreich ausging, hat seine Hauptrolle ausgespielt; das getäuschte Volk besann sich nach einer fürchterlichen Betäubung, und kehrte zu dem Gekreuzigten zurücke, dem man, wie einst den Barabbas,**) die Vernunftgöttin vorgezogen hatte, und viele seiner ehmals so verblendeten Führer und Verführer ergriffen das verschmähte Christenthum wieder. Mehrere Unglaubige und sogenannte starke Geister schwuren ihren Unglauben ab, und warfen sich wieder in die Arme der kathol. Kirche, z. B. Basombes de St. Genie, Boulanger, Montesquieu, Büffon, Raynal, Marmontel, Marquis d'Argens, La Harpe ꝛc.***) Selbst der Patriarch der Unglaubigen, jener hauptsächliche Stifter des unglücklichen Philosophismus — wie sehr sehnte er sich, laut sehr glaubwürdigen Nachrichten, auf seinem Sterbelager — sein gegebenes Aergerniß wieder gut zu machen, und durch Rückkehr in den Schooß der Braut Jesu sich gegen die Flammenblitze des so frevelhaft beleidigten Weltenrichters sicher zu stellen! Friedrich II., dieser große Held und in mancher Hinsicht — große König, den Europa anstaunte, gab durch seine beweinenswürdige

---

*) Matth. 26, 52. **) Matth. 27, 21.

***) Triumph der Philosophie.

Verzagt- und Niedergeschlagenheit auf seinem Sterbebette, wodurch dieser große Mann tief unter einen armen christlichen Taglöhner herabsank,*) wider seine Absicht, der Menschheit die wichtige und königliche Lehre, daß es auch für Helden, für sogenannte große und starke Geister erwünscht und nothwendig sey, des Lichtes und der Segnungen der christlichen Religion bey so manchen kritischen Stationen und insbesondere — am Schlußacte dieses Erdenlebens — nicht zu entbehren. — Christus reclamirt, sucht und findet seine verlornen Schafe wieder; die düstere Leerheit, die im Verstande und in einem Herzen, woraus Christus verwiesen ward, entsteht, erfüllt den Menschen mit Bangigkeit, und macht ihn wieder nach dem Erlöser seufzen. — Ganz Europa hatte etwas von dem Gifte der Verführung eingesogen, und war an dem Fieberfroste der Indifferentisterey eine Zeit lang krank gelegen; aber es besinnet und erholt sich endlich, nähert sich wieder dem Kreuze und wird wieder für die Ehre Jesu warm: „Was dieser Zeitgeist, der niedere „Thierheit war, verachtet und verächtlich behandelt hat, steht „nun in seiner vollen Ehrenrettung da. Das Kreuz, wel„ches die Heiden selbst zur Unschuld gebracht, und die Wil„den zu Menschen gemacht hat, zieht die Blicke der verführ„ten Welt wieder auf sich, die es sich nicht mehr verbergen „kann, daß eine solche Aufklärung — Verfinsterung war.“**) Solche Begebenheiten mögen uns theils zur Warnung, theils zum Troste dienen, und im großen Buche der Weltgeschichte werden sie für das Christenthum eine fortwährende Lobrede seyn. —

§. 20.

Blicken wir zurück über die bereits verflossenen Jahrhunderte bis an die Wiege des Chri-

*) Cfr. „Ueber Friedrich II. s. a. von Zimmermann, Ofen 1788. S. 157—160.

**) Cfr. „Der Priester am Altare — von Sambuga. Eichstätt 1821. S. 4.

stenthumes, und wandeln wir sodann an dem Faden der Geschichte wieder aufwärts bis auf unsere Tage: so wird ein stiller, heiliger Wonneschauer unser Gemüth durchschweben. Ungeachtet der beweinenswürdigen Widerspänstigkeit der Menschen (§. 1—12.) hat das Christenthum denn doch endlich die Welt bezwungen; die himmlischen Saamenkörner, durch Jesus und seine Apostel ausgestreuet, (§. 13—15.) fanden anfangs bey einzelnen Personen und Familien, (§. 17.) und endlich sogar bey ganzen Völkern eine erwünschte Aufnahme (§. 18.); auch da, wo man es aus Verblendung — der Leidenschaft und dem Dünkel der Erdenweisheit aufgeopfert hatte, zieht das Christenthum neuerdings die Herzen an sich (§. 19.); es bemächtiget sich des Verstandes, nimmt das Herz in Besitz; bringt jeden Stand, jedes Geschlecht und Alter auf seine Seite, und wandelt mit seiner siegreichen Leuchte durch Provinzen und Welttheile dahin. Der Glaube an Jesus zählt in allen Jahrhunderten Individuen, die uns Ehrfurcht einflößen, und die an Weisheit und Gelehrsamkeit, an Unschuld und Tugend, an Erdengröße und Heldenruhm, wie Sterne vom ersten Range, glänzen; der Glaube an Jesus zählt eine Menge von Geschlechtern und Völkern, welche unübersehbar und unzählig ist. So öffnen im Anfange des Frühlings einzelne Blumen ihre Kelche; endlich erscheint die ganze Wiese wie ein, mit Blumen gestickter Teppich, bezaubert das Aug, und bringt jede Rechnungskunst, die die Zahl der Blumen bestimmen möchte, in Verwirrung. Welche Menge der Christen, die gelebt haben, noch leben und — leben werden bis an das Ende der Welt! Welche Entlegenheit der Zeiten, welche Entfernung und Größe der Länder, in denen das Christenthum verehret wird! Welche unzählige Schaaren von Besiegten, die dem Evangelium mit Freude huldigen, nach seiner Vorschrift ihr inneres und äusseres Leben anordnen, und darin Trost und Seligkeit finden! So ein weitschichtiges und dabey — andauerndes Reich hat noch kein Eroberer gegründet; die heilige Eroberung, welche das Evangelium gemacht hat, läßt

jeden Alexander, Pompeius und Cäsar — weit hinter sich zurücke. Welcher Plan! Welcher kleine Anfang, und welcher große Erfolg! Von dem schüchternen, nächtlichen Hinwallen zu Jesus bis zur allgemeinen und öffentlichen Anbetung seines heiligen Namens vom Aufgange bis zum Niedergange, — welche große und erfreuliche Veränderung! Und da Europa, dieser cultivirteste Welttheil, ganz dem Evangelium angehört, und in Folge seiner Cultur gleichsam eine Art von Repräsentation und Dictatur über die übrigen Welttheile an sich gerissen hat: so kann man sagen, daß das Christenthum schon dermal wirklich über die Welt herrsche, oder daß es doch wenigstens im Begriffe stehe, die Weltbesiegung noch gänzlich zu vollenden. Mit heiliger Rührung denkt der fromme Jünger des Herrn diesem erfreulichen Gedanken nach; mit kindlicher Dankbarkeit segnet und preiset er die göttliche Gnade, welche ihn der Zahl der Christen — dieser glücklichen Besiegten — einverleibt hat, und rastlos arbeitet und kämpfet er mit dem Lichte und der Kraft des Evangelium, auf daß die Welt in- und ausser ihm — noch gänzlich und vollkommen besiegt werden möge. „Die Siegeskraft, welche die Welt überwindet, ist unser Glaube."

II.

Der Sieg.

§. 21.

Das Wort: Sieg, klingt zwar etwas anmassend und kriegerisch, und somit könnte es den Anschein gewinnen, als wenn diese Bezeichnung für den Glauben, diesen friedlichen und demüthigen Sohn des, bis zum Kreuztode verdemüthigten Jesus unschicklich wäre, woferne nicht die h. Schrift selbst den Glauben mit diesem Prädicate belegte, und woferne nicht die Geschichte der Welt und der Menschheit die Realität dieses Sieges beurkundete. — Allein der Sieg setzet einen Feind und einen Krieg voraus, und auch der glänzendste Sieg ist mit mancher schmerzlichen Wunde und mit manchem beweinenswürdigen Verluste verbunden. Somit kommt zuerst der Verlust, und dann der Sieg des Glaubens in Betrachtung.

§. 22.

Der mannichfaltige Verlust des Glaubens ist aus der Wirklichkeit und Stärke seiner Feinde erklärbar, — vereinbar mit der Ehre und Natur des Glaubens, und beweinenswürdig in seiner Größe.

§. 23.

Das Evangelium, die Lehre und Anstalt Jesu hat seine Gegner, und hatte sie von Anbeginn; ein Krieg und ein beständiger Kampf, den es mit vielen und heftigen Feinden zu bestehen hat, ist kein Traum, ist keine figürliche Redensart, sondern ist Wirklichkeit und Thatsache. Wir haben bereits vorhin von jener feindlichen Opposition gere-

det, womit die Menschheit bisher das Christenthum behandelt hat und noch immer zu behandeln pflegt. (§. 1 — 12.) Daraus ergiebt sich die Menge und die Stärke der Feinde, mit denen es das Christenthum stets aufzunehmen hat: es sind die irdischen und unterirdischen Finsternisse, es sind die bösen Neigungen und Leidenschaften; es ist der unbändige Stolz und das schädliche Incliniren zur Thierheit; es ist des Philosophism und Mundanism unheilige Verbrüderung. Diese Feinde stehen und kämpfen nicht isolirt, sondern durch dieselben Maximen vereiniget, alle die nemliche Tendenz im Schilde führend — bilden sie eine immer schlagfertige Rotte der Gottlosen, welche der Schaar der Jünger Jesu gegenübersteht. Von diesen Feinden redet oftmals die heil. Schrift, und warnet vor ihnen *); wir tragen sie zum Theil selbst in unserm Busen, und durch ein aufmerksames Erforschen unsers Herzens können wir uns am Leichtesten von ihrem Daseyn überzeugen; und die Geschichte weiset ihr Wirken und ihr unsinniges Bestreben hinlänglich nach. Alles, was mächtig, groß und gefährlich war, hat die Waffen gegen das Christenthum getragen: die Philosophen, Redner und Dichter suchten es als Unsinn lächerlich und verhaßt zu machen; die Irrlehrer suchten es in seiner Reinigkeit zu verderben und aufzulösen; die Großen und Mächtigen suchten es durch ihre Edicte, Plünderungen und Grausamkeiten auszurotten. Man staune nicht, wenn der christliche Glaube unter solchen betrübten Verhältnissen so manchen Verlust erlitten hat; aus der Wirklichkeit und Stärke der Feinde — ist ja so ein Verlust leicht erklärbar.

§. 24.

Doch man möchte etwa meinen, so ein Verlust wäre nicht mit der Ehre und mit der Natur des Christenthums verträglich. Kurzsichtigkeit und Schadenfreude könnte die Sache in einem schiefen Lichte erblicken —

*) 1 Petr. 5. Ps. 1, 1. Luc. 16, 8.

oder darstellen. Zur Zerstreuung aller falschen Ansichten und irrigen Urtheile wollen wir auf die Tendenz des Christenthumes, auf die Natur und den Erfolg desselben unser Augenmerk wenden.

§. 25.

Die christliche Religion steiget nicht mit der Miene und mit der Absicht einer ehrgeizigen Eroberin, einer muthwilligen Ruh- und Freudenstörerin aus den Wolken auf die Erde nieder; sie thut Niemanden etwas zu Leide, sie legt weder der Denk- noch der Willenskraft eine Sclavenfessel an. Von Gott gesandt, der das Recht hat, den Christen zu gebieten, weil er ihr Herr und Schöpfer ist, legt sie die Creditive ihrer höhern Abkunft und Sendung vor; mit Sanftmuth, aber gleichwohl mit Würde tritt sie auf, sie bittet mehr, als sie drohet; sie hat nichts, als die Leuchte des göttlichen Wortes in der Hand. Sie will ja nichts, als den Menschen erleuchten und stärken, reinigen und verklären, wahrhaft groß und ewig glückselig machen. Billig kann die Religion mit ihrem Stifter die Welt und die Menschheit fragen: „Warum schlägst du mich"? *) — Nein, die Religion hat wahrlich die Verfolgung, die Schläge und Wunden, die man ihr zu versetzen trachtet, nicht verdient; das ist kein Zoll der Dankbarkeit für eine so großmüthige und uneigennützige Liebe; das ist eine traurige Probe des häßlichsten Weltundankes; für die Religion aber selbst ist und bleibt es ein Merkzeichen des Ruhmes und der Ehre.

§. 26.

Das Christenthum hat — als Fülle ewiger Wahrheit nicht nur das gewöhnliche Loos, das der Wahrheit überhaupt bevorsteht (§. 1 — 22), zu bestehen, und sich

*) Joh. 18, 23. „Das Christenthum triumphirt durch seine Wahrheit, und rächt sich mit Wohlthaten an seinen Feinden." M. Dobmaier.

sofort auf Anfeindung und Verfolgung gefaßt zu halten; sondern es wird ihm eben daher eine Fülle der Anfeindung, und die Stärke einer besondern Verfolgung bevorstehen. Das Christenthum, als Lehre und Anstalt Jesu — wird sich allezeit auf das Schicksal seines Stifters bereitet halten müssen; denn es ist doch nur immer Wiederholung und Fortsetzung dessen, was Christus angefangen und gepflanzet hat. Das Evangelium bleibt stets auf seinem himmlischen Posten stehen, — aber auch die Welt bleibt stets dieselbe, verdorben und unverbesserlich; daher hat das Evangelium stets zu kämpfen; — ohne Blut und Thränen wird es nirgends einen siegreichen Einzug halten. Auch kommt so ein Loos der Religion nicht unvermuthet; Christus hat es ihr vorhergesagt, und Leiden und Widerwärtigkeit ihr gleichsam zum Brautschatze mitgegeben: „Der Schüler ist nicht über den Meister; wenn sie mich verfolgten, werden sie auch euch verfolgen.“ *) So wie also die Kreuzigung der Ehre Jesu vor dem Tribunale einer bescheidenen Vernunft keinen Eintrag thut, so kann auch alle Anfeindung der Welt der Ehre der Religion kein Brandmahl anhängen: der freundliche Mond bleibt der sanfte und verehrte Stern und das Auge der Nacht, wenn auch zornige Hunde ihn anbellen. Christus hat seiner Kirche versprochen — Unüberwindlichkeit gegen die Höllenmacht: „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen;“ **) er hat ihr verheissen — seinen immerwährenden Beystand: „Ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ ***) Große Verheißung! Aber es steckt vieles im Hinterhalte, das Christus nicht verheissen hat, und selbst die Größe des verheissenen Beystandes und die ununterbrochene Fortsetzung desselben deutet nachdrucksam auf die große Gefahr hin, womit die Kirche von der Höllenpforte stets bedroht seyn

*) Matth. 10, 24. **) Matth. 16, 18. ***) Matth. 28, 20.

wird. Allein dieses steht weder der Ehre, noch der Aufgabe derselben entgegen.

§. 27.

Denn der große, von Gott beabsichtigte Erfolg des Christenthumes — allmählige Erleuchtung und Beseligung des Universums — geht denn doch seinen fortgesetzten, ruhigen Gang, und rücket immer näher zum ausgesteckten Ziele. Dieser große Erfolg kann zwar durch den Gegenkampf menschlicher Leidenschaften und der höllischen Mächte im Kleinen aufgehalten, scheinbar verdunkelt, aber gewiß nie im Großen gestört und unterbrochen werden. Auch sind die menschlichen Leidenschaften oftmals „dienstbare Geister, die — wider ihren Willen — Gottes Befehle auszuführen dienen müssen." Oftmals sinnen feindselige Menschen auf Verderben und Untergang der guten Sache der Wahrheit und Unschuld; allein die ewige Vorsicht wendet das Blatt, und ganz entgegengesetzte Erfolge kommen zum Vorschein: Mardochäus wird mit Ehre überhäuft, Daniel wird vom Löwen und von der fürchterlichen Flamme verschont; Christus steigt glorreich aus dem Grabe hervor, Pius VII. kehrt auf den heil. Stuhl zurücke s. a. So geht die Sonne unaufhaltsam ihren Heldengang tagtäglich vom Morgen gegen Abend fort, streut Licht und Wärme über die Erde aus, und führet den erwünschten Erfolg gesegneter Aernten hinter sich daher, wenn auch manchmal dunkle Wolken ihre Scheibe verhüllen, Schläfer und Schwelger ihr Angesicht fliehen, und Müssiggänger über ihr langes Verweilen oberhalb des Horizonts zürnen.

§. 28.

Indeß ist der Verlust, den der Glaube von Zeit zu Zeit bisher erlitten hat, gleichwohl groß und beweinenswürdig. *) Der Glaube, von den

*) „Große Reformationen führen blutige Katastrophen mit sich; wenn ein Tempel einstürzt, erschlägt er auch einen Samson." M. Dobmaier.

Rednern, Dichtern und Philosophen lächerlich und verächtlich gemacht, verlor seine Achtung in den Herzen der Unverständigen und Schwachen; — der Glaube an Jesus, als Staatsverbrechen in Edicten und Reichsgesetzen dargestellt, verlor manchen Anhänger und öffentlichen Bekenner, der den Muth nicht hatte, Hab und Gut, Blut und Leben für Jesus aufzuopfern; der Glaube wurde geächtet in den Verwiesenen; er wurde gegeiselt und verwundet in den Verfolgten; er blutete und starb in den Schlachtopfern der Grausamkeit und Politik; er verlor seine kleine Habe in den Plünderungen und Niederreissungen der Kirchen, und in den Confiscationen, welche die Obrigkeiten und Landpfleger über die Güter seiner Anhänger verhängten; ja, er verlor sogar seine weltbürgerliche Ehre auf öffentlichen Schandbühnen, Theatern und Richtplätzen. Und so erging es dem Christenthume nicht nur allenfalls im Anfange unter Juden und Heiden; nein, immerhin und in allen Jahrhunderten und Ländern, wo es seine Weltbekehrung durchsetzen wollte, traf selbes ein ähnliches Loos. Ach! wie viel christliches Blut ist nicht in allen Ländern und in allen Jahrhunderten bereits vergossen worden! Wie fürchterlich trat die Arglist und die Schreckenszeit des alten heidnischen Antichristianismus selbst in dem sogenannten philosophischen und aufgeklärten Jahrhunderte neuerdings in das Leben! Welche gefährliche Zeit für die Heerde Jesu! Was hatte nicht der Glaube Jesu während derselben innerlich und äusserlich erleiden müssen! Alles, was das Christenthum angeht, wurde angegriffen, und nichts blieb unangetastet: die Lehre, das öffentliche Bekenntniß, der Gottesdienst, das Gotteshaus, das Kirchengut, das Seelsorgeramt und das Priesterthum — über alles hat die Zerstreuung und die Verwüstung ihre Hand ausgestrecket. In dieser betrübten Zeit hat der Genius des Christenthumes oftmals bittere Thränen geweint; denn der Glaube und „die Liebe hatte abgenommen in vielen Herzen;

zen;[1]) Hirt und Heerde war zerstreut;"[2]) der Schwache zitterte, und selbst der Standhafte wußte keinen andern Trost als in der Verheissung Jesu: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen;"[3]) — auch er fand keine andere Zuflucht als bey dem allmächtigen Sturmbezwinger aller Jahrhunderte, indem er, die Hände faltend, ausrief: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!"[4]) Und — was haben nicht die Irrlehren für ein großes Unheil für den Glauben und für die Kirche angerichtet? Wie sehr haben nicht diese Nebelwolken und Irrlichter, aus dem Moosgrunde stolzer und sinnlicher Gemüther aufgestiegen, die originale Schönheit und die helle Leuchte des Glaubens zu verdunkeln beygetragen! Was haben sie nicht für Kriege, für Spaltungen und Aergernisse unter die Familie der Christen eingeführt, und Scheidewände zwischen den Köpfen und Herzen derselben aufgestellt, von denen einige noch immer fortdauern, und welche sowohl traurige Denkmäler der menschlichen Verkehrtheit, als fortwährende Beweise und Erneuerungen der Glaubenswunden sind? Trauriger Gedanke! Der Erfolg und der Fortgang des Christenthumes scheint in so mancher Hinsicht von der Leidenschaft, von dem Unverstande und — der Bosheit der Menschen abzuhängen. Der Sohn des Staubes erneuert und setzet jenen Aufruhr fort, welchen einst in der Urwelt stolze Geister zu ihrem Verderben unternommen hatten. So wird, durch menschlichen Widerstand der Glanz des Christenthumes verdunkelt, sein Erfolg eingeschränkt und zurückgehalten; so wird selbst das, was er bisher mit Blut und Schweiß errungen hatte, wieder dem Unglauben und der Barbarey zur Beute. Wehmuth durchschauert unsere Herzen, wenn wir bedenken, daß des Orients heilige Länder, auf denen so große Erinnerungen haften, wo Jesus wandelte,

1) Matth. 24, 12. 2) Matth. 26, 31. 3) Matth. 16, 18.
4) Matth. 8.

wo die Apostel herumgingen, wo so heldenmüthige Bekenntnisse und Tugendbeyspiele der Christen glänzten; jene Länder, worin des göttlichen Christenthumes erste Anpflanzungen — und mit ihnen Künste und Wissenschaften blühten, — schon seit mehreren Jahrhunderten den rohen und fanatischen Verehrern des Alkoran's zum Raube dienen. Wenn dieser traurige Gedanke das ritterhafte und fromme Herz des Mittelalters anschwellte, und endlich ganz Europa gegen Asien in Bewegung setzte, *) so verdient er wegen seiner Energie und Größe mehr Bewunderung und Nachsicht, als manche, wahrhaft kleine Gedanken einer stolzen und eigennützigen Politik, welche, wie H. von Bonald sich ausdrückt, „wegen Zucker, Kaffee, Baumwolle und gesalzener Fische schmachvolle und grausame Kriege zu führen im Stande seyn dürfte." **) — Der redliche Forscher der Geschichte wandelt nachdenkend und mit ernstem Blicke durch die bisherigen Jahrhunderte und durch die Länder dahin, in denen bisher der Kampf des Glaubens mit abwechselndem Schicksale gekämpft worden ist; mit Wehmuth bemerkt er die geschlagenen Wunden, und den Verlust, den der Glaube erlitten hat. Aber bald erheitert sich sein trübes Auge und Herz, wenn ihm der Sieg des Glaubens majestätisch entgegenschimmert.

§. 29.

Es liegt in den Gesetzen der moralischen Weltordnung, daß die gute und gerechte Sache endlich, ungeachtet aller vorhergehenden Anfeindung und Bedrückung, denn doch die Oberhand gewinne und einen freudigen Ausgang nehme. Die Nacht herrscht nur eine kurze Zeit, dann kommt die Morgensonne wieder, um im neuen Glanze ihre Laufbahn zu beginnen. Die Sache der Wahrheit und Unschuld triumphirt über Trug und Laster.

*) Cfr. „Geschichte der Kreuzzüge nach dem heiligen Lande." Frankenthal 1784.

**) Cfr. „Ueber das allgemeine Interesse von Europa."

Die Lehre und Anstalt Jesu theilt sich in die Schicksale seiner Person. Hat sie mit derselben die Geiselung und Kreuzigung ausgestanden: so wird sie mit ihr auch die Auferstehung und die Himmelfahrt feiern. Die blutigen Wunden, und der große Verlust, den bisher der Glaube erlitten hat, (§. 21—28.) berechtigen uns daher, demselben einen großen und glänzenden Sieg zu prophezeyen. Schon die bloße Fortdauer des Christenthumes, das bloße Nichtausgerottetwordenseyn der Kirche, nachdem sie mit so vielen, mächtigen und hartnäckigen Feinden zu kämpfen hatte, (§. 28.) ist eine seltene und ausserordentliche Begebenheit in der Weltgeschichte, die auf den Beystand und Schutz einer höhern Causalität hinweiset,*) und in negativer Hinsicht — einem ununterbrochenen, glänzenden Siege gleich ist.— Allein wir müssen weiter ausholen, wir müssen den Sieg des Glaubens von seiner positiven Seite in das Licht stellen; sofort werden und müssen wir auf seine Eigenheit, auf seine Folgen, und auf seine Fortdauer Rücksicht nehmen. Um nicht den großen und herrlichen Gegenstand durch kleine, unwürdige Darstellung zu verderben, möchte ich hier, nach Art frommer Dichter, Zions heilige Muse um Beystand und Begeisterung anflehen, oder vielmehr jenen liebevollen Geist anrufen, der den heiligen Schriftstellern das Herz erleuchtete und die Feder führte.—

§. 30.

Jene Siege, welche irdische Mächte gewinnen, sind mit Geräusch verbunden, streben nach schnellen Fortschritten, und werden nur gewöhnlich durch große Massen und gewaltige Streitkräfte errungen. Nicht so verhält es sich mit dem Siege des christlichen Glaubens. Dieser besitzt eine ganz andere Eigenheit: nämlich — er ist stille bey aller feindlichen Hitze,— unaufhaltsam bey al-

*) Cfr. „M. Dobmaier systema theologiae Catholicae Tom. III."

ler anscheinenden Langsamkeit, endlich entscheidend bey aller scheinbaren Schwäche.

§. 31.

Stille und unbemerkt sinkt der Thau von dem Himmel hernieder; der Frühling läßt seine Ankunft nicht durch Trompeten- und Paukenschall anmelden; bey schweigender Stille der Nacht feierte Jesus seine Geburtsstunde; kein Kanonendonner verkündete dieses frohe Ereigniß; nur sanfte Engelstimmen brachten frommen Hirten die Nachricht: „Heute ist euch der Weltheiland geboren." *) Einen ähnlichen stillen, geräuschlosen Gang beobachtete auch das Evangelium auf Erden; sanft, wie der Hauch des Mundes, strömte es von der Lippe der Boten des Heiles; stille, wie ein Saamkorn, das aus der Hand des Sämannes rinnt, floß es aus dem Munde der Glaubensprediger in das Ohr, und von da in das Herz der Zuhörer hinüber; setzte darin seine himmlischen Gährungen und Anziehungskräfte fort, so lange, bis endlich das Bekehrungsgeschäft im Großen angebahnt war. Sohin trat das Evangelium stille und geräuschlos, wie der demüthige, sanfte Jesus, der nicht zankte und schalt, **) ohne Gezänke, ohne Lästerworte, ohne Waffengeklirre seine Lauf- und Siegesbahn an. Aber welche Hitze, welche geräuschvolle und unruhige Bewegung, welches Getümmel der Waffen, welchen Hagel der Lästerungen, Anklagen und Verläumdungen werden wir auf Seite der Feinde des Evangeliums gewahr! O das ist die Sache der Leidenschaft, woran das Evangelium keine Schuld trägt und keinen Antheil hat. Es sagt zwar der sogenannte Reformator von Deutschland: „Wenn es still und ruhig „wurde, so wäre das Evangelium aus, es muß rumoren, „wo es kombt, thuts nicht, so ist nicht recht;" ***) allein das Evangelium, woferne es das wahrhaft göttliche

*) Luc. 2, 11. **) 1 Petr. 2, 23. ***) Tom. I. Jen. Fol. 97.

Evangelium ist, will, liebt und bezielt das Rumoren nicht; verabscheuet es auf der Seite seiner Anhänger, und führet das Rumoren nur in so ferne hinter sich, als, und wann die rumorende Leidenschaft sich gegen dasselbe feindlich erhebt.*)

§. 32.

Ein Gebäude, das für ewige Zeiten dauern soll, bedarf einer tiefen und festen Grundlage, und nur bedächtlich und langsam rückt es der Vollendung entgegen. Es darf uns daher nicht befremden, nicht betrüben, wenn das Evangelium in seiner Ausbreitung einen so langsamen und bedächtlichen Gang zu nehmen scheinet; denn das Evangelium ist berechnet für ewige Zeiten, und somit macht seine Einführung und Ausbreitung keine Uebereilung nothwendig. Alle großen Wohlthaten Gottes kommen in einer gewißen scheinbaren Langsamkeit daher, und was ist größer, als die köstliche Wohlthat des Evangeliums? Dieses bringt auch die Natur der wahren Aufklärung mit sich: „Aufklärung ist eine lang„same Pflanze, die zu ihrer Zeitigung einen „glücklichen Himmel, viele Pflege und eine lang„same Reihe von Frühlingen braucht."**) Daher vergleicht Friedrich II. die Vernunft mit einem Uhrzeiger; „sie geht vorwärts, aber langsam."***) Dagegen schießt das Unkraut schnell und üppig auf. Eine Menschenlehre kann durch ihre Neuheit, Kühnheit, und durch ihre Dienstfertigkeit gegen menschliche Leidenschaften — ein schnelles und üppiges Wachsthum, einen großen Anhang und ei-

---

*) Die Texte der Schrift sprechen nicht für das positive Rumoren des Christenthumes, — oder es müßten alle Kriege und Revolutionen, wo gewiß viel rumort wird, lauter göttliche Veranstaltungen und himmlische Erscheinungen seyn. —

**) Cfr. „Fr. Schillers sämmtl. Werke 15. B. I. Th. Wien 1810. S. 100.

***) Cfr. „Friedrichs II. Werke — Buch 15. S. 184.

nen allgemeinen und reissenden Beyfall finden; allein dieß hindert nicht, daß diese Wucherpflanze nicht bald in ihrem Wachsthume wieder stille stehen, verdorren und in das Grab sinken müsse. Noch schneller führen Stürme und Donnerwetter, und ihre Anverwandten aus der bürgerlichen und moralischen Welt — die Revolutionen — ihre Streiche aus. Allein das Evangelium hat keinen Untergang zu fürchten, folglich kann es sich Zeit zu seinen Fortschritten lassen. Es bedarf keiner Rotte, keines Arm's der Politik, keiner Heeresmacht, um sich zu schützen und auszubreiten; aber die Leidenschaft und das Menschenwerk verschmäht diese Hilfsmittel nicht. Ach! die Menschen leben ja nur wenige Jahre auf Erden, und dann ist es aus mit ihnen, mit ihrem Thun und mit ihrer Herrlichkeit; darum eilen sie so sehr, um noch vor ihrem Tode mit der Aufführung ihrer Lieblingsgebäude fertig zu werden. Allein der Ewige berechnet sein Daseyn nicht nach Jahren. Ihm sind „tausend Jahre, wie Ein Tag;“ *) er weiß die Gewißheit und die Zeit des bezielten Erfolges; daher geht das Christenthum unter der Leitung seiner Macht und Weisheit unaufhaltsam seinem Ziele entgegen, erreicht es glücklich, ungeachtet der scheinbaren Langsamkeit, und, wenn man den Anfang seines Sieges zu bemerken glaubt, so ist er gewöhnlich schon vorüber und vollendet.

§. 33.

Endlich ist der Sieg des christlichen Glaubens allgemein und entscheidend bey aller scheinbaren Schwäche von Mitteln, die er anwendet, und von Streitkräften, die er seinen Feinden entgegenstellt. Betrachten wir zuerst die Art und Weise, wie der Glaube ausgebreitet wurde. Arme Fischer, fromme, demüthige Priester predigen das Evangelium; sein Licht und

*) Ps. 89, 4.

seine himmlische Wärme gewinnt mit sittlicher Allmacht die Menschenherzen. Das Evangelium hatte keinen einzigen Verbündeten auf Erde, der dessen Sache verfochten hätte; weder die allgewaltige Zauberey der Sinnlichkeit, noch die dahinreissende Macht der Gelehrsamkeit, noch die Dictatur und der Glanz irdischer Hohheit stand mit dem Evangelium im Bunde; vielmehr waren alle diese Potenzen dessen geschworne Feinde. Das Evangelium ergoß sich nicht, wie eine unaufhaltsame Gährung brausender Köpfe, nicht wie die rauschende Fluth einer Revolution — über die Herzen und über die Provinzen dahin, sondern mit der stillen und heiligen Wirksamkeit einer himmlischen Geistersonne bemächtigte es sich des Verstandes und des Herzens, und griff mit ihren himmlischen Flammen immer weiter um sich, auf daß der Ausspruch Jesu in Erfüllung ging: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was wünsche ich anders, als daß es angezündet werde?" *) Es war also bloß das Licht und die Wärme, aus überirdischen Höhen sanft und freundlich niederschwebend, was im Gegensatze gegen die monströsen Finsternisse des Heidenthumes und gegen die kalte Nichtigkeit des Philosophism dem frommen, nach Gott suchenden Gemüthe und jedem unverdorbenen Zöglinge der Divinität so wohl that, ihn so kräftig ansprach, und so gewaltig an sich zog; es war das Göttliche im Evangelium, das jede weise fromme Seele ahnete und gleichsam fühlte; es war das sanfte Joch der heiligen Liebe, die der von Sclaverey wunden, vom fürchterlichen Despotism gedrückten Schulter des Erdensohnes so wohl that; es war die liebenswürdige Angemessenheit für die Befriedigung aller menschlichen Bedürfnisse in Hinsicht auf die ewige Bestimmung; es war der rührende Gedanke, ein Mitglied in der Familie Gottes, aus einem Sclaven ein Freyer, aus einem Knechte ein Bruder unter seinen Brüdern zu werden, — ja, dieses war es, was vorzüglich den großen Menschenhaufen für das Evan-

*) Luc. 12, 49.

gelium gewann, — was die Schaaren des gedrückten, armen und gemeinen Volkes auf seine Seite zog, und mit diamantenen Banden an die Lehre und Anstalt Jesu kettete. Oder soll etwa diese Siegesart dem Evangelium zur Schande gereichen? Nimmermehr; so wollte es der erbarmungsvolle Freund der zerstreuten und vernachlässigten Menge, und so that er es auch. Er, durch den der Taglöhner, der Landmann und der Arme, wie der König und der Reiche erschaffen worden, sprach das rührende Wort aus: „Den Armen wird das „Evangelium geprediget. Und selig ist, wer im„mer sich nicht an mir ärgern wird.“ *) — Ja, ärgert euch nicht ihr Weisen, ihr Könige, ihr Großen dieser Erde! Diese schöne und rührende Freyheit und Gleichheit, die das Evangelium einführt, wird euch nicht gefährlich werden; ihr werdet keine Brauseköpfe, keine Rebellen; — ihr werdet vielmehr willige Kinder und sanfte Lämmer an euern Unterthanen gewinnen.

Betrachten wir zweytens die Organe und die Werkzeuge, welche zur Ausbreitung des Christenthumes und zur Erringung des Glaubenssieges thätig waren. Welche Ungleichheit! Auf einer Seite sehen wir Glanz, Macht, Gelehrsamkeit; auf der andern Armuth, Demuth und Schwachheit; dort schimmern uns Cäsarn, Landpfleger und Cohorten entgegen; hier werden wir schwache Greise, Priester, Jünglinge und Mädchen gewahr; dort sehen wir die bewaffnete Kraft und Grausamkeit mit Schwertern, Folterbänken, Scheiterhaufen rasen; hier sehen wir nichts als Geduld, Ergebung und Aufopferung. **) Und doch, welcher Erfolg! — Betrachten wir drittens die Entscheidung, die den Erfolg krönte. Während das Christenthum von seinen Feinden bedroht und bedrängt wurde, rannen die Jahrhunderte dahin, die bestimmt waren, des Glaubens harte und abhärtende Probejahre zu seyn, — und

*) Luc. 7, 22—23.

**) Cfr. „Ildeph. Schwarz Handbuch I. B. und M. Dobmaier Systema theologiae etc.

was bemerken wir? Es ist ein allgemein angenommener Grundsatz, dem den unbezweifelten Sieg zuzueignen, der noch mit gesammelter Kraft auf dem Kampfplatze allein dasteht, wenn die Schlacht vorüber ist. Und allerdings hat man Ursache, die ersten christlichen Jahrhunderte mit einer blutigen Hauptschlacht zu vergleichen. Und was finden wir? Alle grimmigen Feinde des Christenthumes und der christlichen Kirche sind abgetreten von der Schaubühne der Sichtbarkeit, zermalmet von der unwiderstehlichen Zeit, und von dem unerbittlichen Grabe verschlungen, und nichts als die Lehre und Anstalt Jesu hat sich aufrecht erhalten. Entschieden ist sohin der Triumph des Christenthumes. Wenn nachhin christliche Fürsten die Kirche und den Glauben mit mächtiger Hand schützten, so war das weiter nichts, als eine ganz folgerechte Pflichtübung der Dankbarkeit, und eine lobenswerthe Handhabung der Gerechtigkeit, welche so wie den Sieg des Glaubens nicht verdunkelt, eben so wenig den Fürsten zur Unehre gereicht. Wenn aber die Politik die Eroberung der Länder und die Conversion der Völker miteinander vermengte, und hinter der heiligen Fahne des Kreuzes ihre ehrgeizigen Plane verbarg, so war das ein Mißgriff, der dem Christenthume weder Ehre, noch Segen brachte; und Gott läßt es zu, daß eben dieselbe Politik zu einer andern Zeit zum Verderben der Kirche angewendet werde, und daß vorzüglich in jenen Provinzen von Europa, zu derer Conversion eine scheinbare Waffengewalt beygetragen, der Glaube wieder einen beweinenswürdigen Schiffbruch erleide. (§. 9—12.) Und wie oft wurde die Welt von den Feinden Jesu durch falsche Siegesnachricht getäuscht! Das Christenthum ist ausgerottet, — hieß es in den Berichten der Landpfleger; auch in unserm philosophischen Jahrhunderte wäre beynahe ein ähnliches Feld- und Siegesgeschrey gegen das Christenthum angestimmt worden. Friedrich II. meint, die Kirche Jesu, die er die Infame nennt, müsse fallen

durch den Reiz der Habsucht und durch die Fackel der Aufklärung; ja, er hält dafür, es sey ein Mirakel nöthig, um ihr wieder aufzuhelfen. D'Alembert nennt den Voltaire einen Hayfisch,*) der sein Möglichstes thut, um den Nachen — des heil. Petrus — umzuwerfen.**) Allein was geschah? Allerdings hat die Kirche eine thränenwürdige Katastrophe erlitten; aber sie hat sie auch ausgekämpft, und sich aufrecht erhalten. Die römischen Adler flattern nicht mehr in den Lüften, um Zeugen zu seyn bey den grausamen Hinrichtungen der Christen; die Thronen der alten Cäsaren hat die Zeit umgestürzet; die Hayfische der alten und neuen Zeiten — hat das Grab verschlungen: aber das Christenthum besteht noch kraftvoll und unverrückt auf Erden, und der Nachen des heil. Petrus gleitet unzertrümmert auf den Wellen der Zeit dahin. Herrlicher, entscheidender Sieg des Glaubens! Du erfüllest mit Rührung, mit heiliger Freude — und auch mit süssem Troste für die Zukunft — unsere Herzen. Du hast jede Gattung der Waffen kennen gelernet; jede Gattung der Feinde besiegt; jeden Angriff der Philosophie, und jedes Stratagem der Erdenmacht bestanden und zurückgewiesen. Dir kann sofort nichts Neues, nichts Unerwartetes mehr begegnen; alles Mögliche hast du bereits erfahren und überwunden, und unter dem Schutze der Gottheit — wirst du es auch, so oft es wieder kommen sollte, neuerdings und allezeit zu überwinden im Stande seyn.

§. 34.

Die Folgen des heiligen Glaubens-Sieges sind groß und unzählig; eine Menschenzunge ist nicht im Stande, sie auszusprechen; sie sind unermeßlicher, als der Segen der mütterlichen Natur. Die Siege irdischer Mächte bringen den Ueberwundenen gewöhnlich nichts als Verwüstung und Thränen; der Sieg des Glaubens hat nichts als Heil und

---

*) und **) Cfr. „Friedrichs II. Werke, B. 10. S. 24. B. 14. S. 76.

Segen zur Begleitung; schon in dieser Hinsicht wäre er also höchst wohlthätig und preiswürdig. Allein die großen Wohlthaten und Segnungen, die er dem Menschengeschlechte bescheert, sind reel und positiv, und sie können in Hinsicht auf unsere ewige Bestimmung, und in Hinsicht auf unsere irdische Glückseligkeit betrachtet werden.

§. 35.

In Hinsicht auf unsere ewige Bestimmung — ist der Sieg des Glaubens ein Sieg der Erlösung, der Wiedergeburt, der Verklärung unsers Geistes zur Gottähnlichkeit an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit. Um diese Wahrheit in einem, so viel als möglich klaren Lichte einzusehen, wollen wir auf die unabweislichen Bedürfnisse des Menschengeistes, auf die Befriedigung derselben durch das Christenthum, und dann auf die Früchte, die aus solcher Befriedigung wahrscheinlich erwachsen, Rücksicht nehmen.

§. 36.

Daß der Menschengeist unabweisliche Bedürfnisse an sich trage, zu derer Befriedigung das Licht und die Kraft der sich selbst überlassenen Menschenvernunft nicht hinreichet, dieses ist eine Wahrheit, die aus der Denk- und Handlungsweise aller alten und neuen Völker hervorspringt. Der Mensch ist nicht die selbst genügende Gottheit; er ist aber auch nicht von der Gottheit verschlungen, in sie aufgenommen, und mit ihr unzertrennbar Eins geworden. Er soll aber in sie aufgenommen, und ihr an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit ähnlich werden: dieß ist seine ewige Bestimmung und das Ziel seiner Vollendung; dieses Gottähnlichwerden, dieses Aufgenommenwerden der Menschenheit in die Gottheit giebt sich nicht von sich selbst,*) sondern sie ist ein allmähliges Erzeugniß göttlicher und mensch-

*) Cfr. „Symbol der Wahrheit". in den Oelzweigen.

licher Wirksamkeit: nämlich Gott muß den Menschen reinigen, erleuchten, stärken und tragen, und der Mensch muß der göttlichen Erbarmung fleißig und getreu mitwirken, um zur Gottähnlichkeit herangebildet zu werden. Welches sind nun aber eigentlich die großen Factoren, aus derer Zusammenwirkung das erwünschte Product entspringt? Die, durch das Evangelium erleuchtete Vernunft kann freylich hierüber einige Worte stammeln; allein, ohne zu Jesus in die Schule gegangen zu seyn, wird sie nie im Stande seyn, einen klaren Aufschluß zu geben. Schämen wir uns also nicht, zu Jesus in die Schule zu gehen, und als demüthig-aufmerksame Schüler seine Worte anzuhorchen: „Rede, o Herr, weil dich dein Knecht höret!“ *) Es kommt nun darauf an, daß wir eine schickliche Lehrstunde auswählen, und daß wir den wahren Sinn der Worte Jesu zu erfassen streben.

§. 37.

Eine schicklichere Lehrstunde wüßte ich nicht aufzusuchen, als die nächtliche Zusammenkunft des Nikodemus und sein Gespräch mit Jesus. **) Hier steht vor Jesus ein frommer, würdiger Mann, „ein Meister in Israel.“ Jesus wird so einem Manne gewiß keine abschlägige Antwort ertheilen; er ist bereits nicht nur vom Daseyn Gottes — eines höchsten Wesens, sondern auch von der Würde der Tugend und von ewiger Vergeltung überzeugt; er ist vertraut mit dem Gange und mit der Oeconomie der göttlichen Offenbarungen; die Großthaten Jesu machen ihn aufmerksam und unruhig; sein Gewissen fluthet umher, gepeiniget von Religionszweifeln; er will dieser loswerden; er will Aufschluß hierüber bey Jesus suchen. Die Zeit und der Ort, den er wählt, ist seiner Absicht sehr entsprechend: er kommt zur Nachtszeit zu Jesus, wo, nach dem Ausdrucke des religiösen Dich-

*) 1 Reg. 3. **) Joh. 3.

ters*) der Geist sich von dem großen Spiele zurückzieht, wo die Welt vor seinen Blicken erlischt, wo der Himmel vor ihm dämmert, und die Gottheit ihm freundlich nahe ist; er kommt zu Jesus in seinem einsamen Aufenthalte, entfernt von neugierigen Schaaren, und nur von seiner kleinen Jüngerheerde umrungen, wo sofort das Perl himmlischer Wahrheit nicht Gefahr lauft, von der Gegenwart einer unheiligen, oder feindseligen Neugierde entweihet, und gleichsam von Schweinen unter die Füsse getreten zu werden. Somit steht denn Nikodemus wie ein demüthiger, geängstigter Schüler vor dem Lichte der Welt, wie ein irrendes Schäfchen vor dem besten Hirten, — wie ein leeres Gefäß vor der klaren Quelle ewiger Weisheit, — wie ein schwacher und unwissender Erdensohn vor dem Ewigen Eingebornen — dem Gottmenschen, „der im Anfange bey Gott und der Gott selbst war, und „endlich in der Zeitenfülle Fleisch geworden ist.“**) Alles berechtiget uns sohin, einen großen Aufschluß zu erwarten; Alles ist ganz vorzüglich geeignet, die personificirte göttliche Weisheit und Liebe zu großen Herzensergießungen zu bewegen. Oder sollte Jesus den frommen und schüchternen Nikodemus zurückweisen, weil sein inneres Anliegen noch nicht in Gestalt einer förmlichen Frage und einer heissen Bitte über seine Lippen geflossen war? Nimmermehr; denn Er sah in dem Herzen des Nikodemus die pochende Sehnsucht und den quälenden Durst nach Wahrheit, der jede Frage und mündliche Bitte an Innigkeit dreymal überwog, und — „hörte daher schneller den Seufzer, „als die Stimme,“ wie der heil. Augustin sich ausdrückt. Jesus hatte auch bisher noch jedem Fragenden eine Antwort, und zwar eine solche Antwort ertheilet, welche die vorgelegte Frage befriedigend aufzulösen im Stande war, z. B. einem Gesetzverständigen,***) welches das größte Gebot im

*) „Morgen- und Abendopfer s. a. 7. Auflage S. 27. von Hrn. Witschel, Sulzbach, bey J. E. von Seidel.

) Joh. 1. *) Matth. 22, 35—40.

Gesetze wäre? s. a.— einem Jünglinge:*) Was der Mensch thun müsse, um des Lebens theilhaftig zu werden? Somit war die Frage über das, was eigentlich die menschliche Freythätigkeit angeht,— nämlich über das Thun und Sollen, über die Moralität und religiöse Gesetzerfüllung bereits vorläufig und hinlänglich beantwortet. Allein die Religion ist ein Wechselbegriff,— ist ein wechselseitiges Band zwischen Gott und dem Menschen; wenn nun der Mensch das Seine thun soll — und wirklich thut, thut alsdann Gott gar nichts? Oder hat sich der Mensch nicht irgend einer Hilfe zu erfreuen, die ihm Gott leistet, um ihn zu seiner höchsten Bestimmung zu befördern? Und geht aus so einer heiligen Wechselwirkung nicht eine ganz eigene Verbindung und Geistesgemeinschaft des Menschen mit Gott hervor, so daß jener gleichsam in die Gottheit aufgenommen — an ihrer Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit verhältnißmässigen Antheil nimmt? Dieses scheint nun die wichtige Frage zu seyn, deren Knoten der fromme Nikodemus so gerne aufgelöset zu sehen wünschte. Und wird sie ihm der liebevolle Jesus nicht auflösen — diese wichtige Frage? Oder wird er ihm nur eine schiefe und unverständliche Antwort ertheilen? Nein, der Liebevolle kann und wird — keinen Stein statt des Brodes, keine Schlange statt eines Fisches dem hungrig-bittenden Kinde reichen.**) Hören wir nun aufmerksam seine Worte an: „Wahrlich, wahrlich sag ich dir: Wer immer nicht von Neuem geboren wird, der „kann das Reich Gottes nicht sehen." Auf den vorgelegten Zweifel des Nikodemus wiederholt er fast dieselben Worte V. 5.; nur wird der merkwürdige Beysatz, „aus dem Wasser und dem heil. Geiste" angefügt, gleichsam, als wenn Er schon damals allen künftigen Rationalisten alle Auswege hätte verschließen wollen; es wird V. 6. die Ursache von der Untauglichkeit des Menschen für die Aufnahme in das Reich Gottes angegeben: „Was aus dem Fleische

*) Marc. 10, 17—21. **) Luc. 11.

„geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geiste „geboren ist, das ist Geist.“ Hierüber ist aber alles eigentliche Wissen, oder aus Erfahrung, oder aus Vernunftanschauung abgeleitet — unmöglich, und zwar um so mehr, als diese Wahrheit das Gebiet des Positiven und des Uebersinnlichen, wo weder Erfahrung, noch Vernunftanschauung Platz findet, berührt, — und der Mensch selbst bey ganz gewöhnlichen Naturerscheinungen, z. B. bey dem Rauschen des Windes die wahre und letzte Ursache und Grenze seines Entstehens und Wiederaufhörens mit all seiner Vernunftlehre und Erfahrungskunde hinlänglich anzugeben nicht im Stande ist. Hier fließt nur noch die einzige Quelle, nämlich die des Unterrichtes; hier tritt also die Pflicht, die Function, und zugleich das Verdienst des Glaubens — des festen Fürwahrhaltens auf das Ansehen der offenbarenden Gottheit ein, welche in der Person Jesu erschien; — und hier findet folglich kein anderes Wissen, als ein bloß traditionelles Platz. Und hiemit müssen wir uns begnügen. Die Gottheit gab uns den nöthigen Wanderstab — als Stütze der Schwachheit; versagte uns aber den Apparat der Flügel, die, wenn sie auch unsere Neugier und Hoffart wünschen möchte, denn doch für unsere Pilgerfahrt hienieden entbehrlich sind. Auch gehen wir ganz sicher mit diesem göttlichen Wanderstabe. Jesus hat sich hinlänglich als Gottgesandten und Gottes Eingebornen beurkundet (§. 14.); er täuschet uns nicht mit Hirngespinnsten und leeren Meinungen. „Wir reden, was wir wissen; — wir bezeugen, was wir gesehen haben.“ — Und Niemand ist in den Himmel aufgestiegen.“ V. 11—14 ꝛc. Welcher Nachdruck in der Rede, welche Gravität des Redenden! Das schon dreymal wiederholte feierliche „Wahrlich, Wahrlich“ — ist in der That nichts Geringeres, als die im Angesichte der Welt gemachte Verpfändung der hohen Ehre des Gottgesandten, und die Garantie der eminenten Würde des Gottmenschen, wodurch die vorgetragene Lehre verbürget wird! Nun geht Jesus auf eine neue, wichtige Lehre über. V. 14—18.

„Und gleichwie Moyses die Schlange in der Wüste erhö„het hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet „werden" — ein höchst merkwürdiger Fingerzeig von der durchgängigen Analogie und von dem innigen Zusammenhange des A. und N. Bundes! — „damit keiner, der an „ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Le„ben habe. Denn Gott hat die Welt also geliebt, daß er „seinen Eingebornen Sohn dahingegeben hat, damit „keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige „Leben habe. — — Wer an ihn glaubt, wird nicht ge„richtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerich„tet, weil er nicht an den Namen des Eingebornen „Sohnes Gottes geglaubt hat." —

§. 38.

Wenn wir nun mittelst einer bescheidenen Exegese, die mit der ganzen Schrift des A. und N. Testamentes, und mit der Stimme des ganzen christlichen Alterthumes*) im Einklange steht, über die vorgetragenen Worte Jesu reflectiren: so kann uns der wahre und so ganz natürlich daliegende Sinn derselben nicht entgehen, ausser wir hätten bereits gegen sie Parthey genommen, und es läge uns daran, sie in dem kalten Bade des Deism und der Accommodationen unterzutauchen, und — ihres höheren Inhaltes zu berauben. Sowohl die Gravität und die theure Versicherung des Redenden, die mehrmalige Wiederholung der nämlichen Ausdrücke, die angeführten Gleichnisse und Analogieen, als auch die Gegenwart eines frommen und weisen Israeliten, welcher Aufschluß in der wichtigsten Angelegenheit verlangt, die nicht nur seine einzelne Person, sondern die das gesammte Menschengeschlecht betrift, und welcher mit kindlicher Einfalt und Aufrichtigkeit seine Zweifel vorträgt; — endlich selbst auch die Stille der Nacht,

---

*) Durch diese allgemeine Harmonie gewinnt das, von mir gewählte Gespräch Jesu mit Nikodemus — ein eigenes Licht, und eine besondere Beweiskraft.

Nacht, und des Ortes Auswahl und heilige Einsamkeit — ermächtigen und ermüssigen uns, die Worte Jesu — im eigentlichen Sinne zu nehmen. Wer hier mit Accommodationen spielt, o wie leichtfertig spottet dieser des allgemeinen und steten Bedürfnisses der Menschheit, welche an Nikodemus gleichsam nur ihren Deputirten und ihren abgeordneten Bittsteller erkennt! Was treibt er mit dem ehr- und liebenswürdigen Charakter Jesu für einen tollen Frevel! O wie verwandelt er das Paradies des Evangeliums in eine öde Wüste, und die heil. Urkunde der Schrift in einen traurigen Folianten, in welchem fast lauter müssige Worte gefunden werden! — Doch, nein, die Worte Jesu müssen im eigentlichen Sinne genommen werden: nämlich der Erdensohn, wie er gegenwärtig der Generation entsproßt, ist ohne geistige Erneuerung für die Aufnahme in das Reich Jesu nicht tauglich, — nicht tauglich, ein Freund und Kind Gottes zu seyn; er befindet sich in einem traurigen Mißverhältnisse gegen Gott und — seine ewige Bestimmung, das noch als eine unglückliche Erbschaft von unsern Stammeltern sich herschreibt und alle Geschlechtsfolgen vergiftet. (§. 14.) Damit nun der Mensch von diesem Mißverhältnisse sammt seinen traurigen Folgen befreyet, und zur Freundschaft und Kindschaft Gottes aufgenommen werden könne und möge, so ist die Vermittlung und Erlösung durch den Eingebornen, und die Wiedergeburt durch den heil. Geist nothwendig, und Jesus, der Gesandte und Eingeborne Sohn Gottes, ist im wahren und eigentlichen Sinne der Restaurator und Erlöser der Welt, schon in den Hüllen des A. B. als solcher angedeutet. §. praec. — Allein der Act der Erlösung, von Ewigkeit her im Himmel beschlossen — ist in dieser empirischen Welt und sichtbar nur Ein Mal geschehen und dadurch ist, um mit der heil. Schrift selbst zu reden, das groß Lösegeld für die Sünden der gesammten Menschheit am Throne des Ewigen entrichtet worden; aber in der Anwendung — muß die Erlösung für jeden

einzelnen Menschengeist durch Vorstellung reassumirt, auf ihn übertragen — und die Handlung der Wiedergeburt muß an jedem menschlichen Individuum vorgenommen und fortgesetzt werden. Auf diese Art werden die Hindernisse, die der Aufnahme der Menschheit in die Gottheit im Wege standen, beseitiget, und der Aufnahme der Menschheit in die Gottheit ist bereits die Pforte geöffnet. Doch der Mensch, sobald er aus dem Schlummer der Kindheit zum Gefühle der Freyheit und des vernünftigen Bewußtseyns erwacht, ist keine Maschine; sondern er ist als freyes Vernunftgeschöpf zum Nachdenken und Handeln bestimmt, — sofort hängt seine Aufnahme in die Gottheit mit der freyen Thätigkeit des Menschen nothwendig zusammen, und es findet ein Fortschreiten in der Gottähnlichkeit statt, welches eine immer höhere Stufe erreichen kann, und welches nur mit dem endlichen Abschiede von hier — mit dem Tode geschlossen wird. Das Christenthum ist nichts anders, als eine fortgesetzte Erlösung und eine continuirliche Wiedergeburt des Menschen, — und ein von Gott selbst gegebenes Vehikel, dem Menschen in der Gottähnlichwerdung an Weisheit und Heiligkeit während seiner hiesigen Laufbahn ununterbrochene und getreue Dienste zu leisten, auf daß die verheißene und erwünschte Vermählungsfeyer des Menschengeistes mit ewiger Seligkeit jenseits des Grabes wirklich vor sich gehen könne. Gott, das reinste Licht und die reinste Liebe*) — kann nur Licht und Liebe und Gnade ausströmen über den Menschengeist, — und Licht und Gnade ist das zweyfache — große Bedürfniß menschlicher Seelen. Auf Licht und Gnade reducirt sich aber auch größtentheils der ganze geistige Segen des Christenthumes; das erste wird durch den Canal des Unterrichtes, — die zweyte wird durch Application sinnlicher Zeichen und durch den Hebel des Gebetes dem Menschengeiste angeeignet. Zu diesem Behufe ist es aber nothwendig, daß das Christenthum als

*) 1 Joh. 1, 5 und 4, 8. 16.

ein, von Gott angeordneter Organismus bis an das Weltende in seiner Eigenheit verharre, und daß sodann jedes Menschen-Individuum, welches sich der Wohlthat der Erlösung und der Heilig- und Seligmachung erfreuen und versichern will, Jesum Christum als seinen Heiland glaubig anerkenne und verehre, — nach seinem Lichte und nach seiner Gnade aufrichtig seufze, nach seinen Geboten wandle und von seinen Gnaden-Institutionen fleißigen Gebrauch mache, — und endlich nicht nur innerlich sondern auch äusserlich sich als einen Jünger und Verehrer Jesu erkläre. So wirkt Gott und der Mensch zusammen; so erhält das Wort Religion seine Objectivität und seine sinnvolle Bedeutung, und der Erfolg, der daraus hervorgeht, ist eine fortschreitende Gottähnlichwerdung des Menschen an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit. Soviel von den allgemeinen und unabänderlichen Bedürfnissen des Menschengeistes, denen das göttliche Christenthum Abhilfe zu leisten bestimmt ist!*)

§. 39.

Licht, in Worte gehüllt, Erkenntniß und Mittheilung heilsamer und höherer Wahrheit durch Unterricht — ist dem Bedürfnisse der Seele nach Weisheit entsprechend, und ist die erste wichtige Function des Christenthumes, wodurch der Menschengeist in den hehren Tempel der Erkenntniß und der Heilswissenschaft hineingeführt, durch die verklärenden Einflüße der ewigen Geister-Sonne auf höhere Standpuncte und zu erweiterten An- und Aussichten hinangehoben, und mit einer neuen — überirdischen Schönheit und Gottgefälligkeit geadelt wird. Indeß kommt hiebey sehr vieles darauf an, wie dieses Licht und die Mittheilung desselben beschaffen sey, um des Christenthumes ausgezeichnete Wohlthat nach Verdiensten schätzen zu können. Nun das Licht des Christenthumes hat alle erwünschten Eigenschaften: es

*) Cfr. „Würde und Hoffnung s. a. Sulzbach, 1822.

ist ein allgemeines und ausgebreitetes,— ein helles und freundliches,— ein unveränderliches und unverfälschtes, und endlich — ein verstärktes und concentrirtes Licht.

§. 40.

Etwas von Licht, und dieses bey abgesonderten Klassen, oder nur bey einigen Individuen niedergelegt — finden wir beynahe bey allen Völkern der Erde. Allein das göttliche Christenthum enthält eine Fülle des Lichtes, das sich über alle Individuen, und über alle nothwendigen Gegenstände ausbreitet. Ich sage: über alle Individuen; die Wissenschaft des Heiles, welche das Christenthum mittheilt, ist nicht etwa nur für einzelne Personen,— oder für besondere Klassen der Stände, z. B. der Gelehrten oder der Priester — berechnet;— ist nicht etwa nur den sogenannten Eingeweihten mit Ausschluß der Uebrigen, welche als Unheilige und Uneingeweihte daran keinen Antheil nehmen dürfen, vermeint; nein, das Licht des Evangeliums gehört Allen an, und wird Allen auf gleiche Weise mitgetheilt: der Fürst, der Priester, der Taglöhner — alle haben dasselbe Evangelium. Ich sage: das Licht des Evangeliums breitet sich aus — über alle nothwendigen Gegenstände, nämlich solche, derer Kenntniß in der Sache unsers Heiles von Wichtigkeit ist. Der Christ lernt Gott kennen, — seine anbetungswürdigen Eigenschaften, seinen heiligen Willen, und das Verhältniß, in welchem der Mensch mit seinem Schöpfer stehet; er wird unterrichtet über den Ursprung der Welt und der Geschöpfe, über den Ursprung des moralischen Uebels, und über das Geheimniß der Erlösung; er wird überzeuget von der Verbindlichkeit der Tugend, von der Unsterblichkeit der Seele, von der göttlichen Vorsehung, und von der ewigen Vergeltung; er weiß sohin alles, was er zu thun, zu meiden, und endlich — von Gott zu hoffen hat. Ihm werden somit alle Finsternisse, die seine irdische Laufbahn umlagern und beunruhigen würden, aufgehellt und durch die Leuchte des Evangeliums ver-

scheuchet; er sieht sich keiner Gefahr ausgesetzt, den Ungeheuern des Irrthumes zur Beute zu werden; er sieht sich vielmehr allenthalben von wohlthätigem Lichte umflossen, das sein Aug erquicket und seine Fußtritte sicher leitet.

§. 41.

Dabey ist das Licht des Evangeliums — klar und freundlich. Die Aufschlüße, die es mittheilet, sind mit besonderer Klarheit und Freundlichkeit bezeichnet, wodurch sie dem Herzen, der Einbildungskraft und dem Verstande vorzüglich faßlich und liebenswürdig werden müssen, da hingegen das Licht der Philosophie eine gewiße, bald nur blendende, bald allzukalte Eigenschaft zu haben scheint, die den Erdensohn zurückstößt.*) Es giebt einen Gott, ein höchstes und vollkommenes Wesen. — Ich gebe zu, daß die Philosophie über diese Wahrheit der Wahrheiten mit dem Evangelium harmonire; allein welchen Vorzug behauptet dieses vor jener, da es uns Gott als den liebenswürdigsten und liebevollsten Vater,**) als den allweisen Weltregenten und Lenker unsrer Schicksale — darstellt; wie freudig hebt sich nicht des Menschen Herz bey diesem so werthen und rührenden Namen! Dieser Vater hat einen lieben, Eingebornen Sohn, der uns erlöset, zu Kindern Gottes und Miterben des Himmels erhoben hat; wir lernen endlich auch den heil. Geist kennen, der unser Tröster, Beystand und Heiligmacher ist. — So freundlich, so liebreich läßt sich Gott zu uns herab; aus dem kalten Himmel der Abstractionen, in welche die Philosophie das höchste Wesen gewöhnlich einschließt, neigt sich dagegen der Gott der Christen freundlich zur Erde nieder und kommt unsern Herzen nahe. Mit dreyfachen Banden, welche die Liebe und die kindliche Dankbarkeit vergoldet und erleichtert, fühlt sich das fromme Christenherz zu seinem Erschaffer, Erlöser und Heiligmacher hin-

*) Cfr. „Für Christenthum, Aufklärung s. a. Von Hufnagel, I. Bd. S. 223.

**) Cfr. Herder, „Vom Erlöser."

gezogen, und jede gebotene Aufopferung wird ihm dagegen leicht gemacht. — Wenn die Philosophie oder — philosophische Speculation — gewöhnlich mühsame, und manchmal sogar in einen Nimbus unverständlicher Wörter eingehüllte Beweise für die **Unsterblichkeit der Seele**, für das Daseyn einer **allgerechten Vergeltung** und einer **bessern Weltordnung** — anführet: so verleihet das Evangelium diesen Beweisen einen besondern Grad von Faßlichkeit und eine Art von Anschaulichkeit, die dem sterblichen und sterbenden Erdensohn — ein wahrer Balsam sind: nämlich es lehrt in klaren Worten nicht nur die Unsterblichkeit der Seele, sondern auch die künftige Wiederauferstehung des Leibes; es stellt uns das Land der Seligen als das Haus des himmlischen Vaters vor, in welchem viele Wohnungen sind, und wo alle Gott liebenden Seelen versammelt werden; es knüpft diese Wahrheiten an eine historische Person, um sie uns anschaulich und unvergeßlich zu machen, da es uns Jesum darstellt, wie er aus dem Himmel niedersteigt, von dem Grabe wieder am dritten Tage nach seiner Hinrichtung aufersteht, und glorreich und sichtbar in der Gegenwart seiner Jünger — wieder seine Auffahrt zu den himmlischen Höhen antritt. So wird der schwachen und gefährdeten Tugend das versprochene Vermählungsfest mit ewiger Seligkeit — in einem rührenden Bilde gezeigt, und gleichsam in einem stillen, und dabey — doch prächtigen Schauspiele vorgewiesen. — Welcher Aufruf zur Tugend während dieses Lebens, und welcher Trost im Tode! In Unschuld bewahrt der fromme Christ seinen Leib, bewacht ihn mit Selbstverläugnung, und legt ihn endlich getrost in den kühlen Schooß des Grabes hin, überzeugt, daß die abscheidende Seele nicht nur selbst ewig leben, sondern daß sie auch den werthen Mitgefährten der irdischen Pilgerreise, von dem sie sich nun trennen muß, einst wieder erhalten, und zum künftigen Mitgenoßen ewiger Seligkeit haben werde. — Das große **Bedürfniß der Erlösung**, das die Philosophie — ohne höhere Erleuchtung aufzulösen und

zu befriedigen, nie im Stande seyn wird, — befriediget das Evangelium auf eine sehr trostreiche Weise (§. 14.): nämlich auf der Schaubühne dieser Erde tritt der Eingeborne des ewigen Vaters, unter dem Namen Jesus — auf; dieser große Mittler zwischen Gott und den Menschen, dieser Repräsentant der Gottheit und Menschheit — leidet, blutet und stirbt als Bürge und Sühnopfer für die Sünden der Welt; dadurch ist das Erlösungswerk vollendet. — Ein neuer Gnadenbund ist zwischen Gott und dem Menschen errichtet, und mit dem kostbaren Blute des Eingebornen versiegelt; wir sind aufgenommen zu Kindern Gottes, zu Brüdern Jesu, zu Miterben des Himmels; wir sind versichert, daß uns Gott, wenn wir die Bedingungen wahrer Buße erfüllen, um Jesu willen, gnädig seyn werde. — Welche erhabene und liebenswürdige Lehre! Die Gottheit selbst wird eine historische Person, unterwirft sich den Bedingungen der Zeit und den Mühseligkeiten dieses Lebens und erniedriget sich bis zur Knechtsgestalt, um den Menschen zur Gottheit zu erheben.*) Herrlich und klar leuchtet sohin zwischen dem monströsen Irrthum des Aberglaubens und zwischen der trostlosen Nichtigkeit des Unglaubens des Christenthumes himmlische Wahrheit! Wandeln wir aus dem theoretischen Gebiete in das practische hinüber, — und eine ähnliche Klarheit und Freundlichkeit des Lichtes wird uns daselbst begegnen. Anstatt durch kategorische Imperative zu intimidiren, oder durch vorgespiegelte Selbstgesetzgebung — nach Art so mancher Zeitphilosophie auf Abwege zu führen, weiß das Evangelium den hohen Ernst mit der freundlichsten Milde zu vereinigen, da es spricht: „Du sollst Gott, „deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen f. a.— „du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“**)

*) Das Christenthum leistet der Vernunft in ihrer theoretischen und practischen Function vollkommen Genüge, und muß sohin allen Menschen, die nach Wahrheit, Sittlichkeit, Glückseligkeit dürsten, allezeit willkommen seyn.

**) Matth. 23.

Welche Kürze, welche Anmuth! Das Rosengewand heiliger Liebe verbirgt die Majestät des Imperatives und den Dictatorstab des Gesetzgebers, einer Liebe, welche das große Triebwerk und das Hauptelement des Herzens, oder nach H. Schillers Ausdruck, „der allmächtige Magnet der „Geister ist.“ *) Aber gleichwohl ragt dieser Dictatorstab des Gesetzgebers in seiner göttlichen Majestät in so weit hervor, daß der Mensch ihn nicht übersehen, sondern vielmehr auf denselben Rücksicht nehmen und sich dabey erinnern soll, daß Gott sein Herr und Richter ist: „Du sollst Gott, deinen Herrn s. a. — So vereiniget sich mit der Liebe der Gehorsam und die heilige Furcht, die bey schwachen Seelen — besonders in gefährlichen Sündenreizen äusserst wohlthätig und unentbehrlich ist. So wird die Sittenregel mit göttlicher Sanction geadelt, und die Sittlichkeit wird der Willkühr des Menschen entrissen und unter die Garantie der Gottheit gestellt. Und mit welchem Nachdrucke wird das Soll eingeschärft! Es ist überhaupt ein merkwürdiger Vorzug des Christenthumes, daß es mit dem Menschen nie vernünftelt, sondern mit ganz kategorischem Ernste seine Forderungen ausspricht: „Thu das, so wirst du leben. **) „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ ***) Es ist ein Vorzug des Christenthumes, daß es durch so manche starkeingreifende Beweggründe, vorzüglich durch Vorhaltung ewiger Belohnungen und Strafen — seinen Vorschriften einen ganz eigenen Nachdruck zu geben weiß, der durch nichts anders kann ersetzet werden: „Diese werden eingehen in das ewige Leben, jene „aber in das ewige Feuer.“ †) J. J. Rousseaus Worte sind eben so bekannt, als beherzigungswürdig: „Philosoph! „deine Sittengesetze sind schön; aber zeige mir gefälligst „ihre Sanction! — — Was setzest du an die Stelle der „Pul-Serrho“ (Höllenbrücke)? Ein merkwürdiger Vorzug

---

*) Fr. Schillers sämmtl. Werke s. a. 15 B. I. Th. S. 305.

) Luc. 10. *) Matth. 19, 17. †) Matth. 25. 46.

des Christenthumes ist, daß es alle Pflichtübung auf heilige Liebe zurückführt: „Du sollst — Gott — den Näch„sten — lieben;“ daß es die Quelle der Gesinnungen und Handlungen — das Herz zu reinigen und zu heiligen strebt, und auf die innere Gesinnung — auf den keimenden Gedanken und — die aufwachende Begierde sein Augenmerk wendet: „Du sollst nicht begehren*) s. a. — aus dem „Herzen kommen — Ehebrüche**) s. a.; woraus H. Albrecht v. Haller***) mit Boerhave die besondere Spur göttlicher Weisheit findet, einer Weisheit, welche, da sie das Herz des Menschen selbst bildete, sofort auch den rechten Punct zu treffen und zu bearbeiten versteht, woher alle sittliche Güte ausgehen und anfangen muß. Das Evangelium predigt vorzüglich Demuth und Selbstverläugnung, wodurch der so gefährlichen Begierlichkeit der Augen und des Fleisches, so wie der Hoffart des Lebens (§. 7—13.) ein mächtiger Riegel vorgeschoben wird. — Zu den Motiven gesellet das Christenthum die erhabensten Tugendbeyspiele, indem es eine große Menge von Heroen des Glaubens und der Liebe vor uns aufführt, die von Christus an bis auf uns die christliche Kirche geziert haben. Im eminenten Glanze schimmert auf dem Tugendpfade Christus — der gute Hirt als Vormann und allvollkommenes Musterbild in der Liebe gegen Gott und den Nächsten. Dadurch wird nun die Pflichtübung durch Beyspiele gleichsam anschaulich gemacht und versinnlichet, und das schwache Menschenherz wird mittelst des angebornen Nachahmungstriebes zu ähnlichen Aufopferungen mächtig angespornet. So klar und freundlich leuchtet das Licht des Evangeliums! — Aber die Geheimnisse? Diese sind unvermeidlich, „selbst die Natur ist ein Geheimniß,“ bemerkt H. Chateaubriand.†) Ihre Unbegreiflichkeit,

*) Röm. 7, 13. **) Marc. 7, 21.

***) Cfr. Dessen Briefe über die Offenbarung.

†) „Schönheiten des Christenthumes“ s. a. S. 331.

nebstdem daß sie auch eine helle und practische Seite haben, — fließt ganz nothwendig aus der Natur „der himmlischen Dinge,"*) welche, weil aus einer positiven Offenbarung entsprossen — eben daher den Horizont unsrer Einsicht übersteigen, vermehret durch ihren mystischen Schleyer, der sie umhüllet, das Gefühl der Ehrfurcht gegen die verschleyerte Wahrheit, auf daß den Christen keine Neugierde anwandle, gleich jenem Jünglinge in dem Tempel zu Sais,**) zu schauen und zu grübeln — hier in einem Lande, wo Glauben, Thun und Gehorsamen unsere vorzügliche Aufgabe und unser Verdienst ist.***)

§. 42.

Und dieses Licht ist unveränderlich, rein und unverfälscht; keine Stürme der Zeiten, keine Meinungen der Jahrhunderte löschen seine Fackel aus. — Es kann zwar von einem Lande zum andern wandeln, es kann in einem Welttheile zurückgedrängt werden, um in einem andern desto herrlicher aufzuleuchten. Allein — im Ganzen ist es unzerstörlich und unauslöschbar; es ist nicht veränderlich wie die Meinungen und Moden der Zeit, nicht vergänglich, wie die Formen der Philosophie; denn seine Leuchte trägt, schützet und schirmet die starke Hand der göttlichen Vorsicht. — Die Wissenschaft des Heiles wird festgehalten durch die unaustilgbaren Urkunden der heil. Schrift, sie lebet in der lebendigen Tradition der ganzen Christenheit, sie hat unzerstörliche Vesten in so vielen Millionen treuer Christenherzen, sie besitzt einen festen Pfeiler und eine unumstößliche Grundsäule zur Erhaltung und Fortpflanzung — in dem, von Gott aufgestellten und mit Irrthumslosigkeit versehenen Lehramte, welches in der Stufenfolge der Hirten — das sichtbare Oberhaupt der Christen an ihrer Spitze — den Organism

*) Joh. 3. **) Schillers Gedichte — S. 100.

***) Der Katholik aus Vernunft — Augsburg, 1794. Die Begreiflichkeit der Geheimnisse vergleicht Jemand mit einem hölzernen Schüreisen.

der Kirche bildet, der an Einheit und Schönheit kein Seitenstück aufzuweisen hat. — Sichergestellt gegen die Zerstörungsgewalt der Zeit und gegen die Täuschungen des Irrthumes — wird sohin das Licht des Evangeliums, die Offenbarung Jesu, die Wissenschaft des Heiles, durch alle Jahrhunderte rein und unverfälscht — dem Menschengeiste dargeboten. Es mögen sich die Jahrhunderte verfinstern oder aufklären; es mögen was immer für Philosophen in den Schulen herrschen und sich einander verdrängen; es mag was immer für ein Zeit- und Weltgeist die Oberhand gewinnen, — was immer für eine Irrlehre oder Paradoxie von Privatpersonen ausgedacht werden: die Lehre Jesu ist allezeit gerettet und geborgen; — die Wissenschaft des Heiles ist über jede Willkühr, über jeden stolzen Dünkel, — über jede Veränderlichkeit der Zeiten und der Menschen erhaben und in ihrer himmlischen Originalität geschützet.

§. 43.

Endlich ist dieses Licht auch — in Hinsicht auf die Einwirkung auf die Seelen der Individuen — ein verstärktes und concentrirtes Licht; denn es wird durch keine Nachtwachen mühsam und in kargen Portionen erzwungen; es wird nicht durch irgend einen Mißcredit auf eigene, oder fremde Einsicht verdächtig gemacht; es wird durch keinen Hauch eines frevelnden Zeitgeistes zerstreuet: sondern es wird getragen und gesammelt durch die früheste, kindliche Gewohnheit des Glaubens, es wird durch das System der Irrthumslosigkeit gegen Unruhe und Zweifel sichergestellt, es wird aus dem Ansehen der offenbarenden Gottheit hergeleitet. O es ist viel daran gelegen, ob irgend eine Kraft auf eine zerstreute, oder concentrirte Weise wirke! „Zer„stücke, sagt Schiller, den Donner in seine einfachen Syl„ben, und du wirst Kinder damit in den Schlummer singen; „schmelze sie zusammen in einem plötzlichen Schall, und der „monarchische Laut wird den ewigen Himmel bewegen.“ *)

*) Cfr. Dessen Monolog in Fiesko von Genua.

So verhält es sich auch mit dem Lichte; der Sonnenstrahl, durch ein Prisma aufgelöset, ist ein blosses unterhaltendes Farbenspiel; hingegen der ruhig und senkrecht heruntersinkende Sonnenstrahl zeitiget die Früchte, und concentrirt in einem Brennglase — ist er vermögend, jeden brennbaren Körper in helle Flammen zu setzen. Daher hat denn das Licht des Evangeliums, und die Kenntniß in der Sache des Heiles eine desto stärker leuchtende und leitende Kraft, je mehr diese Kenntniß mit Ruhe und Stärke der Ueberzeugung, je mehr sie mit unerschütterlicher Festigkeit des Fürwahrhaltens verbunden, je mehr sie in ihrem Totaleindrucke auf das Gemüth gesammelt und concentrirt ist. Was kann sohin nicht der Glaube für tiefe Wurzeln schlagen, was für selige Früchte kann er tragen in dem Herzen des Christen! Er wird unterrichtet in der Botschaft des Heiles von seiner frühesten Jugend an in dem elterlichen Hause, in der Schule, in der Kirche; er lieset davon in der Schrift, er hört davon in frommen Gesängen und in Religionsvorträgen; — und dieses währet fort bis in sein Greisenalter. Die Festtagsglocke, das Gotteshaus, das Kreuzzeichen — mahnen ihn daran, und lassen die Aufschlüsse des Evangeliums nie in seiner Brust verhallen.

§. 44.

Das göttliche Christenthum theilt dem Erdenwaller nicht nur die Leuchte des Wortes mit, sondern es enthält für ihn auch eine Fülle der Gnade und der himmlischen Kraft, in sinnliche Zeichen niedergelegt, um selbe auf den Menschengeist in seinen andauernden und vielgestaltigen Bedürfnissen zu übertragen. Die Seele des Menschen seufzet nach Gnade und Hilfe von oben; ihn peiniget der heisse Wunsch, mit der Gottheit und mit dem göttlichen Seyn, von dem er sich entfremdet fühlet, in nähere Verbindung zu kommen; das dunkle, aber — starke Gefühl der Ohnmacht und seines traurigen Defectes schlägt ihn darnieder, und lähmt entweder sein Streben nach Weisheit und Heiligkeit ganz,

oder — verleitet ihn doch, wie es die Geschichte der Völker beweiset, zu sehr abergläubischen, lächerlichen und grausamen Gebräuchen und Opfern seine Zuflucht zu nehmen, wodurch er, anstatt sich der Gottheit zu nähern, noch weiter von ihr entfernt werden muß. Der Symbole kann der Mensch, das Sinnengeschöpf — schlechterdings nicht entbehren; denn auf einer Seite behauptet die Sinnlichkeit ihre Rechte. Sie verlangt, daß sie von dem Eingebornen mit Liebe und Schonung behandelt; und daß ihr sofort eine geeignete Leiter, sich zum Uebersinnlichen aufschwingen zu können, gegeben werden möge. Fühlt sie sich in diesem, so ganz unschuldigen Wunsche übersehen, so wird sie sich rächen; sie wird gegen die stoische Gottheit kalt, dem Glauben und vorzüglich dem öffentlichen Gottesdienste abhold werden. — Und auf der andern Seite ist die Gnadenhilfe, deren der Mensch für so manche kritische Stationen seines Erdenlebens bedarf, etwas Uebersinnliches und Unsichtbares; damit also der Mensch theils auf den Empfang der Gnade sich würdig vorbereiten, theils über den wirklich geschehenen Empfang derselben sich versichern könne, ist es nothwendig, daß ihm die Mittheilung der unsichtbaren Gnadenhilfe in einem Zeichen äusserlich und sichtbar dargestellt werde. Durch so eine sinnliche Bearbeitung wird aber der Mensch ganz und gar nicht entwürdiget und herabgesetzt, vielmehr wird lediglich nur ein doppelter Hebel in Bewegung gesetzt, um den Menschen, den man sonst auf eine andere Art nicht recht anfassen kann, auf diese unschuldige Weise desto höher zur Gottheit empor zu heben. Bey dem Israeliten und bey dem Natursohne würde sich das Christenthum ohnehin niemals empfehlen können, wenn es gar keine Symbole, Ceremonien — und gar kein Opfer aufzuweisen hätte; denn giebt man im Christenthume die Rücksichtnahme auf das A. T. auf, so hat man die Kette der Analogie und der göttlichen Offenbarungen zerrissen, und den Feinden des Christenthumes einen wichtigen Po-

sten Preis gegeben. — Aber auch des Heidenthumes monströse Irrthümer zeigen weiter nichts anders an, als daß der Menschengeist seine unabweislichen Bedürfnisse fühle, und sie, wenn ihm die Offenbarung mangelt, auf eine traurige und widrige Weise selbst zu befriedigen suche; solche abentheuerliche Fehlgriffe können aber nicht beweisen, daß nicht neben und ausser ihnen — die Wahrheit und die himmlische Realität bestehen könne.*) Gott befriediget die Bedürfnisse der körperlichen Natur. Die Wunde des Baumes findet den Saft, der sie allmählig überzieht; das neugeborne Kind findet in der Mutterbrust die gesuchte Nahrung; Gott wird also auch die Bedürfnisse der Geister — der unsterblichen Seelen nicht unbefriediget lassen. Jesus Christus hat wirklich diesen Bedürfnissen durch Einsetzung der sieben heil. Sacramente, nach dem einstimmigen Glauben der gesammten katholischen Christenwelt, gesteuert, und auf eine liebliche Art eine siebenfache himmlische Gnadenquelle eröffnet. Eins dieser sieben heil. Symbole hat auch die Eigenschaft eines Opfers im N. B. — die Zeichen, die sich der Verheissung einer sie begleitenden göttlichen Gnade zu erfreuen haben, sind an sich selbst sehr bedeutsam, den unsichtbaren Gnadenerfolg anzuzeigen; beynebens enthalten sie manchen bildlichen Unterricht, und da die stumme Zeichensprache des Symbols durch die lebendige Sprache des Ausspenders, der hier das Organ und der Stellvertreter Jesu ist, erklärt wird, so wird allem Aberglauben und allem Blendwerke eines leeren, Gott mißfälligen und dem Menschen schädlichen Ceremonienwesens hinlänglich vorgebeugt. Aber — Liebe und ihre Anverwandtinnen, das glaubenvolle — demüthige Gebet s. a. ist die große Königin „der allgewaltige Magnet im Reiche der Geister;" ihrem Zutritte steht Gottes Gna-

*) Cfr. „H. Brenner's — Theologie" s. a.

denthron allezeit frey und offen. Somit wollen wir zuerst von den heil. Sacramenten, und dann von dem glaube- und liebevollen Gebete reden.

§. 45.

Die heil. Sacramente sind die vorzüglichen Mittel, das religiöse Leben theils zu erfrischen, theils öffentlich an den Tag zu legen; sie sind die fortgesetzten Erneuerungen und die rührendsten Proben jener zärtlichen und großmüthigen Liebe Jesu, „der gekommmen war, zu retten und zu suchen, was verloren war,"*) der als Kinder- Kranken- und Sünderfreund — in jedem Alter, Geschlechte und Bedürfnisse die arme Menschheit in seinem Herzen trug, und zu ihrer sichern und allmähligen Aufnahme in die Gottheit die geeigneten Gnadenmittel stiftete. Schon die heilige Siebenzahl dieser Sacramente— diese Zahl so ehrwürdig dem Israeliten, durch so große Erinnerungen seinem Herzen theuer — hat eine besondere Bedeutung und verdient eine besondere Aufmerksamkeit des frommen und nachdenkenden Christen. Er sieht in dem Heiligthume eine siebenfache Gnadenquelle fließen; er sieht seinen einsamen Pilgerpfad mit sieben freundlichen Schatten- und Fruchtbäumen der göttlichen Liebe bezeichnet; er glaubet, jenen schönen Regenbogen — mit seinen sieben Farben, die nichts als Abwechslungen und veränderte Beziehungen der Einen göttlichen Liebe sind, — jenen Bogen des Friedens und der Freundschaft zwischen Gott und den Menschen in einer himmlischen Verklärung wieder zu finden.**) Aber mit welchem dieser heiligen Symbole sollen wir unsere Schilderung beginnen? Der Zeit und der Ordnung nach, wie die Sacramente in der Erscheinung wenigstens dermal — auftreten, gebührt der Ordination — der Priesterweihe der erste Platz. Priester und Hirten sind eher, als eine glau-

*) Luc. 19, 10. **) Genes. 9, 13—16.

bige Heerde, wiewohl auch sie — in Hinsicht auf Jesus — zur Heerde Jesus gerechnet werden. (§. 15.) Das Priesterthum ist der Stammvater der übrigen Sacramente,*) welche entweder in ihrer himmlischen Segensquelle vertrocknen, oder wenigstens ihre äusserliche Ehrwürdigkeit verlieren, sobald ihnen dieser Stammvater entzogen wird. Nehmet die Priesterweihe hinweg, alsdann werden sogleich alle Sacramente hohl und nichtig — die Taufe nur ausgenommen, welche wegen unbedingter Nothwendigkeit durch eine Art von specieller Dispensation und Bevollmächtigung der göttlichen Weisheit und Liebe von jeder Privatperson giltig verrichtet werden kann;— dem historischen Christenthume und der Kirche steht der unvermeidliche Untergang bevor, und die Christenwelt sieht sich von der Gefahr bedroht, des geistigen Todes sterben zu müssen. Wie wichtig ist sohin nicht die Priesterweihe für die Kirche sowohl, als für die Priester selbst! Die Kirche bedarf der Lehrer, der Hirten, der Priester, — welche, weil Göttliches verwaltend — nur von Gott angestellt seyn können; der Priester und Seelenhirt bedarf des Geistes der Weisheit, der Stärke zur Ausdauer in dem heil. Kriege, — des Geistes der Unschuld, um ein Musterbild der Tugend zu seyn. In dem Sacramente der Ordination wird diesem großen Bedürfnisse gesteuert. Der Priester, der Volkeshirt steht im Centro der Schlachtordnung. Alle Augen sehen auf ihn. Auf ihn drückt die Arglist und die Strategetik der Feindesmacht ihre Pfeile los. Er würde erliegen, er würde seinen Posten verlassen, und die Heerde der Zerstreuung Preis geben, wenn er nicht in der heil. Priesterweihe seinen göttlichen Anstellungsbrief zum Priester und Volkeshirten, — und höhere Kraft, seinem wichtigen Amte getreu vorzustehen, dadurch empfangen hätte.

Betrachten wir nun in den übrigen heil. Sacramenten die unendliche Liebe und Hirtentreue Jesu, des göttli-

chen

*) Cfr. „Symbol der Wahrheit in den Oelzweigen.

lichen Eingebornen, die er durch die, seine Stelle vertretende Person und durch die Segenhand des Priesters an dem Menschengeschlechte beweiset, fortsetzet und erneuert! Durch die heil. Taufe wird der so eben geborne Natursohn wiedergeboren, und nicht nur äusserlich zu einem sichtbaren Mitgliede der sichtbaren Kirche aufgenommen, und ihm zu allen fernern Segnungen der Religion die Thüre aufgeschlossen: sondern es wird auch innerlich und unsichtbar seine Seele von dem angebornen Defecte — der Erbsünde gereiniget und durch Uebertragung der unendlichen Verdienste Jesu — den Kindern Gottes und den einstigen Himmelserben beygezählt. So wird das Bedürfniß des Wiedergeborenwerdens befriediget, von welchem Jesus selbst zu dem Nikodemus mit so großem Nachdrucke gesprochen hatte. (§. 37.) Da die Taufe so unbedingt nothwendig ist, so hat Jesus mit allem Ernste seinen Stellvertretern aufgegeben: „Taufet „sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des „heil. Geistes;“*) und hat ein Zeichen erwählt, das an sich sehr bedeutsam und dabey in allen Weltgegenden leicht zu haben ist. Der Erdenbürger findet statt jener gesegneten Quelle des einst verlornen irdischen Paradieses**) eine mit himmlischer Gnadenweihe begabte Wasserwoge wieder, die nicht nur Felder und Wiesen tränket und die Glieder des Leibes erfrischt und reiniget, sondern die selbst die Seele zur Kindschaft Gottes verjüngt, — und jedes rauschende Bächlein, das er erblickt, ruft ihm seine neuerlangte Würde und den mit Gott abgeschlossenen Taufbund in das Gedächtniß zurück.

Die Idee und das Bedürfniß einer eigenen Stärkung durch den heil. Geist im theoretischen und practischen Glauben ist gegründet auf Erfahrung und auf bescheidene Vernunft-Reflexion, — ist allgemein und bleibend für alle Zeiten; denn der Christ hat zu kämpfen lebenslänglich mit den Feinden seines Heiles, mit dem eigenen Fleisch' und Blute,

---

*) Matth. 28, 19. **) Genes. 2.

mit den bösen Maximen und Beyspielen der Welt, mit der Arglist und Schlangentäuschung der Hölle. Wie sehr muß es nun den Streiter Gottes aufmuntern und erfreuen, in der Confirmation — Firmung, welche die Christenwelt von jeher für ein wahres Sacrament angesehen hat, und welche gleichsam als eine Zugabe, Retindegration und weitere Ausdehnung der Taufe in Hinsicht auf die Erwachsenden zu betrachten ist, sich der stärkenden Gnade des heil. Geistes versichert zu finden! Er kann in Wahrheit sagen: Gott ist mein Schild und Helm; himmlische Mächte ziehen mit mir in den Streit. Diese starke und kindliche Zuversicht hat erhabene Beyspiele der Glaubenstreue, der Unschuld und des christlichen Heroismus in allen Jahrhunderten und an allen Ständen und Geschlechtern zum Vorschein gebracht und an den Aposteln, Blutzeugen, Jungfrauen und Bekennern ihre Feuerprobe bestanden.

Das Leben der Seele, die heil. Flamme der Liebe bedarf einer Nahrung und Anregung; zudem liegt es in der Natur des Menschen, sich die Nähe der Gottheit durch Zeichen zu versinnlichen und zu vergegenwärtigen, und irdische Gaben und Opfer zur Sühne, zur Danksagung und zur Anerkennung der göttlichen Oberherrschaft darzubringen.*) In seiner göttlichen Milde hat der liebevolle Heiland auch diesem wichtigen Bedürfnisse abgeholfen. Er hat das lebendige Himmelsbrod nicht nur verheissen, sondern auch — und zwar für ewige Zeiten — wirklich eingesetzt und gestiftet. In dieser Stiftung hat der göttliche Eingeborne sein liebevolles Herz auf eine rührende Weise entfaltet, das Goldperl des Christenthumes in ihr niedergelegt, und den Baum des ewigen Lebens und der Unsterblichkeit auf irdischen Boden verpflanzt.**) Hier regnet dem Waller nach dem ewigen

*) Cfr. Die deutsche Dogmatik s. a. von Brenner.

**) Genes. 2. —

Palästina das Manna [1]) von dem Himmel; eine himmlische Mahlzeit ist ihm in dieser Wüste [2]) zubereitet. Wie ein Jünger und Freund, wie ein Johannes, den der Herr lieb hatte, sitzt er an dem Tische des Herrn, ruhet er an dem Busen der ewigen Liebe. [3]) Der Eingeborne ist nicht nur sein Gastgeber, sondern sein zärtlicher Pelican, seine geheimnißvolle Speise. Die Gottheit ist ihm nahe und gegenwärtig, durch sinnliche Zeichen verhüllet. Was für einen großen Gegenstand verbirgt dieser mystische Schleyer! O Glaube, du Sohn der Demuth und des himmlischen Erbarmens, was für eine selige Bahn ist dir hier eröffnet, deine Stärke zu zeigen, [4]) deine Verdienste zu mehren, und neue Lorbern einzuärnten! Der fromme Christ darf sich der verhüllten Gottheit nicht nur nahen, um ihr seine Bitten und Wünsche vorzutragen, um ihr seine tiefste Anbetung zu erweisen: sondern es ist ihm sogar gegönnet, seine Seele, durch die wirkliche Genießung der Gestalten des Brodes und Weines, mit ihr in die innigste Verbindung zu bringen. Brod und Wein — wie bedeutsam sind nicht diese Zeichen! Brod stärkt und Wein erfreuet das Menschen Herz; [5]) Beweise der göttlichen Güte, köstliche Erzeugnisse des Landbaues und der fleissigen Hände — sind und bleiben sie dem Erdensohne; sie sind allezeit werthe Gaben, um seinen Leib damit zu laben und zu erquicken: aber die Gegenwart Jesu — seine Gottheit und Menschheit — auf eine geheimnißvolle und reelle Weise in sich fassend, sind sie ein wahres lebendiges Himmelsbrod, dem Genießenden neues Leben, Kraft und Stärke für seine Hinüberreise in das ewige Vaterland mittheilend und eine allmählige Vergöttlichung auf ihn übertragend. So wird der Fluch des ehmaligen Unglaubens, den unsere Stammeltern begingen, durch den

1) Ps. 77. 2) Joh. 13, 23. 3) Matth. 14.
4) Cfr. „Der Katholik, II. Jahrgang, 5. Band, VII. Heft. — Abhandlung über: mysterium fidei. S. 31—44.
5) Ps. 103.

Glauben des Christen wieder getilgt, und die Täuschung des Verführers nimmt, wider seinen Willen, eine scheinbare Gestalt von Weissagung an: „Ihr werdet wie die Götter seyn.“*) — Aber das heil. Abendmahl ist nicht nur eine Seelenspeise, es ist auch ein wahres, unblutiges Opfer des N. B., wo Christus — der göttliche Hohepriester, aber auch das Opferlamm zugleich ist; ein unblutiges Opfer; denn blutige Opfer führen Härte, Rohheit und Grausamkeit bey sich, — sind sofort nicht geeignet für die Religion der Liebe, welche die Herzen der Christen bearbeiten, beseelen und bilden soll. Welch' eine Speise, welch' ein Opfer! Wie nachdrücklich erinnern sie an das letzte Abendmahl, und an den schmerzlichen Kreuztod Jesu! Wie nachdrücklich stellen sie die unendliche Liebe des Aufgeopferten gegen Gott und gegen die Menschen dar! Was erhalten sie nicht für eine eminente Aufforderung zu einer ähnlichen Hingebung in sich! Durch Meßopfer und reelle Gegenwart Jesu — gewinnt der Gottesdienst der Christen eine vorzügliche, heiligende, versöhnende Tendenz, den höchsten Grad der, der Gottheit bezeigten Huldigung, welche die Gegenwärtigen erbauet, und selbst die Nichtchristen als Zuschauer rühret; für die Christen selbst eine vorzüglich einladende und in die Kirche rufende Eigenschaft; — begeistert Künste und Wissenschaft, — beschäftiget die Einbildungskraft, beflügelt die Gefühle, um die Gegenwart der Gottheit mit angemessener Feyerlichkeit darzustellen und zu verherrlichen. Die Priester treten auf in ihrem erhabenen Character — nach der Rangordnung Melchisedechs;**) als sichtbare Organe des unsichtbaren Hohenpriesters — üben sie die vorzüglichste Function ihres ehrwürgen Amtes aus, dessen Glanz selbst auf die Christengemeinde zurückschimmert.

Der große Liebhaber des Menschengeschlechtes thut nichts halb und einseitig; Er, der sein heil. Blut für uns in Strömen vergossen, ist nicht karg und zurückhaltend mit einzelnen Tropfen

*) Genes. 3. **) Ps. 109.

desselben, in so ferne sie zu unserer Heiligung nothwendig wären; Er, der die Gnadenpforte geöffnet und — weit aufgethan hat, verschließt sie nicht mit Härte und Gefühllosigkeit, so lange noch Schwache und Kranke vor derselben stehen. Straucheln ist des Menschen trauriges Loos; Taufe, Confirmation und Abendmahl schützet das freye Vernunftgeschöpf nicht vor der Sünde — vor des practischen Abfalls von Gott unglücksvoller Verirrung; schreiend und permanent spricht sich daher für das brechliche und sündhafte Menschengeschlecht das Bedürfniß nach einer, im Namen Gottes durch dessen Bevollmächtigten zugesicherten und mitgetheilten Sündevergebung aus. Auch hier hat Jesus, der beste Hirt, seine Liebe beurkundet. Seine so deutliche Bevollmächtigung, seine, in die bestimmtesten Ausdrücke eingekleidete Ermächtigung seiner Nachfolger und Stellvertreter. Auf Erde alles zu lösen und zu binden, Sünden zu erlassen oder zu behalten, so, daß solche Urtheile auch im Himmel ihre Kraft und Giltigkeit hätten,[1]) setzet die durch Jesus in der christlichen Kirche niedergelegte Beicht- und Bußanstalt ausser allem Zweifel. Hier findet der Sünder das zweyte Brett, sich aus dem Schiffbruche der Sünde zu retten; hier bedecket Jesus mit den Fellen der Erbarmung seine Blösse,[2]) nachdem ihm das Gewand der Unschuld beraubet worden; hier wird das verirrte Schaf[3]) gesucht, der verlorne Sohn[4]) wieder aufgenommen, und hier wird das rührende Wort durch die Absolution des Priesters wiederholet: „Sey getrost, mein Sohn, oder meine Toch„ter! dir sind deine Sünden nachgelassen.“[5]) O die mißkannte und verschmähte Beichtanstalt ist eine große Wohlthat theils für die Gesellschaft, theils für das gestrauchelte Individuum! Nichts anders ist im Stand, dieselbe nur von Ferne zu ersetzen: sie ist und bleibt alle Mal

1) Joh. 20. 2) Gen. 3, 21. 3) Luc. 15. 4) Luc. 15.
5) Matth. 9. Luc. 5.

„die unfehlbarste und liebevolle Erziehungs-
„anstalt der Menschheit zu ihrem heiligsten
„Ziele.“[1])

Wo uns das geschriebene Gotteswort nicht mit klaren Aussprüchen vorleuchtet, leitet uns die Ueberlieferung und der klare Ausspruch der irrthumslosen Kirche; denn es ist Eins, ob Jesus selbst, oder sein Sprachorgan — von uns gehört wird;[2]) die Kirche nimmt und thut nichts aus sich, sondern aus dem ihr bekannt gewordenen Worte und Auftrage Jesu. Die ehliche Verbindung ist von der Christenheit als ein wahres Sacrament angesehen und feyerlich erklärt worden. Welche Würde wird dadurch der ehlichen Verbindung unter den Christen eigen! Braut und Bräutigam fühlen sich gestärkt, die Lasten und Beschwerden des ehlichen Lebens bis in den Tod mit einander zu tragen; sie fühlen sich gestärkt und aufgefordert, wo die Thierheit im Staube kriecht und nach Wollust haschet, — aus dieser niedern Region sich in das höhere Gebiet der unschuldsvollen heiligen Liebe emporzuschwingen und den Bräutigam ihrer unsterblichen Seelen nie aus ihren Herzen und Augen zu lassen. Wenn der Bräutigam sich mit Wehmuth des göttlichen Fluches erinnert: „Verflucht sey die Erde deiner wegen, — im Schweiße „deines Angesichtes sollst du dein Brod gewinnen;“[3]) wenn sich die Braut mit thränenvollem Auge und mit beklemmtem Herzen die Worte der Schrift vergegenwärtiget: „Mit Schmerzen sollst du deine Kinder gebären und deinem Manne unterthänig „seyn:“[4]) so muß ihnen der Gedanke an die Liebe Jesu ein aufmunternder Gedanke und Trost und Balsam seyn. Hier — durch des Priesters Segenhand bestätiget, segnet und heiliget Jesus unsichtbar die innige Verbindung, welche sein

1) Cfr. „Symbol der Wahrheit.
2) Luc. 10, 16. 3) und 4) Genes. 3.

ewiger Vater in der Verschiedenheit der Geschlechter einst angeordnet, und gleichsam als erster Hohepriester eingesegnet hatte; dieser wird das Wasser irdischer Leiden in Wein verwandeln,*) wird mit der Zeit jener Kleinen, die der ehlichen Liebe entsprossen, Freund und Beschirmer seyn. So sehr erhebt, heiliget und verklärt der Schleyer und der Segen der christlichen Religion die ehliche Verbindung und den Reiz der Liebe!

Aber ernsthaft und mechanisch rückt heran des unvermeidlichen Todes gefürchtete Stunde, wo Helden manchmal kleinmüthig werden, wo tief gefallene Frevler nach der Gnade des Erlösers seufzen, (§. 19.) wo selbst Heiden nach einem unbekannten Mittler, wie z. B. Usong**) und Saladin***) nicht im Gedichte, sondern in der Wirklichkeit — sehnsuchtsvoll die Arme ausstrecken. Die Furcht des Abschiedes von hier, die Bangigkeit vor des nahen Grabes offenem Rande, die noch verspürbaren Nachwehen alter Sündenwunden, endlich der schreckenvolle Gedanke eines baldigen Erscheinenmüssens vor dem allgerechten Richterthrone — stürmen auf das Gemüth des Sterbenden herein und gefährden sein Hinüberwallen in die Ewigkeit. Aber des göttlichen Christenthumes liebevolle Geschäftigkeit weiß allen diesen Schrecknissen zu begegnen, allen diesen Bedürfnissen Abhilfe zu leisten. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, von der künftigen Wiederauferstehung des Leibes; die Hinweisung auf die erhabene Resignation des sterbenden Jesus bringt viel Trost und Ruhe in das schüchterne Gemüth des Sterbenden. Und endlich erscheint des göttlichen Sünder- und Krankenfreundes Organ, der Priester — am Sterbebette; durch die Absolution und die letzte Wegzehrung und — vorzüglich durch die heil. letzte Oelung, die er ihm — dem Reumüthigen im Na-

---

*) Joh. 2. **) Usong von Albr. von Haller.
***) Cfr. „Der Mönch auf Libanon.

men Jesu mittheilet, ist er beschäftiget, den ganzen zusammengedrängten Segen der Jesusreligion auf die abscheidende Seele zu übertragen, sie in dem heil. Frieden mit Gott zu bestätigen, in seiner Freundschaft zu bekräftigen, sie zum Abschiede von hier zu stärken und zu dem Uebertritte in die Wohnungen des Himmels geschickt zu machen. „O so reise dann hin, christliche Seele!"*) Wenn dir noch etwas mangeln sollte zu deiner wirklichen Aufnahme in den Himmel, — die Religion Jesu kannst du deßhalb nicht verklagen; sie hat von deiner Geburtsstunde an bis zu deiner Todesstunde alles Mögliche an dir gethan; sie hat alle nur erdenklichen Hilfsdienste für die Sache deines Heiles dir getreu, sorgsam und unermüdet geleistet.

§. 46.

Doch noch einen mächtigen, allezeit brauchbaren Hebel zeigt uns das göttliche Christenthum in der heiligen Liebe, die in Glauben, Vertrauen, Demuth und Gebet theils ihren Stammbaum, theils ihre Uebung und Darstellung findet. Diese Liebe ist das allgemeine Band aller guten Geister; ausgehend aus dem Centro der Geistersonne, aus dem Herzen der dreyeinigen Gottheit — durchdringet und beseelet sie alle himmlischen Wesen, und machet den Himmel zum erhabenen Wohnplatz der Harmonie und der Seligkeit; diese heilige Liebe, großmüthig und ewig, wie die Gottheit, umschlingt mit ihren unsterblichen und allumfassenden Armen — auch alle Geister der guten Menschen — aller Zungen, aller Länder, aller Jahrhunderte, sie mögen entweder schon in dem Himmel wohnen, oder noch auf Erde wallen, oder bereits von hier abgeschieden, noch in einem Mittelzustande mühsamer Prüfung dem ewigen Ziele entgegenreifen. Sich anklammernd an diese goldene Geisterkette, aufgenommen in diesen großen allgemeinen Brüderbund — blickt der fromme Christ voll

*) Cfr. Commendatio animae „Proficiscere anima christiana etc.

Vertrauen und voll Ehrfurcht empor zu den Schaaren der Auserwählten, zu den heiligen und seligen Chören seiner verklärten Brüder und Schwestern in dem Himmel, und diese, durch die Kraft dieses Vertrauens angezogen, verwenden sich für ihn am Throne der Gottheit; — er blickt mit erbarmungsvollem Blicke herum in diesem Thränenthale, und schließt alle seine Mitmenschen, welche noch auf Erden leben, in seine frommen Segnungen und Fürbitten bey Gott ein, und sie gehen vor dem ewigen Gnadenthrone nicht leer aus; er blickt hinüber jenseits der Gräber in das melancholische Land der Unvollendung, und bittet herzlich für die noch leidenden Seelen, — und sie finden sich dadurch unterstützet und erleichtert.*) Auf dieser Strasse heiliger Liebe wandelnd, mit diesem hohen Orden der guten Geister geadelt — wendet sich der fromme Christ in seiner eigenen und individuellen Angelegenheit des Heiles selbst unmittelbar an den Thron und an das Herz der guten Gottheit, er pflegt mit ihr, mittelst des kindlichen Gebetes, einen vertrauten Umgang, und holt sich dadurch auf geheimen, unsichtbaren, und mit keinen sinnlichen Zeichen, wie allenfalls bey den Sacramenten — versehenen Wegen, Licht und Gnade herab. Dieser betenden Liebe sind große, unbedingte und sehr bestimmte Verheissungen gemacht worden; ihr steht in allen Anliegenheiten, vorzüglich in jenen des ewigen Heiles der freye Zutritt zu dem ewigen Geber alles Guten offen,**) und hat sich, weil geadelt mit den überkleidenden Verdiensten Jesu, der väterlichen Erhörung ihrer kindlichen Wünsche zu erfreuen.***) Diese betende, sich an der Quelle aller Weisheit und Heiligkeit stärkende Liebe — wendet auch mitten unter dem Gewirre der Erdengeschäfte ihr Aug zu Gott empor; bezieht das Essen und Trinken, das Aufstehen und Niederlegen, Arbeit

---

*) 2 Maccab. 12. **) Joh. 16 u. Luc. 11.

***) „Oratio justi clavis est coeli. Ascendit precatio, et descendit Dei miseratio.“ Augustinus.

und Ruhe — auf Gott, und weihet des Menschen ganzes irdische Daseyn zu einem ununterbrochenen Gottesdienst ein.*) Diese betende Liebe setzet an ihre Stelle gottselige Werke der Andacht, der Selbstverleugnung und Entbehrung, z. B. Fasten, Almosengeben s. a.; taucht sie in das Meer der unendlichen Verdienste Jesu ein, und drückt ihnen das Gepräge besondrer Gottgefälligkeit und Verdienstlichkeit dadurch auf. Diese Liebe endlich, deren goldene Kette alle guten Geister des Universums umschlingt, überfliegt alle Räume zwischen Himmel und Erde, zwischen Ländern und Welttheilen, alle Klüfte zwischen Jahrhunderten und alle Schlagbäume der Sprachen und Confessionen; unterhält eine heilige Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde und eine beständige Wechselwirkung zwischen der leidenden, streitenden und triumphirenden Kirche; strömt unaufhörlich alle Güter, die einem Theile eigen sind, auf denjenigen hinüber, der daran Mangel leidet. Ausgehend von Gott, in dessen Herzen sie ihren Ursprung hat, ewig und allgegenwärtig, wie Er, sieht sie vorzüglich nur auf das redliche Wollen, in so ferne die That dem Erdensohne nicht möglich ist; sie leitet den Werth des vergossenen Blutes Jesu auf alle redlichen Individuen von Juden und Heiden hinüber, wenn ihnen auch der Name des göttlichen Mittlers unbekannt ist; sie nimmt, ohne Glaubensformel, die frommen und redlichen Un- und Irrglaubigen, die es ohne ihr Verschulden sind, in das Reich des Lichtes und der Gnade auf,**) und läßt sie an den Gütern und Segnungen der wahren Kirche Gottes, obwohl sie mit derselben durch keine äussern Bande verknüpfet sind, Antheil nehmen; sie leitet sogar den Werth des Blutes Jesu, noch ehe es vergossen war, auf

*) 1 Corinth. 10.

**) Cfr. „Von der wahren Religion und den Sitten der kath. Kirche. Von Fr. Stolberg, Grätz, 1821. S. 191 et seq.

die Vor- und Urwelt zurücke, so daß Jesus „das vom Anbeginn geschlachtete Lamm“ genennt wird;*) sie weihet, wie eine allmächtige ewige Priesterin, den redlichen — reumüthigen Erdensohn, der die von Jesus angeordnete Oeconomie des Heiles nicht kennt, mit Gnade und Kraft, und taufet ihn aus der Quelle des Lichtes, und ersetzt ihm den Mangel der sacramentalischen Taufe und Absolution; — eine Wohlthat, welche sie eben daher auch den Christglaubigen im Nothfalle, in so ferne die Liebe und Reue den Grad der erforderlichen Vollkommenheit erreicht hat, jedoch mit der Bedingung mittheilet, daß sie nachhin beim eintretenden Falle der Möglichkeit die unterbliebene sacramentalische Handlung nachholen. — Indessen, so groß die Gewalt, so unermeßlich der Wirkungskreis der Liebe in dem heiligen Geisterstaate Gottes ist, so hat diese Liebe, in so ferne sie die Erde berührt, gleichwohl nur im Schooße des Christenthumes und in dem Heiligthume der christlichen Kirche ihren besondern Sammelplatz und Brennpunct errichtet. Der Christ befindet sich sohin immer zuerst und zunächst an der heiligen Quelle; er wandelt auf dem gesegneten Boden, wo die Geistersonne senkrecht ihre Wärme- und Lichtstrahlen niedersendet. Was der Nichtchrist erst durch Umwege, durch mühsames, allezeit unsicheres Selbstbestreben sich anzueignen trachten muß, liegt ihm nahe, wird ihm leicht, und kommt ihm ganz sicher, gleichsam aus der ersten Hand zu, und alles, was der Nichtchrist vermöge des allgemeinen Geisterbundes, den die heil. Liebe stiftet, erhält, — empfängt er wirklich nie anders, als durch eine ideelle Aufnahme in das göttliche historische Christenthum in der Voraussetzung, daß er selbes, im Falle es ihm gehörig bekannt worden wäre, willig ergreifen würde, — so, daß also das göttliche Christenthum wirklich einem Baume kann vergli-

*) Apoc. 13, 8.

chen werden, dessen Zweige das Universum unter ihr Obdach aufnehmen, dessen Wurzel in die Urwelt der Schöpfung zurückreicht, und dessen Wipfel bis in das Land der Verklärung hinaufstrebt.*)

§. 47.

Nun sey es mir gegönnet, jene Aernte von Früchten darzustellen, welche von dem göttlichen Christenthume mit aller Wahrscheinlichkeit zu hoffen sind; ich sage: mit aller Wahrscheinlichkeit, nicht als wenn diese Früchte ungewiß, oder zweifelhaft wären, sondern weil sie sich in ihrer transscendentalen Natur weder mit apodictischer Gewißheit erweisen, noch auch, wie allenfalls eine Obst- oder Weizenärnte, unter die Sinne darstellen lassen. Indeß langt diese hohe Wahrscheinlichkeit — oder moralische Gewißheit — hin, um den Sieg des Christenthumes mit der innigsten Freude und Dankbarkeit zu segnen, besonders, wenn wir zuerst die Aernte von Früchten auf Seite des Christenthumes, und sodann die Mißärnte — auf Seite des Nichtchristenthumes an dem unpartheyischen Maßstabe dieser Wahrscheinlichkeit betrachten.

§. 48.

Der Aussaat entspricht der Erfolg und die Freude der Aernte; aus der Anwendung tauglicher Mittel und Kräfte muß eine verhältnißmäßige Wirkung hervorgehen. Entweder ist im Reiche der Geister aller Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung aufgelöset, und Wahrheit und Religion ist ein inhaltleeres Wort, dessen Besitz dem Sterblichen keinen Segen bringt, oder man muß annehmen, daß das göttliche Christenthum die vortreffliche und eminente Pflanzschule sey, in welcher die menschlichen Seelen im Geschäfte und in der Aufgabe zur Gottähnlichwerdung an Weisheit und Heiligkeit hienieden

---

*) Cfr. „Symbol der Wahrheit.“

am treuesten und sichersten geleitet, und zur einstigen Aufnahme in die ewige Seligkeit am besten vorbereitet und befähiget werden. Die Wirklichkeit, die Schönheit und die Menge der Früchte, die sich in Hinsicht auf das ewige Seelenheil von des Christenthumes getreuen und liebevollen Hilfeleistungen ganz folgerecht erwarten lassen; die Wirklichkeit und die Menge der durch die sanften Einflüsse des Christenthumes verklärten, gereinigten und geheiligten Seelen — läßt sich im eigenen Bewußtseyn nachweisen, — aus der Größe und Menge seiner Hilfeleistungen schließen, und endlich sogar in einer ununterbrochenen Reihe freundlicher Erscheinungen von höherer Weisheit und Heiligkeit — darstellen.

§. 49.

Steigen wir hinab in die Tiefen unsers Bewußtseyns, und legen wir ein aufrichtiges Selbstgeständniß über die veredelnden Einflüsse des Christenthumes auf unser inneres Leben ab! Was für eine große und herrliche Umwandlung haben wir nicht dem Christenthume zu verdanken? Aufgenommen in seine Schule, ist uns in unsrer Kindheit ein neuer Himmel der Erkenntniß aufgegangen, und o wie freuten wir uns des Vaters im Himmel, und seines lieben Eingebornen, den uns das Christenthum von so einer liebenswürdigen Seite kennen lernte! Welcher Trost überströmte unser Herz, als wir die heil. Firmung empfiengen, und das erste Mal an dem Tische des Herrn das Brod der Engel genossen! Welche himmlische Wonnegefühle durchschauerten unsere Brust bey dem hochheiligen Opfer der Messe! Mit welcher Seelenruhe kehrten wir von dem Beichtstuhle zurück! Welchen Seligkeitsgenuß gewährte uns der christliche Unterricht in der Kirche, die Lesung der heil. Schrift zu Hause, und welche sichere Verschanzung fanden wir gegen die Anfälle gefähr-

licher Zweifel und Sophistereyen in dem von Gott aufgestellten und mit Irrthumslosigkeit ausgerüsteten Lehramte der christlichen Kirche! Welchen Trost im Leiden — durch die Lehre der göttlichen Vorsehung! Und wenn wir unser Thun und Lassen nach der Richtschnur unsers Glaubens eingerichtet hatten, wie waren wir da so froh und zufrieden mit uns, und so selig in Gott! Lasset uns alle solche Auftritte unsers innern Lebens in ein kleines Gemählde zusammendrängen; lasset uns von unsrer Kindheit an bis an den gegenwärtigen Zeitpunct die ganze lange Reihe der gesegneten Einflüsse des göttlichen Christenthumes auf unsern Verstand und auf unser Herz in unsrer Erinnerung auffrischen; lasset uns unsere durch Unglauben manchmal so starren und durch Gleichgiltigkeit so frostigen Herzen durch den frommen und redlichen Rückblick in unsere glaubige und unschuldsvolle Kindheit erwärmen und aufwecken, auf daß wir das Christenthum und Gott und uns selbst wieder finden, und uns freuen mögen der großen Gnade, daß wir Christen sind! —

§. 50.

Ja wohl — ist es eine große Gnade des Himmels, ein Christ zu seyn; ja wohl ist es ein höchst erfreuliches Ereigniß, daß das Christenthum einst unsere Vorahnen besieget, und sich auf dem Wege des Glaubens auch unsern Herzen mitgetheilt hat. Was dem Christen an dem göttlichen Christenthume beschieden ist, findet er sonst nirgendswo; die getreuen, ununterbrochenen und vielfachen Hilfeleistungen, die ihm das Christenthum darbietet, und womit es seine irdische Pilgerfahrt von seiner Geburtsstunde an bis zu seinem letzten Odemzuge unterstützet, kann ihm auf diesem Erdenrunde lediglich nichts anders ersetzen. Der Christ ist nicht seiner eigenen Kurzsichtigkeit, oder Ohnmacht Preis gegeben; er wandelt nicht unter Schattenhüllen und Wolken herum, die weder Licht noch Wärme von sich geben; er darf sich nicht

mit leeren Ahnungen und Wünschen peinigen, denen keine Auflösung entspricht; nein, ihm, dem Hochbegnadigten, ist alles aufgeschlossen, alles an die Hand gegeben, wessen er bedarf, um freudig zu leben, getrost zu sterben, und auf der Leiter der Gottähnlichwerdung die höchstmögliche Stufe zu erklimmen. Er wandelt in dem himmlischen Eden, in dem Reiche des Lichtes und der Gnade; die Sonne der Offenbarung ist ihm aufgegangen, und scheint freundlich auf sein Gemüth herein mit ihren erleuchtenden und erwärmenden Strahlen, um die Pflanzen der Divinität zu pflegen, zu verklären und zur Reife zu erziehen. Ihm sind alle nothwendigen Aufschlüsse gegeben über seinen Ursprung und über seine ewige Bestimmung; ihm sind die freundlichsten Aussichten in die Ewigkeit eröffnet (§§. 41 und 45); er weiß, was er zu glauben, zu thun und einst dafür — in einer andern Welt zu hoffen hat; er wird durch die mächtigsten Beweggründe und durch die erhabensten Beyspiele aufgefordert, gut zu seyn und zu handeln, und er wird durch fortwährende Einflüsse der göttlichen Gnade, die er theils durch würdigen Empfang der heil. Sacramente, theils durch die Kraft der demüthig und kindlich betenden Liebe auf sich herableiten kann, getreu unterstützet. (§§. 45. 46.) Auf diese Art wird sein Wollen und sein Leben ein Wollen und Leben in Gott; er wird Gott ähnlich an Weisheit und Heiligkeit; die Menschheit wird immer mehr verklärt und in die Gottheit aufgenommen; immer mehr wird sie geeignet, ein Gegenstand des positiven göttlichen Wohlgefallens, eine Augenweide der himmlischen Schaaren, und eine künftige Mitgenossin ihrer ewigen Herrlichkeit zu seyn. Aufgenommen unter die Zahl der Erlösten, bekannt gemacht mit jener liebevollen und anbetungswürdigen Person — mit Jesus, mit dessen Namen das Heil der Menschen unzertrennlich zusammenhängt, *) und in welchem sich die göttliche Weisheit und

*) Act. 4, 12.

Heiligkeit wie in einem hellen Spiegel zeiget (§. 14.); fortwährend und lebenslänglich mit Licht und Gnade gestärkt; durch des Christenthumes allseitige Pflege in seinem Verstande erleuchtet, an seinem Herzen veredelt, an seiner Sinnlichkeit im Zaume gehalten und gezügelt; aber gleichwohl durch Gestattung unschuldiger Freude und durch liebevolle Rücksichtnahme auf ihre unabweislichen Bedürfnisse aufgemuntert, — gegen die Gefahr des Stolzes und des Herabsinkens zur groben oder feinen Thierheit bewahrt, — muß der Christ ganz folgerecht ein heiliger und weiser, ein gottähnlicher, ein vergöttlichter Mensch werden; aus solchen Mitteln und Kräften, die das Christenthum enthält, und seinen Verehrern darbietet, müssen Erfolge — und zwar angemessene, d. h. sichere und große Erfolge hervorgehen.

§. 51.

Die Schönheit und die Gottähnlichkeit, welche des Christenthumes geheiligte Einflüsse auf die menschlichen Seelen übertragen, drängt sich hervor aus der Unsichtbarkeit, und tritt sogar nach Art äusserlicher Erscheinungen freundlich und sichtbar in der Christenwelt auf. Das Licht leuchtet; die Rose duftet; das Göttliche stellt sich dar in irdischer Entwickelung und Verherrlichung. Wenn es wahr ist, was Hr. Schiller sagt, daß der Mensch sey, wie die Gottheit, die er verehrt, und die Religion, zu der er sich bekennt,*) o so muß die Weisheit und Heiligkeit des Christengottes (§§. 14. 41.) nicht nur innerlich und unsichtbar die Seelen der Christen schmücken und überkleiden, sondern sie wird auch äusserlich ihr Daseyn und ihre Wirklichkeit an der Person und in dem Thun des Christen beurkunden! Und — welche erhabene Erscheinungen von

Weis-

*) Cfr. „Fr. Schillers sämmtl. Werke. 15. B. I. Th. S. 18.

Weisheit und Tugend, von Verläugnung und Unschuld — finden wir nicht von Anbeginn bis auf unsere Tage in der Christenwelt! Diese Erscheinungen stellen sich dar in allen Jahrhunderten, in allen Ständen, Geschlechtern und Lebensaltern, und nicht einzeln, sondern in zahlreicher Menge. Sie sind die gewöhnlichen, allgemeinen und einheimischen Erzeugnisse, die in dem gesegneten Garten des Christenthumes wachsen, die in dem Reiche des Lichtes und der Gnade ihre Schönheit und Reife erlangen, — durch ihre stete Rücksichtnahme auf das Wort und Beyspiel Jesu und auf die Ewigkeit ihre höhere Abkunft hinlänglich beurkunden, und eben durch diese Abkunft als durch ihre eigene Schönheit und durch den Character der Göttlichkeit oder Gottähnlichkeit, den sie an der Stirne tragen, ihre ausgezeichnete Erhabenheit über jede heidnische oder sogenannte philosophische Tugend vollkommen beweisen. Ach, hüten wir uns, die Heiligen Gottes, die die Christenwelt verehrt, und die bald einzeln in majestätischer Größe hervorragen, bald in ganzen Mengen in stiller Niedrigkeit dahinleben, lächerlich zu machen, oder geringe zu achten! Erwärmen wir uns vielmehr an ihrem Feuer; erbauen wir uns an ihrem Glauben, an ihrer Unschuld und Liebe. Sie sind des Christenthumes herrliche Früchte; sie sind die köstlichen Trauben, gereiniget in dem Blute des Lammes;*) sie sind in der Siegeskrone des christlichen Glaubens die glänzendsten Edelsteine. Wehe uns, wenn wir es dem Christenthume durch unsere Widerspänstigkeit sollten unmöglich machen, ähnliche Erfolge und Entwickelungen an uns selber hervorzubringen!

§. 52.

Aber ausserhalb des Christenthumes, — auf des Nichtchristenthumes traurigen und öden Gefilden sieht es dagegen ziemlich unfreundlich und düster aus, und auf jenem Boden, den der siegreiche

*) Apoc. 7, 14.

Fußtritt des christlichen Glaubens bisher nicht berührt hat, ist die Mißärnte leicht erkennbar. Dem Nichtchristen ist die erhabene Person, das Wort und das Beyspiel Jesu, des großen Mittlers zwischen Gott und den Menschen — unbekannt; sohin ist für ihn der unendliche Aufwand von göttlicher Erbarmung verdeckt, und ein verborgener Schatz,*) der wegen seiner Unkenntniß ihm keinen Segen bringt. Wohl ist auch für ihn Jesus gestorben; allein, wie ist er im Stande, den Werth und den Segen des Todes Jesu sich in seiner ganzen Wirksamkeit anzueignen, indem und so lange er davon keine Kunde hat, und nicht mit festem Fürwahrhalten an den Versöhnungstod Jesu glaubt? So ist denn zwischen ihm und zwischen Jesus eine Scheidewand errichtet; das Reich des Lichtes und der Gnade — mit seinen heiligenden und verklärenden Einflüssen liegt für ihn ungesehen, hinter einem unübersteiglichen Gebirge. Was muß er nicht entbehren, das dem Christen zum bleibenden Antheile beschieden ist? Wo holt er jenes Licht und jene Gnadenhilfe her, deren er mangelt? Wie klein und einseitig sind die Aufschlüsse, die den Nichtchristen über seine Bestimmung belehren und führen sollen; wie dunkel und verschlossen sind die Aussichten in die Ewigkeit? Wo nimmt er jene Beweggründe und Tugendbeyspiele her, und jene getreuen Hilfeleistungen, die ihm seine Religion versagt, und derer sich dagegen der Christ zu erfreuen hat! Seiner Ohnmacht und Kurzsichtigkeit Preis gegeben, von welcher Gefahr sieht er sich nicht bedroht, sich in traurige Irrthümer zu verlieren, dem Stolze oder der Verthierung zur Beute zu werden, und dem ewigen Untergange heimzufallen? Und bleibt er auch frey von diesem beweinenswürdigen Loose, so muß er doch, indem er der geeigneten Hilfsmittel, die im göttlichen Christenthume liegen, beraubt ist, in der Ausbildung und Entwickelung seines Geistes, an der Verklärung desselben zur

*) Matth. 13, 44.

wahren Geisterschönheit nothwendig zurückbleiben, wenn ihm nicht die liebevolle Gottheit auf eine andere und ausserordentliche Weise nachhilft. Allerdings stehen alle guten Geister, folglich auch die menschlichen Seelen — in einem allgemeinen Bunde, und was dem Einen Theile eigen ist, eignet die Liebe dem zu, der daran Mangel leidet; allein jene Liebe, die darnach langet, soll denn doch auf den Grad der Vollkommenheit hinaufgesteigert seyn, um wenigstens die heil. Taufe und die Absolution zu ersetzen. Hat aber der Nichtchrist, und etwa geradenur Er — diese vollkommene Liebe? Wie hart ist es, für einen sinnlichen, besonders von der Sünde verführten Menschen, der der Stützen des Christenthumes entbehret, sich bis zu einer vollkommenen Liebe Gottes zu erschwingen? Und wenn nun der Nichtchrist dieses Hochzeitkleid der vollkommenen Liebe nicht aufweisen kann, läuft er sodann nicht Gefahr, aus diesem allgemeinen Geisterbunde, den die heilige Liebe schließt, wenig Gewinn zu ziehen? Uebrigens hat ja diese vollkommene Liebe ihre Kraft bloß von den Verdiensten Jesu (§. 46). Ziehen wir den Vorhang nieder über solche melancholische Betrachtungen, die nur deßwegen angestellt wurden, auf daß wir die ausgezeichnete Gnade des Christenthumes schätzen, und zu dem allgemeinen Vater der Menschen und zu seinem lieben Eingebornen aus brüderlichen Herzen flehen, daß doch der Sieg des Christenthumes bald allgemein auf Erden werden möge. — Allein — demungeachtet dürfen wir nicht gleichgiltig seyn in der allerwichtigsten Anliegenheit des Menschen. Des Christenthumes ausgezeichnete und alleinseligmachende Wahrheit liegt am Tage, und kann durch keine Sophismen der Philosophie und der trägen Gleichgiltigkeit verdunkelt werden. Daher sagt Hr. Göthe: „So „wenig die ewige Quelle der Wahrheit indifferent seyn kann, „so tolerant sie auch ist: so wenig kann ein Herz, das sich „seiner Seligkeit versichern will, von der Gleichgiltigkeit

„Profession machen;“[1]) daher sagt Hr. Leibnitz: „Es „ist hart, ausserhalb der Ordnung des Heiles zu seyn;“[2]) daher sagt der heil. Augustin: „Auf dem Wege kommt „ein Krummer weiter, als Jemand mit Postpferden ausser„halb desselben.“[3]) — Ich rede nicht von dem Judenthume, welches als Vorbereitung des Christenthumes zwar Aufmerksamkeit verdient, aber dermal eine leere Hülle ist, die das, was der Urne des Christenthumes entquillt, dem Menschengeiste nie zu geben und zu ersetzen vermag; ich rede nicht von dem alten Heidenthume; denn die Mittel und Kräfte, die tauglich seyn sollen, Weisheit und Heiligkeit in dem Menschen anzupflanzen, und allgemein zu machen, erscheinen hier so unbedeutend, so nichtig und feindlich, daß sie den Menschen eher verschlechtern und herabwürdigen, als erheben mußten. Was mußte nicht das ärgerliche Beyspiel des Ersten der heidnischen Götter, der wegen seiner Schlechtigkeiten eher des Rades, als der öffentlichen Verehrung würdig war,[4]) auf seine Verehrer für einen verführerischen Eindruck machen? Auch die wenige und sparsame Tugend, welche hie und da an einzelnen Individuen hervorschimmert, hat nichts Göttliches und Gottähnliches an sich; sie ist das unreife Product blosser Naturkraft, sie ist das Kind der Leidenschaft, der kriegerischen Ehre, des Dranges nach irdischer Unsterblichkeit, — gewöhnlich aller höhern Motive und Rücksichten beraubet, weßwegen der heil. Augustin die Tugenden der Heiden „glänzende Untugenden“ nennt.[5]) Selbst der Lucretia hochgepriesene That gehört in diese Kategorie. Daher ist die

1) Cfr. „Verm. Schriften. Th. IV. S. 9.

2) Dessen „System der Theologie —

3) Cfr. „Sammlung auserlesener Gleichnisse aus den Kirchenvätern s. a. Augsburg, 1794. S. 61.

4) Cfr. „Albr. von Hallers Gedichte. 11. Auflage S. 68.

5) Cfr. „De la Menais l. c.

Tugend der Heiden hart und traurig, wie das Herz und die Physiognomie ihrer Götter.*) Ich rede endlich nicht von dem neuen scheinbaren Heidenthume, das als Naturalism und Deism — auftritt; denn da das Gebäude desselben aus lauter Spolien des Christenthumes besteht, und da sein ganzer Bestandtheil nichts, als ein aus der Lichtquelle des Christenthumes entnommener Tropfen, in eine andere Form gegossen ist: so fällt alles Gute, das er an sich hat und das er für die Menschen leisten könnte, auf das Christenthum zurück; da er aber die Christen von der hohen Ehrenstufe der Kinder Gottes auf die niedere Stufe der blossen Natursöhne zurücksetzt, da er den köstlichsten Theil, das Herz des Evangeliums, die Mutterbrüste der ewigen Liebe, aus denen Licht und Gnade träufelt, wegwirft und verschmäht: so kann dieses neue Heidenthum—, wie es sich immer seiner Herrlichkeit rühmen und mit verschiedenen schönen Benennungen ausschmücken mag, für nichts anders angesehen werden, als für eine kunstvolle satanische Täuschung,**) und für eine beweinenswürdige Verführung unsterblicher Seelen. Ach, der Kampf und der Aufruhr des alten Lucifer beginnt von Neuem! Nur sind die Anführer, die Waffen und die Rotten verändert. O mögen doch diese verblendeten Anführer sammt ihrem irregeführten Anhange die Waffen senken vor der Fahne des Kreuzes! Mögen sie sich noch zu rechter Zeit an die Macht und Liebe des Gekreuzigten ergeben, auf daß sie nicht mit dem alten Lucifer ein gleicher Untergang ereilen möge! Darum sey uns denn dreymal willkommen, o göttliches Christenthum! Du ragest hervor, wie der Himmel über die Erde, über alles, was sich ausser dir — Religion nennt; du bist die Fülle und die Krone aller Offenbarung; du bist die Religion aller Religionen; bist die göttlichste und die menschlichste Re-

---

*) Cfr. „Gesch. der Religion Jesu von Fr. Stolberg, III. B. S. 561—566.

**) Cfr. „Symbol der Wahrheit"—

ligion; — bist Religion im wahren, eminenten Sinne; du ziehst die Gottheit zum Menschen hernieder, und hebest die Menschheit zu Gott empor; du allein bist die wahre und gesegnete Pflanzschule, in welcher die menschlichen Seelen zur Weisheit und Heiligkeit gebildet, und zur künftigen Himmels-Seligkeit erzogen werden!

§. 53.

Doch — der Sieg des Christenthumes ist in seinen Folgen nicht eingeschränkt auf das ewige Heil der unsterblichen Seelen, sondern er breitet sich aus über alles, was der Christ besitzt, thut und berührt; er erfüllt den Raum und die Zeit mit seinen gesegneten Einflüssen; er führt ein besseres und verschönertes Daseyn, ein goldenes Lebensalter in dem Gebiete der Zeitlichkeit auf; irdische Glückseligkeit und gesellschaftliches Wohlseyn sind seine Begleiter. Jesus Christus stellt nicht nur Ordnung und Schönheit her — in dem unsichtbaren Reiche der Geister, sondern er hebt auch in der Aussenwelt des Menschen, so viel als möglich, alle Unordnungen und Zerrüttungen auf, die von dem Abfalle des ersten Menschenpaares und von dem darauf erfolgten Fluche Gottes herstammen, auf daß der Mensch in jeder Hinsicht in jene paradiesischen Verhältnisse, aus denen seine Stammeltern einst verstoßen worden, oder wenigstens in einen, denselben ähnlichen Zustand zurück versetzt werde; und auf daß ihm, dem bereits ober seinem Haupte „ein neuer Himmel — voll Gnade „und Wahrheit" *) sich aufgethan, auch unter und neben seinen Füssen, und in allen Umgebungen „eine neue „Erde" **) erscheinen möge. Die Welt hat dem siegreichen Christenthume viel zu verdanken; ohne dasselbe würde es wohl hienieden anders, aber nicht besser, sondern wahrscheinlich — weit schlechter aussehen; ***) das göttliche

*) Joh. 1. **) 2 Petr. 3.

***) Cfr. „Schönheiten des Christenthumes s. a. von Chateaubriand S. 350—384.

Christenthum hat einen sehr großen Beytrag geleistet, alles Gute, dessen sich die Menschheit erfreut, in die Welt einzuführen, und dagegen alles Böse — wo nicht aufzuheben, doch wenigstens, so viel als möglich zu mindern; daher sagt Montesquieu: „Die christliche Religion, welche nur die „Glückseligkeit des künftigen Lebens zum Gegenstande zu „haben scheint, macht uns sogar noch in diesem Leben „glücklich." Des Christenthumes beseligende Folgen in irdischer und weltbürgerlicher Hinsicht — wird die redliche Weltgeschichte aufzählen. An ihrem Leitfaden, „nicht wie unmündige Kinder in dem Gängelwagen einzelner Begebenheiten dahinrollend, nicht wie Jesus-Feinde die Thatsachen verdrehend, sondern wie Männer unbefangen nach Wahrheit forschend" *) — wollen wir die sieg- und segenreichen Fußtritte des Christenthumes aufmerksam, wie wohl nur in einem kurzen Ueberblicke verfolgen, und wir werden fünf schätzbare und unverwelkliche Blumen eines verbesserten Daseyns — denselben entsprossen sehen, welche Agricultur, Sittlichkeit, Humanität, Gerechtigkeit und Aufklärung genennt werden.

§. 54.

Die Erde ist nicht nur die Schaubühne, auf welcher der Mensch erscheint, sondern sie ist auch seine fruchtbare Ernährerin, und seine liebevolle Pflegmutter. Die Erde anzubauen, und sie wie ein fleißiger Gärtner zu behandeln **) — war des Menschen Aufgabe seit dem Anbeginn der Schöpfung; aber auch der Erlöser scheint auf den Fleiß der Hände und auf die Cultur des Bodens einen vorzüglichen Werth gelegt zu haben, sowohl, indem er sich würdigte, der Sohn eines gemeinen Handwerksmannes genennt zu werden, als vorzüglich, indem er die zwey merkwürdigsten Producte des Ackerbaues und des menschlichen

*) Cfr. Symbol der Wahrheit. **) Genes. 1 und 2.

Fleißes — nämlich Brod und Wein, — zum Symbole wählte, unter dessen Hüllen er seine reelle Gegenwart und die himmlische Seelenspeise verbarg (§. 45). Diesen rührenden, wiewohl stummen Aufruf, das Irdische mit dem Himmlischen, die Arbeit mit dem Gebete zu verbinden, — die Erde anzubauen, und dabey für die Aufnahme in den Himmel zu sorgen, haben die Christen von jeher verstanden. — Selbst die große und schöne Idee des Familienlebens, welche das Christenthum nicht nur aufstellt, sondern auch realisirt, hat zur Vereinigung und zur allmähligen Concentrirung der Menschen, zu immer neuen Ansiedelungen und zu fortwährender und vergrößerter Cultivirung des Grund und Bodens eine wichtige Veranlassung gegeben, und dadurch zu allen übrigen Künsten, Gewerben und Gesellschaften, die dem Ackerbaue zur Seite gehen, einen festen Grund gelegt. Auf diese Art hat der veredelnde Geist des Christenthumes eine allgemeine und merkwürdige Erneuerung und Verschönerung — nicht nur über menschliche Seelen, — sondern auch über das Angesicht der Erde,*) über ihre unbewohnten und uncultivirten Strecken, über ihre Einöden und Wüsteneyen niedergehauchet,**) und somit gleichsam die Bande jenes Fluches gelöset, der in der Urzeit über sie ergangen war.***) Jedes christliche Land und jeder Welttheil wird uns Beweise hierüber an die Hand geben; man betrachte nur die Gestalt der Erde in jenen Zeiten, die dem Christenthume voran gingen, und in jenen Ländern, wo das Christenthum entweder unbekannt, oder verdrängt ist, um aus dem auffallendsten Contraste von der Richtigkeit dieser Behauptung überwiesen zu werden. Was Hr. Schiller von der Göttin Ceres dichtet, scheint, auf das Christenthum und auf die ersten Boten des Evangeliums angewendet, weiter nichts, als eine wahre und wirkliche Geschichte zu seyn.†) Dermal sieht es freylich so ziemlich cultivirt

---

*) Ps. 103. **) Cfr. „Chateaubriand l. c. ***) Genes. 3.

†) Cfr. „Dessen Gedichte. Leipzig II. B. S. 127 et seq.

in manchen Ländern und Welttheilen aus; nun gehet die Cultur, ähnlich der Generation, ihren ruhigen Gang fort. Indeß darf und kann uns die Gegenwart nicht berechtigen, undankbar und stolz der Vergangenheit zu vergessen; denn es ist ja doch ein Leichtes, fortzusetzen und zu verbessern, wenn einmal der schwere Anfang gemacht, der tiefe Grund gelegt, der ermunternde Fingerzeig und das gute Beyspiel gegeben ist. Daher wird man allezeit in Wahrheit behaupten können: Der Grund und Boden, worauf wir pflügen und säen, worauf wir Gärten anlegen, und Bäume veredeln; das Brod, das wir essen, und der Wein, den wir auf unsern Rebenhügeln erziehen, ist mit dem Segen und mit den Schweißtropfen des Christenthumes getränket.*)

§. 55.

Das Christenthum ist eine vortreffliche Schule der Sittlichkeit. Dasselbe stellt eine kurze und allgemeine Regel auf, unter welche sich alle Pflichten subsumiren und daraus ableiten lassen. Es fügt dem Sittengebote die höchste Sanction bey, unterstützet es durch die mächtigsten Beweg- und Abschreckungsgründe, und fordert durch die Vorzeigung eines allvollkommenen Tugendbeyspieles in der Person Jesu s. a. (§. 41.) zur Nachfolge auf. Wenn aus so einer heiligen Schule keine Tugend und Sittlichkeit hervorgehen sollte: so wäre sie nirgends mehr zu hoffen, und der Genius der Menschheit müßte bittere Thränen weinen. Allein — das Christenthum hat wirklich schöne Blüthen und Früchte auf dem Felde der Sittlichkeit geliefert; es hat die Tugend bey allen Ständen, Geschlechtern und Lebensaltern angepflanzt, selbe in die Hütten und Palläste eingeführt — und auf Erden allgemein und einheimisch gemacht, (§. 51.) ja selbes hat eine neue, den Heiden beynahe unbekannte Tugend — näm-

*) Cfr. Ildeph. Schwarz Handbuch s. a. I. B. Zur Beförderung der Agricultur, so wie zur Ausbreitung des Christenthumes haben vorzüglich die klösterlichen Institute viel beygetragen.

lich die Keuschheit, wie aus dem Himmel herniedergebracht, und sowohl durch die Lehre der Demuth und Selbstverläugnung, als durch die Lehre von den freywilligen Gelübden *) auf einer Seite dem gefährlichen Triumphirate mächtiger Leidenschaften einen starken Damm entgegen gestellt, und auf der andern Seite zu den herrlichsten Entfaltungen des Göttlichen in irdischer Hülle und zu den rührendsten Aufopferungen und Entbehrungen — im Dienste der heiligen Liebe Anlaß und Aufmunterung gegeben.— Es ist ungemein rührend, die Proben und die Erscheinungen der Tugend und Sittlichkeit von einem Jahrhunderte zum andern in der bisherigen Christenwelt aufmerksam zu betrachten; wir scheinen in einem Garten zu wandeln, dessen unzählige Blumen theils durch die Lieblichkeit ihrer Wohlgerüche, theils durch die Schönheit ihrer Farben unsere Sinne weiden und bezaubern. Wir sehen hier die Tugend in jedem Stande, Geschlechte und Alter erscheinen; sie wird allgemein verehrt, hochgeachtet, und mit Muth und Entschlossenheit ausgeübt; sie ist kein äusserer Heuchelschein, keine Schminke einer moralischen Galanterie, sondern sie ist die reife Frucht, die im Herzen des Christen ihre Wurzel hat, die aus dem Glauben und aus der steten Rücksichtnahme auf Gott und auf die Ewigkeit hervorgeht, und die sohin das Gepräge der Göttlichkeit und Gottähnlichkeit an ihrer Stirne trägt (§. 51.); sie ist eine freundliche Erscheinung, die, nachdem sie das Innere des Menschen durchdrungen und dasselbe in das gehörige Verhältniß zu Gott gestellt hat, sich verklärend über seine Aussenseite — über seine Reden und Geberden s. a. ergießt, den Reiz der holden Sitte und der Wohlanständigkeit über ihn ausbreitet, ihm einen gewißen Adel und eine Majestät aufpräget, und ihn in eine Art eines ganz eigenen Kunstgebildes verwandelt, so, daß nicht nur die niedrigen Ge-

*) Cfr. „Ueber die Gleichgiltigkeit in Religionssachen von de la Menais.

schöpfe mit erhöhter Ehrfurcht zu dem Menschen — ihrem König und Beherrscher emporschauen, sondern daß selbst die himmlischen Schaaren auf ihn mit heiligem Wohlgefallen niederschauen.*) Was für ein ungeheurer Unterschied wird nicht zwischen dem Heidenthum und zwischen dem Christenthum, in Hinsicht auf den Standpunct der Sittlichkeit angetroffen? In der That, der geringste Mensch unter den Christen ist, „wenn er nur den Character eines christlichen „Mannes behauptet, weit moralischer, als der erste Philo„soph des Alterthumes.“**) Was ist das Heidenthum? Es ist ein, unter den nächtlichen Finsternissen dahingaukelndes Irrlicht, das den unglücklichen Wanderer, der ihm folget, auf Untiefen und Sümpfe führet. Was ist dagegen das Christenthum? Es ist eine freundliche Sonne, welche mit ihren Lichtstrahlen die Augen erfreut, die Herzen erschüttert, alle Kräfte des Menschen aufweckt, und sie im Dienste der Gottheit und der Tugend beschäftiget. Wenn sohin die Wirkungen des Heidenthumes auf einer Seite nichtig, auf der andern höchst traurig sind: so sind sie dagegen bey dem göttlichen Christenthume sicher, groß, allgemein und erstaunenswürdig. Allein — die Sittlichkeit und die Tugend sowohl bey Individuen, als bey ganzen Völkern — kann und wird nur dann bestehen und blühen, wo und so lange auf das göttliche Christenthum fromme und fleißige Rücksicht genommen, und seine heilige Vorschrift mit Ehrfurcht behandelt und anerkannt wird. Hingegen sobald man das göttliche Christenthum mit dem Staube der Vergessenheit oder mit der Schande der Verachtung bedeckt, sobald nimmt auch die Tugend und Sittlichkeit Abschied, und machet der Ueppigkeit, dem Stolze, der Unzucht s. a. Platz. Wo man das Christenthum in Abnahme, oder wohl gar in Verachtung kommen läßt, da brausen die Leidenschaften auf, da erheben sich die

*) Cfr. Neue Beyträge s. a. von M. Sailer I. B. 1819. S. 227. et seq.

**) Cfr. Chateaubriand l. c. S. 330.

Lüste und die bösen Neigungen, um der Reinigkeit der Sitten, der Keuschheit, der Unschuld des Herzens und des Wandels, der Nüchternheit und Eingezogenheit die Sterbeglocke zu läuten; da kommen die verschiedenen Gestalten der verthierten Sinnlichkeit, welche das Christenthum gebändiget hatte, gleichsam wie losgelassene Bestien in ihre Schlupfwinkel zurücke, um das schändliche Spiel ihrer Ausschweifungen zu treiben. Zur Probe dient Frankreich; dieses wird antichristlich, „und die alten Liederlich„keiten — des Heidenthumes — begannen wie„der.*) Zur Probe dient Preussen unter Friedrich II.; das irreligiöse Benehmen dieses Fürsten wirkte höchst verderblich auf seine Umgebung und auf seine Residenzstadt ein; denn wie Hr. von Zimmermann erzählt, so zeigte sich die Unzucht herrschend, allgemein und in der unverschämtesten Gestalt, und der Selbstmord wurde beynahe ein tägliches Ereigniß.**) Zur Probe dient selbst unsere gegenwärtige Zeit; denn die alle Dämme durchbrechende, und in so mancher schändlichen Gestalt sich darstellende Unsittlichkeit müssen wir vorzüglich der herrschenden Nichtachtung und Nichtübung des göttlichen Christenthumes zuschreiben. Wohl werden auch von Christen-Menschen Excesse und Ausschweifungen begangen; allein dieß befleckt im Grunde — die Ehre des Christenthumes nicht; denn, da sie Böses thun, sind sie eben sogleich practische Nichtchristen geworden.***) Im Ganzen bleibt es also richtig, wenn wir wollen, daß Tugend und Sittlichkeit triumphire, so müssen wir den weggeworfenen Schild und Helm des Glaubens — wieder aufheben und anziehen; wir müssen demüthig und glaubig zum Kreuze Jesu zurückkehren, und die Religion Jesu muß uns mehr seyn — als ein Postscript der Sittlichkeit.†) —

*) Chateaubriand l. c. S. 374. **) „Ueber Friedrich II. von Zimmermann S. 157 et seq. ***) De la Menais l. c.

†) Cfr. „Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen — von Sailer. München, 1819. I. B. S. 12.

§. 56.

Humanität ist wohl ein schönes, und ein zum Theil neugeprägtes Wort; soll aber dieses Wort einen bestimmten Sinn und einen wahren — goldenen Inhalt haben: so wird Humanität doch wohl im Grunde nichts anders seyn können und wollen, als jene allgemeine und brüderliche Nächstenliebe, die aus der Liebe zu Gott, wie die Wirkung aus ihrer Ursache, hervorgeht, und die von dem Christenthum eben so freundlich, als nachdrücklich dem Erdenbürger an das Herz gelegt wird. (§. 41.)— Diese heilige Nächstenliebe, diese allein schöne und wahre Humanität, die ohne Schminke des Angesichtes und ohne Honigsüssigkeit gleissender Worte — redlich und aufrichtig unter den Menschen auftritt, alle Menschen und alle ihre Bedürfnisse in ihrem Busen trägt, und ihre Hände ausbreitet und beschäftiget, um zu segnen, Gutes zu leisten, Thränen zu trocknen und in dem großen Tagewerke der guten Gottheit durch Beförderung menschlicher Glückseligkeit — zu arbeiten. — Diese Nächstenliebe und Humanität hat das göttliche Christenthum — nebst ihren holden Begleiterinnen, als: Freundschaft, Sanftmuth, Barmherzigkeit s. a. aus dem Himmel auf die Erde herabgeführt und hienieden allgemein und einheimisch gemacht. Oder wo wäre sie sonst hergekommen? Ich finde sie nicht vor der Ankunft des Christenthumes; ich sehe sie verbannt und entflohen, sobald als des Christenthumes heilige Stimme verhallt. Ich suche sie unter den Ruinen des Heidenthumes; allein ich sehe wohl Griechen und Römer;*) aber wenn ich auch mit des Diogenes Laterne das ganze Heidenthum durchspähe, so finde ich doch keine Menschen, keine liebenden, gefühl- und erbarmungsvollen, auf wahres und allgemeines Menschen-Wohlseyn hinarbeitenden Geschöpfe. Und wo des Christenthumes Stimme verhallt, und wo die Stützen des Glaubens nieder-

*) Cfr. Fr. Schillers sämmtl. Werke 15. B. I. Th. S. 91 et seq.

gerissen werden, da sehe ich die Nächstenliebe und die Humanität emigriren — im 16ten und im 18ten Jahrhunderte, ich bemerke nichts als Haß, Grausamkeit und Blutvergießen. Das Kreuz macht die Menschen sanft, verhindert Grausamkeit und Blutvergießen: kaum wird die Vernunftgöttin aufgestellt, „so „fließt das Blut in Strömen und es fallen Hekatomben von Menschenopfern.“*) Und hier hat zugleich die sogenannte Philosophie ihre Ohnmacht auf eine sehr auffallende und schauderhafte Weise beurkundet; sie, die stolze und ruhmsüchtige, welche, nachdem sie dem Christenthume den sanften Scepter aus den Händen gerissen und sich mit pompösen Worten als die wahre Allbeglückerin der Menschheit ausgerufen hatte, was hat sie geleistet und gegeben? Sie versprach uns Menschen — sanft und gut, wie Lämmer, und selig wie die Gottheit — durch allgemeine, wechselseitige Liebe; — und sie hat uns eigennützige, egoistische, blos auf ihren Vortheil rechnende, gefühllose und blutdürstige Geschöpfe, — sie hat uns Wölfe und Tieger, mit Menschenhüllen überkleidet, zum häßlichen Geschenke gemacht. — Nur auf dem gesegneten Boden des Christenthumes, nur in dem sanften und warmen Clima der Liebe gegen Gott — wächst und gedeiht — nicht jene papierne und vergängliche Humanität der Welt, nichtig und falsch, wie sie, sondern jene wahre unsterbliche Humanität, jene unvergängliche, aufrichtige und allgemeine Nächstenliebe, wozu uns Jesus so nachdrücklich auffordert, und worin uns eben derselbe mit seinem Beyspiele so herrlich vorleuchtet. So wahr ist es, daß die Schule des christlichen Glaubens die allein ächte und fruchtbare Schule der Sittlichkeit §. praec. und der Humanität sey, daß, wenn aus der Schule des Christenthumes keine Humanität und Nächstenliebe hervorgegangen wäre, man sogleich an dem Daseyn dieser Tugend auf Erden gänz-

*) De la Menais l. c. S. 293.

lich verzweifeln müßte. Allein sie sind hervorgegangen aus dieser Schule — die Beweise und die Schüler der Humanität und die Helden der erbarmungsvollen Nächstenliebe, die dem Christenthume Ehre machen. Wie das Christenthum sich auf der Erde ausbreitet, sehen wir die Unsittlichkeit und die Barbarey fliehen, und die Nächstenliebe sammt dem schönen Gefolge aller geselligen und weltbürgerlichen Tugenden in das gemeine und alltägliche Leben, in die Palläste, in die Burgen, und Strohhütten einkehren. Diese Liebe verbindet nicht nur Völker und Welttheile miteinander, sondern sie wandelt selbst einzelne Völker und Nationen um; sie neigt sanft und milde das Herz des Regenten zum Unterthanen hernieder,*) und zieht an dem Lenkseile der Ehrfurcht und des Gehorsames das Herz des Unterthanen zu dem Regenten hinauf; sie erleichtert das harte Loos der dienenden Volksklasse, so, daß Knecht und Magd in christlichen Häusern fast wie Sohn und Tochter behandelt werden; sie flößt Respect ein gegen die Schwachheit und gegen die Würde des weiblichen Geschlechtes, welches bey nichtchristlichen Völkern in den Staub getreten, als bloßes Werkzeug der Wollust, und als eine Art von Hausgeräth betrachtet wird. Erwäge doch jedes christliche Frauenzimmer, wenn es z. B. in die Türkey und nach Asien so hinübersieht, was es dem Christenthume und seinem göttlichen Stifter zu verdanken habe! Wenn es demselben einen eigenen Altar in seinem Herzen errichtet, wenn es ihm mit der kindlichsten Andacht huldiget: so ist dieß weiter nichts als ein gebührender Zoll der Dankbarkeit für eine sehr große und fortwährende Wohlthat. — Diese Nächstenliebe macht selbst die *tollen Ausbrüche der Leidenschaften*, wenn es ihr auch gleich unmöglich ist, dieselben durch ihre so nachdrücklichen Vorschriften gänzlich zu verbannen, *wenigstens seltener und milder*, so daß die Kriege und die Revolutionen — in einer gewöhnlich minder fürchterlichen Gestalt erscheinen.

---

*) Cfr. Beda Mayer und Ildephons Schwarz.

„Da sie das Schwert nicht zurück zu halten ver„mag, so stumpfet sie nichts desto weniger die „Spitze desselben ab, und gießt Balsam in die Wunden, die es gemacht hat.*) Aus dem Schooße dieser Nächstenliebe tritt hervor die, der Welt bisher unbekannte großmüthige Erbarmung oder Barmherzigkeit.**) Diese beseelet den Missionär und treibt ihn zu Wüsteneyen und zu Völkern hin, die jedem Eroberer fremde sind; sie führt den Priester in das, mit Kranken angefüllte Hospital; sie spähet alle Bedürfnisse, alle Leiden der armen, kranken Menschheit aus, um ihnen zu steuern, um ihnen geeignete Anstalten und Hilfsmittel entgegen zu setzen. Was hat das Christenthum und die christliche Kirche in diesem so wichtigen Puncte nicht gethan und geleistet? Kein Zeitalter kann solche Verdienste verdunkeln. So manche Uebertretungen dieser Humanität und Nächstenliebe — können dem Christenthume kein Brandmal aufdrücken, eben weil sie Uebertretungen gegen die Vorschrift des Christenthumes sind; denn wirklich „der Him„mel würde auf Erden seine Wohnung aufschla„gen, wenn die Menschen es befolgend, zu ihrem „Glücke die Einwilligung geben wollten."***)

§. 57.

Mit der Humanität hat auch die Gerechtigkeit auf Erden eine bleibende Herberge genommen. Jene Gerechtigkeit, und jenes goldene Zeitalter der Dichter scheint aus der luftigen Phantasienwelt in die schöne Wirklichkeit herabgestiegen zu seyn. In der That wir bedürften keines Riegels und Schloßes, keines Wächters, keines Strafgesetzbuches, keines Richters, wenn des Christenthumes heilige Stimme allgemein gehört und beobachtet würde. Und ist auch diese heilige Stimme nicht allezeit verstanden und durch-

*) De la Menais l. c. S. 428.

**) Chateaubriand l. c. S. 335.

***) De la Menais S. 440.

durchgängig beobachtet worden: so ist doch aus dem Geiste und aus der Vorschrift des Christenthumes im Puncte der Gerechtigkeit unendlich viel Gutes für die Menschheit entsprossen. Das Christenthum lehrt die Rechte der Völker wie der Privatpersonen in Ehren halten, und setzet der Raub- und der Eroberungssucht eine mächtige Schranke; das Christenthum stellt das Eigenthum, jede Art von Habe, Ehre, Gesundheit, Freyheit und das Leben unter die Garantie der allsehenden und allgerechten Gottheit, verbietet im Namen des Allmächtigen — Diebstahl und Betrug, Ehrabschneidung, Mißhandlung und Todtschlag, und führet dadurch eine Sicherheit ein, welche die Gewährschaft des Henkers, der die Gerechtigkeit im Namen des Todes prediget,*) kaum zu verschaffen im Stande seyn wird. Das Christenthum sichert und mildert die Rechte des Herrschers; sie kleidet seine Macht in das Ansehen der Gottheit ein, und stellt den Fürsten als Gottes Gewaltträger dar. Welcher Wink für den Fürsten und für das Volk! Für den Ersten: er sey kein heidnischer Despot, sondern ein Vater seines Volkes, und, nachahmend die gute Gottheit, derer Gewalt er trägt, streue er Segen und Glückseligkeit, so viel er im Stande ist, über seine Unterthanen aus. Für das Volk: es verehre an ihm das Organ, und das Ansehen der Gottheit, und leiste seinen Anordnungen einen willigen und kindlichen Gehorsam. Auf diese Art führt das Christenthum die wahre Freyheit in das Gebiet der Politik ein; wer so gehorchet, der bleibt ungeachtet seines Gehorsames frey; denn er gehorchet eigentlich Gott, dem auch die Könige gehorchen müssen. Auf diese Art zerrinnt jeder gefürchtete Despotismus; und der Fanatismus der politischen Freyheit, so wie das unruhige, bluttriefende Gespenst der Volkesoberherrschaft — findet eine starke Hemmkette.**) — Das Christenthum nimmt das Recht der Wittwen

*) De la Menais l. c. S. 365.

**) De la Menais l. c. S. 416—420. und die Schrift: „Hat die Revolution schon ein Ende?"

und Waisen gegen den reichen und vornehmen Unterdrücker in den Schutz, und spornet den Richter mit mächtiger, wiewohl ungehörter Weckstimme auf, die gerechte Sache der Unschuld obsiegen zu machen. Das Christenthum präget allen öffentlichen und Privat-Verträgen, Friedensschlüssen und Constitutionen den Character der Unverletzbarkeit auf, und stellet diese Kinder der Zeit gegen den Wankelmuth des menschlichen Willens, und gegen die egoistische Berechnung der Ehr- und Habsucht sicher. Das Christenthum nimmt besonders den Ehevertrag unter seine Sanction und Aufsicht; wird auf diese Art der Braut und dem Bräutigam ein ehrwürdiger Garant von wechselseitiger und lebenslänglicher Treue und Liebe; legt das Leben, die Gesundheit und die gute Erziehung der Früchte ehlicher Liebe den Eltern nachdrücklich an das Herz, und unterstützet mit seiner mächtigen Stimme die unterdrückte Stimme der Natur; welches in den Tagen einer herrschenden Sittenlosigkeit, Unzucht und der immer mehr häufig werdenden unehlichen Verbindungen von großer Bedeutung ist. Daher sagt De la Menais: „Ewiger Dank dem Christen„thume, welches aus dem — der Sinnlichkeit oft lä„stigen Kinde ein in den Augen der Religion ge„heiligtes Wesen gemacht hat! Mancher, der diese „heilige Religion lästert, verdankt ihr vielleicht sein Leben.“ *) Auch bey rechtlichen Forderungen, bey empfangenen Beleidigungen und Beschädigungen, und bey dem unvermeidlich-strengen Einschreiten der strafenden Gerechtigkeit befiehlt und entfaltet das Christenthum eine besondere Mildigkeit, indem es mit seinen Tröstungen sogar dem Missethäter bis auf das Blutgerüst begleitet. „O ihr Apo„stel Jesu Christi! Von welchen schrecklichen Ereignissen und „Katastrophen im Menschenleben waret ihr die Augenzeu„gen? Ihr fürchtetet nicht, dem Scharfrichter zur Seite ste„hend, mit dem Blute der Elenden, deren letzte tröstende

*) l. c. S. 434.

„Freunde ihr waret, bespritzt zu werden. An den bei„den Ecken dieses Blutgerüstes sind die beyden „Gerechtigkeiten gegenwärtig: die menschliche „und die göttliche Gerechtigkeit. Die eine ist un„versöhnlich; sie stützet sich auf ein Schwert, und Verzweif„lung ist in ihrem Gefolge. Die andere hält einen in Thrä„nen getauchten Schleyer empor, und ihr zur Seite stehen „Erbarmen und Hoffnung. Der eine Diener ist ein Blut„richter; der andere — ein Bote des Friedens. Die eine „verdammt; die andere ertheilt Gnade. Das Opfer sey „unschuldig oder strafbar, so spricht die erste mit barscher „Stimme: Stirb! Aber die andere ruft ihm zu: Sohn der „Unschuld, oder der Reue — steig' zum Himmel auf!" *) —

§. 58.

Civilisation, Geselligkeit und Aufklärung — ging hinter den siegreichen Ausbreitungen des Christenthumes daher, und ward ein allgemeines und bleibendes Gut der Menschheit. Was man von der Orpheus Leyer dichtet, dieses verwirklichet sich durch des Christenthumes licht- und liebevolle Erscheinung; es spalten sich die Felsen der Herzen, scheinbare Thiere werden zu gebildeten Menschen, aus chaotischen Finsternissen gehet der helle Tag hervor. Was Hr. von Kotzebue von der Schönheit ausspricht, **) kann man füglicher auf das göttliche Christenthum anwenden: nämlich — Gott sandte das Christenthum in die Welt, und es ward Licht. Oder warum bleiben die Verehrer des Mahumed ewige Barbaren? Die Verehrer des Brahma — warum bleiben sie in der mindern Stufe ewiger Kindheit stehen? Was erhebt dagegen Europa zum Sitze der Cultur und der Aufklärung, wodurch es alle übrigen Völker übertrifft, und eine Art von Dictatur gegen sie ausübt? (§. 20.) Ich finde keine andere Ursache, als das, dort mangelnde,

*) Chateaubriand l. c. S. 147—148.

**) Cfr. Dessen geprüfte Liebe.

und hier — herrschende Christenthum. Selbst die Fackel der Philosophie kann und wird nicht solide und allgemeine Aufklärung hervorbringen, wenn sie nicht von dem Lichte des Evangeliums angezündet und mit demselben beständig controllirt wird. Man vermische nur nicht — Gelehrsamkeit mit Weisheit und Aufklärung, und man wird sodann meine Behauptung allenthalben in der Weltgeschichte bestätiget finden; man wird sich sodann überzeugen, daß das Christenthum eine allgemeine religiöse Aufklärung hervorgebracht, und daß es der ästhetischen und wissenschaftlichen Aufklärung einen steten und mächtigen Impuls gegeben habe.

§. 59.

Die erhabensten und umfassendsten Kenntnisse sind dem Christen von Gott und göttlichen Dingen — mitgetheilt; er weiß, wie er sich gegen Gott verhalten, was er zu thun und zu lassen, und — was er dagegen von ihm zu hoffen habe. (§. 41.) Alles, was ihn hienieden trösten, aufmuntern und sicher leiten kann, ist ihm aufgeschlossen. Von Gott und den göttlichen Dingen wendet er seinen Blick auf die aussergöttlichen Dinge hin. Gleichweit entfernt von des Un- und Aberglaubens gefährlichen Irrgängen — bewundert er die Gestirne und die Kräfte und Elemente der Natur als bloße Geschöpfe Gottes und als Werke seiner Hand, die seine Allmacht, Weisheit und Güte verkünden; und in diesem subordinirten Verhältnisse gegen ihren Gott und Schöpfer gewinnen sie erst eine neue und wahre Schönheit, die gegen jene nichtige und abentheuerliche des sie vergötternden Heidenthumes eben so auffallend, als erfreulich absticht. (§. 1.) So wandelt der Christ mit klarem Auge, mit sicherem Tritte, mit ruhigem Herzen durch sein Leben dahin; des Un- und Aberglaubens marternde Unruhen und Bangigkeiten und gespenstervolle Phantasieen lassen sein Herz und seine Thürschwelle unberührt. Und — diese religiöse Aufklärung ist bleibend und allgemein, ist der geringsten

Volksklasse eigen, so daß Kinder und Taglöhner, wenn sich auch noch irgend ein Rost eines unschädlichen Aberglaubens an ihrer Seele angehängt hätte, in der Heilswissenschaft über die weisesten Griechen und Römer hervorragen. *)

§. 60.

Der ästhetischen und wissenschaftlichen Aufklärung — hat das Christenthum wenigstens einen steten und mächtigen Impuls gegeben. Des religiösen Wissens helle Fackel war Ursache, daß man auch in den übrigen Zweigen des menschlichen Wissens nach ähnlicher Erleuchtung dürstete, und daß die Seelenkräfte, die alle Beschränkung der Einseitigkeit hassen, nach allseitiger Aufklärung zu streben anfiengen. So ward denn jenes sanfte und himmlische Licht, das von Nazareth ausging, eine starke Weckstimme, die die Welt erschütterte und aus dem Schlafe rüttelte. Welche große Fortschritte, welche wichtige und allgemein-nützliche Entdeckungen haben nicht die Christen in allen Zweigen der höhern Wissenschaften gemacht, und was haben sie nicht für Meisterstücke in allen schönen Künsten und Wissenschaften geliefert, so, daß sie in dem ersten Puncte weit über das Alterthum hervorragen, und in dem zweyten auf eine rühmliche Weise mit ihm um die noch unentschiedene Krone der Unsterblichkeit streiten! Was haben sie aber auch nicht für eine Anregung und Aufmunterung in dem Schooße des Christenthumes und der christlichen Kirche gefunden! Das Christenthum ist ein heiliger Boden, auf welchem die Pflege alles Guten, Wahren und Schönen, — alles nützliche Streben, Forschen und Wissen gedeiht. Die Geschichte und Philosophie sammt ihren Nebenzweigen — verdankt dem Christenthume mehrere Hebeldienste — zu ihrer Beschäftigung und Entwickelung. Durch selbes gewinnt die Theologie einen reichen und erfreulichen Inhalt, und ein festes, syste-

*) De la Menais l. c. S. 469.

matisches und majestätisches Gebäude;*) durch selbes ringt sich die Naturlehre aus den Nebeldünsten des Aberglaubens hervor, und erscheint als eine achtungswürdige und nützliche Wissenschaft. — Für die schönen Künste und Wissenschaften insbesondere — ist das Christenthum in der That eine wahre Pflegmutter zu nennen; es nähret und beschäftiget sie; weiset ihnen einen eigenen und reichhaltigen Gegenstand — zur Entfaltung ihrer Talente und Uebung ihrer Kräfte — an; hebt sie auf einen höhern, vergeistigten Standpunct hinan, und verschafft ihnen durch seine große Erinnerungen, durch seine erhabene Ideale, durch seine majestätischen Feyerlichkeiten einen eignen Aufschwung und eine hohe Begeisterung, die zu allen Meisterstücken erforderlich ist, welche aber bisher viele und ausgezeichnete Meisterstücke geliefert hat. Dieses wohlthätigen Einflußes haben sich die Mahlerey, die Bildhauer- und die Baukunst, und vorzüglich — die Poesie, Musik und die geistliche Beredsamkeit, die bey den Heiden weder Namen noch Beschäftigung hatte, — zu erfreuen. — Wie vieles haben nicht diese Künste und Wissenschaften durch den vandalischen Geist der Zerstörung, und der schlaffen Erstarrung, der unserm Zeitalter eigen ist, verloren! Mögen doch die Vorstände der Staaten und der Kirche — in der Verherrlichung der Ehre des wahren, allmächtigen und lebendigen Gottes, von dem sie Leib und Leben zu Lehen tragen, nicht hinter den heidnischen Griechen und Römern zurück bleiben, die für die Ehre ihrer Götter, die doch nichts als todte und nichtige Götzen waren, so vieles gethan, so viele Mühe und Kosten aufgewendet haben! Mögen sie es zu verhüten suchen, daß der Kunstsinn, der Künstlerfleiß und die hohe Begeisterung, durch solche ungünstige Aussichten abgeschreckt, — so eines verkalteten und destruirten Christenthumes unfreund-

*) Selbst der gerühmte Theism deutet durch sein Daseyn und durch seine etwas reinere Gestalt, die erst mit dem Christenthume beginnt, hinlänglich auf jene Sonne hin, die seine Lampe anzündete.

liche Herrschaft verwünsche, und im Stillen — nach dem alten Heidenthume zurückseufze! —

Man hat dem Christenthume oft die sogenannten finstern Jahrhunderte, und in denselben — den langen und tiefen Schlaf der Künste und Wissenschaften vorgeworfen; man hat aber durch diesen Vorwurf wenig wahre Philosophie beurkundet. Das Licht in dem Heiligthume ist unabhängig von dem Lichte ausserhalb desselben. Der Glaube, der zur Seligkeit führt, hat sein eigenes, geschlossenes Gebiet, und kann des gelehrten Wissens absolut entbehren. Zudem macht das Reich der Aufklärung ganz langsame Schritte, ganz verkehrt gegen das Reich der Leidenschaft, wo alles im beschleunigten Lauf geschehen muß. Ferner verlangen die Jahrhunderte, wie die Tage, ihre Nacht, ihre Zeit der Ruhe, des Schlafes und der Erholung. So wenig die Menschheit verliert durch den Schlummer der Nacht, eben so wenig verliert sie durch den Schlummer der Jahrhunderte; was ihr an scheinbarer Thätigkeit entgehet, wächst ihr an neuer Sammlung von Kräften zu. Wenn die Leiber schlummern, so ist der Schlummer nicht Zweck, sondern nur Mittel, denselben zu erreichen; nämlich sie wollen sich mittelst des genossenen Schlummers bloß von der Müdigkeit erholen, die angestrengten Organe erfrischen, um zur neuen Arbeit gestärkt und aufgelegt zu seyn. Eben so, wenn Geister schlummern in der Nacht der Jahrhunderte, kann und darf — sie keine Erdenmacht gewaltsam aus demselben aufrütteln; denn sie bereiten sich vor, sie sammeln Kräfte zu großen Gährungen, Anstrengungen und Arbeiten; — und so wird und muß — aus der Nacht und aus dem Geistesschlummer der Jahrhunderte die Morgenröthe und der helle Tag der Aufklärung hervorgehen. Allzu frühe und allzu häufige Zeugung ist Ursache einer schwachen und verkrüppelten Generation. Aufklärungs-Jagd und Illuminations-Despotismus giebt ein erzwungenes kaltes, und schiefes Licht, das mit dem Zwielichte und mit erkünstelter Finsterniß in der Natur — Eins ist; und es bleibt

kein anders Rettungsmittel übrig, als etwas stille zu stehen, und eine, dem Schlummer ähnliche Pause zu beobachten. Auf diese Art wäre es nicht philosophisch, das stille Mittelalter, noch weniger — das Christenthum — zu lästern; denn im Grunde wäre es die pflegende und erhaltende Ursache jener Kräfte und Mittel gewesen, aus welchen nachhin das Licht des Tages, und der Flor der Künste und Wissenschaften, dessen wir uns gegenwärtig erfreuen, hervorgegangen ist.*)

Was für ein großes, allumfassendes Ereigniß ist nicht also die Ankunft Jesu auf Erden, und das durch ihn eingeführte Christenthum! Dieses Ereigniß fängt eine große und neue Ordnung der Dinge an; es umschlingt Zeit und Ewigkeit, es eröffnet „einen neuen Himmel und eine neue Erde." Der Geisterstaat und die Körperwelt fühlen seine beseligenden und verklärenden Einflüße. Von Golgatha geht ein geheimnißvolles Erdbeben aus, das das Universum erschüttert, die Köpfe erhellt, die Herzen veredelt, die Erde electrisirt und umwandelt. Jesus Christus ist im ganzen, allumfassenden Sinne der Heiland der Welt;**) alles, was ein Uebel, was eine Zerrüttung der geistigen oder der körperlichen Natur ist, wird durch die Berührung seiner liebevollen und allmächtigen Hand theils geheilt, theils gemildert; ewiges Seelenheil und wahre Erdenglückseligkeit — wird durch ihn herbeygeführt. „Heil also „dem Sohne Davids, der da kommt im Namen des „Herrn!"***) So sollen rufen alle Fürsten und Unterthanen, Herren und Knechte, Eltern und Kinder, Reiche und Arme, Gesunde und Kranke, Braut und Bräutigam; — die Säuglinge sollen die Worte nachlallen, und die Embryonen sollen bey denselben, wie einst die Leibesfrucht der heil. Elisabeth,†) vor Freude im Mutterleibe aufhüpfen.

§. 61.

Aeusserst merkwürdig und interessant ist der Sieg des christlichen Glaubens in Hinsicht auf seine

*) Cfr. „Fr. Schillers sämmtl. Werke. 15. Bd. I. Th. S. 91 et seq.
) Matth. 1, 21. *) Matth. 21, 9. †) Luc. 1, 41.

Dauer. Alle anderen Siege finden eine Schranke, wo sie stille halten und zurück gehen müssen: alle alten und neuen Weltmonarchieen, die durch siegreiche Eroberungen entstanden waren, haben sich endlich in Trümmer aufgelöset, und glänzen nur mehr, gleich den egyptischen Pyramiden, als traurige — verwitterte Ruinen in der Weltgeschichte. Alle anderen großen Erscheinungen in der Zeit — gingen auch in der Zeit vorüber, und sanken mit ihr in das Grab. Alle Weltreiche nahmen ab — an Ausdehnung und an innerer Kraft — mit den Jahren, und wurden endlich, gleich den Menschen, unsichtbar. Ganz anders verhält es sich mit dem Reiche Jesu, und mit dem Siege des christlichen Glaubens; dieser ist nicht nur ununterbrochen und beharrlich zu aller Zeit, sondern er dehnet auch seine Eroberungen beständig nach Aussen — aus, und setzet selbe fortwährend nach Innen fort.

§. 62.

Schon das blosse Fortbestehen, und das blosse Nichtausgerottetwordenseyn in dem Verlaufe der bisherigen Jahrhunderte — ist eine sehr auffallende und merkwürdige Erscheinung, ist ein stetiger, negativer Sieg des Christenthumes. (§. 29.) In der That, durch eine Reihe so vieler Jahrhunderte, von solchen starken und arglistigen Feinden bestürmet, von solchen sonst allezeit unüberwindlichen Mächten angefochten (§. 23.), ist noch nichts bestanden auf Erde, und noch nichts hat sich so glorreich in seiner Eigenheit gerettet und durchgeschlagen, als das göttliche Christenthum. Oder wo wäre ein gleichbeharrliches Seitenstück in der Weltgeschichte anzutreffen? Man wird doch hoffentlich nicht so unphilosophisch seyn, das Judenthum und den Islamismus dem göttlichen Christenthume gegenüber zu stellen? — Aber dieses glorreiche Fortbestehen, dieses beharrliche Daseyn in der Zeit, so rühmlich es für das Christenthum selbst ist, so wohlthätig und segenvoll ist es für die Welt und für die Menschheit; denn durch dasselbe wird

die große Summe der Güter und der ausserordentlichen Wohlthaten, die das Christenthum aus den segnenden Höhen des Himmels auf Erde hernieder brachte, bleibend und continuirlich, so, daß sie von einer Geschlechtsfolge zur andern, von einem Jahrhunderte zum andern — in steter Auf- und Nacheinanderfolge hinüberfließt. Auf diese Art werden alle jene eben so wichtigen, als unentbehrlichen Beyträge und Hilfsleistungen, womit das Christenthum die Menschheit unterstützet, und ihr die Erlangung des ewigen Seelenheiles und einer wahren Erdenglückseligkeit möglich und leicht zu machen sucht (§. 40—60.), eine fortwährende, continuirliche, sich immer wiederholende Function, — eine nie vertrocknende Quelle, ein allezeit leuchtender Stern; und alle Völker und Länder, die dem Christenthume huldigen, können sich mit der süssen und festen Zuversicht trösten, daß, so lange sie dem Christenthume getreu bleiben, — Barbarey, Finsterniß und Rohheit ihren bleiernen Scepter über sie auszustrecken nicht im Stande seyn werden. Gleich der Sonne — setzt das Christenthum ruhig und ununterbrochen seine Laufbahn fort, während daß so manche Meteore entstehen, funkelnd dahinfahren und — verschwinden. Gebaut auf die unerschütterliche Grundlage der Wahrheit, auf die allgemeinen und permanenten Bedürfnisse der Menschheit und auf die ewige Natur der Dinge eingerichtet, von einer unendlichen Weisheit für alle Jahrhunderte berechnet, und zugleich mit der Verheissung ewiger Dauer in der Zeit — ausgestattet, — ist das Christenthum und die christliche Kirche bisher rühmlich und siegreich bestanden. Der Sieg des christlichen Glaubens ist in den vergangenen Jahrhunderten beharrlich gewesen, er wird es auch in allen noch kommenden seyn.

§. 63.

Und dieser Sieg steht nie stille, er ruht nicht träge auf seinen Lorbern; er ist voll unruhiger Geschäftigkeit, sucht sich auszubreiten — nach Aussen, und strebt immer ein neues Land zu gewinnen; er sucht Individuen, Geschlechter und Völker auf, um sie unter die Fahne Jesu

zu sammeln, und den glaubigen Schaaren einzureihen. Gewiß der einzige, schöne und unschuldige Vergrößerungs- und Eroberungsgeist, der den Beyfall der Menschen und den Segen Gottes verdient! — Und wirklich hat Gott im bisherigen Laufe der Zeiten den Fortgang des Christenthumes auf eine augenscheinliche Weise gesegnet (§. 33.); und für die Zukunft läßt uns der gegenwärtige Stand der Welt, die Communication der Welttheile, die Annäherung der Völker — hoffen, daß unter der segnenden Leitung des Himmels, der sein Werk nicht unvollendet und seine Verheissungen nicht unerfüllt läßt, endlich der allmählige und allgemeine Triumph der Wahrheit und der Liebe sich entwickeln werde. Daher singt der religiöse Dichter:

„Die Natur schafft nicht mit Einem Male;
„Erst erscheint die sanfte Dämmerung,
„Dann beginnt der Glanz der Morgenröthe,
„Endlich folgt die große Huldigung.
„Strahlend flammt die hohe Lebenssonne,
„Prächtig kommt die schöne Siegerin,
„Und die Tempel, die der Nebel baute,
„Sinken schweigend in Ruinen hin.
„Endlich, Vater, wird dein Reich erscheinen,
„Deine Liebe kann nicht untergehn.
„Jesu Wahrheit wird die Welt erleuchten,
„Und die Menschheit wird im Glanze steh'n." *)

Wer wünschet nicht, daß diese poetische Divination, die auf die Schrift und auf die bisherige Weltgeschichte gegründet ist, bald in Erfüllung gehen, oder wenigstens mit immer schnellern Schritten — derselben entgegen eilen möge? — Der Sieg des Glaubens reclamirt und erobert auch fortwährend so manche Individuen und Geschlechter wieder, bey denen der Glaube in der Vorzeit — oder in der Vergangenheit — einst Schiffbruch erlitten hatte. Solche Ereignisse sind eben so erfreulich, als merkwürdig für die

*) Cfr. „Morgen- und Abendopfer, von Witschel — S. 209 7. Auflage, Sulzbach, bey Hrn. von Seidel.

wahre Religion und Kirche Jesu; denn die himmlische Offenbarungssonne ist den Un- und Irrglaubigen entweder ganz, oder wenigstens zum Theile — untergegangen. Wenn sie ihnen nun wieder aufgeht — diese einst untergegangene Sonne, so ist so ein Ereigniß immerhin — gleichsam wie ein neuer Lorberzweig in der Siegeskrone des göttlichen Christenthumes anzusehen. — Unverkennbar ist bey solchen einzelnen Conversionen die große Analogie mit der großen und allgemeinen Conversion der Völker: überall wird der Rock von Fellen, den nur die Hand der Täuschung,*) nicht die Hand der weisen väterlichen Liebe**) verfertiget hatte, ausgezogen; überall wird das Menschliche von dem Göttlichen, das Subjective von dem Objectiven, Menschenwahn von dem Worte Jesu verdrängt und bezwungen. Das heil. Feuer, das eine Zeit lang wie unter der Erde verborgen, und mißkannt war, lodert wieder in hellen Flammen auf.***) Die Mutter zieht ihr Kind wieder an ihr Herz; der gute Hirt sucht und findet seine verirrten Schafe wieder;†) der Jesusglaube macht in neuen Siegen seine Kraft und seine alten Rechte geltend.

§. 64.

Nach Innen — wird der Sieg des Glaubens beständig fortgesetzt — an jedem Geschlechte, an jedem Alter und Stande, und dieser Sieg wird in jedem Jahre, ja in jeder Stunde erneuert: nämlich — es ist dieses der subjective, moralische und practische Sieg des Glaubens, dessen gesegnete Folgen in die Ewigkeit hinüberreichen, und welche der Würde des Christenthumes die Krone aufsetzen. Das Christenthum hat seine sanfte Herrschaft über Europa ausgebreitet, und zählet auch in andern Welttheilen viele Anhänger (§. 18—20). Eine große, durch das Universum zer-

*) Genes. 3. **) Genes. 27, 15. 16. ***) 2 Macc. 1, 20—22.

†) Cfr. „Hr. v. Hallers Sendschreiben — und Asmus omnia secum portans etc. v. Claudius.

streute, aber gleichwohl durch die Bande des Glaubens und der Liebe innigst vereinigte Gesellschaft — huldiget dem Christenthume, ist überzeuget von seiner Wahrheit, trägt es wie ein Kleinod in ihrem Herzen; Millionen von Menschen, und unter diesen ganze — und zwar die größten und cultivirtesten Nationen — sind des Christenthumes Jünger und Verehrer; sie nennen sich Christen, und sie sind es mit der Anhänglichkeit ihres Herzens und mit des Mundes öffentlichem Bekenntniß'; mit Freude legen sie sich das Prädicat: christlich, als einen Titel der Unterscheidung und der Ehre bey, und bekennen dadurch auf das Nachdrücklichste, daß sie — mit allem, was sie sind und haben, des Christenthumes sanfter Herrschaft huldigen. Was hat nun unter solchen günstigen Verhältnissen und Aussichten das Christenthum für einen großen Vorsprung in Hinsicht auf den traurigen Standpunct seines werdenden Anfanges, wo es, so zu sagen, jede Fußbreite Landes mit Blut erkaufen, jede neu-bekehrte Seele mit Verfolgungen und Martern bezahlen und einlösen mußte! Der äussere und objective Sieg des Glaubens bricht nun — dem innern, subjectiven und practischen Siege desselben fortwährend eine schöne Bahn, um sich zu üben, in seiner Herrlichkeit zu entfalten, und durch ein frommes christliches Leben die Palme der Unsterblichkeit, als Lohn des Wohlverhaltens — zu erringen. Auf dem Grund und Boden eines bereits christlichen Landes und in dem Schooße lauter christlicher Familien — wie leicht geht da das Conversionswerk in der unschuldigen Kinderwelt vor sich, und was muß es für segenreiche Erfolge hervorbringen? Von einem christlichen Vater erzeugt, aus einer christlichen Mutter geboren — wird der neue Ankömmling dieser Erde getauft, und — ohne sein Wissen — zum Kinde Gottes, und zum Mitgliede der Kirche Jesu aufgenommen (§. 45). Durch den Eifer frommer Eltern und Pathen, und durch die Hilfe des Priesters in die Heilsordnung des N. B. hineingestellt, ist er zugleich der Herrschaft des Glaubens unterworfen worden. So hat der Glaube

den Neugebornen erworben, aber er hat ihn noch nicht eigentlich besiegt; allein er will siegreich, nämlich durch die Pforte der Erkenntniß und des freyen Entschlusses — in sein Gemüth einziehen. Auch dieses wird geschehen. In den zarten Tagen der Kindheit schlummert die Denkkraft, jene erste Instanz, vor welcher sich das Christenthum zu melden hat (§. 3.); auch der freye Wille des Kindes wird von den Banden des nämlichen Schlummers gefesselt. Eben daher findet denn auch keine Widerspänstigkeit und Abneigung der Denk- und Willenskraft (§. 3—11.), welches sehr vortheilhaft ist, gegen das göttliche Christenthum Platz; aber eben so wenig ist es auch möglich, daß durch Unterricht der Jesusglaube in das Herz des Kindes eingeführt und von demselben aufgenommen werde. Doch bald erwacht die Vernunft, und die frommen Eltern sind beflissen, das Pfand ihrer Liebe frühzeitig mit Gott, dem besten Vater, — und mit Jesus, seinem lieben Eingebornen, bekannt zu machen. Von nun an beginnt der christliche Unterricht bey der kleinen Kinderschaar in der Schule und in der Kirche seine erfreuliche Mission; die Kleinen hören, und horchen zu mit Aufmerksamkeit; die Worte und die Thaten Jesu werden ihrem Ohre und Herzen nahe gebracht; mit Ueberzeugung und mit freyem Entschlusse geben sie dem göttlichen Christenthume ihren vollkommenen Beyfall, und mit kindlicher Freude bestätigen sie jenen heiligen und großen Bund, den einst bey der Taufe ihre Pathen in ihrem Namen mit der Gottheit geschlossen hatten. Auf diese Art zieht denn Jesus Christus mit dem ganzen schönen Gefolge der himmlischen Wahrheiten und Lehren, welche die christliche Offenbarung enthält, stets siegreich und in einem beständig sich wiederholenden Triumphe in die Herzen der Getauften ein, wie einst zu Jerusalem, und immer wiederholt sich der bald laute, bald stille Lobgesang: „Hosanna dem Sohne Davids! Gelobt sey, „der da kommt — im Namen des Herrn!“*) Von

*) Matth. 21, 9.

nun an hat das Christenthum im Innern des Menschen seinen Thron. Es wird die Seele des Thun und Lassens, das Lebens- und Belebungsprincip der Gesinnungen und Handlungen. Wenn der junge Christ das erste Mal zum Tische des Herrn geht; wenn er die heil. Firmung empfängt; wenn er dem Gottesdienste beywohnt; wenn er im Namen Jesu zu dem ewigen Vater betet: so ist dieses theils eine öffentliche und solemne Erneuerung seines Glaubensbekenntnisses, theils eine tiefere Begründung des stillen Glaubenssieges.— Und wenn dann der Christ in seinen Jugendjahren aus Liebe und Gehorsam gegen Gott und gegen Jesus jeden Reiz der Sünde, jede verführende Lockstimme der Welt, jede thierische Aufwallung der Leidenschaft bändiget und standhaft zurückweiset; — wenn er in seinen erwachsenen und männlichen Jahren die Hitze und die Last seines Erdenberufes geduldig trägt und jede Feuerprobe, auf welche die Tugend gestellt zu werden pflegt, getreu aushält; wenn er, nachdem er, allenfalls von der Gewalt der Sinnlichkeit, oder der Leidenschaft übermannt, der Mahnung des Gewissens und des Christenthumes untreu geworden war, — schnell und aufrichtig sein Unrecht erkennt und beweint, und, wie der verlorne Sohn, reumüthig und auf die Vermittlung Jesu bauend — Verzeihung von dem besten Vater nachsucht, und von ihm wieder in die alte Freundschaft aufgenommen, würdige Früchte der Buße bringt; wenn er endlich in seinem Greisenalter sich fromm, wie Simeon, auf den Abschied von dieser Welt vorbereitet, und, wie der sterbende Heiland, mit kindlicher Resignation seinen Geist in die Hände des Allgütigen übergiebt: so ist dieses alles weiter nichts als eine herrliche Reihe von Siegen des Glaubens, die er in moralischer und practischer Beziehung an Jünglingen und Mädchen, Männern und Frauen, an Mächtigen und an Schwachen, an Fürsten und Taglöhnern, an Priestern und Weltleuten— an allen Geschlechtern und Ständen, an so vielen Millionen Christen, die sich auf der ganzen Erdoberfläche befin-

den, alle Jahre, Tage und Stunden in seiner göttlichen Kraft und Stärke — über Fleisch und Blut, Sinnlichkeit und Leidenschaft, Weltverführung und Höllentäuschung gewinnt, wiederholt und erneuert. Und dieses ist es, was der Liebesjünger vorzüglich andeuten wollte: „Die Siegeskraft, welche die Welt überwindet, „die ist unser Glaube." — Nun beginnt aber auch das hehre Friedensfest. Den blassen Leichnam erwartet auf dem stillen Gottesacker des Grabes heilige Ruhe, und die abgeschiedene Seele schwingt sich hinauf in das ewige Vaterland, um nicht nur auszuruhen von dem mühseligen Streite, sondern um die unverwelkliche Siegeskrone in Empfang zu nehmen. —

§. 65.

In welcher Größe, Schönheit und Majestät glänzet der Sieg des christlichen Glaubens vor unsern Augen, wir mögen ihn an sich (§. 21—33.), oder in seinen Folgen (§. 34—60.), oder in seiner fortwähren Dauer in der Zeit betrachten (§. 61—65). Unermeßlich ist die Kraft und der Segen der Natur; unermeßlicher ist die Kraft und der Segen der christlichen Religion. Wenn wir je aufgefordert werden können, bey irgend einem Siege mit Mund und Herz ein dankbar-frohes „Herr Gott, dich loben wir!" anzustimmen, so ist dieses der herrliche, der wohlthätige und stets fortdauernde Sieg des Glaubens — unsers Glaubens, der uns zum feurigsten Jubel und zur innigsten Dankbarkeit gegen den ewigen Vater, und gegen den liebevollen Eingebornen, als den Stifter und Gründer dieses Glaubens — auffordert. Möge der Unglaube und die Barbarey; möge die Macht der Finsterniß und der Gottlosigkeit immerhin mit den Zähnen knirschen; uns hingegen müsse jeder christliche Feyertag ein Sieges- und ein Jubelfest seyn!

III. Der

III.

Der Sieger.

§. 66.

Wohl scheint es kühn und vermessen, die heiligen Streitkräfte aufzuführen, welche unter der Fahne des Kreuzes kämpfen und siegen. Dieß übersteigt die Kraft und die Einsicht eines schwachen Sterblichen, der, wenn er gleich ein Mitglied der glaubigen und streitenden Schaaren zu seyn das Glück hat, — denn doch auf einem zu niedrigen Standpuncte steht, als daß er vermögend wäre, mit seinen blöden Augen den großen göttlichen Plan in seiner ganzen Anordnung, aus welcher der stete Sieg des Glaubens hervorgeht, durchzuschauen, den verhältnißmässigen Antheil, welchen sowohl eine höhere, als — niedere Causalität am Siege hat, auszurechnen, und sofort jede höhere und jede niedere Streitkraft in ihrer heiligen Wirksamkeit und siegreichen Thätigkeit darzustellen. Allein den großen Sieg des Kreuzes erzählen und feyern höhere Geister-Ordnungen in den heiligen Hallen des Himmels durch ihre, von Ehrfurcht und von Entzückung überströmenden Lobgesänge;*) dem Sohne des Staubes bleibt kein anderes Loos und keine andere Aufgabe, als getreu dasjenige zu stammeln, was seinen kurzsichtigen, aber redlichen Blicken auf dem Felde der Reflexion und der heiligen Geschichte begegnet, oder was ihm aus den heiligen Blättern entgegen tönet. Dem frommen und aufmerksamen Beobachter der verschiedenen Schicksale, die das Christenthum trafen, können die heiligen Streit- und Siegeskräfte

*) Apoc. 4, 8—11.

kaum ganz unbemerkt bleiben, welche bald vereinzelt, bald miteinander zur schönsten Eintracht verbündet, zur Hervorbringung des großen Glaubens-Sieges zu wirken scheinen, und welche auf eine ähnliche Weise — zur Erreichung des nämlichen Endzweckes bis an das Weltende zusammen- und fortwirken werden. Diese heiligen Streit- und Siegeskräfte sind: die schützende und erhaltende Gottheit; das in eigener Lebensfülle emporstrebende Christenthum; die zur Einheit verbundene und mit dem Geiste Jesu erfüllte Kirche; die, das Ganze leitende und lehrende Hierarchie, und endlich — das sichtbare Oberhaupt der Kirche, der heilige Vater der Glaubigen.

§. 67.

Es scheint freylich, nicht philosophisch zu seyn, nach Hrn. Lessings Ausdrucke — „einen Topf von Eisen mit einer silbernen Zange von der Gluth wegzuheben," *) und bey ganz gewöhnlichen Untersuchungen die nächsten, und die näher liegenden Mittelursachen zu übergehen, und unmittelbar bis zur höchsten Ursache — zum ersten Principe alles Seyns und Werdens — nämlich zur Gottheit selbst — aufzusteigen. Allein hier liegt keine ganz gewöhnliche Untersuchung vor, sondern es ist die Rede von der Ausbreitung, Fortpflanzung und Erhaltung des Christenthumes; es ist die Rede von den großen und segenreichen Wirkungen desselben auf der Erde; es ist die Rede von dem heiligen Siege des christlichen Glaubens über die Welt, welcher in der Reihe der Welthistorischen Begebenheiten an Merkwürdigkeit und Wohlthätigkeit besonders hervorraget. So eine Weltbegebenheit läßt sich füglich nicht betrachten — ohne Beziehung auf den großen und mächtigen Lenker der Weltbegebenheiten, wenn wir uns nicht der au-

*) Cfr. „Nathan der Weise.

genscheinlichsten Gefahr aussetzen wollen, ein Unrecht zu begehen, und gerade dadurch, daß wir natürlich scheinen wollen, den natürlichsten Zusammenhang der Dinge zu zerreissen.*) Die christliche Religion, die sich als das Werk Gottes und als die Tochter des Himmels ausgiebt, führt uns eben durch diese Angabe gleichsam von selbst auf die Reflexion, wie sehr es sich gezieme, daß die Gottheit und die überirdische Macht ihr Werk und ihre Tochter nicht dem Ohngefähr Preis gebe. Zudem hat die offenbarende Gottheit der Lehre und der Anstalt des Christenthumes auch bestimmt und feyerlich einen steten Beystand, einen immerwährenden Schutz und eine perpetuirliche macht- und liebevolle Leitung verheissen;**) von der unendlichen Treue und Wahrhaftigkeit Gottes, der da nicht handelt, wie trügliche Menschen,***) die ihre heiligsten Zusagen und Bündnisse vergessen und brechen, — läßt sich schon zum vorhinein mit aller Gewißheit nichts anders erwarten, als daß er sein ausgesprochenes Wort halten, die Religion und Kirche Jesu schützen, sie in Aufnahme bringen, der geplagten Streiterin auf Erden, so oft sie in das Gedränge kommen dürfte, seine unsichtbaren himmlischen Legionen zu Hilfe senden, und sie von der Gefahr des Unterganges retten werde. Gott hat auch Weisheit und Macht genug, sein heiliges Wirken und Dazwischenkommen so anzuordnen, daß dadurch weder die menschliche Freyheit, noch der Gang der Weltbegebenheiten gewaltsam gestöret werde. Endlich liefert uns die Geschichte des Christenthumes, von seinem Ursprunge an bis zu uns herauf betrachtet, so manche unverkennbare Probe, welche die wirklich geschehene Erfüllung der obigen göttlichen Verheissungen von Zeit zu Zeit

*) Da alle natürlichen Ereignisse von Gott vorausgesehen und zur Erreichung des beabsichtigten Erfolges benützet werden, so sind auch diese — sowohl als Anordnung, als — Zulassung auf eine höhere Causalität zu beziehen.

) Matth. 28, 20. *) Ps. 115, 11.

beurkundet — theils in einzelnen Großthaten und Kraftbeweisen, welche geradezu auf eine höhere Causalität (§. 14.) hinweisen, theils in großen und merkwürdigen Ereignissen, die auf dem Welttheater zum Vortheile des Christenthumes vorfielen, und welche auf die, im Verborgenen wirksame — bald anordnende, bald zulassende — Hand Gottes schließen lassen. Somit ist die göttliche Weisheit und Macht, Liebe und Gerechtigkeit die erhabene Heldin und die anbetungswürdige Hauptperson, welche aus himmlischen Höhen herab das große Treffen unsichtbar leitet und anordnet, jede niedere Streitkraft in ihrer Schwäche unterstützet und anfeuert, den Feinden Abbruch thut, ihren Streitern die Bahn zum Siege öffnet, und endlich den sichern und unvermeidlichen Erfolg desselben herbeyführet, so, daß die Ehre des Sieges, den der christliche Glaube auf der Welt und über die Welt — gewinnt, mit Vorzug auf die Rechnung der Gottheit zu setzen ist.

§. 68.

Die göttliche Weisheit überschauet, bestimmet und berechnet die Zeiten, wenn sie eine große Wohlthat in die Welt einführen will. Wie ein aufgeschlagenes Buch liegen vor ihren allsehenden Blicken die Jahrhunderte, die Welttheile und die Begebenheiten, die sich darin zutragen. Ihr kommt nichts unvermuthet und von Ohngefähr, und nichts ist daher im Stande, ihre heiligen Plane zu zerstören. Sie spinnt bedachtsam den starken Faden der Weltbegebenheiten und löset endlich den geschürzten Knoten auf — mit mächtiger Hand; sie macht die Welt durch Verheissungen — für ausserordentliche Ereignisse aufmerksam und lockert dadurch vorbereitend den Boden menschlicher Herzen zur Aufnahme himmlischer Realitäten auf; aber sie vergißt auch nichts, was sie verheissen hat, und sie bedient sich verschiedener, manchmal sehr einfacher Mittel, welche aber allemal die tauglichsten sind, ihre Absicht durchzusetzen; sie weiß selbst die Leidenschaften der Menschen, die sich ihr feindlich ent-

gegen stellen, theils zu bezwingen, theils durch eine unvermuthete Wendung für den Fortgang der guten Sache unschädlich zu machen. Bey den fürchterlichsten Aussichten, wo jedes schwache Menschenherz zittert, und wo jeder Stern freundlicher Hoffnung zu schwinden scheint, schaut sie unbekümmert und hohnlächelnd über das tolle Entgegenstreiten des Reiches der Finsternisse *) aus den Wolken nieder, versichert des herrlichen Ausganges, den die gute Sache nehmen wird und — muß; sie weiß alle Zugänge in die Länder und in die Menschenherzen und wählt den schicklichsten Ort und Zeitpunct, um die Schaubühne ihrer heiligen Wirksamkeit zu eröffnen. — Die Geschichte der Religion Jesu und eine bescheidene Reflexion über die bisherigen Schicksale des Christenthumes werden uns so manche erfreuliche Probe hierüber an die Hand geben.

Ich sage hier nichts von der unendlichen Weisheit in der Lehre und in dem Betragen Jesu, wodurch so nachdrucksam auf eine höhere Lichtquelle hingedeutet wird, wie dieses bereits aus (§§. 14 und 41.) erhellet; indessen darf gleichwohl auch hier nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden — die Sammlung der Christen in Eine religiöse Gemeinde, die Einsetzung einer oberhirtlichen Leitung und eines steten Lehr- und Ausspendungsamtes, eine Anstalt, welche, wie wir theils schon betrachtet haben (§. 45.), und noch späterhin betrachten werden, in der Krone der göttlichen Weisheit einen nicht geringen Edelstein ausmacht, indem mit selber die Erhaltung und der Fortgang des Christenthumes sammt seinen segenreichen Wirkungen — wesentlich zusammenhängt. Doch selbst die Zeit und der Ort und die Art der Ankunft Jesu — wie unendlich weise war dieses alles ausgedacht und berechnet, um der Sache des Evangeliums den Weg zu bahnen? Aus der Mitte jenes auserwählten Volkes, das von jeher zur Niederlage göttlicher Offenbarung, und

---

*) Ps. 2, 4.

gleichsam zur Brücke, die übrigen Völker zur Kenntniß des wahren Gottes hinüberzuführen, ausersehen war, ging Jesus hervor, bestimmt, die Kette der göttlichen Offenbarungen zu beschließen, und alle Merkmale und Prädicate, welche von Moses und den Propheten von dem Messias vorausgesagt worden waren, in seiner anbetungswürdigen Person vereinigend. Er kam zur Welt in Judäa, einer Provinz des gewaltigen Römerreiches, das seine Herrscherarme riesenartig über die Länder von drey Welttheilen ausbreitete,*) — in der Fülle der von Daniel genau vorausgesagten Zeit, wo nicht nur Judäa, sondern der ganze Orient einen Erlöser erwartete, — aber auch in der Fülle der Ruhe und des allgemeinen Friedens, der damals die Erde beglückte, und in dem goldenen Jahrhunderte der römischen und griechischen Litteratur und Gelehrsamkeit: — wie günstig waren nicht solche Auspicien für die heiligen Saamkörner des Evangeliums? Wie leicht konnten sie nach und nach in alle Provinzen des römischen Reiches ausgestreut werden, um jene wohlthätige Gährung der Christen anzubahnen, aus welcher endlich die Erneuerung der Welt hervorgegangen ist? Und wie herzeinnehmend lautet nicht die Geschichte der Geburt und der Kindheit Jesu? Von einem Engel verkündet, arm und hilflos wird der holde Knabe geboren aus einer unschuldvollen Jungfrau; bey nächtlicher Dunkelheit wird er in eine ländliche Krippe gelegt, — wird von Engeln den Hirten verkündet und von Weisen aus dem Morgenlande angebetet s. a. So zeigt sich Jesus, so zeigt sich das Evangelium im holden Gewande einer ländlichen Geschichte, mit den glänzenden Goldfäden der Mystik und Poesie durchwirkt, dem Erdensohne, und er müßte einen dreyfachen Panzer um sein Herz gegürtet haben, wenn es solchen Reizen des Evangeliums undurchdringlich und unbesiegbar geblieben

---

*) Cfr. Bossuets Lebensgeschichte. Sulzbach, bey Seidel, 1820. I. B. S. 248.

wäre. *) — Ein eben so großer Reiz und Haltungspunct war der Sache Jesu und dem Evangelium in der Vortrefflichkeit jener Sprache, in welcher es anfänglich verkündet wurde, beschieden; denn eine gebildete Sprache erhebt nicht nur das Gemüth des Lehrers, sondern sie macht es ihm auch leicht, in das Gemüth des Zuhörers deutliche Begriffe hinein zu legen, und demselben Respect für die vorgetragene Lehre einzuflössen; das Evangelium, in der Sprache des Virgil und des Homer vorgetragen — war sohin mit einem Geleitsbriefe versehen, der ihm so ganz natürlich Thüren und Herzen öffnete. Man meint bey solchen Betrachtungen die nämliche Hand Gottes wieder zu finden, welche weislich im Gebiete der Schöpfung waltet, da sie gewiße Gesäme mit Flügeln ausrüstet, um ihre Auseinanderstreuung zu befördern, oder — wenigstens den dienstfertigen Winden und den herbeygelockten Vögeln ihre Ausbreitung aufbürdet.

Indeß stürmet der Winter der Verfolgung über das Christenthum herein, und die weise Hand Gottes scheint in schwarze Wolken gehüllt; allein sie scheinet es nur; auch hinter den Wolken ist sie wachsam, und leitet die Schicksale des Christenthumes; sie läßt selbes zwar leiden und verfolgt werden, sie ereifert sich nicht, um einen schnellen Sieg desselben zu erzwingen; aber sie ist beeifert, es zu erhalten und zu retten, und hiezu bedient sie sich des stillen, aber gleichwohl sichern Vehikels der Zeit, geduldig zuwartend, bis die ungünstigen Zeiten und die feindlichen Jahrhunderte vorüberflossen, und bis sich andere Scenen ereigneten, welche gleichsam von selbst der Aufnahme des Christenthumes in die Hände arbeiteten. Auf diese Weise gab und ließ Gott dem Christenthume die Zeit, und mit derselben Alles. — Das Ungewitter der Verfolgungen löset sich in Heiterkeit und Ruhe auf;

---

*) Diese Anmerkung gilt überhaupt dem ganzen Evangelium, indem es durchaus nach Art einer Geschichte in die Welt kam.

auf Leiden folgt Freude, auf daß die Kirche im Stande sey, sich zu erholen und von den Mühseligkeiten auszuruhen. Doch bald erheben Irrlehren ihr unruhiges und stolzes Haupt, dienen aber auch dazu, die himmlische Wahrheit zu sichten und die Tenne des Herrn zu säubern; so weiß die göttliche Haushaltung, welche aus Giften — Arzneyen bereitet, und welche aus der Lüsternheit des Tarquinius die große Idee des Weltbeherrschenden Roms gesponnen hat, auch sogar den Irrthum zu ihren Endzwecken und zum Gedeihen der Sache Jesu zu verarbeiten.*) Jahrhunderte der Verwirrung, der Völkerwanderung, das Schwert der Vandalen und Hunen, die gleichsam den Occident niedermähten, die Einfälle nordischer Völker, die langwierigen und dicken Finsternisse, die Kreuzzüge nach Asien, endlich das vereinigte Elend der geistlichen Einförmigkeit und der politischen Zwietracht, wodurch Alles in Verwüstung und in düstere Grabesnacht zu sinken Gefahr lief, — waren in der Hand der ewigen Weisheit gleichsam nur Mittel gewesen, den Arm der Zerstörung endlich zu fesseln, das Christenthum zu bewahren und unter die Völker mehr auszubreiten und endlich hinter dem weggehobenen Vorhange die Morgenröthe der bürgerlichen Ordnung und der religiösen Aufklärung hervorgehen zu lassen.**) Sie bedient sich zwar oftmals der irdischen Stützen und der einfachsten Mittel; sie läßt den Menschen ihre Freyheit in den Handlungen, behält sich aber die Leitung der Begebenheiten zum ausgesteckten Ziele vor. Wie sie den Zorn eines Elementes durch das entgegengesetzte zu bändigen weiß, eben so pflegt sie auch im Reiche der Sitten dem Brausen der Leidenschaften einen starken Damm entgegen zu stellen, so, daß die Feinde,

---

*) Cfr. Fr. Schillers sämmtl. Werke. 15 B. I. Th. S. 317. Wie die Atmosphäre durch Stürme, so wird die Wahrheit durch Irrlehren von Dünsten gereiniget. M. Dobmaier.

**) Cfr. Schillers sämmtliche Werke. 15 B. I. Th. S. 91—103.

die gegen Christus rasen, in der Stärke und — Standhaftigkeit seiner heldenmüthigen Bekenner einen lähmenden Widerstand finden. Also steht Constantin wider die Christenverfolger da; Athanasius wider die Arianer, Augustinus wider die Manichäer s. a.; Voltäre und Diderot finden an Nonotte; der freche Bolingbrocke findet an dem frommen Young, der witzelnde Fragmentist — an dem gelehrten Döderlein einen Uebermann. Und wenn die Zöglinge jener schlauen und grimmigen Hayfische, welche die Schule des Philosophismus gebar, dem Schifflein Petri den Untergang drohen (§. 33.), so wird sie das leitende Steuerruder Männern von vorzüglicher Frömmigkeit und Geistesstärke in der verehrungswürdigen Person Pius VI. und VII. anvertrauen. *)

§. 69.

Ohne ein wirkliches und unverkennbares Einschreiten einer höhern Macht hätte Jesus keinen Glauben gefunden, und das göttliche Christenthum wäre, ungeachtet des goldenen Inhaltes seiner reinen, himmlischen Lehre, wahrscheinlich nicht emporgekommen; denn an jeden angeblichen Gottgesandten wird die unabweisliche Forderung gestellt, die Creditive seiner göttlichen Sendung aufzuweisen, sonst kann er vernünftig nicht verlangen, daß man sein Wort als Wort Gottes glaubig annehme, und sein Betragen darnach anordne. Solche Ansichten waren den Juden und — Heiden gemein. Doch die göttliche Allmacht hat den lieben Eingebornen während seiner irdischen Laufbahn nicht verlassen, sondern sie hat ihn stets begleitet, so, daß er viele und erhabene Zeichen und Wunder verrichtete, deren Aechtheit vernünftiger Weise nicht kann geläugnet werden, und welche mit zwar stummer, aber denn doch mit leicht verständlicher Sprache durch Länder und Zeiten hinrufen: „Dieß ist mein geliebter Sohn, ihn sollet ihr

*) Man hat auch bemerkt, daß Wellington und Buonaparte in Einem Jahre geboren wurden.

„hören!" [1]) Aus den Eindrücken, welche sie auf die Gemüther der Jünger und der Zuschauer machten, läßt sich auf ihren Endzweck und auf ihre Nothwendigkeit schließen: „Niemand, hieß es, kann solche Zeichen „thun, welche du thuest, ausser es ist Gott mit „ihm." [2]) Von den Jüngern heißt es: „Und seine „Jünger glaubten an ihn." [3]) Von dem Volke heißt es: „Und sie verherrlichten Gott und sagten: Es ist „ein großer Prophet unter uns auferstanden, „und Gott hat sein Volk heimgesucht." [4]) Insbesondere — die Begebenheit der Verklärung Jesu, das Wiedersehen des Gekreuzigten und Wiederauferstandenen; das stille und denn doch majestätische Schauspiel der Auffahrt Jesu in den Himmel — was für einen unbeschreiblichen Eindruck mußten nicht diese herrlichen Auftritte auf die Sinne und noch mehr — auf die Gemüther der Jünger Jesu machen? Mit welchem unaustilgbaren Griffel mußten sie nicht den Glauben an die hohe Person und an die himmlische Lehre Jesu in ihre Herzen eingraben? Und dabey der vertraute Umgang mit Jesus — dieser so ausserordentlichen Person, die über alle gewöhnlichen Erdensöhne in ihrem Thun und Leiden so unendlich hervorragte, die alles in Macht und Liebe an sich zog, — was mußte dieser Umgang, nach endlicher Zerstreuung ihrer anfänglichen Vorurtheile — ihrer gesammten Geisteskraft für eine große Erhöhung und Begeisterung eingepräget haben, so, daß sie mit innigster Freude in das Leiden und den Tod für Jesus hingehen konnten? [5]) In der That „der Löwe „aus dem Hause Juda hat überwunden;" [6]) Jesus, dieses erhabene Einzelwesen — so wie er das Christenthum aus den himmlischen Höhen auf Erden niederbrachte, eben so hat er durch seine persönliche Größe, durch sein bald stilles, bald allgewaltiges Wirken und durch das

---

1) Matth. 3 und 17. 2) Joh. 3, 2. 3) Joh. 2.
4) Luc. 7, 16. 5) Act. 5. 6) Apoc. 5.

ruhig-harmonische Getöne seines Lebens und Sterbens dem heranwachsenden Christenthume seinen unaufhaltsamen Siegesgang vorgezeichnet (§. 14.). — Er ist's, der nach Jean Paul's Ausdruck — wie eine mächtige Geistersonne auf die Herzen wirkte, und auf dem Wege des Gefühles seine Religion in selbe leitete; er ists, der mit sittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang, der mit seiner durchstochenen Hand Reiche aus den Angeln, und Jahrhunderte aus dem Bette hob, und der den Zeiten fort gebietet.*) — Die göttliche Macht und die Kraft von Oben, die Jesum begleitete, stand auch seinen Aposteln und Jüngern bey — in auffallenden Wundern, die sie zur Bekräftigung ihrer Lehre verrichteten, in der verliehenen Gabe der Weissagung und der fremden Sprachen, in Erhöhung ihres Muthes vor den Richterstühlen und auf den Richtplätzen. — Und nicht nur allenfalls auf die Zeiten des Urchristenthumes war und ist — diese mächtige Hand Gottes eingeschränkt; nein, sie regte sich und wird sich regen, so oft als die ewige Weisheit und Liebe sie dazu auffordert, — so oft als die christliche Religion und Kirche in großes Gedränge und in Gefahr der Vertilgung kommen, und so oft als Zeiten und Umstände eintreten dürften, die denen des Urchristenthumes ähnlich wären; sie regt sich und wird sich regen, wenn sie dem frommen und reinen Eifer des Missionärs unter rohen Völkern Eingang verschaffen, und wenn sie sein Bemühen mit gesegneten Erfolgen krönen will; sie reget sich und wird sich regen, so oft als die Glaubensstärke des Urchristenthumes in frommen und liebevollen Christen wieder erwacht und lebendig seyn wird. —

Diese göttliche Macht, welche die Felsen spaltet und durch bloßes Anrühren Berge in Rauch und Flammen setzet,**) hat die harten Herzen der Könige und Völker

*) Cfr. Dessen Dämmerungen für Deutschland. S. 9 et seq.
**) Ps. 143, 5.

gebändiget, die Großen der Erde und die stolzen Weisen bezwungen, große Hindernisse im Verfolge der Zeiten aus dem Wege geräumt, und endlich manche wichtige, für das Christenthum günstige Ereignisse herbeygeführt, oder ihnen durch plötzliche Veränderung der Dinge eine vortheilhafte Wendung gegeben. (§§. 29—33.) Diese göttliche Macht, welche aus dem geschlagenen Felsen trinkbares Wasser hervorrief,*) ist auch im Stande, die Herzen der Ungläubigen zu zermalmen, und Bußthränen aus den Augen verstockter Sünder hervorzulocken. Diese göttliche Macht hat noch alle bisherigen Christenverfolger in das Grab gestürzt,**) alle abgeordneten Geißeln, wenn die Zeit des Leidens und der Prüfung vorüber war, wieder weggeworfen; sie hat allen bisherigen Stürmen einen, wo nicht freudigen, doch wenigstens minder schädlichen Ausgang gegeben; sie hat grausame und dem Anscheine nach — unbezwingbare Völker, entweder durch eine unvermuthete starke Hemmkette in dem Sieges- und Zerstörungslaufe eingehalten, oder wohl selbst unwiderstehlich unter das sanfte Joch Jesu gebeuget. Wenn sie winkt, so welkt der Lorber des Eroberers, so fallen die größten Reiche von ihrer Höhe und Herrlichkeit herunter, so sinken Kriegsheere, unter denen der Boden seufzte, in den Staub; neue Ordnungen der Dinge betreten die Schaubühne der Welt; neue Welttheile werden entdeckt, und auf nie befahrnen Wegen gleitet das Länder gattende Schiff dahin, um nicht nur Völker und Welttheile zu verbinden, sondern auch den nacheilenden Segnungen des Christenthumes die Bahn zu eröffnen. Unüberwindlich schreitet die göttliche Macht dahin; vor ihr muß alles Große und Starke dieser Erde sich beugen; alle Kräfte des Himmels und alle Elemente der Natur stehen mit ihr im heiligen Bunde: Wasser und Luft, brennende Sandwüsten und starrende Eisfelder***) sind ihre mäch-

*) Ps. 104.

**) Cfr. „Von dem Ende der Christenverfolger — aus dem Lateinischen des Lactanz.

***) Ps. 148, 8.

tigen und getreuen Alliirten, um ihre Befehle auf das Genaueste zu vollziehen. Gefährliche Gährungen der Geister, und gewaltsame Ländererschütterungen haben der Kirche Jesu mehrmal den Untergang gedroht; allein die mächtige Hand Gottes hat sie aus den größten Gefahren gerettet und aufrecht erhalten; mit Zuversicht darf und soll sie, zu Gott aufsehend, sprechen: „Du bist unsere Zuversicht und Stärke!“ *) Gott wird seine Kirche nie verlassen.

§. 70.

In welchem freundlichen Glanze schimmert uns die göttliche Liebe entgegen, allezeit sorgsam und geschäftig, des Christenthumes heilige Sache zu befördern! Liebe und Erbarmung gegen das Sündergeschlecht hatte den Eingebornen zur Erde niedergezogen; im Schooße seines liebevollen Herzens trug er die Worte unsers Heiles, die er in dem Himmel gehört, und aus dem Munde des ewigen Vaters empfangen hatte; **) er streute diese himmlische Saamkörner, wie ein sorgsamer Landmann im Schweiße seines Angesichtes auf irdischen Boden aus, und begoß und versiegelte sie mit seinem kostbaren Blute. — Sollte nun dem Liebevollen, dem Hochgebenedeyten, oder dem ewigen Vater, der das Kleinod seines Herzens — seinen Eingebornen — in die Welt gesandt, etwas theurer seyn, als des Christenthumes köstliche Pflanzung, zum Besten des Menschengeschlechtes durch göttliche Erbarmung angelegt? Aufgenommen in den Himmel, sitzet nun Jesus zu des Vaters rechten Hand, ***) pflegt und schützet das Christenthum, und erquicket es mit den Sonnenblicken seiner Gnade und seines Wohlgefallens. Die christliche Kirche wird seine Braut genannt, die er mit seinem theuern Blute erworben; †) o des zarten und vielsagenden Ausdruckes! Was lassen sich nicht hieraus für große und rührende Folgen ziehen! Was für mächtige Triebe durchfluten das Herz des

---

*) Ps. 45. **) Joh. 7, 16 et seq.
***) Marc. 16. †) Eph. 5, 25—27.

Bräutigams, und wie sammeln sich im schnellen Aufrufe alle Gefühle und Kräfte, um der leidenden Freundin seines Herzens beyzustehen! Ist es daher zu viel gesagt, wenn ich die Behauptung wage: Christus würde eher nochmal sein Blut vergießen, als das Christenthum dem Ohngefähr, und die Kirche dem Untergange Preis geben? Er kam — der Großmüthige „zu „suchen und selig zu machen, was verloren war;"*) und was ist das Christenthum anders, als die auf Erden eingesetzte göttliche Heils- und Rettungsanstalt des verlornen Menschengeschlechtes? Und wird er nicht liebreich schützen, erhalten und fortpflanzen, was er mit einem unbegreiflichen Aufwande von Großmuth und Erbarmung angefangen hat?

Solche Reflexionen begegnen uns auch auf dem geschichtlichen Gebiete. Die liebevolle Gottheit, welche den Strom der Generation ununterbrochen fortfließen macht, hat auch den heiligen Strom der Regeneration bisher nicht vertrocknen oder in einen giftigen Sumpf sich verwandeln lassen; dieselbe Liebe, Macht und Weisheit, welche erhaltend, über dem Universo waltet, hat auch schirmend und erhaltend über die christliche Religion und Kirche im bisherigen Verlaufe der Jahrhunderte ihre Hand ausgebreitet. Unermeßlich und unerschöpflich ist das Meer dieser göttlichen Liebe für den Erdensohn; aber gleichwohl einige Tropfen davon an dem herausgezogenen Eimer zu betrachten, erfüllt sein Herz mit Trost und — himmlischer Wonne. Wer öffnete dem heiligen Gottesworte, das anfangs nur als Hauch des Mundes auf dem Wege des Gehörs in die Gemüther einzudringen im Stande gewesen war, auch nachhin die schöne Pforte des Auges, so, daß von nun an der Glaube die zwey edelsten Sinne in seiner Gewalt, und durch sie — den freyen Zutritt in die menschlichen Herzen hat? Wer gab dem Worte, diesem geflügelten Hauche des Mundes, das Zeugniß der, das Wort belegenden Urkunde zur Beglei-

*) Luc. 19.

tung, und wer hüllte den hin und her schwankenden Laut in das schützende Buchstabengewand der Schrift ein, und wer bereitete sohin dem Gottesworte, diesem neuen Ankömmlinge auf Erden — diesem Schauplatze der Thränen, der Kriege und Verirrungen — einen starken und zweyfachen Anker, um sich nicht nur in menschlichen Herzen, sondern auch in Bücherschränken anzuklammern und festzuhalten? O es ist die nämliche Liebe, welche unsere, aus Eden verstossene Stammeltern in Felle kleidete,*) um sie zu bedecken und zu schützen; welche noch immer den Frühling mit Knospen und Blüthen schmücket, und die harte Wintersaat mit einer Decke von Schnee umhüllet. Doch des Wortes köstlichen Sinn, den Kern der himmlischen Wahrheit, der Einen und unzertheilbaren, — wer holet ihn hervor aus der manchmal harten, allezeit aber stummen und gar oft der Unbestimmtheit und der Doppeldeutung unterworfenen Schaale? Unergreifbar bleibt den Menschen des Wortes Sinn, und der Schatz der dadurch bezeichneten Wahrheit, wenn er sie nicht in die geeignete Vorstellungen und Begriffe einzukleiden im Stande ist; falsche Begriffe und irrige Vorstellungen sättigen den Menschengeist mit karger Halbheit, oder mit des Truges giftiger Kost. O wie erfinderisch und sorgsam ist die göttliche Liebe! Sie wählt zur Sicherstellung der Wahrheit, zur Erhaltung des Glaubensobjectes und der Einheit und Unwandelbarkeit der religiösen Begriffe — jenes so einfache, und natürliche Mittel, von welchem ohnehin von jeher alle Bildung des Menschengeschlechtes ausgegangen ist, und fernerhin ausgehen wird — „nämlich die Tradition, die Ueberlieferung der „Begriffe;"**) — setzte ihr aber noch überdieß ein öffentliches und stetiges, irrthumsloses Lehramt bey, um sowohl

*) Genes. 3. Cfr. „Die Sinne — ein Gespräch — und über unsre „Sprache, eine Abhandlung von Fr. Gr. v. Stolberg. Auch dessen Betrachtungen und Beherzigungen."

**) Cfr. „Fr. Schillers sämmtl. Werke. 15 B. I. Th. S 41. Es ist höchst merkwürdig, daß auch Sokrates keine Schriften

selbst den Strom der Tradition in einem mehr sichern und bestimmten Rinnsale zu erhalten, als überhaupt dem Werke göttlicher Offenbarung durch ewige Sicherstellung der Wahrheit und Einheit der religiösen Begriffe — die Krone der Vollendung aufzudrücken.

Dieselbe göttliche Liebe bethätigte sich auch zum Besten der Kirche; sie läßt die Kirche anfangs verfolgt werden, warum? Um durch harte Prüfung den Geist und Sinn Jesu in ihr zu sammeln und zu erhalten; sie durch die festen Bande der Eintracht im Glauben und in der Liebe zu einigen, und ihr jenen heiligen Heroismus einzuflößen, der ihr in Hinsicht auf ihr stetes, und von mancher Gefährde fortwährend bedrohtes Daseyn in der Zeit — eben so nothwendig, als heilsam ist. Es pflegt als Grundsatz der Makrobiotik aufgestellt zu werden, daß das, was für eine lange Lebensdauer berechnet ist, auch eine verhältnißmässig lange Kindheit habe; *) die göttliche Liebe scheint diesen Plan bey der Kirche Jesu ausgeführt zu haben, indem sie diese Kirche, weil für alle kommenden Jahrtausende bestimmt — Jahrhunderte lang in dem Zustande einer verborgenen und schmachvollen Kindheit schmachten ließ. Alle großen Männer und Nationen sind in der Leidensschule gebildet und abgehärtet worden; es war sohin wahre Wohlthat für die Felsenkirche, aller weichlichen Jugenderziehung zu entbehren, wie Moses und David s. a. unter der Ruthe zu seufzen, und an den steinernen Brüsten der Trübsal für ihre Bestimmung gestärkt und abgehärtet zu werden. Doch es war auf der andern Seite eben so sehr der Aufgabe und der Ehre der Kirche, als ihrer erprobten Treue und Unschuld angemessen, auch endlich den Sabbat der Ruhe

---

hinterließ — aus Ursachen, die reifliche Erwägung verdienen. Cfr. „Von der wahren Religion Jesu von Fr. Gr. v. Stolberg." S. 113 et seq.

*) Cfr. „Die Kunst das menschl. Leben zu verlängern, von Hufeland.

Ruhe feyern zu können; die göttliche Liebe bescheerte ihr diesen längst erwünschten Sabbat des Friedens und der öffentlichen Huldigung. Und diese Handlungsweise hat die göttliche Liebe bisher immer beobachtet; immer hat sie in den Leidenskelch, den sie der Kirche von Zeit zu Zeit darreichte, auch wieder einige Tropfen der Freude eingeschenkt. — Die Kirche, dieses vom Himmel zur Erde herabgekommene Jerusalem — ist eine, von Gott auserkohrne Mutter der Menschen;*) und die göttliche Liebe macht ihr die Freude, nicht nur aus ihrem eigenen Schooße Kinder hervorzubringen, sondern auch von Aussen stets neue Geschlechter und Völker an sich zu ziehen, auf daß ihre Freude vollkommen werde.**)

§. 71.

Mit ernster Miene, auf ihrer Wage menschliche Handlungen und Welttheile abwägend, steht die göttliche Gerechtigkeit vor uns; sie stürzet das Uebermüthige zu Boden, und erhebt das Demüthige aus dem Staube; sie hilft dem Gedrückten auf und führt das Ausgetretene in das Geleise der Ordnung zurücke; sie giebt jedem das Seinige; giebt alles, was nicht aus Gott ist, seiner Ohnmacht und der damit verbundenen Auflösung Preis; übersieht kein Vergehen, und hält schon hier auf Erden, wo doch ihr eigentlicher Schauplatz noch nicht zu seyn scheinet, eine Art von Weltgericht. Jerusalem hatte „den Urheber des Lebens"***) an das Kreuz geschlagen; dieser grausame und ungerechte Mord konnte nicht ungerächet bleiben; zudem war ohnehin die Fülle der Zeiten, für welche der alte Bund berechnet war, abgelaufen: sohin führte die göttliche Gerechtigkeit die angedrohte Verwüstung über Jerusalem und über den Tempel herein, so, daß die Trümmer des jüdischen Volkes, gleich dürren Baumblättern in alle vier Winde dahinflogen, um für alle künftigen Jahrhunderte, wiewohl wider ihren Willen, theils lebendige Beweise und Controlleurs für die

---

*) Gal. 4, 26. **) Joh. 16, 24. ***) Act. 3, 15.

Wahrheit des göttlichen Christenthumes, theils fortwährende Unglücksboten der göttlichen Strafgerechtigkeit zu seyn. Das Heidenthum sammt seinen Finsternissen und Schändlichkeiten hatte lange genug gedauert; lange genug hatten lebende und leblose Geschöpfe — blosse Gebilde menschlicher Hand und Einbildungskraft — dem wahren Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde die gebührende Anbetung geraubt und das Menschengeschlecht in Dummheit und Aberglauben dahingehalten: sohin stürzte die ewige Gerechtigkeit die schändlichen Götter Roms und Griechenlands von den Altären, und ließ auf den Ruinen des Heidenthumes die Kenntniß des wahren Gottes und die reine Anbetung desselben „im Geiste und in der Wahrheit"*) in das Leben treten. Sie gab die Hirngespinnste der Irrlehrer der, in ihrem eigenen Schooße aufkeimenden Zerstörung Preis, zum klaren Beweise, daß sie nicht das Werk der Gottheit sind. Sie wies den Finsternissen und der Aufklärung ihre Jahrhunderte an; sie hob die leidende und demüthige Kirche §. praec. hervor aus dem Staube der Schmach und der Erniedrigung, schlug aber auch jedesmal die Braut Jesu mit scharfer Geißel, sobald sie ihre Aufgabe und ihre Abstammung von dem Gekreuzigten vergaß; sie ließ es bisher noch allen Jesus-Feinden — öffentlichen und versteckten — schmerzlich fühlen, wie hart es sey, gegen den Stachel auszuschlagen;**) sie hatte noch immer einen Riegel und ein Schloß, um die Gährungen der Köpfe und der Länder einzuschließen; sie besaß noch immer die Kraft, die Thorheiten der Menschen und der Jahrhunderte endlich zu Grabe zu tragen, — und wird es gar zu arg, so läßt sie eine Art politischer und moralischer Zeichen und Wunder auf die Bühne treten, oder wohl gar den Heroen des Unglaubens selbst das wüste Gespenst des Nihilism erscheinen, auf daß sie durch den schauderhaften Anblick erschreckt, zur Besinnung gebracht werden mögen.***) — Und hat sie beschlos-

*) Joh. 4, 21—24. **) Act. 9, 5. ***) De la Menais l. c.

sen, jene Länder, welche Barbaren dem Christenthume einst entrissen haben, wieder allmählig zurückzufordern, oder in einer andern Weltgegend die irregeleiteten Herzen der kalten, bleiernen Herrschaft des Philosophism und des Indifferentism zu entreissen und wieder dem Christenthume zurückzustellen: so wird sie im ersten Falle sich der Fackel der Aufklärung und des Geistes der Wahrheit bedienen, um dem endlichen Siege über Knechtschaft und Barbarey die Bahn zu brechen, — und im zweyten Falle wird sie unvermuthet einen warmen Hauch auf die Erde zu senden*) wissen, um die ausgetretenen Gewässer des Unglaubens auszutrocknen und die Nebeldünste religiöser Frostigkeit zu zerstreuen.**)

§. 72.

Das göttliche Christenthum ist kein kränkliches und kraftloses Gebilde, sondern es besitzt vielmehr eine angeborne Lebens- und Wahrheitsfülle, und so manche anziehende Eigenschaft, wodurch es aufgelegt und geeignet wird, erobernd durch die Pforte menschlicher Herzen einzudringen, darin Wurzeln zu schlagen, — eine bleibende Herberge zu nehmen, und sofort den Menschen von seiner sinnlichen und vernünftigen Hälfte an sich zu ketten. So liegt in dem Saamkorne, aus dem die hundertjährige Eiche erwachsen soll, die Anlage zur Stärke und die plastische, durch die mächtige Hand der Natur hineingelegte Kraft, die nicht nur aufwärts den dicken Stamm und die gewaltigen Aeste bildet, sondern die auch niederwärts die starken Wurzel in die Erde sendet, auf daß die Eiche im Stande sey, den Jahren und Stürmen zu trotzen, und mit ihrem Schattendache den müden Wanderer zu schirmen.

Das Christenthum beruht ursprünglich auf Glaube durch Unterricht und durch mündliche Ueber-

*) Genes. 1, 2.

**) Der ehmalige Congreß zu Ems, und der gegenwärtige Congreß zu Frankfurt s. a. geben zu ernsthaften Betrachtungen Anlaß. —

lieferung sowohl der Wahrheit überhaupt, als auch des geeigneten Begriffes; ein dem Anscheine nach zwar geringfügiger, aber in der That wichtiger Umstand, um das Christenthum anzubauen und die Siege seiner Ausbreitung zu befördern. Unterricht und Tradition — ist ja ohnehin das allgemeine, älteste, leichteste und natürlichste Mittel, nützliche Wahrheiten und Kenntnisse unter den Menschen fortzupflanzen und zu erhalten. (§. 70.) Zudem trägt jeder Mensch die Anlage und die Neigung zum Glauben, d. h. zur Fürwahrhaltung irgend einer Wahrheit auf das Zeugniß eines Andern — in sich; wie willig und aufmerksam hängen z. B. die Kleinen an dem Munde ihrer Eltern! Bauend auf das Ansehen ihres Zeugnisses, fassen sie gierig jedes der vorgetragenen Worte auf, und bewahren es gläubig in ihrem Gemüthe.— Ferner ist der Glaube, auf Zeugniß und Unterricht gegründet — schon in dem weltbürgerlichen Leben und in dem alltäglichen Verkehre ein nicht nur äusserst wohlthätiger, sondern ein sogar sehr nothwendiger Wanderstab, indem es schlechthin unmöglich ist, alle jene Kenntnisse, die uns hierinnen theils zur Zierde, theils zum Leitsterne dienen, aus eignem Nachdenken und aus eigner Erfahrung zu schöpfen.*) (§. 3.) Um so nothwendiger und wohlthätiger ist der Glaube in Hinsicht auf geoffenbarte — ewige Heilswahrheiten, die schon ihrer Natur nach die Kraft unsers Denkvermögens und die Schranke möglicher Erfahrung übersteigen. (§. 37.) Endlich wandeln, gemäß der Aussage der Weltgeschichte, ohnehin alle Völker in Sachen der Religion auf dem Wege des Unterrichtes und der Tradition; somit paßt und paßte — der christliche Glaubenslehrer so ganz für die Bedürfnisse und Wünsche der Menschheit; er trat auf, trug mündlich das heil. Wort Gottes vor; und er fand Zuhörer und Schüler, deren Zahl sich mehrte und — ungeachtet so vieler Anfeindungen und Verfolgungen — endlich um so stärker und stärker anwuchs, jemehr das Zeugniß des Mundes mit dem heil. Glanze eines

*) Cfr. „M. Dobmaier systema theol. cath. Tom. III. et IV.

reinen und demüthigen Wandels und mit erschütternder Kraft der Zeichen und Wunder, die zur Bestätigung des Evangeliums verrichtet wurden, begleitet war. Auf diese Art gestalteten sich die Anfänge des Christenthumes durch die liebevollen Belehrungen und Thaten Jesu, der „lehrend und wohlthuend" *) herumging; auf diese Art gewann das Christenthum seine eigentliche Gründung durch die Apostel und Jünger des Herrn; **) auf diese Art kann und wird es sich auf diesem Erdenrunde stets fortpflanzen und ausbreiten.

Die religiösen Ideen schlummern in jedem Menschengeiste; sohin war bereits durch die Schöpfung dem Christenthume in gewißer Hinsicht vorgearbeitet; denn es konnte und durfte somit diese Ideen gleichsam nur aus dem tiefen Schlummer aufwecken, und durch Realisirung in das Leben rufen; es konnte und durfte gleichsam nur anfachen mit dem Hauche seines Mundes die heil. Flamme des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe auf dem Altare menschlicher Herzen, welcher bereits längsther für die Huldigung des zwar noch bisher unbekannten, aber demungeachtet tief gefühlten Gottes ***) — nämlich des Vaters im Himmel und seines lieben Eingebornen — in Bereitschaft gestanden war. So zog Christus ein — in sein Eigenthum; †) er besetzte jene Altäre, die ihm bereits die Schöpfung zubereitet hatte. — Aber wie? Nicht in dem feinen und stolzen Mantel der Philosophie und der Abstraction, sondern in dem schlichten Gewande der Geschichte — hielt Jesus diesen seinen Einzug. Geschichte ist ohnehin dem Erdensohne besonders lieb und werth; aber so eine Geschichte, wie sie das Evangelium enthält, war bisher der horchenden Menschheit noch nie erzählt worden; hier ist das Hohe mit dem Einfachen, das Himmlische mit dem Irdischen, die Mystik mit der Poesie vereiniget, um den Menschen anzusprechen, und ihm der Lehre goldenen Apfel auf einer silbernen Schaale hinzureichen. (§. 70.) Nehmet die-

*) Act. 1. Matth. 4. **) Marc. 16, 20.
***) Act. 17. †) Joh. 1.

sen historischen Christus hinweg, und ihr habet dem Christenthume den Todesstoß versetzet!

Somit wäre denn eigentlich die göttliche Gabe — die Sprache zuletzt gleichsam als die heilige Vestalin*) anzusehen, die die Lampe des Glaubens und die Glut der Liebe anzündete und schürte; denn zur Gründung des Christenthumes und der Kirche hat die heil. Schrift nichts, oder nur sehr wenig beytragen können; indem im ersten Anfange diese Urkunde noch nicht vorhanden war, sondern erst späterhin und zwar nur allmählig und gelegenheitlich — ohne festen Plan ihrer Verfasser und ohne bestimmten Auftrag Jesu — zu Stande kam. Und daß sie nicht bestimmt seyn könne, die eigentliche und zwar einzige Glaubensquelle zu seyn, — daß in ihr die Totalität der christlichen Offenbarung — auf eine Jedermann verständliche, noch mehr — auf eine zusammenhängende Weise ausgesprochen, nicht niedergelegt sey, — darauf deutet nebst ihrem Ursprunge — die bestimmte Aeusserung aus dem Munde ihrer merkwürdigsten Verfasser, **) und schon selbst auch überhaupt der fragmentarische Inhalt und der unsystematische Vortrag in derselben mit starkem Nachdrucke hin. Daher scheint es mir eben so schön als wahr und beachtenswerth zu seyn, was Jean Paul von den Urkunden des Wortes und Lebens Jesu — ganz harmonisch mit Johannes schreibt: —
„Und doch sind uns aus einem so göttlichen Leben, gleichsam „aus einem dreyßigjährigen Kriege gegen ein dumpfes ver„zerrtes Volk — nur wenige Wochen bekannt. Welche Hand„lungen und Worte von ihm — mögen vorher untergegan„gen seyn, ehe er nur seinen vier, ihm von Natur so un„ähnlichen Geschichtschreibern bekannt geworden! — Wenn „also die Vorsehung einem solchen Sokrates keinen ähnlichen „Platon zuschickte, und wenn aus einem solchen göttlichen „Lebensbuche uns nur zerstobene Blätter zuflogen, so daß „vielleicht größere Thaten und Worte von ihm vergessen,

*) Cfr. „Betrachtungen und Beherzigungen — v. Fr. Gr. v. Stolberg I. Th. **) Joh. 20, 30. 31. 2 Petr. 3, 16. 2 Thess. 2, 14.

„als beschrieben worden: — so murret und richtet nicht über „den Schiffbruch kleiner Werke und Menschen, sondern er„kennet im doch nachher aufblühenden Christenthume die „Fülle wieder an, womit der Allgeist jährlich mehr Blumen „und Kerne untergehen als gedeihen läßt, ohne darum ei„nen künftigen Frühling einzubüssen.“ *) — Indeß dient doch die Schrift als herrlicher Beleg dem Zeugnisse des Mundes; — nimmt das Organ des Gesichtes in Anspruch, um auch von dieser Seite dem Evangelium eine Pforte zu öffnen; giebt dem schwebenden Laut einen sichtbaren Leib und eine schützende Hülle; schließt selbst den Strom der Tradition in mehr feste und unveränderliche Ufer ein; vertritt die Stelle eines rührenden Briefes der guten Gottheit an die Menschen; (§. 68.) ist in den Tagen des Druckes und der Verfolgung ein unschätzbares Kleinod, womit man sich tröstet, aufmuntert und im Glauben stärket; bildet in Zeiten allgemeiner Gährungen, beym Wetterleuchten der Aufklärung, beym Kriege der Meinungen und Irrlehren, wo gewöhnlich das göttliche Christenthum in einen großen und traurigen Proceß verwickelt wird, das öffentliche Document und die heil. Urkunde, deren Vorlage, wenn sie gleich an sich und ohne weiters — nicht hinlangt, die Hartnäckigkeit und den stolzen Krieg der Meinungen aufzuheben, wenigstens soviel leistet, daß es doch der Ehre und der Wahrheit des Christenthumes an keiner Art von Beweismitteln und von Belegen, die man in dem weltbürgerlichen Leben nur immer zu verlangen pflegt, fehlen möge; — dienet gelehrten und gebildeten Individuen, — ja selbst ganzen Nationen zur wünschenswerthen und auferbaulichen Lectüre, besonders, wenn sie von der Aufsicht der Kirche geleitet wird; — und wenn beynahe alle Völker des Erdenrundes — der alten und neuen Welt — sich gewißer Religionsurkunden freuen und rühmen: so wird die Bibel, des erhabensten Inhaltes voll, und in gebildeter Sprache abgefaßt (§. 68.), dem christlichen Volke allezeit eine besondere Zierde und ein

*) Cfr. „Dämmerungen für Deutschland“ S. 9 u. 24.

ausgezeichneter Familienschatz, und dem Christenthume eine vorzügliche Anempfehlung seyn; gewiß hat also die heil. Vestalin — die Sprache, seitdem sie sich in das Gewand der Schrift eingehüllet und in dieser Eigenschaft sich in Privathäusern, in Bibliotheken, in Tempeln festgesetzet hat, zur Fortpflanzung, Erhaltung und Befestigung des theoretischen und practischen Christenthumes wichtige und wesentliche Beyträge geleistet, und wird sie allezeit leisten. —

Und wie rührend und sich selbst empfehlend ist nicht der Inhalt des Evangeliums? Wie rein, Gotteswürdig und dem Menschen angemessen — ist nicht die Glaubens- und Sittenlehre des Christenthumes? Der Mensch wird hier hineingeführt in das Haus der ewigen Weisheit; ihm werden mitgetheilt die Schätze jener köstlichen Wahrheiten, deren Kenntniß dem Erdenpilger zur Erreichung seiner ewigen Bestimmung so heilsam und nothwendig ist; er wird aufgeklärt über den Ursprung der Welt, der irdischen und überirdischen Dinge, der Sünde und ihrer traurigen Folgen (§. 14.); er wird unterrichtet in der Kenntniß Gottes und seiner Eigenschaften; er lernt den Vater, den Sohn und den heil. Geist in der Einen Gottheit kennen, alle drey Personen, liebreich für sein wahres und ewiges Wohlseyn beschäftiget. Und die Ankunft des Eingebornen in Menschengestalt, sein Leben, Thun und Leiden hienieden, seine Auffahrt in den Himmel und daselbst — seine ununterbrochene Wirksamkeit für unser Heil, — die Lehre von dem heil. Geiste s. a. — was sind das nicht für erhabene Lehren, die den Verstand erleuchten, das Herz erfreuen und erschüttern? Hier erhält der Mensch Aufschluß über sich selbst und über sein Geschlecht, über seinen Ursprung und über seine Bestimmung; er weiß, was er zu thun, zu lassen und jenseits des Grabes zu hoffen hat. „Du sollst Gott, deinen Herrn lieben „aus deinem ganzen Herzen — und deinen Nächsten, wie „dich selbst,“ *) so redet — wer? Nicht allenfalls nur ein

*) Matth. 23.

Meister in Israel, oder ein Tonangeber in irgend einer philosophischen Schule, sondern der ewige Eingeborne, dem „alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.“*) — Welche Klarheit und Freundlichkeit der Erkenntnisse, die das Christenthum mittheilet! (§. 41.) „Thu das, so wirst du „leben;**) — diese werden eingehen in das ewige Leben, jene „werden eingehen in das ewige Feuer.“***) — Welche Stärke und Erhabenheit der Beweggründe! Welche hohe und unvergleichliche Sanction! Welche ehrwürdige Größe und fürchterliche Majestät des Imperatives, der unbedingte Anerkennung verlangt und vor dem sich jede Neigung in der Menschenbrust beugen muß! Aber denn doch bey dieser Majestät, bey diesem Nachdrucke, bey diesem fürchterlichen Ernste — welche Anmuth und Kürze der Forderung! Wird doch die gesammte Pflichterfüllung auf das Herz angewiesen und in der Function der Liebe aufgegeben, welche, wie schon das bekannte Sprichwort und die tägliche Erfahrung lehrt, ganz eigene Kräfte, Antriebe und daraus hervorgehende Erleichterungen mit sich führt. Hier vereiniget sich mit dem Dunkeln das Klare, mit dem Ernsthaften das Anmuthige, und mit dem Schrecklichen das Erfreuliche. Gegen eine so gestaltete Glaubens- und Sittenlehre muß selbst der Stolz und die Sinnlichkeit — zwey eben so gewöhnliche, als gefährliche Feinde des Christenthumes (§. 8—12.) endlich die Waffen senken: der Stolz; denn der Glaubensgehorsam ist eine wahre Ehre für das beschränkte Vernunftgeschöpf. Das Dunkle und Unbegreifliche liegt in der Natur ewiger Wahrheiten, prägt ihnen den Character besonderer Ehrwürdigkeit auf, vermehrt das Verdienst des Vernunftgehorsames, und ist endlich der Aufgabe des Glaubens ganz angemessen, der kein Parade-Degen für unsere Eitelkeit, kein Naschwerk für unsere Neugierde, sondern ein Wanderstab und eine Leuchte für unsere Laufbahn seyn soll. (§. 41.) Und will Jemand nicht sein

*) Matth. 28. **) Luc. 10. ***) Matth. 25.

Leben im Müssigange verträumen, sondern will er Thaten, der Unsterblichkeit und eines ewigen Nachruhmes würdig, ausüben, o was für ein großer und würdiger Schauplatz einer allein wahren und auszeichnenden Ehrbegierde ist ihm nicht aufgethan — durch den Hinausblick in die andre Welt, wo man sich ewige Kronen erringen und nie verwelkende Siegespalmen gewinnen kann, während daß jene irdische sogenannte Unsterblichkeit nichtig ist, und wie eine Seifenblase zerstäubt! (§. 52.) — Und was die Sinnlichkeit anbelangt, so muß es der sinnlichen Natur selbst erwünscht seyn, der Blindheit der Triebe und der Zerstörungswuth der bösen, ungeregelten Neigungen und Leidenschaften entrissen, der höhern Natur und dem Willen der Gottheit untergeordnet, und in solche Verhältnisse gesetzet zu werden, daß ihre Thätigkeiten und Functionen, für den Dienst Gottes eingeweiht — endlich für sie selber eine erwünschte Gelegenheit werden, mit dem unsterblichen Geiste an dem ewigen Tugendlohne einst Theil zu nehmen, und nach dem Tage der allgemeinen Auferstehung (§. 41.) im Lande der Seligen die Früchte der Unsterblichkeit zu genießen. — Aus der Kenntniß und aus der glaubigen Annahme der christlichen Lehre gehet die ruhigste Ueberzeugung und die festeste Zuversicht hervor, die ausserhalb des Christenthumes nichts zu gewähren im Stande ist; — und richtet nun der fromme Christ nach diesen seinen Erkenntnissen und Fürwahrhaltungen getreu sein Leben ein, so befindet er sich ungemein wohl, — er ahnet und fühlet es, daß er der Gottheit nahe stehe, — er wird es inne, daß zwischen ihm — dem freyen Vernunftgeschöpfe und zwischen seinem Schöpfer eine innige Verbindung eingetreten, und daß somit das verehrte Christenthum das wahre, von Gott selbst verordnete Vehikel sey, den Menschen zur Gottähnlichkeit zu erheben, und ihn zur wahren Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit hinanzurücken. Daher sprach der Herr: „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß „seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott ge-

„than.“*) Und anderswo: „Meine Lehre ist nicht mein, son„dern dessen, der mich gesandt hat. So Jemand dessen „Willen thun will, der wird von dieser Lehre erken„nen, ob sie aus Gott sey, oder ob ich von mir selber „rede.“**) — Somit liegt schon in der Glaubens- und Sittenlehre des Christenthumes eine eigene himmlische Stärke, und eine vorzügliche höhere Kraft, menschliche Seelen nicht nur an sich zu ziehen, sondern mit unauflöslichen Banden an sich zu fesseln. Wer das göttliche Christenthum von dieser theoretischen und practischen Seite aus eigener Erfahrung einmal recht kennen gelernet hat, so einem Auserwählten wurde die Gnade beschieden, einen kostbaren Schatz zu finden, den, leider! gar viele nicht kennen, viele nicht einmal ahnen; — und er wird alles Irdische dahin geben, um diesen Schatz an sich zu bringen,***) und nimmermehr von ihm sich zu trennen. O der erhabenen Lehre des Christenthumes! Möchte sie doch in ihrer Wahrheit, Schönheit und Beseligungskraft sich den menschlichen Blicken entschleyern! Gewiß alle Nebelwolken und Finsternisse, alle Vorurtheile und Abneigungen würden ihrer Klarheit weichen, und ihrer Herrlichkeit huldigen, — und alle Sterblichen würden ihre Herzen zur Aufnahme ihrer Anmuth und Seligkeit öffnen.

Was der Herrschaft und der Ausbreitung des Christenthumes insbesondere — zu einem ganz vorzüglichen Stütz- und Haltungspuncte dienen mußte, und allezeit dienen wird, — ist Christus, nämlich seine Person, und seine Macht und Liebe, seine Größe und seine Erniedrigung, — unsere, durch sein Leiden und Sterben vollbrachte Erlösung (§§. 14. 41.) und der unendliche Aufwand von Großmuth und Liebe, welchen die göttliche Erbarmung hiebey gegen das Menschengeschlecht an den Tag gelegt hat: „Denn Gott hat so sehr die Welt geliebt, daß er seinen „Eingebornen Sohn dahin gegeben hat, damit keiner, der

---

*) Joh. 3, 21. **) Joh. 7, 16—17. ***) Matth. 13, 44.

„an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben „habe.“ *) Welches Geheimniß! Welche Lehre! Welche Großmuth und Liebe! — Juden und Heiden harrten und seufzten einem Erlöser entgegen; aber daß der Eingeborne des Ewigen, daß der Sohn des Himmels selbst in eigener Person das Geschäft des Erlösers übernehmen, und die große Aufgabe auf eine so mühsame, schmerzhafte, schmachvolle und blutige Weise lösen würde, so eine Hingabe übersteigt alle Begriffe und Erwartungen des Menschen, fliegt gleichsam über seine kühnsten Wünsche hinaus, scheint der kleinen, irdischen und stolzen Seele des Unglaubigen sogar eine Thorheit und eine Erdichtung zu seyn (§. 12.); reißt aber durch die auffallenden Beweise ihrer höchsten Glaubwürdigkeit jeden unverdorb'nen Erdensohn zur ehrfurchtsvollsten Erstaunung und zur dankbarsten Gegenliebe und Anbetung des Gekreuzigten in den Staub dahin. Alle diese großen und rührenden Erinnerungen vereinigen sich in dem Zeichen des heil. Kreuzes, und daher wird ganz füglich der Sieg des christlichen Glaubens auch der Sieg des Kreuzes genannt:

„Das Zeichen ward jetzt prächtig aufgerichtet,
„Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
„Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
„Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,
„Das die Gewalt des bittern Tod's vernichtet,
„Das in so mancher Siegesfahne weh't;
„Ein Schau'r durchdringt des wilden Krieges Glieder,
„Er sieht das Kreuz und legt die Waffen nieder.“ **) —

Dieses heilige Zeichen nimmt der fromme Missionär, pflanzt es auf fremden Küsten und Anhöhen auf, und er sieget — ohne Waffen, ohne Blutvergießen; denn der ungebildete Natursohn staunet, sinkt nieder in den Staub und weinet endlich Thränen der Dankbarkeit und der Buße. ***) Der Anblick des Kreuzes erschüttert den Leichtsinnigen, zer-

*) Joh. 3, 16.

**) Cfr. „Herders Ideen s. a. Leipzig, 1812. S. 300.

***) Chateaubriand l. c.

malmet das stolze und harte Herz des noch nicht ganz versteinerten Unglaubigen, — ist des Kranken und Sterbenden Trost und des Sünders heiliger Anker der Hoffnung. — Der streitende Krieger ehret seine Fahne und sucht sie zu retten; denn es wächst im Herzen der Muth und die Hoffnung, und unerschrockener eilt er durch das Treffen zu dem Siege hinan, wenn die Fahne vor seinen Augen in den Lüften wehet. So ist der Sieg des theoretischen und practischen Glaubens mit dem heil. Kreuzzeichen — nahe verbunden. Christ! In diesem Zeichen wirst und sollst du — überwinden.*) Dieses ehrwürdige Zeichen dem frivolen Zeitgeschmacke und wohl gar — der Verachtung aufopfern, o dieses hieße alle frommen und weisen Christen in tiefe Trauer versetzen, so, daß sie mit Magdalena klagen müßten: „Sie haben meinen Herrn hinweggenommen!“ **) — Ja es hieße, selbst den großen und rührenden Erinnerungen, die an dem Kreuze haften — und somit endlich dem theoretischen und practischen Christenthume die Zügenglocke läuten. —

Das göttliche Christenthum muß auch dadurch jedem Erdensohne vorzüglich lieb und willkommen seyn, weil es Anstalten enthält, die so wie auf einer Seite die unendliche Weisheit und Liebe Gottes verkünden, eben so auf der andern Seite den vielgestaltigen und fortdauernden Grundbedürfnissen des Menschen angemessen und geeignet sind, die Erlösung auf seinen Geist zu übertragen und anzuwenden, die Wiedergeburt und Heiligung desselben anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden, — ihn während seiner mühsamen und gefährdeten Pilgerreise durch Mittheilung höhern Lichtes und himmlischer Gnadenweihe zu kräftigen, und sofort zu seiner Heranbildung zur Gottähnlichkeit an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit einen wichtigen und einzigen Beytrag zu leisten. (§. 45. 46.) — Wir finden bey Juden und Heiden — bey allen rohen und halbcultivirten Natursöhnen — stark und allgemein ausge-

---

*) „In hoc signo vinces.“ **) Joh. 20, 13.

sprochen das dunkle Gefühl eigener Ohnmacht, — der Schuld und Unwürdigkeit des Menschen vor Gott; wir finden eine Menge von Ceremonien und Gebräuchen, die dazu dienen sollen, Gnadenhilfe von der Gottheit zu erflehen und sich ihres Wohlgefallens zu versichern, oder mittelst Anwendung derselben den Zorn der Gottheit zu besänftigen und ihre Rache von sich abzulenken. Insbesondere drückt der Stein und das Bewußtseyn der Sünde schwer auf die Herzen der Individuen und der Völker nieder; zur Abhilfe dieses Bedürfnisses genüget ihnen nicht der grobe Tuchmantel des Indifferentism, um sich darein zu hüllen und vor Gott zu verbergen; nicht das trübe Glas des Skepticism, um das göttliche Racheschwert nicht zu sehen; nicht der Hammer und Meißel des schlagfertigen Witzes oder das Schießpulver der Alleslaugnerey, um diesen Stein auf dem Herzen — zu zerbröckeln oder in die Luft zu sprengen, *) — sondern sie sehnen sich nach solidem Troste und nach reeler Beruhigung. Wie erwünscht, wie lieb und werth mußte sohin das Christenthum allen Erdenbürgern — sowohl Heiden als Juden — seyn, indem es ihnen, den schwachen und gefährdeten Wallern nach dem ewigen Palästina, eine himmlische Lichtsäule zum Wegweiser gab, und in den sieben heil. Sacramenten eine, von Gott selbst angeordnete siebenfache Gnadenquelle zur Wiedergeburt, Heiligung und Aussöhnung mit Gott eröffnete, und — ein so herrliches Opfer des Lobes, der Bitte, des Dankes und der Sühne darbot! (§. 45.)

Das Christenthum ist die göttlichste und dabey — die menschlichste Religion, — die herrlichste Manifestation der Gottheit, aber auch durchgehends die zärtlichste Rücksichtnahme auf die Schwachheit und auf die Bedürfnisse der Menschen: es hebt daher die eiserne Scheidewand auf — zwischen Juden und Heiden — nicht durch kalte Gleich-

---

*) Cfr. „Geschichten und Erzählungen — I. Sammlung. Regensburg, 1822. S. 68—96.

giltigkeit, sondern durch liebevolle Mittheilung, nicht durch gewaltsame Zerstreuung, sondern durch allmählige Sammlung; denn was dem Einen Noth thut, soll von nun an Allen zu Theile werden; es gährt nicht, wie eine neue brausende Meinung auf; es tritt nicht, nach Art stolzer Eroberer, verwüstend und im Sturmschritte alles, was bisher dem Menschen ehrwürdig war, unter seine Füsse; sondern es erscheint, wie Jesus, in Liebe, in Demuth und Sanftmuth; reißt nichts nieder, ohne aufzubauen, und wenn es auch dem Juden und — Heiden seine bisherigen Religionsbegriffe zu nehmen scheint: so giebt es ihm doch eigentlich dafür nur etwas Beßeres, etwas mehr Gotteswürdiges und Menschen Angemessenes — an die Hand; es ehrt das Schattenbild des Judenthumes, — wirft selbes nicht, nach Art stolzer und eigensinniger Aufklärer, verachtend weg, sondern es thut gleichsam nur einen Schritt vorwärts, es nimmt die Decke weg, und hinweisend auf die wirklich geschehene Erfüllung der alten Sinnbilder und Verheissungen — zeigt es das große Urbild selbst „voll Gnade „und Wahrheit.“ *) Das Christenthum verachtet auch nicht das Gold und die ehrwürdigen Fragmente alter Traditionen, die in den Religionen der Welt- und Heidenvölker angetroffen werden, sondern es ehrt selbe, wie Paulus, **) reiniget selbe von dem Schutte der Vorurtheile, des Aberglaubens und der Schande, und breitet auf diese Art seine verklärende Fackel über das Juden- und Heidenthum aus, so, daß das Christenthum, diese zugleich göttlichste und menschlichste der Religionen, diese so reine Kenntniß und Anbetungsweise des höchsten Wesens — in seinem Inhalte mit aufmerksamen und unbefangenen Augen betrachtet, gleichsam nichts anders, als nur eine Verklärung, Reinigung, nähere Entwickelung, eine mehr systematische Sammlung und practische Beziehung alter und bereits vorhanden gewesener Religionsbegriffe zu seyn scheinen möchte; — weßwe-

*) Joh. 1. **) Act. 17.

gen manche Schriftsteller, deren ganze Aufklärungsmanier und Religionswissenschaft nur hauptsächlich in Wegwerfung des positiven Christenthumes, d. h. in einem bloßen Deism, mit christlichem Aushängschilde verziert — bestehen darf, sogar die Frechheit begehen, das apostolische Christenthum — ein Juden- und Heidenthum zu nennen. Aber eben diese zarte und liebenswürdige Rücksichtnahme, dieser stete göttlich-milde und weise Rückblick auf das, in so mancher Hinsicht ehrwürdige Alterthum; — diese Eigenschaft, sich dem bereits Vorhandenen anzuschließen, reinigend und verklärend den Faden desselben zu ergreifen und ihn bis zur höchsten Vollendungsstuffe hinaufzuführen, — wie sehr mußte so etwas dem frommen Israeliten, der bereits einer religiösen Umgestaltung der Dinge ohnehin entgegensah, — wie sehr mußte es jedem unverdorbenen Natursohne zusagen? Für das, was Beyde anließen und dahingaben, bekamen sie etwas Anderes, Köstlicheres, Edleres oder Veredeltes — zum Ersatze: der liebevolle und liebenswürdige Vater des Himmels, die anbetungswürdige Dreyeinigkeit der göttlichen Personen, jede beschäftiget für unser wahres Wohlseyn; die Gottheit Jesu, seine Ankunft auf Erden, die Geschichte seines beyspielvollen Lebens und seines großmüthig für uns ausgestandenen Todes — war allerdings im Stande, in menschlichen Gemüthern die Vorstellung des Jehova, des Herrn der Heerschaaren zu ersetzen, und die philosophischen Spitzfindigkeiten — so wie die chaotischen Schwärme der griechischen und römischen Götter, sammt ihren bald lächerlichen, bald ärgerlichen Abentheuern daraus zu verdrängen. Das Haus des himmlischen Vaters mit seinen vielen Wohnungen,*) die ewige Seligkeit der vollendeten Gerechten und die ewige Verdammniß der Gottlosen — konnte und mußte ganz leicht den fabelhaften Götterhimmel, die elisäischen Felder, und die Peinen des Tartarus s. a. vergessen machen; die Geschichte der sanften

*) Joh. 14, 2.

ten Mutter Jesu — im Glanze ihrer fleckenlosen Reinigkeit und ihrer hohen Begnadigung vor Gott; das Andenken an die Apostel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen — an ausgezeichnete Helden und Heldinnen des Glaubens und der Unschuld, die auch im Himmel noch unsrer gedenken, — die Lehre von der Nützlichkeit des frommen Andenkens und — Gebetes für die noch unvollendeten Seelen der Verstorbenen s. a., alles auf Gotteswort und Ueberlieferung gebaut und auf Wahrheit gegründet, — alles dieses mußte ja dem Verstande und Herzen weit mehr behagen, mußte ihm ja einen weit reellern und edlern Genuß gewähren, als des Judenthumes so dunkle und beschränkte Aussicht in die Ewigkeit, und des Heidenthumes bald kindische, bald ärgerliche Fabelwelt. Die hochheilige Eucharistie, das herrliche Abendmahl und das unblutige Opfer des N. B. — mit der reellen Gegenwart Jesu begnadiget, — o wie sehr ragt es hervor über die blutigen Opfer der Juden und Heiden! Wie sehr überglänzet die Dignität des göttlichen Priesterthumes im N. B. das Priesterthum des Aarons, oder die Dienerschaft einer heidnischen Gottheit! Wie sehr mußte nicht jeder redliche Erdensohn mit so einem herrlichen Wechsel, mit so einem unvergleichlichen Ersatze zufrieden seyn! *) Denn hier war nicht vom Wegwerfen einiger Glaubensartikel, vom Aendern alter Lehrbegriffe, vom Einreissen eines alten Glaubensgebäudes — ohne Hoffnung, etwas Besseres dafür zu bekommen, die Rede gewesen; nein, sondern man hatte durch Annahme des Christenthumes unendlich gewonnen: anstatt der chaotischen Finsternisse, der absurden Nichtigkeiten, der monströsen Irrthümer, die man verließ, hatte man durch den glücklichsten Umtausch des überirdischen Lichtes erfreuliche Klarheit, und eine köstliche Reihe himmlischer Realitäten gefunden; und war das Feenschloß

*) Daher ging der Plan Williams, der für Naturalisten in der Margarethenstrasse zu London eine Capelle miethete, um einen naturalistischen Gottesdienst zu halten, ganz schnell wieder in Trümmer.

des Truges, aus Nebel gebauet — schweigend in Ruinen dahingesunken (§. 63.): so stand dafür der schöne Tempel der Wahrheit, mit Licht gekrönt und auf Felsen erbauet, zum unvergleichlichen Ersatze da.

Das Christenthum führte die reinste Kenntniß und Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit — ein, in der That ein großes Verdienst, alles Preises würdig! Allein der Mensch, ein schwaches Sinnengeschöpf — bedarf des Sinnlichen und Bildlichen, um seinen Geist dadurch anzuregen und auf dieser Leiter zum Ewigen und Unsichtbaren emporzusteigen. Einfach, arm und stille war zwar anfänglich der Gottesdienst und das religiöse Ceremoniel der Christen; es konnte auch damals nicht anders seyn; denn so brachte es mit sich sowohl die Natur der Sache, indem es in jeder anfänglichen Haushaltung gewöhnlich stille, einfach und ärmlich herzugehen pflegt, — als auch die Lage der Zeit: man lebte nämlich unter Druck und in öffentlicher — fast beständiger Verfolgung; man säete aus — unter Thränen,*) — es war sofort keine Zeit und Gelegenheit, prächtig zu thun, und frohe Sieges- und Erntelieder zu singen. Aber — was in der Zeit der Noth und des mühseligen Anfang's geschehen war,**) das konnte und durfte um so weniger eine bleibende Regel für alle kommenden Zeiten werden, als der nachfolgende totale und glänzende Sieg des Kreuzes eine ganz veränderte Ansicht der Dinge herbeyführte (§. 33.); als ein feyerliches Ceremoniel der Majestät Gottes und dem Bedürfnisse der Menschen angemessen,***) und so ganz mit der scheinbaren Pracht des Natur- und Israeliten-Tempels übereinstimmend ist.†) Wenn und wo sich denn also

*) Ps. 125, 5.

**) Cfr. „Theoduls Gastmahl s. a. 5. Auflage. S. 171.

***) Cfr. Fenelon's Werke religiösen Inhaltes — Solothurn, 1818 III. B. S. 30.

†) Cfr. Würde und Hoffnung s. a. Sulzbach, 1822.

das Symbolische mit dem Geistigen, das Feyerliche mit dem Einfachen verband; wenn und wo sich nach der Hand — die bildenden Künste und die schönen Wissenschaften, so wie sie bey Juden und Heiden in Hinsicht auf den öffentlichen Cultus ganz und gar nicht müssig gewesen waren, — auch bey dem christlichen Gottesdienste schwesterlich vereinigten, um den großen Gegenstand und Inhalt desselben auf eine majestätische Weise auszudrücken, und seine hohen Geheimnisse auch durch angemessene äusserliche Pracht zu feyern und darzustellen: so konnte und mußte dadurch — der Verstand — das Herz, das Gefühl — und sofort die geistige und die sinnliche Hälfte des Menschen vorzüglich angesprochen und befriediget werden. Der Israelite konnte und mußte — allmählig die Feyerlichkeit des israelitischen Gottesdienstes vergessen, und der Heide, anstatt von trauriger Leerheit durchstarrt, seinen Eichenhain oder seine Götterfeste zurückzuwünschen, und nach Hrn. Schillers Art auf den erhabenen Jungfrausohn zu zürnen, daß er ihm seine Festivitäten geraubet und seine Freude verdorben hätte:*) konnte und mußte er vielmehr über den herrlichen Wechsel sich aufrichtig Glück wünschen, und in den Staub dahingeworfen — das ehrfurchtsvolle Loblied mit den himmlischen Schaaren anstimmen: „Würdig ist das „Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Macht und Gottes Wesen, Weisheit und „Stärke, Ehre, Herrlichkeit und Lobpreisung.“**) Und ich denke, kein Philosoph dürfe und werde sich schämen, in dieses Loblied mit einzustimmen, indem auch er, so lange er ißt und trinkt, und auf irdischem Boden wandelt, nicht aufhört, bey all seiner scheinbaren oder wirklichen Geistigkeit gleichwohl wie unser Eins, ein Mensch, d. h. ein Sinnengeschöpf zu seyn. — Späterhin und in unsern Tagen — empfahl und empfiehlt sich das Christenthum auch durch

*) Cfr. Dessen Gedichte — III. Bd. S. 36—50.

**) Apoc. 5, 12.

seine bisherige merkwürdige Ausdauer in der Zeit und durch sein hohes, apostolisches Alterthum, eine Eigenschaft, wofür jeder bescheidene Erdensohn besondere Ehrfurcht tragen muß (§. 33 und 62). Ich fordere hier alle eifrigen und gefühlvollen Christen auf, in ihr Herz hineinzublicken und aufmerksam nachzudenken über dasjenige, was sie von Seite des göttlichen Christenthumes von Jugend auf bis jetzt — vorzüglich ergriffen, angesprochen und befriediget habe, und ich bin überzeugt, daß ihre Aussagen — Resultate geben werden, die meinen Ansichten so ziemlich ähnlich sind. So zeigt uns die Reflexion über uns selbst die erobernden Siegeskräfte, die dem göttlichen Christenthume eigen sind.

§. 73.

Voll kindlicher Demuth gegen Jesus, aber gleichwohl in einer würdevollen Haltung tritt die christliche Kirche*) auf der Schaubühne der Welt auf; — durch denselben Glauben und durch dieselbe brüderliche Liebe zur innigsten Eintracht verbunden, und mit dem Geiste Jesu erfüllet, bildet sie eine heilige und unüberwindliche Legion, und eine standhafte und unermüdet-fortschreitende Missions-Anstalt, unsterbliche Seelen zu bilden, neue an sich zu ziehen, und selbe für die beseligende Wahrheit, für Christus, für den Himmel zu gewinnen und zu erziehen. Dem Daseyn und der Bemühung der Kirche hat der Sieg des christlichen Glaubens in jeder Hinsicht — große, wesentliche, immerwährende Beyträge zu verdanken. Diese Beweise hierüber werden uns gleichsam von selbst in die Augen springen, wenn wir die ausgezeichnete Würde der Kirche, dann die großen Verheissungen und Aufträge, die ihr von Jesus gemacht wurden, ferner die unerschöpflichen Hilfsmittel, die ihr eigen sind, und endlich die ruhmwürdigen Thaten, die sie bisher ausgeübet hat, werden näher betrachtet haben.

*) In diese Rubrik eignet sich alles, was die fromme und dankbare Erdengewalt zum Besten der Kirche und der Religion gethan hat.

§. 74.

Jeder Mensch fühlt sich von einer unwiderstehlichen Neigung zur Gesellschaft angezogen; keiner will isolirt im Universum dastehen, sondern er verlangt, ein Mitglied irgend einer politischen und religiösen Gemeinde zu seyn; denn er sieht es ein, daß alles Einzelne und Isolirte nicht nur zu schwach sey, große Erfolge hervorzubringen, sondern daß es nicht einmal dem eigenen Untergange widerstehen könne. Aber demungeachtet ist nicht jede religiöse Gesellschaft von einem gleichen Werthe oder von gleicher Tauglichkeit, unsre Wünsche zu befriedigen: sondern es kommt hiebey vieles auf die Dignität der Gesellschaft und auf die Größe der Vortheile und Segnungen an, welche sie ihren Mitgliedern darbietet. *) In welcher ausgezeichneten Würde erscheint nun die christliche Kirche vor uns? Mit ihr kann sich keine Gesellschaft auf dem ganzen Erdenrunde vergleichen. Betrachten wir ihren Ursprung; sie ist eine Tochter des Himmels; vorgebildet durch jenes himmlische Jerusalem, das von oben kommt **) — ist sie gestiftet worden durch Jesus und gegründet durch das Bemühen der Apostel; „gehet „hin in die ganze Welt, lehret alle Völker und „taufet sie s. a." ***), so hat Jesus gesprochen, und den Worten des Herrn getreu — haben die Apostel die Glaubigen in eine religiöse Gesellschaft gesammelt und verbunden, wozu nicht menschliche, sondern göttliche Weisheit den Plan entwarf. Betrachten wir ihre Ausdehnung im Raume; sie ist keine kleine, sondern eine große, keine verborgene, geheime und unsichtbare, sondern eine sichtbare, öffentliche, für das ganze Universum berechnete, und schon dermal in allen Welttheilen und in den cultivirtesten Ländern ausgebreitete Gesellschaft. Betrachten wir ihre Dauer in der Zeit; sie ist keine hinfällige und vergängliche, sondern eine

*) Cfr. „Der Katholik— I. B. II. Heft. I. Jahrg. S. 134 u. 135.
) Gal. 4, 26. *) Matth. 28.

in allen Zeiten bis an das Weltende bestehende Gesellschaft; ihr Stifter hat sie mit dem Character der Ewigkeit, d. h. eines unzerstörlichen Daseyns in der Zeit ausgestattet, da er sprach: „Ich bin bey euch alle Tage bis an das „Ende der Welt,“ — die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ *) Betrachten wir ihre Tendenz; sie beabsichtiget nur Gottes-Ehre, und unsterbliches Menschen-Heil, nicht eiteln Ruhm, oder irdische Vortheile. Betrachten wir ihre innere Verfassung; sie ist keine veränderliche, auf keinem festen Grundsatze bestehende Gesellschaft, sondern sie ist „der Pfeiler und die Grund„säule der Wahrheit,“ **) stets und unwandelbar auf dem göttlichen Glaubensobjecte und auf den Institutionen Jesu verharrend; sie besitzt und verehrt zu diesem Behufe ein, von Jesus angeordnetes irrthumsloses Lehr- und Richteramt in Sachen göttlicher Offenbarung: „Ich bin bey euch alle Tage bis an das „Ende der Welt; der Tröster, der heil. Geist — „wird euch alles lehren und an alles erinnern, „was ich euch gesagt habe.“ ***) Betrachten wir ihre oberhirtliche Leitung; sie ist keine ungeregelte und zerstreute Heerde, sondern unter Hirten und Oberhirten versammelt und von ihnen, nach der Anordnung Jesu geleitet — stellt sie eine durchaus vollendete und zur höchsten Einheit verbundene Gesellschaft vor. Betrachten wir den Gottesdienst (§. 45.); er ist kein rohsinnliches, abgöttisches Ceremonienwesen, sondern eine heilige, anständige und den Menschen ergreifende Anbetungsweise des höchsten Wesens. Betrachten wir ihre Anhänger; sie sind nicht unbekannte und isolirte Völker, wie die Israeliten, nicht Barbaren, ungebildete und stupide Natursöhne, wie die Mahumedaner und Heiden: sondern ganze Schaaren der weisesten und heiligsten Menschen

---

*) Matth. 28. Matth. 16, 18. **) 1 Timoth. 3, 15.
***) Joh. 14, 26.

sind aus ihrem Schooße hervorgegangen, und die gebildetsten Nationen sind ihre Jünger. Betrachten wir endlich ihre Segnungen, Güter und Hilfeleistungen; sie weiset ihre Mitglieder nicht auf ihre eigene Ohnmacht, nicht auf das Licht und die Kraft der eigenen Vernunft an: sondern sie theilet Licht und Gnadenweihe, Unterricht und Fußsalbe — den zweyfachen himmlischen Segen des Christenthumes — ihren Kindern von der Geburtsstunde an bis zu ihrer Todesstunde mit unermüdeter Muttersorgfalt mit. (§. 45.) — So eine Gesellschaft ist — die christliche Kirche; wer sollte ihr nicht von ganzem Herzen gewogen, und von Ehrfurcht und Liebe gegen sie erfüllet werden? —

§. 75.

Und — wie groß sind nicht die göttlichen Verheissungen, derer sie sich zu erfreuen hat? Ihr göttlicher Stifter hat ihr einen ununterbrochenen Beystand des heil. Geistes, der sie vor den Schlangentäuschungen des Irrthumes und vor der Zerstörungsgewalt der Zeiten schützet, feyerlich verheissen §. praec., und der Gottmensch hat bisher Wort gehalten und wird es auch halten in jeder nahen und fernen Zukunft. Welcher Muth, welcher Trost, welcher Anker der Hoffnung ist nicht dadurch der Kirche Jesu beschieden! — Sie tröstet sich mit irdischer Unsterblichkeit, d. h. mit einem steten — unzerstörbaren Daseyn auf Erden; sie verzaget nicht, läßt die Hände nicht sinken, ergreift nicht vor ihren Feinden die Flucht, wenn sie von ihnen wann und wo immer gedränget wird; denn sie ist überzeugt, daß der Faden ihres Daseyns von göttlicher Weisheit, Macht und Liebe geschützet wird; mögen auch noch so sehr alle Stützen der Erde wanken, möge auch der Lügengeist noch so grimmig oder schlau herumgehen, um der seligmachenden Wahrheit heiliges Kleinod zu verschlingen:*) die Kirche steht allezeit unerschrocken auf

*) 1 Petr. 5, 8.

ihrem Posten da; auch sogar einige erhaltene Wunden und betrübte Verluste, die ihres Körpers Aussenseite treffen, sind nicht im Stande, ihr Herz muthlos zu machen; sie giebt ihre Hoffnungen nicht auf, läßt nie vom Streite ab; schneidet nie das Band der innigsten Vereinigung mit Gott — ihrem allmächtigen Schutzherrn — entzwey, und macht selbst im Leidensgedränge — Anstalt für neue Eroberungen. Soll und muß nicht eine solche Streiterin, mit solchen Hoffnungen im Busen — endlich glücklich und — sogar mit immer fortschreitenden Siegen gekrönet seyn? —

§. 76.

Groß, und dabey kategorisch und nachdruckvoll sind die Aufträge Jesu an seine Kirche: „Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker „und taufet sie im Namen des Vaters und des „Sohnes und des heil. Geistes. Wie mich der „Vater gesendet hat, so sende ich euch. Nehmet „hin den heil. Geist, denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen s. a.“ *) Welcher Laconismus, welche Energie, welche erschütternde Erhabenheit liegt nicht in diesen Aufträgen Jesu an die Kirche, an die Apostel und ihre Nachfolger! Wenn Katharina II. dem, sie befragenden Feldherrn nur das zweysylbige Wörtlein: Vorwärts — zuschrieb, so hat man mit Recht die Geisteskraft und die Energie dieser Kaiserin bewundert; aber alle unsere Bewunderung übersteigt der große Auftrag und die hohe Zuversicht Jesu, die in obigen Worten liegt. In der That — so konnte nur Der sprechen, solche Aufträge konnte nur Der geben, solcher Erfolge konnte nur Der gewiß seyn, der das Universum überschauet, der im Himmel und auf Erden zu befehlen hat, dessen durchstochene Hand über Zeiten und Intelligenzen eine unbezwingbare Macht ausübet. (§. 14. 69.)

*) Joh. 20, 21 — 23.

In diesen Worten spricht sich die große Denkungsart des siegreichen Löwen aus dem Hause Juda[1]) aus; mit dem festen Sinne eines liebenswürdigen Weltbezwingers war Er auf die Erde herabgestiegen, mit dem nämlichen Sinne wollte er auch seine Kirche erfüllen, und ihr dadurch einen unaufhaltsamen Impuls mittheilen, sein Werk mit aller Thätigkeit zu betreiben und auszubreiten. „Gehet hin, wenn ihr nicht vorwärts trachtet, so wird es bald rückwärts gehen; — in die ganze Welt; denn sie ist mein, ich habe sie mir zum Eigenthume erkauft mit meinem Blute;[2]) lehret alle Völker; aber was werden die Fürsten der Erde dazu sagen? Ich leite ihre Herzen wie Wasserbächlein;[3]) zudem thut mein Reich, welches ja von dieser Welt nicht ist,[4]) dem ihrigen keinen Eintrag; und taufet sie;" aber werden sie wollen? Werden sie sich taufen lassen? Sie werden es, und werden es, unbeschadet ihres freyen Willens, sobald mein Vater sie mit den Banden seiner Erbarmung zu ziehen anfängt;[5]) — und sollten Fürst und Volk hartnäckig sich euern Bemühungen widersetzen, so lasset deßwegen nicht von ihnen ab; der mächtige und liebevolle Geist, der den Frühling mit Blüthen und den Sommer mit Früchten bestreuet, wird euch endlich — unvermeidlich zum Ziele führen und mit gesegneten Erfolgen erfreuen. O die Kirche müßte wahrhaft taub seyn, wenn diese Worte Jesu an ihren Ohren vorübergingen, oder gefühllos, wenn sie auf ihr Herz keinen Eindruck machten, und nicht im Stande wären, sie mit einem heiligen, standhaften und ununterbrochenen Eifer für die Sache Jesu zu entflammen; oder endlich die Braut Jesu müßte äusserst unglücklich und von Gott verlassen seyn, wenn ihr heiliger Bekehrungseifer, und das fromme Bestreben, den großen Instructionen Jesu gemäß, alle Menschen zu lehren und zu taufen, und sie in das Ele-

1) Apoc. 5, 5. 2) Act. 20, 28. 3) Prov. 21, 1.
4) Joh. 18, 36. 5) Joh. 6, 44.

ment des Glaubens und der Liebe zu übersetzen, so ganz fruchtlos und verloren wäre!

§. 77.

Nicht minder groß sind die Hilfsmittel, welche der Kirche zu Gebote stehen, sich zu erneuern, zu stärken, ihre Eigenheit zu behaupten, und die Lehre und Anstalt Jesu zu schirmen und fortzusetzen. Ich nenne hier erstens die Ehe. Die Früchte der ehelichen Liebe sind schon im Mutterleibe zu Christen bestimmt: durch die Taufe werden sie, sobald sie geboren sind, wirklich in die Zahl der Christen aufgenommen; kaum daß ihr Mund stammelt, und die schlummernde Vernunft erwacht, träufelt dem geliebten Kinde die fromme Mutter die Elemente des Christenthumes — so zu sagen, schon mit der Muttermilch ein. Wie leicht geht nicht die Bekehrung in der unschuldigen Kinderwelt vor sich, (§. 64.) und was ist nicht die christliche Ehe für eine gesegnete Quelle, aus welcher stets neue glaubige Schaaren und Reserven hervorgehen, welche in fortwährender Succession die durch den Tod abtretenden Streiter ersetzen? Ich nenne zweytens die Priesterweihe, diesen ehrwürdigen Stammvater der übrigen Sacramente (§. 45.), welcher nach Art einer geistigen Generation die Kirche mit neuen Hirten und Oberhirten versieht, die fortlaufende Kette der Hierarchie durch neue Mitglieder ergänzet, und die göttliche Bevollmächtigung und Sendung auf sie überträgt. Ich nenne drittens nebst dem heil. Abendmahle auch die heil. Taufe sammt ihrem feyerlichen Bunde und die Confirmation, wodurch der Glaube und die Liebe, welche stark ist, wie der Tod[1]) — in den Gemüthern gestärkt, und im Werke sich zu erproben aufgefordert wird. O was läßt sich nicht erwarten von einer Schaar von Christen, die zum Streiterleben durch die Gnade Jesu eingeweiht und gestärket sind, die an seinem Tische unsterbliche Liebe gelernet und eingesogen, und mit ihm einen feyerlichen

---

1) Cant. 8, 6.

Bund, in seinem Dienste zu leben und zu sterben, geschlossen haben! Oder wird nicht hieraus ein starker christlicher Heroismus entstehen, der nach Innen und nach Aussen der Kirche und dem Christenthume Sieg und Ehre bringt? Ich nenne viertens die Allgemeinheit, Sichtbarkeit, Repräsentation und oberhirtliche Leitung der Kirche, wodurch es allen Erdensöhnen, die noch draussen sind,*) endlich möglich und leicht wird, mit der wahren Kirche Jesu in Berührung zu kommen, sie kennen zu lernen, anzuklopfen vor des himmlischen Licht- und Gnadenreiches heiliger Pforte und durch Empfang des geeigneten Unterrichtes und der Taufe — sich den glaubigen Schaaren anzureihen, so wie beynebens der dadurch herumschimmernde Character der Ordnung, Schönheit und Respectabilität schon an sich eine für die Kirche in den Augen des Erdensohnes sehr einladende und empfehlende Eigenschaft gewinnt. Ich nenne endlich fünftens das von Gott angeordnete, irrthumslose Lehr- und Richteramt, wodurch die Lehre Jesu in ihrer Einheit und Wahrheit und mit ihr die Kirche — in ihrer Eigenheit erhalten, vom Abfalle im wahren Jesusglauben und von der daraus hervorgehenden Auflösung für alle Zeiten gesichert wird. Welcher Vorzug, welche ausgezeichnete Probe göttlicher Weisheit! (§. 68.) Ohne dieses Prärogativ wäre das göttliche Christenthum mit seinen Licht- und Gnadenschätzen schon längst in das Grab der Vergessenheit, und zu einer abgewürdigten Alterthümlichkeit herabgesunken, die nur mehr in den Annalen der Geschichte figurirte. Oder wo sind Pythagoras, Zeno, Plato s. a. mit ihren Schülern? Wie funkelnde Meteore sind sie dahingeschwunden, ohne für die Welterleuchtung große und bleibende Erfolge hervorzubringen, warum? Uneins in der Lehre,**) und aller höhern Auctorität ermangelnd, immer wieder einreissend und auf-

*) 1 Corinth. 5.

**) Cfr. Paraklesis des Erasmus von Rotterdam s. a. S. 300 et seq.

bauend — waren sie weder im Stande, die Welt zu erleuchten, noch eine fortwährende Dictatur im Reiche irdischer Intelligenzen zu behaupten; daher reichte ihr Aufklärungswerk kaum eine Spanne über ihre Schulzimmer und über ihre Lebensjahre hinaus. Aber wie ganz anders verhält es sich in der christlichen Kirche? Mittelst des öffentlichen, von Gott sanctionirten Lehramtes wird die Erleuchtung allgemein und für ewige Zeiten bleibend; alle Christen — Weiber und kleine Kinder — können sich den Weisen des Alterthumes an die Seite stellen. (§. 58—60.) O wie würden sich diese Männer freuen, wenn sie dermal, aus den Gräbern wiederkehrend — die ganze Welt durch des Christenthumes himmlische Philosophie erleuchtet fänden, besonders der göttliche Plato, wenn er seinen Traum einer Republik von Philosophen — in der christlichen Kirche so ziemlich in Erfüllung gegangen sähe!

§. 78.

Die Kirche ist auch bisher im Dienste Jesu nicht müssig gegangen; sie hat ihre Talente nicht vergraben:*) sondern sie hat vielmehr ihr Licht vor den Menschen redlich leuchten lassen,**) und das, ihr anvertraute Gemeingut allezeit fleißig zu erhalten und getreu mitzutheilen gesucht.

Zur Zeit des Druckes und der Erniedrigung standen der Kirche, nachdem Jesus diese seine noch schwache Pflanze***) mit dem fruchtbaren Thau der Zeichen und Wunder begossen hatte (§. 69.), um sie auf irdischem Boden zu befestigen — vorzüglich nur drey Wege offen, um sich zu erhalten und auszubreiten: nämlich — Geduld und Standhaftigkeit, Tugend und Unschuld, Eintracht und wechselseitige Liebe. Die Geduld der leidenden Christen erweckte Schauder, aber oft — auch Mitleiden; die Zuschauer wurden oft bis zu Thränen ge-

*) Matth. 25, 24 ꝛc. **) Matth. 5, 16. ***) S. Gregorius hom. 4.

rührt, und fiengen manchmal sogar laut — über die Grausamkeit der Richter und der Peiniger zu murren an; die Henker bebten und waren kaum im Stande, den tödtlichen Streich zu thun, — und war er gethan, so meldeten sich neue Verehrer Jesu, und „das Blut der Martyrer „ward ein Saame von neuen Glaubigen.“*) Wie hell glänzte nicht ihre Tugend und Unschuld! „Wer „aus euch kann mich einer Sünde überzeugen?“**) so konnten sie mit aller Unerschrockenheit zu ihren Richtern sprechen; die Apologeten bewiesen ihre Unschuld im hellsten Lichte; die Landpfleger fanden kein anders Verbrechen an ihnen, als daß sie den Göttern die gewöhnliche Ehrenbezeigung versagten, — und gaben sich alle Mühe — durch Wendung ihres Sinnes — sie vom Martertode zu retten; — so ward ihre Unschuld eine Lobrede auf das Christenthum, und für die Gegner ein Anlaß zur Erkennung der Wahrheit. Und — wie waren die bedrängten Christen nicht „ein Herz und eine Seele?“***) Sie beteten für einander, theilten einander ihre Güter mit, flößten sich einander Muth und Trost ein, besuchten in aller Andacht den Gottesdienst. Mancher boshafte Ausspäher ward beschämt und ergriffen durch den rührenden Anblick, und stand von seinem Vorhaben ab, mancher Wächter und Kerkermeister wurde den Christen im Herzen gewogen, und ließ sich mit seiner ganzen Familie taufen. O mögen doch diese drey schönen Eigenschaften stets das Ehrengewand der Kirche seyn, alsdann wird sie aus jedem Leidens-Tagwerke stets schöner und herrlicher hervorgehen!

Aber auch zur Zeit der öffentlichen Anerkennung hat die Kirche im Weinberge des Herrn stets fleißig gearbeitet.†) Bewundern wir zuerst ihre große Sorgfalt in Erhaltung der Reinigkeit der Glaubens- und Sittenlehre. Wie aufmerksam wachte

---

*) Tertullianus. **) Joh. 8, 46. ***) Act. 4, 33.
†) Matth. 20.

sie nicht über die Hinterlage des Glaubens! Wie sorgfältig stieß sie alles von sich, was Menschendünkel für Gotteswort einführen wollte! Wie sorgfältig floh sie die Gemeinschaft mit selbstklugen Neuerern der Lehre! Bewundern wir sodann ihren unermüdeten Eifer in Ausbreitung und Fortpflanzung des Glaubens: Zeuge ist das Evangelium, das sie allenthalben verkündet; Zeuge ist jeder Welttheil, den sie mit ihrem Schweiße und Blute befeuchtet; und mit der Leuchte des göttlichen Christenthumes — im wahren und nicht im so oft mißbrauchten Sinne des Wortes — aufgeklärt hat; Zeuge ist jede christliche Provinz, die durch ihre Bemühung aus dem traurigen Zustande der Barbarey in den schönen Zustand der Cultur glücklich übersetzt worden ist; Zeuge ist die heilige Schrift, die sie vom Anbeginn getreu aufbewahrt, von Verfälschung rein erhalten, in so viele Sprachen übersetzet hat; Zeuge ist die heil. Taufe, diese erste der sieben Gnadenquellen, die sie allezeit fleißig sammt den übrigen heil. Sacramenten ausgespendet und dadurch die Natursöhne den Gotteskindern einverleibt hat; Zeuge ist jedes Gotteshaus, das sie erbauet; jedes Erbauungsbuch, das sie verfaßt, und jede fromme und wohlthätige Stiftung, die sie zur Ehre Gottes und zum Wohlseyn und Heile des Menschen hinterlassen hat. Mit Einem Worte: die Kirche hat den ihr anvertrauten Posten getreu und fleißig behauptet, sie hat die Mittel und Kräfte, die ihr zu Gebote stehen, weise und standhaft angewendet, um den Sieg des Glaubens herbeyzuführen; sie ist die sorgsame Pflegmutter alles Wahren, Guten und Schönen, und eine stets unerschütterliche „Säule und Grundfeste der Wahrheit“ *) gewesen.

§. 79.

Hierarchie — heiliges Wort und heilige Sache! Es sey mir erlaubt, von dir, von deinem Thun und Wirken, von deiner ehrwürdigen Stellung und gesegneten Streitkraft

*) 1 Timoth. 3, 15.

in dem großen Kampfe für Gott und Christenthum — zu reden! Freylich, wer das göttliche Christenthum — selbst nur immer aus dem niedern Standpuncte einer blossen Sittenlehre und einer blossen Verstandesbildung und Vernunftaufklärung betrachtet; wer die Kirche und die Hierarchie mit dem irdischen und kurzsichtigen Blicke des blossen Politikers ansieht, dieser wird und kann auf die Hierarchie wenig Moment legen, und die Resultate seiner Untersuchungen werden, wie jene des Hrn. Herder sehr einseitig ausfallen. Stellet man sich aber auf den erhöheten, allein wahren Standpunct, von welchem aus — man das Ganze übersehen kann,*) alsdann schwindet so manche Nebelwolke, und die Kirche und die Hierarchie steht in einem ehrwürdigen Lichte vor uns da. Das Christenthum wäre, — gleich einem neugebornen hilflosen Kindlein, in seinen ersten mühseligen Lebensanfängen wieder zu Grunde gegangen, wenn es nicht die treue Pflege und unermüdete Muttersorgfalt der Kirche genährt und geschützet, und unter dem Beystande des Himmels für die Menschheit erhalten hätte; allein die Hierarchie ist stets das leitende und lehrende Organ der Kirche gewesen, beynahe alle Bemühungen und ruhmwürdigen Arbeiten der Kirche und alle damit verbundenen Segnungen des Christenthumes zum Besten der Menschheit — sind von ihrer Anordnung und Wirksamkeit ausgegangen. Was so eben von der preiswürdigen Thätigkeit der Kirche §. praec., was vorhin von den wohlthätigen Folgen des heiligen Glaubenssieges (§. 39—60.) behauptet worden ist, dieses läßt sich alles — mit bescheidener Rücksicht — in Anwendung bringen, und von der Hierarchie aussagen. Der größern Deutlichkeit wegen — wollen wir sie in ihrer göttlichen Anordnung, in ihrer heiligen Wirksamkeit und in ihrer ehrwürdigen Stellung betrachten, und wir werden finden, daß die Hierar-

---

*) Wie z. B. Bossuet, Paskal, Fenelon, auch Leibnitz.

chie keine müssige Rolle spiele, sondern daß sie zum Siege des Glaubens einen wesentlichen, einen unentbehrlichen und fortwährenden Beytrag leiste. *) —

§. 80.

Eine jede Gesellschaft, wenn sie bestehen und andauern soll, bedarf eines ordnenden und leitenden Vorstandes; die Sammlung der mancherley Individuen in eine religiöse Gemeinde bedarf einer gesetzlichen Kraft und Auctorität, die sie zur Einheit verbindet; der sichtbare Leib bedarf eines sichtbaren Hauptes, das seine Zierde und sein Wegweiser ist; die Familie bedarf eines ordnenden Familienvaters; die Heerde bedarf eines Hirten, der sie auf sichere und gesunde Weide führet, und vor Zerstreuung und Gefahr bewahret; ferner — eine Armee bedarf eines Feldherrn, der die Streitkräfte ordnet und in Bewegung setzet. In dieser Hinsicht spricht sich das Bedürfniß einer Hierarchie — wenn man auf die Sache und nicht auf den Namen Rücksicht nimmt, — so natürlich aus, so, daß ohne sie die Kirche in der That schlechter als irgend ein Bauernhof bestellt wäre; denn „eine Art von Hierarchie lebt und webt ja in jedem Bauernhof", wie Hr. v. Westenrieder sich ausdrückt. **) Zudem fordert das Christenthum und der Jesusglaube öffentliche und sanctionirte Lehrer und authentische Ausleger von dem wahren Sinne der Offenbarung; die heil. Geheimnisse fordern eigens angeordnete Personen, die selbe in Gottes Namen ausspenden; das Opfer des N. B. fordert Priester, die es entrichten. Daraus geht nun eine Rangordnung und eine Stabilität von Personen, die in Gottes Namen die Aufsicht, das Lehr- und Ausspendungsamt in der Kirche verwalten, was eben das Wesen der Hierarchie ausmacht, ganz folgerecht hervor. Es läßt sich von der unendlichen Weisheit, die

*) Cfr. Idelph. Schwarz s. a. I. B.

**) Cfr. „Hundert Erinnerungen s. a. S. 20.

die dem erhabenen Endzwecke die geeigneten Mittel nicht versagt, und von der unendlichen Liebe des göttlichen Stifters unsrer heil. Religion sowohl zur Kirche, als zur Menschheit (§. 68. 70.) erwarten, daß er solchen Bedürfnissen durch irgend eine selbsteigene Anordnung gesteuert und seine Anstalt nicht dem Ungefähr, der Laune und der Veränderlichkeit der Menschen Preis gegeben habe. Und wirklich finden wir bestimmte Aeusserungen in der Schrift, durch welche er mit göttlicher Vollmacht seine Apostel und Jünger aussendet, ihnen das Lehr- und das Ausspendungsamt nebst der Binde- und Lösungsgewalt feyerlich überträgt;*) — insbesondere aber den Petrus, d. h. der Person Petri die Schlüssel- die Binde-, und Lösungsgewalt über seine Kirche sowohl verheißt, als diese Gewalt in dem, ihm übertragenen Hirtenamte über seine Lämmer und Schafe wirklich übergiebt,**) welche Gewalt, da das Bedürfniß derselben permanent ist, wie die Dauer der Kirche, somit nicht aussterben durfte, sondern durch Succession auf die unmittelbaren Nachfolger der Apostel und Jünger Jesu übergehen mußte. — Die Kirchengeschichte***) zeigt uns, daß es immer so in der Kirche geglaubt und gehalten worden sey. Freylich lauten die Worte Jesu nicht so feyerlich, wie allenfalls unsere Constitutions-Urkunden; aber sie sind klar und verständlich genug; aus seinen Verheissungen, aus seinen energischen Befehlen und Aufträgen (§. 76.) geht das System der göttlichen Hierarchie ganz folgerecht hervor; und so wie Christus nicht im Sinne hatte, eine Dogmatik, oder eine Moraltheologie zu offenbaren, eben so wenig konnte es ihm in den Sinn kommen, eine weitschichtige Constitutions-Urkunde, etwa nach Art unsrer Staats-

*) Joh. 20, 21—23. Matth. 28.

**) Matth. 16, 16—19. Joh. 21, 15—17.

***) Cfr. Gesch. d. Religion Jesu von Fr. Stolberg. B. X.

männer und Canonisten, zu entwerfen, und in seine Offenbarung aufzunehmen. Nein, er deutet mit kurzen und kategorischen Worten seinen heil. Willen an, er streut unbekümmert die kraftvollen Saamkörner aus, überzeugt, daß — indem über selben die göttliche Allmacht brütet, ihnen die erwünschte Ernte nicht ausbleiben werde; somit sieht er im Geiste die werdende Realisirung seines Willens, er sieht das Emporkommen seiner Kirche, — das Entstehen und stete Bestehen der von ihm angeordneten und beabsichtigten Hierarchie voraus, — und ist mit seiner Schöpfung zufrieden. —

§. 81.

Das Geschäft und die Function der Hierarchen besteht darin, die Gemeinde zu leiten und mit himmlischer Weide zu versehen; so geht Alles im großen Hause Gottes in gehöriger Ordnung, so werden die Gläubigen während des Streiterlebens mit geeigneten Kräften und Mitteln ausgerüstet und zu Bürgern des Himmels herangebildet. Aber eben dadurch ist auch ein großes Theater der heiligen Wirksamkeit der Hierarchen aufgethan.

§. 82.

Die Hierarchen — die Hirten und Oberhirten der christlichen Kirche — haben das ihnen anvertraute Steuerruder nie mit müssigen, sondern allezeit mit arbeitsamen und fleißigen Händen geführet — und führen es vorzüglich dermal mit unermüdeter Treue und Wachsamkeit. Sie wachten über die Reinigkeit und Einheit der Glaubenslehre; denn wo nicht Eine Lehre ist, zu der man sich bekennt, da fällt der Begriff und die Realität der Kirche weg, *) sie gleicht einem dahinwelkenden Kranken und vegetirt nur mehr dem Namen nach. Was haben sich nicht die Hierarchen für Mühe gegeben, diese Reinigkeit und Einheit in der Lehre zu erhalten? Was haben sie für Reisen unternommen, für Sy-

*) Ecclesia est societas hominum, eandem religionem profitentium.

noden gehalten, für Decrete abgefaßt, für Mißhandlungen und Drohungen erlitten von dem Concil von Nicäa bis auf jenes zu Trident? Sie wachten über die Reinigkeit der Sitten und über die Zucht und die gute Ordnung unter der großen Familie der Christen; dieses beweisen so viele Statuten, Diöcesangesetze und Disciplinärverordnungen, die Ehegesetze und die sogenannten Kirchengebote, wodurch die heil. Gebote Gottes theils näher bestimmt und mehr eingeschärft, theils in ihrer Anwendung auf Zeiten und Umstände hingewiesen werden.

§. 83.

Der Hierarch, nachahmend den guten Hirten — wird die glaubige Heerde auf gesunde Weide führen, er wird sie erleuchten und kräftigen durch die Weide der Worte, — Sacramente und Beyspiele, und dadurch wird die Ehre und der Sieg des Christenthumes, vorzüglich der practische (§. 64.) mächtig befördert werden.

§. 84.

Unterricht ist das einfachste, natürlichste und sicherste Mittel, mit dem Lichte des Christenthumes die Finsterniß des Verstandes zu zerstreuen und die Glaubens- und Sittenlehre desselben — menschlichen Herzen einzuflößen. Wie das Christenthum gegründet worden, auf die nämliche Weise soll es auch erhalten, fortgepflanzt und ausgebreitet werden. Christus legte seine Offenbarung nicht in einem Buche vor, sondern er sprach sie mit redender Zunge aus, er brachte sie in Form eines Gespräches, einer Erzählung, eines öffentlichen Unterrichtes an seine Zuhörer (§. 72.); daher kann und darf sie ohne Widerspruch und ohne Gefahr nie dem warmen Busen und dem redenden Munde der Tradition und des Unterrichtes entzogen werden. Das gemeine Volk hat ohnehin weder Willen, noch Kraft und hinlängliche Fähigkeit sich selbst zu unterrichten; zudem würde auf so eine Art die heil. Schrift, und

die Religion, dieses köstliche Gemeingut der Menschen, das über Menschen-Willkühr erhaben seyn soll, — der Laune und der Veränderlichkeit des Menschen Preis gegeben; das himmlische Vehikel, das eben daher in seiner höchsten Potenz — in seiner göttlichen Originalität erhalten werden muß, weil es bestimmt ist, die Menschheit zur höchsten Potenz, nämlich zur Gottähnlichkeit zu erheben, — würde auf einen entgegengesetzten Weg alle höhere potenzirende Kraft verlieren, und folglich unbrauchbar werden.*) Daher ist ein öffentliches, von Gott sanctionirtes Lehramt ein allgemeines und bleibendes Bedürfniß in der christlichen Kirche; und Christus hat es auch wirklich angeordnet in seiner unendlichen Liebe und Weisheit (§. 68.); er hat die Hierarchen zu steten Verwaltern des Lehramtes eingesetzt, und ihnen den steten Beystand des heil. Geistes verheissen (§. 74. 75.), woraus die Lehre von der Unfehlbarkeit — oder Irrthumslosigkeit der allgemeinen lehrenden Kirche ganz folgerecht und nothwendig hervorgeht. Welch' eine hohe Ehrenstufe für die Hierarchie, aber auch welcher Segen für die Kirche! So tritt der Religionslehrer in göttlicher Sendung und Vollmacht auf; dieser erhabene Character breitet einen mystischen Schleyer besonderer Ehrwürdigkeit über seine Worte aus, und öffnet ihm eine leichtere Bahn in das Gemüth seines Zuhörers; was für ein Trost ist es für den Christen, sagen zu können: Ich höre Gottes Wort, und höre es aus dem Munde eines Lehrers, den er selbst bevollmächtiget und an mich gesendet hat! Auf diese Art wird der öffentliche Unterricht bey dem christlichen Gottesdienste in der That eine fortwährende himmlische Aufklärungs- und Bildungsschule; jeder gemeine und ungelehrte Mann kann in der Heilswissenschaft die größten Fortschritte machen; und jedes kleine Kind kann in der That als Schüler der höchsten Weisheit und als Zögling des heil. Geistes

---

*) Cfr. „Der Katholik s. a. I. B. I. Jahrg. 4. Heft, S. 302—312.

angesehen werden; auf diese Art wird aber auch die Religion — die Glaubens- und Sittenlehre in ihrer höchsten Würde — in ihrer Einheit, Wahrheit und Originalität erhalten; der Glaube der Christen wird gegen Zweifel gesichert und erhält den höchsten Grad von Beruhigung und Zuversicht; endlich wird auf diese Art auch der majestätische Imperativ des Sittengesetzes, oder besser zu sagen, der Gebote Gottes eingeschärft und erneuert, welches für die Sittlichkeit der Christen keine andere als gesegnete Erfolge haben kann.*) Indessen kann der Religionslehrer nichts als lehren und ermahnen, er kann den Erfolg der Tugend und Rechtschaffenheit nicht erzwingen; man schreibe es daher nicht auf seine Rechnung, wenn es z. B. falsche Eidschwüre und Diebstähle s. a. giebt; zwischen dem Thun und Wissen ist leider! eine große Kluft befestiget; der Priester und Religionslehrer kann sie nicht ausgleichen, besonders, wenn ein unheiliger Zeitgeist alles verderbt, und wenn selbst die Regierung dem christlichen Lehramte nicht allezeit fleißig in die Hände arbeitet. — Die Pflichten des ihnen anvertrauten Lehramtes haben die Hierarchen nie vergessen, in allen christlichen Jahrhunderten haben sie die heil. Flamme des göttlichen Wortes sorgsam unterhalten und allenthalben leuchten lassen; die Kirchengeschichte liefert hinlängliche Proben über die großen und rührenden Bemühungen, die sie sich in diesem Puncte gegeben haben. Das Gold der eigentlichen Glaubens- und Sittenlehre, wozu sich die Gesammtheit der Oberhirten bekannte, schimmert durch alle Jahrhunderte rein hervor, und läßt sich von dem Bley der Privat- und Schulmeinungen leicht unterscheiden. Die große Sorgfalt, die Glaubens- und Sittenlehre in ihrer höchsten Würde zu erhalten, haben sie auf den

*) Wenn Hrn. Reinhard's Predigten, die er am Bußtage und am 9. Sonntage Trinitatis 1796 gehalten, zu hart scheinen: so scheint mir dieß ein Beweis zu seyn, daß das verdorbene Zeitalter den Imperativ des Sittengesetzes und die Stimme der Wahrheit nicht hören möge.

Kirchenversammlungen auf eine solenne Art bewiesen. Ihnen haben beynahe alle christlichen Provinzen das Licht des Evangeliums zu verdanken — sammt der Cultur und Sittenverfeinerung, die dessen stete Begleiterinnen sind. Sie sind die fortwährenden Missionäre, die nach Innen den Glauben befestigen, und nach Aussen unter hundertfältigen und unsäglichen Mühseligkeiten und Entbehrungen in allen Welttheilen ausbreiten; denn der Auftrag des Herrn: „Gehet hin in die „ganze Welt" s. a. erschallet beständig in ihren Ohren, wecket sie auf und läßt ihnen keine Ruhe. Ihre großen Bemühungen in der Volksbildung und Jugenderziehung sind zu offenkundig, als daß es nöthig wäre, derselben zu erwähnen. — Doch, dermal wandeln wir ja im Lichte, sofort kann man der öffentlichen Religionslehrer entbehren? So spricht der grobe Undank, und die kurzsichtige Sophisterey der Welt. Man höre, was ein ungenannter protestantischer Verfasser hierüber sagt: „Der „geistliche Stand ist ein ehrwürdiger Stand. Es „dürften nicht nur noch Jahrhunderte hingehen, eh' jeder Va„ter den Namen des Herrn seinen Kindern predigen, oder sie „in der Religion selbst unterrichten kann; sondern es dürften „auch wohl gar noch Jahrtausende verstreichen, eh' die „Geistescultur so allgemein werde, daß jeder Mensch sein „eigener Fortlehrer, Ermahner und Tröster seyn könne. „Ja für die untern Stände ist dieß vielleicht, so lan„ge sie existiren, unmöglich. — — Es ist keine andere „öffentliche Anstalt da, welche das Volk unterrichtete, und es „verhinderte, ganz zur Thierheit herabzusinken." — Die schauderhafte Probe hierüber schwebt uns im frischen Andenken; lasset uns die Kirchen sperren, und den Religionslehrern den Mund verschliessen, sogleich verschwindet das Licht des Evangeliums, es geht ein Irrlicht des Philophism und Mundanism auf, und führt hinter sich das Heidenthum mit seinen Barbareyen und Finsternissen daher. *)

---

*) „Lernen wir Weisheit aus der Geschichte." M. Prechtl.

Die Geistlichen von dem hohen und niedern Range sind auch im Durchschnitte die ersten und fleißigsten Beförderer der Cultur, der Künste und Wissenschaften gewesen, und noch immer, wiewohl ihnen die Mittel und Kräfte so sehr beschnitten sind, behaupten sie in diesem Puncte unter den übrigen Ständen einen der ersten Plätze; mancher Seelsorger ist ein sanfter, leuchtender Stern für seine Pfarrgemeinde, um ihr zum Bessern den Weg zu zeigen. Was haben nicht in der Vorzeit so viele Bischöfe und Aebte in diesem Fache geleistet? Traurige Erinnerung! Abgeschlachtet von dem habsüchtigen und unchristlichen Zeitgeiste ist jene Henne, welche in so mancher Hinsicht — goldene Eyer legte. Indessen reden noch immer die Steine, und die ehrwürdigen Ruinen weisen mit stummer, melancholischer Beredtsamkeit auf die heilige, nicht so ganz unarbeitsame und nicht unweise Vorzeit zurück. —

§. 85.

Und — nehmen wir denn nicht Rücksicht auf die noch anderweitigen und dringenden Bedürfnisse des Menschengeistes, welche die fortwährende Function der Priester unumgänglich nothwendig machen? Lasset uns Ehrfurcht tragen vor der blutigen Erlösung, deren Werth uns angeeignet; Ehrfurcht vor dem Mittleramte zwischen Gott und uns, welches sinnlich dargestellt; — vor der Umwandlung und Wiedergeburt, die an uns angefangen, fortgesetzt und vollendet; — vor der himmlischen Kraft- und Gnadenweihe, die nach dem ausdrücklichen Willen Jesu auf unsere Seele unter sinnlichen Hüllen angeordneter Symbole übertragen werden muß. Diese Einsetzungen und göttlichen Institute wissentlich unbenützt lassen und gleichsam ihrem liebevollen Stifter wieder heimschicken, hieße wahrlich unser Seelenheil in den Staub treten. Indeß — alles dieses macht und thut sich nicht von selbst, es bedarf eines von Gott aufgestellten Organs, um die bezielten Gnadenerfolge mittelst dieser Institute auf die menschliche Seele anzuwenden und hinzuleiten. Dieses heil. Organ ist das gött-

liche Priesterthum. Der Priester spendet die heil. Sacramente aus, entrichtet das hochheilige Opfer des N. B., besorgt den Gottesdienst, versinnlichet das Mittleramt Jesu zwischen Gott und den Menschen, und mit väterlicher Hand ertheilt er der Gemeinde den frommen Segen. Unbeschreibliche Würde des Priesterthumes! Welche Veränderung, welche Verklärung geht vor im unsichtbaren Reiche der Geister, wovon der Priester das auserkorne und fleißige Werkzeug ist; ich sage: das fleißige Werkzeug; denn gewiß ahmen nicht wenige Priester den guten Hirten nach, indem sie die, ihrer Obsorge anvertrauten Schäflein liebreich aufsuchen, und zur Beförderung ihres ewigen Heiles Bequemlichkeit, Ruhe, Gesundheit und Leben zum Opfer bringen. Wo hat die Welt, bey all ihrer ehrgeizigen Unruhe, ein Seitenstück zu der liebevollen Geschäftigkeit eines Athanasius, Augustinus, Franz von Sales, Vincenz von Paulo s. a. aufzuweisen? Solche Sterne glänzen freylich in ganz eigener Größe an dem Himmel der Vergangenheit; aber auch die Gegenwart hat noch immer eifrige und liebevolle Priester aufzuweisen, welche entfernt von moralischer und ästhetischer Galanterie — emsige und erbarmungsvolle Samaritane im Beichtstuhle und am Krankenbette vorstellen. Wie eifrig beweisen sich nicht so manche Bischöfe, diese ehrwürdigen Hohenpriester, in dem mühsamen Tagewerke, die noch ungefirmten Christen durch Händeauflegung zu stärken! Und der Priester vom niedern Range — was bildet er nicht manchmal für einen seltsamen Kontrast gegen das gewöhnliche Treiben und Dichten der Welt? Während daß lustige Gesellschaften sich bey Tanz, Spiel und Wein ergötzen, sitzet oft einsam der Priester in der Krankenstube, um einem sterbenden Christen die ernste Hinüberreise in das ewige Vaterland zu erleichtern; oftmals athmet er in Lazarethen und Spitälern des Todes giftigen Samen ein, und wird das früh dahingeraffte Schlachtopfer seiner Hirtentreue. Oftmals trägt er, aufgeweckt aus dem erquickenden Schlafe, durch die Finsternisse der Nacht, oder bey Regen und Schneegestöber die heil. Wegzehrung dem Sterbenden nach; und oftmals begegnet einem Landpfarrer

das Nämliche, was Schillers Gedicht:*) „Der Graf von Habsburg" erzählt;— er muß sich entschließen, zum Nachtheile seiner Gesundheit, oder wohl selbst mit größter Lebensgefahr ein gähling angeschwollenes Bächlein zu durchwaden, um einem Tödtlichkranken die verlangte Himmelskost zu reichen. Wo der Arzt selbst zurückschaudert, wo der weltliche Beamte zurückbleibt, da wagt Er sich hinein — bey Tag und Nacht, oftmal noch nüchtern — in die Krankenstube,**) in des Kerkers giftige und grausenvolle Dunkelheit, oder auf der Richtstätte schauderhafte Bühne. (§. 57.) Ehre dem wackern Officiere, der die Strapazen des Krieges und die Gefahren der Schlacht besteht, und in seinem Berufe auf dem Felde der Ehre stirbt! Aber auch Ehre und Dank dem braven Priester, der in seinem Berufe ausharret, und selbst als Opfer der Liebe und Hirtentreue dahingemäht wird!

§. 86.

Das Bedürfniß der Erbauung durch Tugendbeyspiele ist groß, und diese Tugendbeyspiele — von wem lassen sie sich füglicher erwarten, als von Religionslehrern und Priestern, auf daß Tugendlehrer und Tugendmuster in Eins zusammen fiele? Doch haben gewiß von jeher manche, ja viele — Priester und Bischöfe dem christlichen Volke erhabene Tugendbeyspiele gegeben, und an ihnen hat sich die Sonne göttlicher Gerechtigkeit in einer schönen Reflexion gezeiget und bewiesen. O möchten doch alle Priester des Herrn Tugendlehrer im Wandel seyn! Die stille Predigt des guten Beyspieles dringt tiefer ins Gemüth, und schafft mehr Nutzen, als der laute Vortrag einer schönen Kanzelrede. Doch, ich glaube ohne Uebertreibung behaupten zu dürfen, daß es auch in unsern Tagen nicht wenige Individuen unter der hohen und niedern Geistlichkeit gebe, die der Pflicht der öffentlichen Erbauung durch ihren Wandel hinlänglich Genüge leisten, und

*) Cfr. „Dessen Gedichte s. a. I. B. S. 51 et seq.

**) Cfr. „Centum theses — von Hrn. v. Westenrieder und Chateaubriand. —

daher Lob und Ehrfurcht vor der Welt verdienen. Wohl giebt es auch Aergernisse unter den Geistlichen; indessen werden sie eben dadurch scheinbarer, werden — an Geistlichen, als solchen — eher gesehen und größer gemacht: — daher sagt der heil. Gregor von Nazianz: „An einem „prächtigen und kostbaren Kleide sieht man freylich eine Ma„ckel viel leichter, als einem andern, das schlecht und ohnehin „schon beschmutzet ist." *) — Die Welt hat, besonders heut zu Tage, nicht Ursache, über Ausartungen einiger Geistlichen Klage zu führen, indem sie durch ihre bösen Grundsätze, durch ihre schlechte — häusliche und öffentliche Erziehung und durch die ansteckende Schamlosigkeit ihrer Sitten selbst die meiste Schuld von der Ausartung geistlicher Individuen trägt; daher spricht schon in seinen Tagen der heil. Hieronymus: „Wie kann es anders seyn, als daß auch die Geistlichen ange„steckt werden? Man kann nie zu oft erinnern, daß die Geist„lichen aus der Mitte der Weltlichen genommen werden, „und so lange diese von Tag zu Tag schlimmer würden, sey le„diglich keine Hoffnung, daß die Geistlichen dürften besser wer„den. Sie werden in der Welt erzogen, und nachdem sie ihre „Modegrundsätze eingesogen und ihre Modesitten sich ange„wöhnt haben, sollen sie heilig seyn? Welche unsinnige For„derung!" **) — Dazu kommt dermal noch das, dem Priesteramte an sich fremdartige Geschäftsleben eines weltlichen Halbbeamten, oder scheinbaren Staatsdieners, wodurch die Hauptaufmerksamkeit auf seinen eigenen — geistlichen Beruf einen, zwar nicht nothwendigen, aber doch — sehr leichten Schiffbruch leidet, der Sinn für Demuth und Andacht geschwächt, und der Geistliche in die Labyrinthe und Sitten der Beamtenwelt hineingezogen wird, die ihm freylich nie zur Ehrenkrone und zur besondern Anempfehlung vor dem Volke dienen werden; daher schreibt Hr. Witschel: „Ich kann nur mit Bedauern zurückdenken an jene

*) Cfr. „Sammlung auserlesener Gleichnisse aus den Kirchenvätern s. a. von J. A. Weissenbach. Augsburg 1794. S. 170.

**) Cfr. „Sammlung auserlesener Gleichnisse rc. S. 172.

„glücklichen Tage, wo der Diener der Kirche noch so ganz für „sein Amt, für sich selbst und seine Bildung leben konnte. Jetzt „ist er mit Arbeiten überladen, die ihm zum Theil eben „so fremd als gleichgiltig sind. Die gebieterische Form „hat das Hausrecht an sich gerissen, die holde Muse ist weh„müthig entflohen, und der geplagte Geist verkümmert „unter einem traurigen Geschäfts-Leben." *) Dieses sey nicht zwar zur Rechtfertigung, aber doch zur Entschuldigung der Geistlichen gesagt, auf daß man sie billiger beurtheilen, und, bey ihrem immer größer und mühsamer werdenden Geschäftskreise, ihnen nicht allenfalls noch obendrein das erschwerte Daseyn, das sie zu genießen haben, durch Neid oder ungeeignete Behandlung verleiden wolle! —

§. 87.

Die Stellung der Hierarchie däucht mir sehr ehrwürdig zu seyn, und eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu verdienen, wir mögen selbe gegen die Kirche, gegen die Welt oder endlich gegen den Staat betrachten.

§. 88.

Gegen die Kirche verhält sich die Hierarchie — wie Haupt gegen den Leib; Hausherr und Familienvater gegen das Haus und gegen die Familie; Feldherrn-Commando gegen die untergebene Armee; mit Einem Worte: die Hierarchie leitet und regiert die religiöse Gesellschaft — die Kirche Jesu; sie vereiniget die Kräfte und bestimmt die Mittel, welche zur Erreichung des religiösen Endzweckes erforderlich sind; sie ist die von Gott gesetzte Trägerin der kirchlichen Obergewalt, und durch göttliche Bevollmächtigung übet sie die gesetzgebende, richterliche und ausführende Gewalt aus. Dadurch wird die Kirche zu einer vollkommenen Gesellschaft erhoben, sie steigt aus der Idee eines Gottesreiches und aus dem kraftvollen

*) Cfr. Cfr. Dessen Morgen- und Abendopfer, 7. Auflage, Sulzbach, in der Vorrede. Auf eine ähnliche Weise drückt sich auch Hr. Ammon in seinem bekannten Circularschreiben aus.

Samkorn des klaren Wortes Jesu in die Wirklichkeit hervor, und tritt auf der Basis der Wahrheit und der Geschichte — als ein wahrer, nicht von Menschen, sondern von Gott geschaffener geistlicher Staat auf, durch die Macht des Glaubens und der ehrfurchtsvollen Liebe über die menschlichen Geister herrschend. Dadurch gewinnt die Kirche den schönen Character der Souveränität und der Unabhängigkeit von irgend einer politischen Gesellschaft — in ihrer religiösen Sphäre; denn sie ist von der politischen Gesellschaft an Ursprung, — Endzweck und an Mitteln, welche sie zur Erreichung dieses Endzweckes anwendet, ganz verschieden; sie ist sich selbst genug und bedarf fremder Einwirkung nicht, ausser um sie freundlich und dankbar durch das Ansehen irdischer Gewalt zu unterstützen. Wer das Wort Jesu ehrt, wird gewiß auch seine Anstalt in der angeordneten und bestehenden Hierarchie in Ehren halten, und sich in Obacht nehmen, daß er nicht die Braut Jesu wie eine geringe Dienstmagd behandle.*) Durch die, von Jesus angeordnete Hierarchie wird jener erhabene Character der Unzerstörlichkeit, welcher der Kirche vor allen bloß menschlichen Institutionen eigen ist, befestiget und gesichert (§. 74. 75.); denn die Kirche besitzt in der Hierarchie eine mächtige Kraft, der Zerstörung auf geeignete Weise vorzubeugen, und das religiöse Leben gegen Untergang, oder — gänzlichen Stillstand zu bewahren; dadurch wird die nothwendige Communication zwischen allen christlichen Filialkirchen, die auf der Erdoberfläche zerstreuet sind, und zwischen der allgemeinen Mutterkirche, — zwischen Priestern, Bischöfen und dem Papste, dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche, als von welchem alle heilsamen Lebensgeister durch die Glieder zirkuliren, — hergestellt; dadurch wird es leicht, nicht nur die Kirche aufzumuntern, in den Tagen der Gefahr zu trösten und zu warnen, sondern auch die Allgemeinheit des Lehrbegriffes zu sichern und denselben gegen

*) Cfr. „Fenelons Werke religiösen Inhaltes s. a. II. B. Vorrede. S. XXIV. Ferner: „Bossuets Lebensgesch. Sulzbach, 1820. I. B. S. 144.

Verdorbenheit und Zusatz des Menschenwahnes zu schützen; die Religion, die Glaubens- und Sittenlehre in ihrer höchsten Würde — in ihrer göttlichen Originalität, in ihrer Einheit und Allgemeinheit — nach Innen und nach Aussen zu erhalten und auszubreiten; — dadurch gewinnt der Character der Sichtbarkeit und der öffentlichen Repräsentation (§. 74—77.) — der Einheit und Allgemeinheit und der daraus hervorblühenden Schönheit einen hell leuchtenden Stern, der an der Stirne der Kirche glänzt, und ihr einen eigenen Grad von Ehrwürdigkeit und Respectabilität verschafft. Dadurch scheint sogar der Character der Heiligkeit einen neuen und eignen Schimmer und der Character der Apostolicität einen vorzüglichen Grad und Standpunkt von Erweislichkeit — mittelst ununterbrochener Succession und Communication der Oberhirten — zugewinnen. — Zudem hat das hierarchische System schon an und für sich so manches Freundliche und Einladende, das jeden Erdensohn vorzüglich anzusprechen geeignet ist, und das sohin nicht ganz unbeachtet darf gelassen werden; — von der göttlichen Weisheit ausgedacht und von der unendlichen Liebe der Kirche zugesendet (§.68.) ist es nichts anders, als die von der Gottheit ausgehende, identificirte väterliche Gewalt, das in das kirchliche Leben eingeführte — waltende und leitende Princip der Paternität, von welchem — Freude, Segen und Ordnung für alle Geister im Himmel und auf Erden ausgeht; *) es hat alles Gute der bekannten politischen Systeme, ohne ihre Einseitigkeiten und Gebrechen zu theilen: es weiß nichts von der Härte des Despotism, der in Monarchieen keine seltene Erscheinung ist; — es weiß nichts von der Parthenenwuth der Aristokratieen; es hat nichts mit der Anarchie gemein, die in Demokratieen ihr Unwesen treibt; **) sondern es verbindet die centralisirende Eigenschaft

*) „Darum beuge ich meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn „Jesu Christi, von welchem alles, was im Himmel und auf „Erden Vater heißt, diesen Namen hat.“ Ephes. 3, 15.

**) Man erwäge, was in den 3 Schriften des Hrn. Albrecht v. Haller, nämlich: „Alfred s. a. — ferner „Cato und Fabius

des monarchischen Systems mit der vermittelnden Eigenschaft der Aristokratie und mit der Popularität der Demokratie; es hat in sich selbst seine Kraft, seine Schranke und sein Gegengewicht. Alle drey obigen Systeme scheinen hier lieblich in einander verschmolzen zu seyn: ein sichtbares Oberhaupt, eine Art von Monarchie! Bischöfe und Priester, dem ersten — und letztere den Bischöpfen untergeordnet, aber gleichwohl, wie die erstgebornen Söhne im väterlichen Hause, mitregierend, — eine Art von Aristokratie! Endlich alles, wiewohl durch göttliche Bevollmächtigung, zum Dienste der Kirche, zum Besten des Volkes, das sie zugleich repräsentiren, ordnend, so daß der Gottgesandte allenthalben als Diener der Kirche erscheint, — gewiß eine freundliche Art von Demokratie! Hier wird keine Usurpation, keine Unterjochung angetroffen; aller Gehorsam und alle Subordination geht aus dem Glauben, aus Ehrfurcht und Liebe hervor; ja hier wird sogar aller Vererbung kirchlicher Würden an gewiße Geschlechter und Stände der Weg verschlossen, woraus die Popularität des hierarchischen Systems im hellsten Lichte erscheint; denn, mittelst freyer Wahl, kann ein Taglöhnerssohn, wenn er sich durch Weisheit und Frömmigkeit hervorgethan, auf den bischöflichen und sogar auf den päpstlichen Stuhl erhoben werden.*) Welche Ehre für irgend eine Familie, wenn ihrem Familiengliede so eine Auszeichnung begegnet! Welcher Anker, sich aus dem Staube der Niedrigkeit und — oft unverschuldeter Armuth emporzuschwingen! — Die Hierarchen haben auch gewiß die Herrschaft über die Kirche mit Würde und Sanftmuth geführt, sie haben väterlich für das Beste der Heerde gesorgt; sie haben treffliche Anstalten und Stiftungen gemacht zur Ehre Gottes, und zum Troste armer, kranker und

---

s. a. — und endlich „Usong s. a. — über die verschiedenen Regierungsformen vorgetragen wird. —

*) Cfr. „Cursus theologiae polemicae — Authore Schnell, Lincii 1744. Pars I. pag. 127.

unglücklicher Menschen, ein Vorzug, der ihnen Ehre macht, und den ihnen — wenigstens in unsern Tagen — die Weltleute kaum werden streitig machen können, oder wollen. Auch, als den Bischöfen und Klostervorständen ihre Ländereyen und Landeshoheiten genommen wurden, hat kein Unterthan ihrer Herrschaft geflucht, sondern mit aufrichtigen Thränen von ihr Abschied genommen und sich an das alte Sprichwort erinnert: Unter dem Krummstabe war gut wohnen.

§. 89.

Die Stellung der Hierarchie gegen die Welt — darf nicht ausser Acht gelassen werden; vielmehr ist die Nothwendigkeit und die Wohlthätigkeit der Hierarchie in dieser Hinsicht unverkennbar. Die Kirche wird hienieden allezeit gegen die Welt und gegen die Hölle, sie wird bald gegen die Schlangentäuschungen schleichender Verführung, bald gegen die Bosheit geheimer oder öffentlicher Verfolgung zu streiten haben. Hier steht nun die Hierarchie auf und begiebt sich in das hitzige Treffen, leitet dasselbe, vereitelt den Plan der Feinde, und leitet ihre giftigen Pfeile ab; die Hierarchen sind die Hauptleute und Feldherren in dem heiligen und ununterbrochenen Kriege. — Die Hierarchen sind als Vorstände auch die rechtmässigen Repräsentanten der Kirche, sie können folglich im Namen derselben vor christlichen und nichtchristlichen Mächten auftreten, die Angelegenheiten der Kirche besorgen und zu ihrem Besten Unterhandlungen pflegen. Ihre göttliche Sendung, ihr erhabener Character, besonders wenn verbunden mit Gelehrsamkeit und Tugend, so wie dieß alles einen Schimmer von Ehrwürdigkeit auf die Kirche Jesu zurückwirft, so macht es selbst die Hierarchen in den Augen der Völker, — in den Augen der gebildeten Natursöhne, und der Barbaren — respectabel; bereitet der Ausbreitung der Religion einen leichtern Weg; setzt die Priester und Bischöfe in den Stand, manchmal zwischen erhitzten Partheyen das versöhnende Mittleramt auszuüben;

und wenn in irgend einer unglücklichen Zeit, oder in einem verblendeten Lande eine Verfolgung ausbricht, oder wenn die eiserne Hand der Politik und der Despotie die Kirche drücken will: so werden die Priester und Bischöfe immerhin die gewöhnliche Zielscheibe der Grausamkeit und der Bedrückung, aber eben daher auch für die Kirche die schützende Brustwehr, die heroischen Schlachtopfer und die wohlthätigen Wetterableiter seyn. *) — Die Kirche ist schon ihrer Natur nach, eine fortwährende Missionsanstalt für die Welt und in derselben; die Hierarchen sind folglich als lauter Missionäre zu betrachten. Großer Auftrag, den nur des Todes Sense löset! — Und der Cälibat — was ist er nicht dazu für ein taugliches, und zugleich ein, an sich erhabenes Mittel? Er setzt den Priester in den Stand, ganz seiner Selbstvervollkommnung, ganz seinem großen Berufe zu leben, und auf dem Altare der Selbstverläugnung und im Dienste heiliger Liebe ein fortwährendes Opfer zu entrichten, worüber die Philosophie staunt und die Sinnlichkeit erröthet; er giebt dem Priesterstande eine ganz eigene Geschlossenheit, Unabhängigkeit von- und Erhabenheit über die Welt — über das gewöhnliche Dichten, Thun und Treiben der Menschen, welche, wenn die große, zum Grunde liegende Idee von allen geistlichen Individuen gehörig ergriffen, und auf Gesinnung und Lebensweise übertragen würde, sie zu einer sehr großen Entwicklung der angebornen Engelsanlagen hinanheben müßte. Diese Ansichten hat selbst ein protestantischer Missionär genährt und im Wandel ausgesprochen. Von dem prot. Missionär, Schwarz wird erzählt: „Immer war sein Herz den „zärtlichsten Gefühlen der Freundschaft und des Mitleides „offen; nie aber ward es von der Liebe eines Weibes gerührt. „Der Missionär soll nichts haben; dann hat er Alles: Gott „und die Welt. Die Bande der Ehe sind ein heiliges, „von Gott selbst geknüpftes Band; aber der Mis-

„sionär

*) Cfr. „Die christlichen Helden während der französischen Staats-Umwälzung, 1820.

„sionär darf keine irdischen Fesseln tragen. Er „muß frey seyn; — muß nicht Einzelnen, sondern Allen angehören.“ *) —

§. 90.

Gegen den Staat und in Beziehung auf die Politik — behauptet die Hierarchie eine Stellung, die nicht nur nicht empörend und zurückstossend, sondern vielmehr einladend und ehrwürdig ist. So wie die Kirche von dem Staate, ihrer Eigenheit nach unabhängig ist, so ist es auch die Hierarchie, in der reinkirchlichen Sphäre, von der weltlichen Regierung; indeß — dadurch verliert der Staat und die weltliche Regierung nichts, wenn sie je ihre Grenzen kennt, die Gewissen der Unterthanen ehrt, und die Anordnung Jesu respectirt; denn der erhabene Stifter unsrer Religion hat nicht zu irgend einem Landesfürsten gesprochen: „Auf dich will ich „meine Kirche bauen s. a.; weide meine Lämmer „und meine Schafe; wie mich der Vater gesendet „hat, so sende ich dich; gehe hin in die ganze „Welt, lehre und taufe alle Völker“ s. a.; sein heil. Wort und seine getroffene Anordnung wird und muß allen bescheidenen Regenten unantastbar seyn; sie würden auch dem Staate keinen Vortheil und sich selbst keinen Lorberkranz gewinnen, wenn es ihnen einfiele, eine eiserne Dictatur über die Hierarchie zu behaupten, sie gleich einer Sclavin zu behandeln und in ihrer Wirksamkeit zu hindern; denn das hieße die göttliche Anordnung stören, die Gewissen der Christen verwirren, betrüben und tyrannisiren, welches nie ohne Unsegen bleiben und ablaufen wird. Die Krone ist an und für sich selbst schwer und glänzend genug, es bedarf nicht, daß ihr auch noch die Tiare beygefügt werde; die Aufgabe der Fürsten ist weitschichtig genug, es mangelt ihnen nicht an Arbeit, wenn sie als Väter des Landes die Unterthanen regieren

*) Cfr. „Der Katholik s. a. I. Jahrgang, I. B., I. Heft, S. 42.

und glücklich machen wollen. Geschieht ja auch ihnen von der Hierarchie kein Eingriff in ihre Rechte; denn in Hinsicht auf das staatsbürgerliche Leben sind ihnen alle Mitglieder der Kirche, und somit auch selbst die Hierarchen unterthänig und gehorsam, sie predigen nicht nur mit nachdrücklichen Worten Gehorsam gegen die weltliche Regierung, sondern gehen selbst mit guten Beyspielen in der nothwendigen Subordination gegen das Staatsoberhaupt voraus. Die Hierarchie und ihr unabhängiges und geeignetes Wirken — macht nicht nur dem Staatszwecke und dem Staatswohle keinen Eintrag, sondern ist vielmehr demselben in so mancher Rücksicht sehr beförderlich: schon die bloße Harmonie zwischen dem Episcopate und der Regierung giebt dem christlichen Volke ein solemnes und imponirendes Beyspiel der Eintracht und der Ordnung, das für den Kirchen- und für den Staatszweck gleich wohlthätige Folgen nach sich ziehet; das hierarchische System, von Gott selbst ausgesprochen und aufgestellt — ist eine fortwährende starke Ermahnung für das Volk: „Gebt dem Kaiser, was des „Kaisers, und Gott, was Gottes ist;"*) „Jedermann muß höhern Obrigkeiten unterthänig „seyn; denn keine Obrigkeit ist anderswoher, als „von Gott s. a.;**) dieses System, das — weil geschmückt mit dem Princip der Paternität, so freundlich die menschlichen Herzen anspricht, ist auf der andern Seite wegen seiner starken Hinweisung auf Gottes Anordnung — auch besonders geeignet, die Fürsten als Gottes Statthalter darzustellen, die Ehrfurcht gegen sie zu vermehren, den unvermeidlichen Druck der Staatsverwaltung und die daraus hervorgehenden, manchmal so har-

---

*) Luc. 20, 24. Indessen steht die Hierarchie nicht etwa blos nur mit der Monarchie in Eintracht, — sie paßt und füget sich nach allen Regierungsformen, wie die Geschichte zeigt.

**) Röm. 13, 1 et seq.

ten Opfer leidendlicher zu machen, die Eifersucht gegen den Glanz der Landeshoheit und die unbändigen Triebe nach Gleichheit und Freyheit in stolzen Gemüthern im Zaume zu halten, und somit dem Throne auch an dem Altare „ein Horn des Heiles" *) und einen neuen Haltungspunct aufzurichten. — Mögen doch die Regierungen nie auf den unglücklichen Einfall kommen, Kirche und Hierarchie als Sclavin zu behandeln, oder nur — als Feindin des Staates zu betrachten! Oder was haben denn jene Staaten, in denen man die Hierarchie ausrottete, vor andern, in denen die Hierarchie noch besteht, an irgend einem reellen und bleibenden Vortheile gewonnen? Sind sie dadurch mächtiger und blühender geworden? Die ehemals geistlichen Fürstenthümer und so manche katholische Staaten — würden so eine Behauptung am gründlichsten widerlegen. Die Fürsten des 16. Jahrhunderts hätten die Hierarchie gewiß nie aufgeopfert, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, auf eine andere Weise sich ihre bedeutenden Güter anzueignen. **) Und was ist geschehen? Als man der Hierarchie den Krieg ankündigte, hat man der göttlichen Anordnung Hohn gesprochen; man hat das stärkste Glied in der Kette der allgemeinen Subordination zerschlagen; man hat den grossen und heiligen Nexus zerrissen, der jeden Unterthan an seine rechtmässige Obrigkeit knüpfet; man hat ein sehr verführerisches und ärgerliches Beyspiel von öffentlicher Insurrection aufgestellt; man hat den schrecklichen Dämon des Aufruhrs, des Demokratismus, der Anarchie von der Kette losgelassen. Staunet nicht, ihr Thronen, wenn ihr wanket! Ihr seyd nicht ehrwürdiger, nicht fester gegründet, unter keine höhere

---

*) Luc. 1, 69.

**) Man beherzige das bekannte Urtheil des Brochmandus.

Garantie gestellt, als das Altar.*) Und auch du, o Frankreich und Schweden, staune nicht, wenn jener losgelassene Dämon zuerst und am fürchterlichsten sein Höllengift in deinem Schoose ausspeit! Es war billig, daß die Erstlingsfrüchte jenes westphälischen Friedens und seiner enormen Widersprüche vorzüglich dir zum Genuße dargeboten wurden, nachdem er das vorzügliche Machwerk deiner Usurpation und deiner Politik gewesen war. — Ich will nicht sagen, daß die Hierarchie und das Priesterthum für das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft unentbehrlich sey, aber unverkennbar und bedeutend bleiben die Wohlthaten desselben für die Gesellschaft, und manches Gute scheint nur durch das Priesterthum kommen zu können; im Beichtstuhle kann der Priester Gutes leisten, das kein anders Institut zu leisten im Stande ist; die Jugenderziehung wird nie auf gleichartige und solide Resultate führen, wenn sie nicht den Priesterhänden anvertraut und zurückgestellt wird;**) der Cälibat setzt den Priester in den Stand, ein vorzüglicher Wohlthäter armer und unglücklicher Menschen zu seyn; Künste und Wissenschaften werden stets weinen über die Aufhebung der religiösen Männervereine; und die Güter der Hierarchie — die Fürstenthümer, Klöster und Stiftungen, nach denen man habgierig seine Hand ausstreckte, sind schon zweymal das erwünschte Mittel gewesen, das entzweyte Europa auszusöhnen***) und Frieden zu stiften; — sollten mit der Zeit ähnliche Ereignisse der Zwietracht und der Verwirrung eintreten, alsdann müßte endlich die Reihe des Verschlungenwer-

---

*) „Der Sturz des Altars, sagt man, (auch lehrt dieß die Welt„geschichte) ist der Sturz der Thronen." Hr. v. Westenrieder.

**) So urtheilen Hr. Liebermann, Hr. v. Westenrieder s. a.

***) Cfr. „Ueber das allgemeine Interesse s. a. von Hrn. v. Bonald. Hierüber mag Sachsen einstweilen zum Vorspiele dienen.

dens selbst die Fürstenhäuser treffen! So scheint die Hierarchie, so wie sie die Kirche trägt und den Glauben schirmet, — auch das Wohl der Gesellschaft, des Staates und der Menschheit mittragen zu sollen.

§. 91.

Der Erste der Hierarchen, das sichtbare Oberhaupt der Kirche, der römische Papst, der allgemeine Vater der Christen — erfordert in einer Abhandlung, wo von dem Siege des christlichen Glaubens die Rede ist, eine eigene und besondere Aufmerksamkeit; denn alles, was bisher von dem Priesterthume und von der Hierarchie ausgesagt worden, trift bey der oberhirtlichen und oberpriesterlichen Gewalt im eminenten Grade ein, und concentrirt sich in der ehrwürdigen Person des allgemeinen Vaters der Glaubigen: er ist der große Feldherr, der die streitende Kirche leitet, schützet, sammelt und einiget; er ist der sichtbare, durch Welttheile hinleuchtende Stern der Einheit und Apostolicität des Glaubens, auf daß alle un- oder irrglaubigen Individuen und Geschlechter aus der sie umnachtenden Dunkelheit herausgeführt, den wahren, aber noch ihrem Blicke verschleyerten Christus zu finden in den Stand gesetzt werden; er ist der ehrwürdige Repräsentant, der leitende Oberhirt, der Centralpunct und Schlußstein, der nach Innen die Festigkeit und die Dauer der Kirche sichert, und nach Aussen ihr eine ganz vorzügliche Respectabilität verschafft, — den Character ihrer Einheit, Schönheit, Allgemeinheit, Unabhängigkeit, Gleichartigkeit, Sichtbarkeit nicht nur erhöht, sondern bis zur höchsten Stufe der Vollendung hinanhebt; er ist zugleich der Repräsentant des lieben Eingebornen, der Statthalter Jesu, der Vater aller Glaubigen, — wie rührend zeigt sich da — das zweyfache Element des wahren Gottesreiches — Glaube und Liebe in Bewegung und Wirksamkeit! Vom Cen-

tralpuncte ausgehend, erfüllt es die ganze Christenwelt, überflieget jedes einzelne Territorium, sammelt alle Nationen in Eine Gottesfamilie, und schärft stets ein — den großen Imperativ der allgemeinen Nächstenliebe; man darf ohne Uebertreibung sagen, der ehrwürdige Felsenmann zu Rom sey die starke Grundlage, die die Christenwelt — das wahre Reich des Glaubens und der Liebe — stützet und aufrecht hält. —

Indessen — so lange der starre Winter seine Herrschaft ausübt, liegt das Samkorn unter Eis und Schnee vergraben; so lange die Stürme brausen, fluten die Lichtgestalten unstet und beynahe unkenntlich durch Wolken und Finsternisse dahin; so lange die blutige Hauptschlacht dauert (§. 33.), ist der Feldherr nicht immer kenntlich und in seinem Glanze unter allen sichtbar und hervorragend: allein sobald der Frühling der Ruhe anbricht, tritt auch der Primat aus seiner scheinbaren Verborgenheit, gleich der Kirche selbst, zur Sichtbarkeit und zum öffentlichen Leben hervor, er steht da, nicht aus Fabeln und Träumen geboren, sondern gleich einem gesunden Baume aus dem kraftvollen Samkorne des Wortes Jesu hervorgetrieben. — Man hat zwar dem Felsenmanne zu Rom, den Jesus mit klaren Worten zum Oberhaupte seiner Kirche einsetzte,*) jenen Mann, den die Fabel und die wuchernde Einbildungskraft zu Tibet aufstellte, zum nahen Anverwandten anweisen wollen.**) O des widersinnigen Einfalles! Hat also auch jener Mann zwischen den Bergen von Tibet das Wort Jesu für sich: „Du bist Petrus s.a.

---

*) Matth. 16. Joh. 21.

**) Cfr. „Herders Ideen zur Philosophie der Menschheit. Leipzig 1812. II. B. S. 320.

„Weide meine Lämmer und — Schafe?“ Was nützet doch das widersinnige Bestreben, den heil. Stuhl lächerlich zu machen? Er ist ja gebaut auf das Wort Jesu, dessen Kraft Himmel und Erde trägt und der somit so lange als Roms Felsenhügel, so lange als die Welt — dauern und bestehen wird. —

Und mit welcher Weisheit, Macht und Liebe — hat nicht von Anbeginn die göttliche Vorsehung über Rom und über den Oberhirten der Kirche gewacht! Die nämliche Gottheit, welche für die Ankunft Jesu und die Verkündung des Christenthumes den schicklichsten Ort und Zeitpunct bestimmt hatte, hieß auch den heil. Petrus, den Schlüsselträger des Himmelreiches nach Rom gehen, seinen bischöflichen Sitz daselbst aufschlagen, und sein Leben beschließen, — und wie? An einem schmachvollen Kreuze; denn der Stellevertretende und sichtbare Hirt sollte dem guten, nun unsichtbaren Hirten — im Tode gleichförmig seyn.*) So soll Rom, der prächtige Sitz des heidnischen Götterdienstes, auch die feste Stütze für das Evangelium und für die Anbetung des wahren Gottes werden; so ging die oberhirtliche Würde auf die Nachfolger Petri, auf die römischen Bischöfe über; so war der päpstliche Stuhl fest gegründet, und die Hauptstadt der Heiden war zur Hauptstadt der Christen geworden. Welche andere Stadt im weiten Römerreiche hätte ihr diesen Vorrang wegnehmen sollen? Antiochia, Jerusalem und endlich Constantinopel? Die göttliche Weisheit sah vorher und ließ es nach ihren unerforschlichen Rathschlüssen zu, daß alle diese Städte endlich von Feinden Jesu überschwemmt und in Besitz genommen würden; sie waren sohin nicht geeignet, jenen heil. Stuhl zu besi-

---

*) Joh. 21.

tzen, der schon seiner Natur nach eine Art von Felsendauer, von Unwandelbarkeit, Unüberwindlichkeit in sich schließt. Wie weise und liebevoll hat dagegen die göttliche Vorsehung die Stadt Rom hinsichtlich ihrer Lage und Stellung gegen die umherliegenden Länder — zum Wohnsitze des sichtbaren Kirchenoberhauptes bestimmt! *) — Um ihm nach der Hand auch einen ganz freyen Wirkungskreis zu verschaffen und seine Unabhängigkeit zu sichern, daß er nicht neben der kaiserlichen Residenz allenfalls wie ein demüthiger Hofbischof erscheinen möchte, ließ sie durch Constantin — ferne von Rom — eine neue Stadt erbauen und daselbst seine Residenz aufschlagen; — sie erhob endlich den Papst zum Besitzer von Rom sammt einem kleinen Staatengebiete; — nun wurde die Repräsentation der Kirche durch äusserlichen Glanz erhöhet; der Nachfolger Petri tritt in die Reihe der Fürsten ein, er kann mit Würde sich den Göttern der Erde nahen; **) den Glaubigen ist der Aufenthalt des allgemeinen Oberhirten bekannt, und der freye Zutritt in manchen Anliegenheiten zu dem heil. Vater gesichert, die Conversion von Sündern, von unglaubigen oder irrenden Individuen wird erleichtert, und das Schifflein Petri — die Kirche hat hinter Roma's Felsen einen sichern Hafen und einen unüberwindlichen Centralpunct, woher die heil. Missionsanstalt des Christenthumes ausgeht, und wohin sie in gefahrvollen Zeiten eine erwünschte Retirade nimmt. Die göttliche Vorsehung scheint auch wirklich den heil. Stuhl an Rom gleichsam angefesselt, und über die Unantastbarkeit des Kirchenoberhauptes und des Kirchenstaates mit besonderer Sorgfalt bisher gewacht zu haben; hier wurde Attila —

---

*) Cfr. „Herders Ideen f. a. S. 347 et seq.

**) Chateaubriand.

die große Geißel Gottes zahm und senkte seine Waffen nieder, und jeder Ehrgeizige, der — entweder an die Person des Kirchenoberhauptes, oder an seine Besitzungen verwegene Hände anlegte, hat gewöhnlich die gute Meinung von ganz Europa verloren, und manchmal sogar eine Art eines scheinbaren höhern Gerichtes sich zugezogen. — Die Welt hat dem christlichen Rom und dem heil. Vater daselbst — viel zu verdanken: „Das christliche Rom „war für die neuere Welt gerade das, was das heidnische „Rom für die alte Welt war, — nämlich ein allgemeines Band „der Nationen. Diese Hauptstadt der Weltvölker erfüllte „ihre ganze Bestimmung, und scheint in der That die ewige „Stadt zu seyn. Es kann vielleicht eine Zeit kommen, wo „man finden wird, jener geistliche Vater, welchem sein Thron „in der Völker Mitte angewiesen ist, um die verschiedenen „Theile der Christenheit zu einem Ganzen zu vereinigen, sey „doch eine große und prächtige Idee. Wie groß und schön „ist das Amt eines, vom apostolischen Geiste wahrhaft be„seelten Papstes! Als allgemeiner Hirte der großen Heerde — „kann er sie entweder ihrer Pflicht getreu erhalten, — oder „sie vor Unterdrückung schützen. Seine Staaten, die groß „genug sind, um ihm Unabhängigkeit zu gewähren, aber doch „zu klein, als daß man von ihren Anstrengungen, oder er„oberungssüchtigen Entwürfen etwas zu befürchten hätte, „lassen ihm nur die Gewalt der Meinung.“ *) Auf diese Art wird der Papst in seiner Souveränität und Landesherrlichkeit nicht nur eine welthistorische, sondern auch — gleichsam eine mystische Person; sichtbar und residirend in dem sogenannten Kirchenstaate — befindet er sich, als Kirchenoberhaupt und als allgemeiner Vater der

*) Chateaubriand l. c. S. 295 et seq.

Christen, ausserhalb der Marken aller übrigen Staaten, und über, ohne einen sogenannten und so verschrienen Staat im Staate zu bilden, gleichsam unsichtbar seine Gewalt im Reiche Jesu über irdische Intelligenzen aus. „Das vor„übergehende Böse, welches einige schlechte Päpste gethan „haben, ist auch mit ihnen zugleich verschwunden; aber wir „fühlen noch täglich den wohlthätigen Einfluß der unzähl„baren Güter, welche die ganze Welt dem römischen Hofe „verdankt." *) — Insbesondere hat ihm der Occident und Deutschland viel zu verdanken: „Es ist eine ziemlich aner„kannte Wahrheit, daß Europa dem heiligen Stuhle seine „Civilisation, einen Theil seiner besten Gesetze und fast alle „seine Künste und Wissenschaften schuldig ist." **) Selbst Hr. Herder, dieser berühmte Gelehrte, — ungeachtet jener unverkennbaren Einseitigkeit, die er in diesem Puncte mit andern protestantischen Schriftstellern gemein hat, stellt — übermannet von der Stimme der Wahrheit, die so deutlich aus der Geschichte spricht, den Päpsten folgendes rühmliche Attest aus: „Gewiß hat der Bischof zu Rom für die christ„liche Welt viel gethan; er hat, dem Namen seiner Stadt „getreu, nicht nur durch Bekehrungen eine Welt erobert, „sondern sie auch durch Gesetze, Sitten und Gebräuche län„ger, stärker und inniger, als das alte Rom die seine, re„giert. — — Wenn die Ausbreitung des Christenthumes „an sich ein Verdienst ist, so hat er sich dieses in hohem „Grade erworben. England und der größte Theil von „Deutschland, die nordischen Königreiche, Pohlen, Ungarn — „sind durch seine Gesandtschaften und Anstalten christliche „Reiche; ja daß Europa nicht von Hunen, Saracenen, „Tartarn, Türken, Mogolen vielleicht auf immer verschlun„gen worden, ist mit andern auch sein Werk. Wenn alle

---

*) Chateaubriand l. c. S. 295 et seq. **) ebendas.

„christlichen Kaiser-, Königs-, Fürsten-, Grafen- und Rit-„terstämme ihre Verdienste vorzeigen sollten, durch welche „sie ehmals zur Herrschaft der Völker gelangten: so darf „der dreygekrönte große Lama in Rom*) (wie unfein und widersinnig diese Titulatur auf den heiligen Vater der Christen angewendet werde, habe ich bereits vorhin erinnert,) „auf den Schultern kriegerischer Priester getra-„gen, sie alle mit dem heiligen Kreuz segnen und sagen: „Ohne mich wäret ihr nicht, was ihr seyd, worden. Auch „das gerettete Alterthum ist sein Werk, und Rom ist werth, „daß es ein stiller Tempel dieser geretteten Schätze blei-„be."**) Allein in einer unheiligen Zeit, wo nichts sicher und unangetastet blieb, mußten auch diese geretteten Schätze des Alterthumes als Spolien nach Paris reisen, wo sie, wie Hr. Schiller bemerkt,***) ihre Sprache und hohe Bedeutung verloren, bis endlich der große Gott in seiner unendlichen Erbarmung und Gerechtigkeit diese geraubten Waisenkinder ihrer alten Herberge und ihrem rechtmässigen Pflegvater wieder zurückgab. — Der römische Bischof — das sichtbare Oberhaupt der christlichen Kirche — beruht auf dem allmächtigen Worte Jesu, das nicht vergeht, wenn auch Himmel und Erde vergehen;"†) er ist ein Bedürfniß für die Kirche, für den Glauben und selbst auch für die Wohlfahrt der Reiche, wie nach? Er ist nothwendig

*) Auch der Schatten des Rauches deutet auf Licht, sagt Fr. L. Gr. v. Stolberg; auch der monströse Irrthum weiset hin auf die gegenüberstehende Wahrheit; daher scheint mir der Delailama selbst ein Beweis für den Papst und für die Theokratie des N. B. zu seyn.

**) Cfr. „Herders Ideen s. a. S. 349 et seq.

***) Dessen Gedichte I. B. S. 81 u. 82.

†) Matth. 24, 35.

und allein hinlänglich, die Kirche und das Christenthum in seiner höchsten Potenz zu erhalten; und da, wie wir schon vorhin bemerkt haben (§. 90.), überhaupt das Altar für die Krone in so mancher Hinsicht ein Horn des Heiles und der Rettung ist, und da von der Erhaltung der wahren christlichen Religion in ihrer theoretischen und practischen Wirksamkeit das Schicksal der Reiche und Welttheile abhängt:*) so darf man wirklich mit Hrn. von Bonald den heiligen Stuhl den Pfeiler nennen, der das Schicksal Europas trägt. So ein Lorber gebührt dem allgemeinen Vater der Christen; so ein Moment behauptet seine Existenz und seine Wirksamkeit in dem heiligen Siege des Glaubens!

§. 92.

So sehen wir denn die auserwählten Rüstzeuge, welche den Krieg Gottes fortwährend — vom Anbeginn und von einem Jahrhunderte zum andern auf dem Schauplatze dieser Zeitlichkeit führen, und — zum großen Siege des Glaubens ihre sicheren und verhältnißmässigen Beyträge leisten; wir sehen das Ueberirdische mit dem Irdischen, die Menschheit mit der Gottheit — im heiligen Bunde. Der mächtige, weise, liebevolle und gerechte Gott erscheint als Gott der Kriegesheere und als Weltenlenker hinter dem Schleyer der irdischen Ereignisse, sein Wort und seine Anstalt befördernd, schützend und rettend (§. 66—71.); das göttliche Christenthum blüht auf in der angebornen himmlischen Lebensfülle, und bezwingt mit der stillen, aber mächtigen Kraft und mit dem Segen der Wahrheit die menschlichen Gemüther (§ 72.); die Kirche Jesu entfaltet ihre unerschöpflichen Streitkräfte und die gewaltigen Reserven, die ihr allezeit zu Gebote stehen, das ange-

*) „Ueber das allgemeine Interesse s. a., ferner Theoduls Gastmahl — S. 234 et seq.

feindete Christenthum zu schirmen, sich selbst zu ergänzen und zu vertheidigen und endlich — zu neuen Siegen die Bahn zu betreten. (§. 73—78.) Die Hierarchie entwickelt ihre heiligen Rangordnungen, und stellet sich mit dem Fähnlein des Kreuzes vor die angewiesenen Colonnen (§. 79—90.), um unter der Anführung des sichtbaren Oberhauptes (§. 91.) das Reich des Glaubens und der Liebe zu vertheidigen und auszubreiten.— Welche schöne Verbindung des Sichtbaren und des Unsichtbaren! Welche Größe und Eintracht der Kräfte! Solche Kräfte haben gestritten, streiten noch immer, und werden zu streiten nicht aufhören bis an das Ende der Welt; solche Kräfte haben gesiegt, siegen fortwährend, und werden und — müssen siegen, so lange diese Ordnung der Dinge besteht.—

§. 93.

Beschluß.

Wir haben somit die Eigenheit und die Menge der Besiegten betrachtet (§. 1—20); wir haben dem Siege in seiner Natur, in seinen Folgen, und in seiner steten Zeitdauer nachgedacht (21—65.); wir haben endlich selbst die streitbaren und siegreichen Kräfte des christlichen Glaubens aufgezählt (§. 66—91). Tiefe Rührung, Dankbarkeit und selige Hoffnung muß unser Gemüth ergreifen, wenn wir vorwärts in die Vergangenheit, und rückwärts in die Zukunft blicken, und wenn wir in dem bald ruhigen, bald gewaltsamen Laufe der Jahrhunderte allenthalben auf den Vater im Himmel und auf seinen lieben Eingebornen — diesen himmlischen Löwen und Siegeshelden in dem heiligen und gesegneten Kampfe des christlichen Glaubens aufmerksam gemacht werden. „Verehrend „beuge ich mich also vor deiner edlen Gestalt, und tief an-

„betend sinke ich in den Staub vor dir, du Haupt und „Stifter eines Reiches von so großen Zwecken, von so dau„erndem Umfange, von so einfachen — lebendigen Grund„sätzen, von so wirksamen Triebfedern, daß ihm die Sphäre „dieses Lebens selbst zu enge schien. Nirgends finde ich in „der Geschichte eine Revolution, die in kurzer Zeit so stille „veranlaßt, durch schwache Werkzeuge auf eine so sonder„bare Art — zu einer noch unabsehlichen Wirkung allent„halben auf der Erde angepflanzt, und bisher schon mit so „gesegneten Erfolgen gekrönt worden ist, als die sich unter „dem Namen Deiner Religion, Deines lebendigen Entwur„fes zum Wohle der Menschen, und des Glaubens an Dich, „der Anbetung Deiner Person und Deines Kreuzes — den „Völkern mitgetheilt hat." *) So ungefähr — darf jeder christliche Philosoph mit dem Philosophen Herder dankbar und in tiefester Demuth den lieben Eingebornen preisen, ohne sich, wie jener, gleichsam dem Anscheine nach zu fürchten, er möchte etwa durch so eine demüthige Anrede dem Gottessohne und Welterlöser eine zu tiefe Huldigung und Dankbarkeit erwiesen haben. In der Lehre Jesu kommt ja auch die Lehre von seiner Gottheit vor (§. 14.), und das heil. Kreuz ist das ehrwürdige Zeichen unsrer Erlösung (§. 72). Die Hand des Gekreuzigten trägt das Universum, das Christenthum, die Kirche, das Heil der Welt. Allerdings ist die Lehre Jesu göttlich-erhaben und himmlisch-rein; sie ist „ein Licht für unsere „Füsse und eine Leuchte für unsere Pfade;" **) allein Jesus, „der Aufgang aus der Höhe" ***) ist doch gewiß mehr, als das Licht; der göttliche Wegweiser ist mehr, als die Leuchte; die Sonne ist mehr, als der ihr

*) Cfr. „Dessen Ideen s. a. S. 302.

) Ps. 118, 105. *) Luc. 1, 57.

entströmende Funke. Mögen wir uns also doch in Obacht nehmen, daß wir nicht, verliebt in den Brautring, den Bräutigam vergessen;*) daß wir nicht, versenkt in die Schönheit der Lehre Jesu — die erhabene Person dieses göttlichen Lehrers ausser Acht lassen! Mögen wir uns doch in Obacht nehmen, daß wir nicht, indem wir der Person Jesu, aus übertriebener und ungegründeter Furcht, eine Idololatrie zu begehen, die gebührende Anbetung und unsre vollkommenste Anhänglichkeit versagt hätten, — endlich in eine wirkliche und sehr traurige Idololatrie verfallen, welche darin bestehen dürfte, daß wir in der gerühmten Lehre Jesu nur unser armseliges Ich und die kleine Procession unsrer Vernunftbegriffe verehren und anbeten! — Wichtig ist das Wort und die Sache Humanität und Sittlichkeit; aber Humanität und Sittlichkeit kann doch nimmermehr ohne Religion gedeihen und bestehen, und hoch über ihr steht die Divinität, dieser höchste Standpunkt, dieses höchste Ziel des Menschen. Mögen wir uns also doch in Obacht nehmen, daß wir nicht aus Ueberschätzung des Niedern das Höchste vergessen; — daß wir nicht, indem wir die Menschheit nur auf die niedrigsten Standpuncte hinaufstellen, eben schon dadurch zu ihrer allmähligen Degradirung einen starken Beytrag leisten; daß wir nicht, aus Furcht, wir möchten zu viel thun und den Menschen für diese Welt unbrauchbar machen, wenn wir ihn zu einem Kind Gottes, zu einem weisen und frommen Bürger besserer Welten zu erziehen trachten, — leider nur allzuwenig leisten, — nur allenfalls leeren Aussenschein, raffinirte und verfeinerte Sinnlichkeit und humane Gleißnerey ohne Gerechtigkeits- und wahre Nächstenliebe erzeugen, und sofort dem Men-

*) Cfr. „Uebungen des Geistes f. a. von Hrn. Sailer, Mannheim, 1799. S. 530.

schen weder für diese, noch für die andere Welt eine solide Erziehung mittheilen! — Und so lebe denn Jesus, der Eingeborne Sohn Gottes! Es blühe und siege das göttliche Christenthum unter dem Panier des Kreuzes! Es lebe und siege die Hierarchie und vorzüglich der allgemeine — ehrwürdige Vater der Glaubigen! — Mit diesem heiligen Freudenrufe darf und wird — jeder fromme und weise Christ den Triumph des christlichen Glaubens über die Welt — begleiten. —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kastner, Johann Baptist,

Der Sieg des christlichen Glaubens über die Welt ein Beytrag und Anhang zur Würde und Hoffnung der katholischen Kirche

Sulzbach 1823

Polem. 1446 m#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10946076-1